

Technische Universität Darmstadt
Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften



Sozialkapital und Delinquenz
Eine empirische Untersuchung für Deutschland

Vom Fachbereich genehmigte Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor rerum politicarum (Dr.rer.pol.)
vorgelegt von
Dipl.-Volksw. Susanne Meyer (geb. in Dresden)

Referenten:
Prof. Dr. Horst Entorf (Erstreferent und Betreuer)
Prof. Dr. Volker Caspari (Koreferent)

Tag der Einreichung:
31. Januar 2007
Tag der mündlichen Prüfung:
29. Mai 2007

Darmstadt, 2007
D17

Meinen Eltern
Meiner Schwester

Vorwort

Mein besonderer Dank gebührt meinem Doktorvater Horst Entorf, der mein Disser-tationsprojekt jederzeit sowohl in fachlicher als auch organisatorischer Hinsicht unterstützt hat. Spezieller Dank gilt Prof. Dr. Volker Caspari für die Anfertigung des zweiten Gutachtens. Des Weiteren bin ich allen Personen, die zur Erhebung und Erstellung der verwendeten Datenbasis beigetragen haben, zu Dank verpflichtet. Schließlich möchte ich mich bei meinem Vater und Florian Maus für ihre computer-technische Unterstützung bedanken.

Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begrifflichkeiten, insbesondere die Be-zeichnungen für Personen oder Personengruppen mit unterschiedlicher Krimina-litätsbelastung, sind lediglich in wissenschaftlichem und bewertungsfreiem Kontext zu betrachten.

Die Abkürzungen im nachfolgenden Text sind im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet, wenn sie Straftatengruppen beschreiben, und in Tabelle D.1 im Anhang erläutert, wenn sie sich auf Variablen beziehen.

Inhaltsverzeichnis

TABELLENVERZEICHNIS	VII
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	X
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XI
1 Einleitung	1
2 Theoretische Vorbetrachtungen	5
2.1 Sozialkapital – Die Idee und das Konzept	5
2.1.1 Mikroökonomische Theorie des Sozialkapitals	14
2.1.2 Existenz einer „dunklen“ Seite von Sozialkapital?	17
2.2 Einbindung in die ökonomische Theorie der Kriminalität	21
2.3 Empirische Umsetzung von Sozialkapital	25
2.4 Verwendung in der vorliegenden Fragestellung	28
3 Datenbasis	30
3.1 Erläuterung der Datenbasis	30
3.2 Qualität der Datenbasis	32
4 Deskription	38
4.1 Deskriptive Analyse der Delinquenz	39
4.2 Deskriptive Analyse der Kontrollvariablen	47
4.2.1 Soziodemografische Merkmale	47
4.2.2 Humankapital und sozioökonomischer Hintergrund	52
4.2.3 Familienbiographischer Hintergrund	59
4.3 Deskriptive Analyse von Sozialkapital	79
4.3.1 Engagement und Vertrauen	80
4.3.2 Anzahl der Ressourcen	84
4.3.3 Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße	93

4.3.4	Datenreduktion und Bildung von Indices	103
4.3.5	Vergleich der Indikatoren	114
5	Clusteranalyse	116
5.1	Methodische Umsetzung der Clusteranalyse	117
5.2	Ergebnisse der Clusteranalyse	119
5.2.1	Ergebnisse der Clusteranalyse hinsichtlich Sozialkapital . . .	120
5.2.2	Ergebnisse der Clusteranalyse hinsichtlich Delinquenz	129
5.3	Identifikation weiterer Determinanten	131
5.3.1	Clustereigenschaften hinsichtlich der Kontrollvariablen	134
5.3.2	Wirkung der verschiedenen Sozialkapitalindikatoren	136
6	Regressionsanalyse	139
6.1	Vorgehensweise	139
6.2	Ergebnisse der Schätzungen	141
6.2.1	Determinanten von abweichendem Verhalten	144
6.2.2	Determinanten von Straftaten nach Gruppen	156
6.2.3	Zusammenfassung der Schätzergebnisse	185
7	Schlussbemerkungen	196
7.1	Relevanz des Konzeptes	196
7.2	Zusammenfassung der Resultate	197
7.3	Konsequenz der Ergebnisse	201
	Literaturverzeichnis	203
	Anhang	
A	Datenbasis	211
B	Deskription	217
C	Clusteranalyse	222
D	Regressionsanalyse	232

Tabellenverzeichnis

3.1	Inhaftierungsart gegenüber gesamtdeutscher Gefängnispopulation . .	34
3.2	Straftaten gegenüber gesamtdeutscher Gefängnispopulation	37
4.1	Verteilung der Straftaten	40
4.2	Frühere Verurteilungen	43
4.3	Einschätzungen der Verurteilungswahrscheinlichkeit	46
4.4	Alter	48
4.5	Staatsangehörigkeit nach Straftaten	50
4.6	Konfessionszugehörigkeit nach Straftaten	51
4.7	Höchster Schulabschluss	53
4.8	Höchster Berufsabschluss	54
4.9	Beschäftigungssituation	56
4.10	Verfügbares Einkommen	56
4.11	Schuldenhöhe	58
4.12	Erziehungsperson(en) während der Jugend	61
4.13	Anzahl der Geschwister	63
4.14	Gemeindegröße während der Jugend	64
4.15	Problemsituationen im Elternhaus	67
4.16	Familienstand	69
4.17	Anzahl der Kinder	70
4.18	Alkohol- und Drogenprobleme	72
4.19	Berufstätigkeit der Freunde	74
4.20	Alkohol- oder Drogenprobleme der Freunde	75
4.21	Verurteilungen der Freunde	76
4.22	Korrelationsmatrix von Problemsituationen	77
4.23	Opfer von Straftaten	79
4.24	Vereinsmitgliedschaften	81
4.25	Soziale Ressourcen detailliert nach Quellen	90
4.26	Angebot an sozialen Ressourcen	92
4.27	Anzahl der nahen Verwandten	94

4.28	Größe des Freundeskreises	95
4.29	Größe des Bekanntenkreises	96
4.30	Kontaktfrequenz zu engen Familienmitgliedern	97
4.31	Kontaktfrequenz zu nahen Verwandten und engen Freunden	100
4.32	Änderung des Umfeldes nach letzter Inhaftierung	101
4.33	Gewichte der 1. Hauptkomponente (SKI:WS)	104
4.34	Sozialkapitalbestand in Anlehnung an Sickles und Williams	105
4.35	Gewichte der 1. Hauptkomponente (SKA:WS)	106
4.36	Vergleich der Indikatoren - aggregiert	114
4.37	Vergleich der Indikatoren - detailliert nach Quellen	115
5.1	Liste der Clustervariablen	117
5.2	Teilsamples nach Cluster	120
5.3	Vereinsmitgliedschaften nach Cluster	121
5.4	Ressourcen und Reziprozitäten nach Cluster	122
5.5	Netzwerkumfang nach Cluster	123
5.6	Kontaktfrequenz nach Cluster	123
5.7	Straftatenverteilung nach Cluster	130
5.8	Dunkelfeldaktivität nach Cluster	131
5.9	Schätzergebnisse nach Cluster	133
6.1	Einfluss von Sozialkapital auf abweichendes Verhalten	142
6.2	Informationskriterien	146
6.3	Marginaleffekte für abweichendes Verhalten	150
6.4	Marginaleffekte für sonstige Delikte	157
6.5	Marginaleffekte für Drogendelikte	161
6.6	Marginaleffekte für Wirtschaftsdelikte	167
6.7	Marginaleffekte für Eigentumsdelikte	172
6.8	Marginaleffekte für Gewaltdelikte	176
6.9	Marginaleffekte für Mehrfachdelikte	181
6.10	Zusammenfassung aller Effekte der Sozialkapitalindikatoren	186
6.11	Zusammenfassung aller Effekte der Kontrollvariablen	192
6.12	Einflussgrößen nach durchschnittlicher Effektstärke	195

Anhang

A.1	Erläuterungen zum Inhalt der Fragebögen	211
A.2	Vorgaben für die Stichprobe der Kontrollgruppe	214
A.3	Antwortverhalten nach Themenkomplexen und Subsamples	215

B.1	Ressourcen und Reziprozitäten der Verwandten	217
B.2	Ressourcen und Reziprozitäten der Freunde	219
B.3	Korrelationsmatrix der Sozialkapitalindikatoren I	220
B.4	Korrelationsmatrix der Sozialkapitalindikatoren II	221
C.1	Deskriptive Statistiken der Variablen zur Clusterbildung	222
C.2	Wirkungsrichtung der Schätzungen für die Clusterergebnisse	228
D.1	Liste der Kontrollvariablen und Indikatoren	232
D.2	Indikatorengruppen der Spezifikationen	237
D.3	Marginaleffekte für abweichendes Verhalten (für VKG)	238
D.4	Marginaleffekte für abweichendes Verhalten (für KU)	241
D.5	Marginaleffekte für sonstige Delikte (für KU)	244
D.6	Marginaleffekte für Drogendelikte (für KU)	247
D.7	Marginaleffekte für Wirtschaftsdelikte (für KU)	250
D.8	Marginaleffekte für Eigentumsdelikte (für KU)	253
D.9	Marginaleffekte für Gewaltdelikte (für KU)	256
D.10	Marginaleffekte für Mehrfachdelikte (für KU)	260

Abbildungsverzeichnis

2.1	Sozialkapitalindex nach Putnam	26
3.1	Durchschnittliche Zellenbesetzung nach Themenkomplexen	33
4.1	Verteilung der Straftaten	39
4.2	Dunkelfeldaktivität der Kontrollgruppe	44
4.3	Alter und Reproduktionsrate	71
4.4	Akquisition der Freunde	73
4.5	Anteile der sozialen Ressourcen und Reziprozitäten	86
4.6	Zugang zu weniger als zwei sozialen Ressourcen	88
4.7	Sozialkapitalverteilung in Anlehnung an Sickles und Williams	107
4.8	Sozialkapitalverteilung anhand sozialer Ressourcen	109
4.9	Sozialkapitalverteilung anhand sozialer Ressourcen – detailliert	111
4.10	Sozialkapitalverteilung in Anlehnung an Durkin	113
5.1	Sozialkapitalverteilung nach Cluster	128

Abkürzungsverzeichnis

Straftatengruppen (Samples)

SH (S-HAFT)	Strafhaft
UH (U-HAFT)	Untersuchungshaft
JH (J-HAFT)	Jugendhaft
HAFT	Inhaftierte
KG	Kontrollgruppe
VKG	Verurteilte der Kontrollgruppe
KU	Kriminell unauffällige Personen
KA	Kriminell auffällige Personen (HAFT und VKG)
SD	Sonstige Delikte
DD	Drogendelikte
WD	Wirtschaftsdelikte
ED	Eigentumsdelikte
GD	Gewaltdelikte
MD	Mehrfachdelikte
UC	durch kriminell unauffällige Personen geprägtes Cluster
AC	durch kriminell auffällige Personen geprägtes Cluster

Sonstige Abkürzungen

BtMG	Betäubungsmittelgesetz
Max	Maximum
Min	Minimum
MISS	fehlende Angaben
MW	Mittelwert
N (total)	Anzahl der Beobachtungen insgesamt
N (valid)	Anzahl der gültigen Beobachtungen

p25	25. Perzentil
p75	75. Perzentil
Std.Abw.	Standard Abweichung
StGB	Strafgesetzbuch
StVG	Straßenverkehrsgesetz

Kapitel 1

Einleitung

Good behavior spreads; so does bad.

Arrow, K.J. (2000)

Das Problem des abweichenden Verhaltens gegenüber bestehenden Normen und in verschärfter Form gegenüber existierenden Gesetzen ist wohl so alt wie der Mensch selbst und wird letzten Endes aufgrund des Mangels an unendlich zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen auch nie vollständig zu lösen sein. Durch die kostenverursachende Wirkung von Kriminalität auf gesellschaftlicher und auch betriebswirtschaftlicher Ebene¹ geht es vielmehr um die Frage der effizienten Kriminalitätssteuerung. Gary S. Becker (1968) diskutiert die Frage nach der optimalen Aufteilung der vorhandenen Ressourcen auf die möglichen Maßnahmen zur Minimierung des Kriminalitätsangebotes aus rein ökonomischer Sichtweise. Er verzichtet in seiner Analyse weitgehend auf Eigenschaften, die in der Person selbst liegen. Insbesondere betont er den unschätzbaren Einfluss einer Erhöhung der Verurteilungswahrscheinlichkeit um einen Nutzenverlust² der potentiellen Straftat hervorzurufen. Becker erwähnt aber auch positive Einflüsse durch andere Faktoren, bspw. durch verbesserte Einkommensmöglichkeiten am legalen Arbeitsmarkt oder „*eine Verstärkung der Gesetzestreue, etwa auf Grund von „Erziehung“, den Reiz, sich in illegalen Aktivitäten zu versuchen, vermindern und so die Anzahl der Straftaten zu reduzieren.*“ (Becker 1993, S.49)

¹ Das Bundeskriminalamt (2006) weist in der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Berichtsjahr 2005 bspw. allein für die Straftaten Betrug eine Schadenssumme von 2.389 Mio. Euro, für Diebstahl ohne und unter erschwerenden Umständen 2.178,3 Mio. Euro und für Raubdelikte 61,1 Mio. Euro aus. Dabei werden lediglich vollendete Straftaten gezählt und als Schadenshöhe wird der Geldwert des rechtswidrig erlangten Gutes angesetzt. Immaterielle Schäden bleiben bei der Bestimmung der Kriminalitätskosten weitgehend unberücksichtigt. Einen wichtigen Beitrag dazu liefert bspw. Spengler (2004).

² Dadurch wird der Erwartungsnutzen einer Straftat reduziert.

Der positive Einfluss auf sinkende Kriminalitätsraten durch Perspektiven am legalen Arbeitsmarkt oder Erhöhung der Lohnraten ist empirisch von einer Vielzahl an Studien (z.B. Freeman (1996), Freeman (1999), Grogger (1998), Witte und Tauchen (1994) oder Gould, Weinberg und Mustard (2002)) untersucht worden. Neben rein marktstrukturellen Einwirkungsursachen auf Delinquenz beschäftigen sich Wirtschaftswissenschaftler seit längerer Zeit auch mit Ursachen, die aufgrund der sozialen Struktur des Umfeldes gegeben sind und Einfluss auf das Verhalten einer Person ausüben. Glaeser, Sacerdote und Scheinkman (1996) finden bedeutende Nachbarschaftseffekte durch soziale Interaktionen, die angewandt auf kriminelles Verhalten, je nach Art der Straftat mehr oder weniger ausgeprägt sind. Insbesondere geringfügigere Straftaten, wie einfacher Diebstahl, weisen dabei eine sehr hohe Interaktion auf. Die Autoren interpretieren dies durch das Problem der Anpassung der Norm, d.h. mit steigender Zahl an kriminellen Personen wird der durchschnittliche Kriminelle zum „normalen“ Mitglied der Gesellschaft, in der er sich aufhält. Der Stigmatisierungseffekt von – einst – abweichendem Verhalten entfällt, sodass sich die negativen Konsequenzen aus dem Begehen einer Straftat verringern.

Ein Ansatz, der ursprünglich aus der Soziologie den Weg in die Wirtschaftswissenschaften gefunden hat, ist das Konzept des Sozialkapitals. Darunter wird jenes Kapital verstanden, das eine Person zusätzlich zu einem geerbten Initialbestand im Laufe der Zeit durch die Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk akkumuliert. Die sozialen Ressourcen, die durch das Netzwerk aufgrund von reziproken Vertrauensbeziehungen zur Verfügung stehen, stellen den Nutzen aus dem Sozialkapital dar. Trotz vieler Kritikpunkte, die am Begriff, an der empirischen Umsetzung und insbesondere an der tatsächlichen Wirkung existieren, wird Sozialkapital als „Missing Link“ in der Mikroökonomie in Ergänzung zum Konzept anderer Kapitalarten, wie bspw. dem des Humankapitals, herangezogen. In der Literatur werden oftmals die positiven Seiten des Sozialkapitals beleuchtet, wie z.B. schnelleres Wirtschaftswachstum, bessere Schulbildung oder auch geringere Kriminalitätsraten (Putnam 1995). Der Hintergrund dafür liegt wiederum in einem Stigmatisierungseffekt, der dann entsteht, wenn eine Person sich abweichend der gegebenen Normen innerhalb seines Netzwerkes verhält und durch die anderen Mitglieder sanktioniert wird, was sich direkt auf den Nutzen der Person auswirkt, indem vorhandene Zugänge zu Ressourcen wegfallen. Denkbar ist aber auch, dass eine solch schützende Wirkung des Sozialkapitals vor abweichendem Verhalten nicht unter allen Umständen Bestand hat, sondern es solche Quellen an Sozialkapital gibt, die Delinquenz gerade fördern und damit eine „dunkle“ Seite des Konzeptes widerspiegeln würden.

Die vorliegende Arbeit nimmt sich dieser Fragestellung an und untersucht zum einen inwieweit ein messbarer Zusammenhang zwischen Sozialkapital und abweichendem Verhalten existiert und zum anderen inwieweit Sozialkapital präventiv krimina-

litätsvermeidend wirkt oder eine „dunkle“ Seite des Sozialkapitals den erwarteten kriminalitätshemmenden Einfluss zur Umkehr bringen kann.

Der zugrunde liegende Datensatz stammt aus einer Querschnittserhebung unter 1.193 Inhaftierten in deutschen Strafanstalten und einer Kontrollgruppenbefragung mit 1.771 zum Zeitpunkt der Befragung kriminell unauffälligen Personen. Diese Befragungen sind im Rahmen des Projektes *Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung* erhoben worden, welches von April 2001 bis März 2005 an der TU Darmstadt (unter der Leitung von Prof. Dr. Horst Entorf) durchgeführt wurde. Die erhobene Datenbasis liefert eine einzigartige Möglichkeit, die aufgebrachte Fragestellung zu überprüfen. In der Umsetzung können und werden dazu verschiedene – in der Literatur übliche – Instrumente zur Erfassung des Sozialkapitalbestandes qualitativ miteinander verglichen.

Das nachfolgende Kapitel 2 erläutert zunächst das Konzept von Sozialkapital, seine mikroökonomische Fundierung und seine Einbindung in die ökonomische Theorie der Kriminalität. Kapitel 3 erläutert die Erhebung der verwendeten Datenbasis um im darauffolgenden Kapitel 4 den Datensatz vorzustellen, die in die Analyse eingehenden Variablen zu motivieren sowie die Indikatoren von Sozialkapital zu generieren und zu beschreiben.

Kapitel 5 schließt den deskriptiven Teil mit einer Clusteranalyse ab. Hierbei werden homogene Gruppen hinsichtlich ihres Bestandes an Sozialkapital identifiziert und anschließend ihr abweichendes Verhalten untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Cluster gefunden werden, die entweder verstärkt durch kriminell auffällige oder durch kriminell unauffällige Personen charakterisiert sind. Zudem findet sich ein gemischtes Cluster, in dem die Anteile an Personen mit unterschiedlicher Kriminalitätsbelastung gleich verteilt sind. Diese „Risikogruppe“ gibt einen Hinweis darauf, dass solches Sozialkapital zu existieren scheint, welches zu erfolgreichem aber unter bestimmten Rahmenbedingungen auch zu weniger erfolgreichem Legalverhalten führen kann.

Die Regressionsanalyse folgt im Kapitel 6, in der das kriminelle Verhalten insgesamt sowie nach einzelnen Straftaten(-gruppen) durch die Sozialkapitalindikatoren erklärt wird. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere die weniger ökonomisch motivierten Straftaten verstärkt durch die Indikatoren von Sozialkapital erklärt werden können. Als weiteres Ergebnis wurde die Bedeutung der Quelle des Sozialkapitals identifiziert. Während jenes Sozialkapital, das durch die enge Familie akkumuliert wird, in erster Linie kriminalitätshemmend wirkt, fördert insbesondere das Sozialkapital, welches aus dem Freundeskreis gebildet wird, abweichendes Verhalten und kann als „dunkle“ Seite bezeichnet werden.

Diese Erkenntnis führt damit – in Übereinstimmung mit Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) – zu der Aussage, dass insbesondere jene Indikatoren, die lediglich auf den aktuellen Bestand in nichtfamiliären Netzwerken abzielen, zu kurz greifen und durch die Gegensätzlichkeit der Effekte verschiedener Sozialkapitalquellen eine Identifizierung beinahe unmöglich machen.

Abschließende Bemerkungen zu den Ergebnissen folgen im Kapitel 7.

Kapitel 2

Theoretische Vorbetrachtungen

In diesem Abschnitt wird die hinter Sozialkapital stehende Idee erläutert. Dabei werden die Konzepte der klassischen Begründer James S. Coleman, Pierre Bourdieu und Robert D. Putnam vorgestellt. Im Anschluss daran werden zunächst mikroökonomische Theorien des Sozialkapitals beleuchtet und die Existenz einer negativen bzw. „dunklen“ Seite diskutiert, bevor das Konzept in die ökonomische Theorie der Kriminalität eingebunden wird. Der letzte Punkt dieses Kapitels ist die Vorstellung der empirischen Umsetzung in der Literatur sowie die sich dadurch ergebende Verwendung für die weitere Analyse im Rahmen dieser Arbeit.

2.1 Sozialkapital – Die Idee und das Konzept

Als bedeutende und auch meistzitierte Begründer des Sozialkapitalkonzeptes sind insbesondere drei Autoren zu nennen: James S. Coleman¹, der soziologische und ökonomische Ansätze in einem rationalen Handlungsmodell vereint; Pierre Bourdieu² mit Überlegungen zur Ungleichheit in den Zugängen zu Ressourcen und der damit verbundenen Entstehung von sozialen Macht- und Herrschaftsbeziehungen; sowie Robert D. Putnam³, durch dessen empirische Arbeiten der Begriff seine große Popularität erreichen konnte.

¹ Sein ursprünglicher Aufsatz „Social Capital in the Creation of Human Capital“ erschien 1988 im *American Journal of Sociology*.

² 1981 veröffentlichte Bourdieu seine Notizen „Le capitale social. Notes provisoires“ in den *Actes de la recherche en science sociales*. Auf Deutsch erschien sein Artikel „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“ im Jahr 1983.

³ Insbesondere durch seinen Artikel „Bowling Alone: America’s Declining Social Capital“, der 1995 im *Journal of Democracy* erschienen ist, wurde Putnam und damit der Begriff „Sozialkapital“ auf interdisziplinärer Ebene bekannt.

Coleman (1991, Kap.12) führt den Begriff auf Loury (1977) zurück, der sich in seiner Arbeit zu herkunftsbedingten Einkommensunterschieden für die Einführung eines Sozialkapitalkonzeptes in den Wirtschaftswissenschaften ausspricht, um die Einflüsse einer sozialen Position zu erfassen, die die Akquise von Humankapitalcharakteristika erleichtert. Loury entwickelt diesen Gedanken, weil die soziale Herkunft eines Individuums offensichtlich und bedeutend die Menge an Ressourcen beeinflusst, die eine Person in seine Entwicklung im Sinne von Humankapital investiert. Er beschreibt weiter den Vorteil eines solchen Konzeptes in der Erfassung des Einkommensanteils, der durch soziale Kräfte verursacht ist und somit außerhalb der Kontrolle der Person selbst liegt. Eine solche Differenzierung der Einflüsse auf die Einkommenshöhe einer Person sei die Voraussetzung jeder Analyse von Einkommensunterschieden. Loury sieht – im Gegensatz zu der späteren Sozialkapital-Literatur – Sozialkapital als exogene Größe an, die weder akkumuliert werden kann noch einer Abschreibung unterliegt. Coleman (1991) demgegenüber definiert Sozialkapital über eine Funktion, die durch Aspekte sozialer Strukturen gekennzeichnet ist und Handlungen von Individuen begünstigt. Dadurch betont er, wie auch Loury (1977) unterstellt werden kann, insbesondere die positiven Seiten von Sozialkapital.⁴ Er bezeichnet Sozialkapital als „*sozialstrukturelle Ressourcen*“, die ein Kapitalvermögen darstellen und – im Unterschied zu physischem Kapital oder Humankapital – in den Beziehungsstrukturen von mindestens zwei Personen liegen. Diese Funktion, die durch Sozialkapital identifiziert wird, „...*ist der Wert, den diese Aspekte der Sozialstruktur für Akteure haben, und zwar in Gestalt von Ressourcen, die von den Akteuren dazu benutzt werden können, ihre Interessen zu realisieren*“ (Coleman 1991, S.395). Coleman schreibt den sozialen Beziehungen verschiedene Merkmale zu, die sie befähigen, Kapitalressourcen zu sein. Diese Eigenschaften sind:

- Verpflichtungen und Erwartungen

Agiert eine Person zum Vorteil einer anderen in der Hoffnung, bzw. durch das Vertrauen auf eine zukünftige Gegenleistung, entsteht eine Verpflichtung für die Person, die bereits in den Genuss des Nutzens aus dieser sozialen Beziehung gekommen ist, und eine Erwartung für die Person, die bereits eine Leistung erbracht hat. Die entstandene Verpflichtung entspricht einer Gutschrift, die als Kreditmasse bezeichnet werden kann. Dies gilt zumindest dann, wenn die Vertrauensvergabe (gegenüber einer Person) sorgfältig ausgesucht wurde. Die Höhe der Vertrauenswürdigkeit und die Anzahl an Verpflichtungen ist für diese Form von Sozialkapital von besonderer Bedeutung.

⁴ Diese gelten jedoch nicht ausschließlich, auch Coleman erwähnt mögliche einschränkende Wirkungen, worauf noch eingegangen wird.

- Informationspotential

Informationen sind für die meisten Handlungen notwendig. Gleichzeitig ist das Erlangen von Informationen nicht nur zeitaufwendig, sondern kann sich unter Umständen als sehr kostenintensiv erweisen. Das soziale Netzwerk bietet eine günstigere Alternative, an Informationen zu gelangen, ohne unmittelbar eine Verpflichtung zu erzeugen. Empirisch wird dieses Potential von Granovetter (1995, S.11) untermauert, der in seiner Untersuchung zu der Art der Anstellungsfindung⁵ herausfindet, dass 56% aller Personen ihre Beschäftigung über bestehende Kontakte gefunden haben.⁶ In einer aktuellen Studie von Brandt (2006) zeigt die Autorin, dass soziale Beziehungen auch Ressourcen für Erwerbslose aus dem Niedrigeinkommensbereich darstellen und heterogene sowie große Netzwerke⁷ (bis zu 5 Personen) positiv auf den Wiedereinstieg ins Berufsleben wirken.

- Normen und wirksame Sanktionen

Normen und Sanktionsmechanismen als weitere Form von Sozialkapital bilden den Link zu abweichendem Verhalten. Existieren Normen, die Verbrechen in einer Gemeinschaft untersagen und werden diese durch innere oder äußere Sanktionen – wie Reputationsaufbau, soziale Unterstützung, Erreichung von Statussymbolen oder sonstige „gesellschaftliche Belohnung“ – durchgesetzt, dann ist diese Form von Sozialkapital ein starkes Instrument, um das Problem öffentlicher Güter zu überwinden. Nichtsdestotrotz scheint Sozialkapital in Form von Normen und Werten nicht ausschließlich mit positiven externen Effekten auf die Gemeinschaft zu wirken. Coleman (1991, S.404) erwähnt dabei die Einschränkung der Innovationsbereitschaft durch verhärtete Normen.

- Herrschaftsbeziehungen

Sozialkapital durch Herrschaftsbeziehungen, d.h. Kontrollrechte über gewisse Handlungen innezuhaben, kann eine Macht durch die Konzentration der Übertragungsrechte mit sich bringen, die in einer Person versammelt werden. Als positiven Effekt dieser Situation kann eine Gemeinschaft aber auch mögliche Trittbrettfahrer-Probleme unterbinden.

⁵ Dieser Anteil bezieht sich auf qualifizierte Personen (PTM: Professional, technical, managerial).

⁶ Jeweils 19% über Direktbewerbung und aufgrund von Ausschreibungen oder durch Jobvermittlung.

⁷ Wobei heterogene Informationsquellen als Indikator für schwache Beziehungen und die Größe des engen Netzwerkes als Indikator für starke Beziehungen gedeutet werden.

- Organisationen

Die beiden letzten von Coleman erwähnten Formen von Sozialkapital werden zu freiwilligen Organisationen zusammengefasst, die entweder (sozial) freiwillig oder gewerblich orientiert sind. Organisationen werden gegründet, um gemeinsame Interessen der Initiatoren zu verfolgen oder geschlossen zu vertreten. Die gewerbliche Organisation, wie bspw. das Gründen einer Firma um finanzielle Vorteile und Gewinne zu erlangen, produziert Sozialkapital indem Finanzkapital durch das Erschaffen diverser Positionen innerhalb der Firma in Sozialkapital verwandelt wird. Bei sozial freiwilligen Organisationen ist es möglich, dass sich diese Form von Sozialkapital auf oben erwähnte Formen oder Aspekte zurückführen lassen. Jedoch zeigt die Empirie oftmals, dass weitere Nutzen einer bestehenden Gruppe oder Organisation für andere als die ursprünglichen Ziele entstehen. Zudem können die Handlungen dieser Gruppe ein öffentliches Gut produzieren, das auch für Nichtmitglieder dieser Gruppe einen positiven Nutzen darstellt.

Auf- und Abbau dieser Formen von Sozialkapital werden nach Coleman (1991) durch Geschlossenheit sozialer Netzwerke, Stabilität der Sozialstruktur, ideologische Übereinstimmungen und Faktoren, die „*die gegenseitige Abhängigkeit von Personen verringern*“ beeinflusst, worunter insbesondere Wohlstand oder staatliche Unterstützung bei finanziellen Notlagen erwähnt werden.⁸

Nach Bourdieu (1983b) unterliegen das Funktionieren und der Erfolg einer Gemeinschaft Restriktionen, die durch die Verteilungsstruktur von Kapitalarten beeinflusst werden. „*Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte.*“ Dieser Feststellung liegt die Warnung zugrunde, soziale Zusammenhänge nicht durch bloße reduzierende Gleichgewichtszustände zu erklären, in denen die sozialen Wesen als austauschbare Einheiten angesehen werden. Vielmehr sei es wichtig, den Kapitalbegriff und seinen Prozess, die Akkumulation, heranzuziehen. Nur dadurch können erworbene Fähigkeiten (verinnerlichte Form des Kapitals) oder Besitztümer (objektive Form

⁸ Aktuellere Arbeiten, wie bspw. die von Schechler (2001, S.160ff.) beschreiben noch detaillierter die Sozialkapital bildenden Handlungsprinzipien. „*Der Bestand des Sozialkapitals ergibt sich aus dem Bestand an Verpflichtungen der Akteure untereinander sowie den Treuewahrscheinlichkeiten, welche den Akteuren von anderen zugewiesen werden.*“ Dabei sind insbesondere die Handlungen zwischen Personen zu nennen (materielle oder symbolische Treueleistungen), die eine Verpflichtung (Gegenleistung) hervorrufen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in Abhängigkeit aller bisherigen Aktionen erfüllt wird (Verpflichtungswahrscheinlichkeit). Mit der Erfüllung einer Tauschhandlung erhöht sich der Bestand an Sozialkapital einer Person (Akkumulation), bei Nichterfüllung einer erbrachten Treueleistung oder auch durch Unterlassung von Investitionen mindert er den Bestand (Abschreibung). Der Bestand zu einem Zeitpunkt ist demnach abhängig von der Größe der aktuellen und direkt verfügbaren Ressourcen (repräsentiert den Bekanntheitsgrad der einzelnen Personen im Netzwerk), die wiederum Einfluss auf die potentiellen und indirekt verfügbaren Ressourcen haben, sowie die durchschnittliche Verpflichtungswahrscheinlichkeit des Netzwerkes (repräsentiert durch herrschende Werte und Normen einer Gruppe, welche die Qualität des Netzwerkes darstellen).

des Kapitals) erfasst werden. Nach Bourdieu (1983b) existieren drei explizite Arten von Kapital: Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, die dem symbolischen Kapital untergeordnet sind. Das ökonomische Kapital ist direkt in monetäre Einheiten konvertierbar und liegt den anderen Kapitalarten zugrunde. Im wirtschaftswissenschaftlichen Terminus erfasst es zum einen den Produktionsfaktor Kapital, unter dem bspw. physisches Kapital oder auch Sach- und Geldkapital subsumiert werden und zum anderen den Produktionsfaktor Boden, der das Naturkapital, also die natürlichen Ressourcen, beinhaltet. Inhaltlich geht der Begriff des Humankapitals aus den Wirtschaftswissenschaften in Bourdieu's kulturellem Kapital ein. Die Vorstellung von Humankapital unterscheidet sich vom Kulturkapital dahingehend, dass der Fokus in den Wirtschaftswissenschaften auf den Fähigkeiten, Erfahrungen und Bildungsabschlüssen liegt, durch die ein Individuum zukünftiges Einkommen erwarten kann. Die inhaltliche Erweiterung des Begriffs Kulturkapital liegt im – nicht monetär quantifizierbaren – Verständnis eines Individuums gegenüber einer Sache ausschließlich für sich selbst, ohne Außenwirkung. Dieses kulturelle Kapital unterscheidet Bourdieu nach verinnerlichtem, objektiviertem oder institutionalisiertem Zustand.

Verinnerlichtes, inkorporiertes Kapital ist dabei jene angeeignete Bildung, für die eine Person Zeit persönlich investiert und damit Kapital in seiner Person bindet, das nicht kurzfristig auf andere Personen übertragen werden kann. Als Indikator für diese Art an Kapital sei die Dauer des Bildungsprozesses, d.h. Schulbesuch aber auch „*Primärerziehung in der Familie*“, anderen Maßen vorzuziehen. Die Verinnerlichung des kulturellen Kapitals ist in ihrer Stärke sowie auch in ihrem Wert dabei stark abhängig von den „*Umständen seiner ersten Aneignung*“, wie bspw. die Ausdrucksweise einer sozialen Schicht oder die geografische Region. Dieser kulturelle Initialbestand, der durch die Familie (unbemerkt) vermittelt wird, bestimmt die (maximal mögliche) Kulturkompetenz einer Person, durch die materielle und symbolische Profite⁹ erlangt werden können. Das Kulturkapital der Familie bestimmt also zunächst den Zeitpunkt der Akkumulation, was dann zu unterschiedlichen Niveaus von Fähigkeiten für die Akkumulation führt. Der Faktor Zeit stellt dabei die Brücke von ökonomischen zu kulturellem Kapital dar, da ein Individuum nur so viel Zeit für die Akkumulation aufwenden kann wie seine Familie in der Lage ist, diese zu finanzieren.

Das objektivierte Kulturkapital beinhaltet sämtliche materiellen Gegenstände, die einen kulturellen Wert besitzen und ebenso leicht wie reines ökonomisches Kapital durch den Übertrag der juristischen Eigentumstitel materiell übertragbar sind. Der eigentliche Wert eines solchen Kulturgutes ist jedoch nur zu schätzen, z.B. die Fähigkeit, ein Bild zu genießen, wenn das dafür notwendige verinnerlichte Kulturka-

⁹ Als Beispiel nennt Bourdieu die Fähigkeit des Lesens in einer Gruppe unter Analphabeten.

pital zur Verfügung steht. Damit gibt es keine durchgängig stringente Abgrenzung der Kapitalbegriffe, der Besitz eines Bildes zählt gleichzeitig zum ökonomischen wie auch zum (objektivierten) kulturellen Kapital.

Die letzte Form des kulturellen Kapitals ist das institutionalisierte Kapital. Dieses objektiviert verinnerlichtes Kulturkapital durch (schulische) Titel. *„Titel schaffen einen Unterschied zwischen dem kulturellen Kapital des Autodidakten [...] und dem kulturellen Kapital, das durch Titel schulisch sanktioniert und rechtlich garantiert ist“* (Bourdieu 1997, S.223). Der Autodidakt steht ständig unter Beweis, sein akkumuliertes Kulturkapital zu dokumentieren, im Gegensatz zu Trägern von Titeln, die als Zeugnis kultureller Kompetenz unbefristet gelten, unabhängig von dem tatsächlichen Stand an kulturellem Kapital. Der Erwerb und der Nutzen von institutioneller Anerkennung zeigt unmittelbar die Konvertierbarkeit zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital an. Allerdings hängen die Ausmaße der materiellen und symbolischen Erträge – wie bei verinnerlichtem Kulturkapital auch – von dessen Seltenheitswert ab. Von einem Bildungsparadoxon wird dann gesprochen, wenn der tatsächliche Nutzen aus der Investition in institutionelles Kulturkapital im Falle einer „Titelinflation“ die aufgebrachten Kosten nicht wie erwartet deckt.

Die Idee der dritten existierenden Kapitalart, die er in sein Konzept der Kapitalakkumulation aufnimmt, basiert auf der (empirischen) Erkenntnis, dass Personen mit ähnlichem Bestand an ökonomischen und kulturellen Kapital deutliche Unterschiede in ihren „Erträgen“ erzielen, eben gerade in Abhängigkeit der Mobilisierungsfähigkeit jener Gruppen, der man zugehörig ist. Bourdieu (1983b) bindet das Konzept des Sozialkapitals in dieses Gesamtsystem der verschiedenen Kapitalarten ein und definiert den Begriff wie folgt:

„Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind. Anders ausgedrückt: Handelt es sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit einer Gruppe beruhen. Das Gesamtkapital, das die einzelnen Gruppenmitglieder besitzen, dient ihnen allen gemeinsam als Sicherheit und verleiht ihnen im weitesten Sinne des Wortes – Kreditwürdigkeit.“ (Bourdieu 1997, S.224)

Wie auch Coleman (1991) betont Bourdieu (1983b) die Wichtigkeit der Einlösung von sozialen Verpflichtungen in Form materieller und/oder symbolischer Tauschbeziehungen für die Reproduktion von Sozialkapital. Zwar können auch diese Beziehungen durch eine Vielzahl an Möglichkeiten (Mitgliedschaften, Übernahme eines gleichen Namens oder Zugehörigkeit zu einer geografischen Einheit) institutionalisiert werden, jedoch bleiben diese Verknüpfungen nur aufgrund ständiger Austauschakte

bestehen. Die Pflege dieser Beziehungen nimmt Zeit und Geld – also ökonomisches Kapital – in Anspruch und steigt mit der Höhe des akkumulierten Sozialkapitals. Die Ursache der Investition in Sozialkapital liegt nach Bourdieu in der Kenntnis genealogischer Zusammenhänge und existierenden Beziehungen sowie im Aneignen und Bewahren der Kompetenz, diese Beziehungen zu nutzen. Die Höhe des Bestandes an Sozialkapital einer Person ist von der Anzahl bzw. Ausdehnung des sozialen Netzwerkes abhängig, die sie tatsächlich mobilisieren kann, sowie von dem Umfang des Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen diese Person im Austausch steht. Ähnlich der Akkumulation von Kulturkapital, die durch einen geerbten Initialbestand geprägt ist, verfügen Personen auch über einen geerbten Initialbestand an Sozialkapital. Ein berühmter Familienname steht bspw. für hohes geerbtes Sozialkapital. Das übergeordnete symbolische Kapital umfasst dabei den „Kredit“ von Personen, der durch das Ansehen, das Prestige bzw. die Reputation in der Gesellschaft entsteht.

Während Bourdieu das Sozialkapital in einen übergeordneten Ansatz zur Erklärung der ungleichen Verteilung an Kapital resultierend in ungleichen Machtverhältnissen einbettet, sieht Coleman Sozialkapital primär als Ressource eines jeden Individuums über dessen optimale Einsetzung¹⁰ in der sozialen Welt es zu entscheiden hat. Coleman erwähnt den positiven Effekt vor allem auf die Bildung von Humankapital, während Bourdieu die Wichtigkeit des geerbten und erworbenen Habitus – als Akkumulationsrestriktionen – betont und damit den negativen Effekt bei Kapitalmangel durch eine ungünstigere Position im sozialen Raum hervorhebt.¹¹

Die Sichtweise von Robert D. Putnam erfasst zwar die aggregierte Ebene, soll aufgrund der Popularität seiner Studien in der Sozialkapital-Literatur jedoch nicht unerwähnt bleiben. Aus seinen empirischen Analysen – sowohl aus jener über die Effektivität von Lokalregierungen in verschiedenen Regionen Italiens und dem Zusammenhang mit gesellschaftlichem Engagement¹² als auch aus jener über den Zerfall bzw. Rückgang an Sozialkapital in den Vereinigten Staaten von Amerika – leitet er den Einfluss von Sozialkapital zur Erklärung positiver gesamtgesellschaftlicher Phänomene ab.

„By analogy with notions of physical and human capital – tools and training that enhance individual productivity – „social capital“ refers to features of social organization such as networks, norms, and social trust that facilitate coordination and cooperation for mutual benefit.“ (Putnam 1995, S.67)

¹⁰ Im Gegensatz dazu sieht Bourdieu gerade bei Sozialkapital den Aufbau durch affektive Investition gesteuert, d.h. die Tauschbeziehungen sind nicht rational begründet oder kalkuliert.

¹¹ Field (2003, S.28).

¹² Putnam, Leonardi und Nanetti (1993).

Das Konzept ist bei Putnam im Gegensatz zu Coleman und Bourdieu weniger in familiären Netzwerken verankert, als vielmehr in organisierten Verbindungen, die – geprägt durch Normen und Werte – aufgrund von gesellschaftlichem Engagement ausschließlich positive externe Effekte in der Gemeinschaft produzieren. Die positiven Effekte wirken in vielen (tagespolitischen) Bereichen, wie bspw. besseren Bildungsmöglichkeiten, schnellerem Wirtschaftswachstum aber insbesondere niedrigere Kriminalitätsraten in der Region (Putnam 2000, S.308). Eine engagierte Gemeinschaft mit einem stabilen Normen- und Wertesystem führt durch die Installation von Reziprozitäten und dadurch entstehenden Sanktionsmechanismen (in Form eines zukünftigen Ausschlusses) zur Überwindung des Trittbrettfahrer-Problems (Putnam, Leonardi und Nanetti 1993, S.164).

Zusammenfassend besetzt die Einführung eines Konzeptes von Sozialkapital in die Wirtschaftswissenschaften einen Missing Link zu den bisherigen Konzepten des Produktionsfaktors Kapital und des Humankapitals. Mit Hilfe des Sozialkapitalkonzeptes – als weitere Ressource, die Individuen (wie bei Coleman und Bourdieu) oder Gemeinschaften (wie bei Putnam) zur Verfügung steht und über deren Einsatz sie entscheiden müssen – bietet sich die Möglichkeit, Phänomene zu messen, die aufgrund von sozialen Netzwerken¹³ entstehen. Während bei den Ansätzen von Coleman und Putnam die Ungleichverteilung der Ressourcen etwas zu kurz kommt, trifft dies bei Bourdieu auf die die Bedeutung bzw. Auswirkung von Sozialkapital für vernachlässigte bzw. minderausgestattete Gruppen zu. Er betont den Seltenheitswert von Sozialkapital und stellt damit den Nutzen aus dem Kapital der Privilegierten in den Vordergrund.¹⁴

Konzeptkritik

Portes und Landolt (1996) kritisieren insbesondere die Inkonsistenz der Konzepte untereinander. Auf Individualebene ist Sozialkapital ein Bestand an Ressourcen, den eine Person nutzen kann – wobei es sich durch Erwartungen über Reziprozitäten von anderen Kapitalarten unterscheidet. Die Summe kann dabei nicht einfach zu kollektivem Kapitalbestand akkumuliert werden. Die Wirkungsrichtungen auf beiden Ebenen können gerade entgegengesetzt sein, wenn man bspw. an ein Mafia-Netzwerk denkt, das für jedes einzelne Mitglied Vorteile bringt, jedoch auf gesellschaftlicher Ebene negative externe Effekte verursacht. Das Konzept kann auf der Individualebene klar analysiert werden, der Übergang zu aggregierten Ebenen (nach dem jetzigen Forschungsstand) scheint jedoch zu komplex.¹⁵ Ein weiterer Punkt, den die Autoren ansprechen, ist die undifferenzierte Betrachtung in den Konzepten zwischen

¹³ Ein soziales Netzwerk ist dabei ab zwei in Verbindung stehenden Personen gegeben.

¹⁴ Field (2003, S.40).

¹⁵ Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002).

der „*Fähigkeit, Ressourcen zu nutzen*“ und der „*Qualität dieser Ressourcen*“. Geht eine hohe Qualität einher mit besseren finanziellen Möglichkeiten, so haben weniger gut situierte Personen zwangsläufig weniger Möglichkeiten, diese positiv für sich zu verwenden und verfügen per se über weniger Sozialkapital. Dieser Punkt wird lediglich bei Bourdieu im Rahmen seiner umfassenden Kapitaltheorie diskutiert. Als dritten Punkt kritisieren sie die tautologischen Zusammenhänge, die sich aus dem Begriff ergeben. Ist der Erfolg einer Gemeinschaft bestimmt durch den Bestand an Sozialkapital,¹⁶ d.h. beinhaltet Sozialkapital nun gerade Vertrauen, gesellschaftliches Engagement und enge Integration einhergehend mit Solidarität und gegenseitiger Unterstützung, dann ist der Output dieser Gemeinschaft immer erfolgreicher als in Gemeinschaften, in denen dieses Sozialkapital nicht vorhanden ist. Auch Durlauf (1999) und Manski (2000) unterstreichen nochmals die Unklarheit bzw. Doppeldeutigkeit der existierenden Konzepte, die eine einheitliche exakte Erfassung bis zum heutigen Tag unmöglich machen, insbesondere wenn der Begriff durch seine Effekte definiert wird. Auch Sobel (2002) kritisiert, aufgrund der undeutlich hervortretenden Ursache-Wirkungskette, die Schlussfolgerung von Putnam, dass ein messbarer Rückgang an Gruppen- und Vereinsaktivitäten zwangsläufig negative Seiten hervorbringe. Um eine mögliche Tautologie zu umgehen, beschreibt er Sozialkapital als jenen Einfluss der Merkmale und Verhaltensweisen der Peergruppe auf die eigenen Verhaltensweisen, was seinen Kritikpunkt unterstützt, da soziale Mechanismen ebenso negative Verhaltensweisen unterstützen können, auch wenn sie im Rahmen von Vereinsaktivitäten oder gesellschaftlichem Engagement stattfinden. Arrow (2000) sieht überhaupt keine Notwendigkeit, das Konzept von Sozialkapital neben anderen Kapitalarten zu implementieren, und befürwortet eine Konzentration auf bestehende Aspekte von sozialen Interaktionen. Das ursprüngliche Kapitalkonzept beinhaltet als Anforderung eine Zeitdimension, eine Aufwandsdimension für erwartete spätere Returns sowie eine Art Übertragbarkeit, wobei Letzteres für Humankapital auch nur sehr eingeschränkt zutrifft. Für Vertrauensbeziehungen und Ansehen hält dieser Anspruch in seinen Augen jedoch nicht stand. Manski (2000) kritisiert, wie bereits erwähnt, die äquivalente Verwendung der (bereits bestehenden) Begriffe Peergroup- und Nachbarschaftseffekte, Sozialkapital oder auch soziale Interaktionen ohne eine klare Trennung der Konzepte. Er fordert diesbezüglich, gemäß einer üblichen ökonomischen Theorie, die Erwartungsbildung (mit Wahrscheinlichkeitsverteilungen) eines rational agierenden Akteurs und die Maximierung gewisser Präferenzen (in Form einer Nutzenfunktion) unter gewissen Restriktionen. Dieser Forderung einer mikroökonomischen Fundierung kam die Arbeit von Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) nach, welche im folgenden Abschnitt vorgestellt wird.

¹⁶ Wie z.B. bei Putnam, Leonardi und Nanetti (1993) dargestellt.

2.1.1 Mikroökonomische Theorie des Sozialkapitals

Eine Vielzahl der existierenden Literatur über Sozialkapital beschäftigt sich mit der Wirkung des Nutzens aus sozialen Netzwerken in verschiedensten Bereichen. Sehr viel weniger ist über die Entstehung von Sozialkapital bekannt. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) erklären dieses Defizit durch den weit verbreiteten aggregierten Ansatz nach Putnam (1995) von Sozialkapital in der Ökonomie, der sich auf Ressourcen durch Netzwerke fokussiert und die Gruppe als Entscheidungsträger annimmt. Diese Annahme scheint eine Barriere für eine umfassende Entwicklung eines ökonomischen Konstrukts zur Erklärung der individuellen Investitionsentscheidung in Sozialkapital darzustellen. Die Autoren starten den Versuch, die individuelle Entscheidung zur Akkumulation von Sozialkapital mit einem üblichen optimalen Investitionsmodell zu erklären. Unter Sozialkapital werden dabei soziale Eigenschaften einer Person, wie soziale Fähigkeiten, Charisma und „*the size of his Rolodex*“ verstanden, die es ihr ermöglichen, pekuniäre und nicht-pekuniäre Vorteile aus den Interaktionen mit ihrem sozialen Umfeld zu ziehen. Prinzipiell besteht Sozialkapital aus intrinsischen Fähigkeiten, die in der Person selbst begründet sind, und aus der Investition in Sozialkapital, wie bspw. ein großer Rolodex. Beide Ressourcen sind aber nicht voneinander zu unterscheiden. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) betrachten das Sozialkapital einer Person als soziale Komponente des individuellen Humankapitals.

In ihrem Modell repräsentiert S den Bestand an Sozialkapital eines Individuums und \hat{S} den aggregierten Pro-Kopf-Bestand. In jeder Periode enthält jede Person einen Nutzenstrom von $SR(\hat{S})$, der monetäre und nicht-monetäre Größen erfasst, wobei $R'(\hat{S}) > 0$ ist.¹⁷ Die dynamische Budgetrestriktion lautet $S_{t+1} = \delta S_t + I_t$, wobei der Bestand an Sozialkapital einer Abschreibung unterliegt und in jeder Periode mit einer Rate von $(1 - \delta)$ sinkt, wobei $\delta < 1$. Die Höhe an Investition besteht aus einer ansteigenden und konvexen Zeitkostenkomponente $C(I_t)$. Die Opportunitätskosten der Zeit, wie Lohnrate oder Wert der Freizeit, werden durch ω repräsentiert. Über die (bekannte) gegebene Lebensdauer T werden die Gewinne mit β abdiskontiert und maximiert:

$$\max_{I_0, I_1, \dots, I_T} \sum_{t=0}^T \beta^t [S_t R(\hat{S}_t) - \omega C(I_t)]$$

In die Nebenbedingung $S_{t+1} = \delta \phi S_t + I_t$ fließt noch der erwartete Abschreibungsfaktor $\phi = (1 - \theta) + \theta \lambda$ ein, der die Mobilität einer Person erfasst, da ein großer Anteil an vorhandenem Sozialkapital in der Gemeinde verankert ist. Mit einer Wahr-

¹⁷ Als Beispiel eines monetären Gewinns geben die Autoren jenen Einkommenszuwachs oder bessere Berufsaussichten an, die auf bessere soziale Fähigkeiten zurückzuführen sind. Nicht-monetärer Nutzen ist z.B. durch Zufriedenheit oder Gesundheit gegeben.

scheinlichkeit θ verlässt eine Person ihr soziales Netzwerk (durch einen Umzug), was zu einer Abschreibung des Sozialkapitalbestandes von $\lambda < 1$ führt. Die Bedingung erster Ordnung für die Investition ergibt sich zu:

$$\omega C'(I_t) = \frac{1 - (\beta\delta\phi)^{T-t+1}}{1 - \beta\delta\phi} R(\hat{S})$$

.

Damit werden folgende Ergebnisse für die Investition in bzw. Akkumulation von Sozialkapital erwartet:

- Ansteigen mit Diskontfaktor β
- Abnahme mit der Mobilitätswahrscheinlichkeit θ
- Abnahme mit den Opportunitätskosten der Zeit ω
- Zunahme mit den beruflichen Erträgen durch soziale Fähigkeiten $R(.)$
- Abnahme mit der Abschreibungsrate $(1 - \delta)$
- Zunahme in Gemeinden mit höherem aggregierten Sozialkapital \hat{S}
- Abnahme mit Abschreibung bei Mobilität $(1 - \lambda)$
- Abnahme mit dem Alter t

Diese Erwartungen gelten für die Investition in Sozialkapital wie auch für den Bestand an Sozialkapital. Eine Ausnahme sehen die Autoren in dem Alter, für das ein inverser U-förmiger Verlauf erwartet wird, da zu Beginn noch kein Kapital aufgebaut wurde und gegen Ende die Kosten der Investition die Erträge übersteigen.

Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) betonen für ein verallgemeinertes Model noch weitere Ergänzungen: ω_t und $C(I_t)$ müssten von S_t abhängig sein – was jedoch nichts an den statisch-komparativen Ergebnissen ändern würde – und die Abschreibungsrate $(1 - \delta)$ müsste zeitabhängig sein, um Todesfälle anderer Mitglieder im sozialen Netzwerk oder eigene physische und psychische Änderungen über die Zeit hinweg zu erfassen. Des Weiteren ist Sozialkapital stark geprägt durch das Umfeld, bzw. die Gemeinde, was eine Dominanz der Mobilitätswahrscheinlichkeit mit sich bringen dürfte, vergleichbar mit dem firmenspezifischen Humankapital nach Becker (1962), das einer Abschreibung unterliegt, sobald eine Person eine Firma verlässt. Die Mobilitätswahrscheinlichkeit wäre endogen zu bestimmen und hängt negativ von der Höhe des gemeindespezifischen Sozialkapitals ab. Eine weitere bedeutende Verallgemeinerung des Modells wäre das Einbeziehung von sozialen Multiplikatoren, die sich jedoch in Querschnittsanalysen kaum messen lassen.

Einen weiteren Ansatz zur Erklärung der Sozialkapitalakkumulation bietet Durkin (2000). Er begreift Sozialkapital als Zugangsmöglichkeit zu sozialen Ressourcen, die für ein Individuum oder einen Haushalt nutzenstiftend wirken. Personen investieren in Sozialkapital indem sie einen Teil ihrer zur Verfügung stehenden Zeit für soziale Beziehungen verwenden (anstatt einer einkommensgenerierenden oder konsumorientierten Tätigkeit nachzugehen). In Anlehnung an Becker (1993, S.282ff.) ist der Nutzen im Zeitpunkt t gegeben durch $U_t(t) = Z_t(t) = Z[c_i(t), S_i(t)]$, wobei $c_i(t)$ die Konsumgüter beschreibt und $S_i(t)$ die sozialen Ressourcen. Der Zugang zu den Ressourcen wird durch das Sozialkapital bereitgestellt, welches den Beziehungen innewohnt. Die sozialen Ressourcen $S_i(t) = S[n_i(t)]$ sind dabei von der Anzahl der Personen $n_i(t)$ abhängig, zu denen eine Person Beziehungen unterhält.¹⁸ Die verwendete Zeit für Freizeit $\sigma_i(t)$ bestimmt über die Funktion $g(\cdot)$ die Höhe der Investition in soziale Ressourcen. Des weiteren unterliegen die Ressourcen einer Abschreibung mit einer Rate von δ_s . Damit ergibt sich die Anzahl der sozialen Interaktionen durch $n_i(t) = n_i(t)g[\sigma_i(t)] - \delta_s n_i(t)$. Die Konsumfunktion wird durch $c_i(t) = w_i[1 - \sigma_i(t)]$ beschrieben, mit w_i als Lohnhöhe und $1 - \sigma_i(t)$ als Arbeitszeit. Die Bedingung erster Ordnung der intertemporalen Nutzenfunktion ist vergleichbar mit der von Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) und stellt die marginalen Kosten der Investition in Sozialkapital dem marginalen Nutzen der Bestandserhöhung des Sozialkapitals gegenüber.¹⁹ Die beiden vorgestellten formalen Ansätze unterscheiden sich dahingehend, dass die Auffassung über den Begriff etwas variiert. Während bei Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) Sozialkapital als „*a person's social characteristics – including social skills, charisma, and the size of his Rolodex*“²⁰ definiert wird, entsteht der nutzenstiftende Aspekt von Sozialkapital bei Durkin (2000) dadurch, dass Sozialkapital den Zugang zu sozialen Ressourcen bereitstellt. Damit wird bei Durkin (2000) der Nutzen aus dem Sozialkapital mit $S[n_i(t)]$ über die Anzahl der Beziehungen etwas genauer beschrieben als bei den Autoren Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002), die den individuellen Nutzenstrom mit $SR(\hat{S})$ angeben. In Durkin's formaler Beschreibung von Sozialkapital ist implizit die Idee enthalten, dass Interaktion, also das Bereitstellen von Ressourcen für den Aufbau von sozialen Beziehungen, die Wahrscheinlichkeit erhöht, auch in Zukunft zu interagieren, und damit Reziprozität hervorruft. Der Nutzen einer solchen Vertrauensbeziehung und die Bereitschaft Res-

¹⁸ $S' \geq 0$ und $S'' \leq 0$

¹⁹ Die zu maximierende intertemporale Nutzenfunktion über den Zeitraum T sei $V(t) = \int_0^T F[Z(t)]e^{-\rho t}$. Die Entscheidung zur optimalen Aufteilung der Ressourcen in Zeit für Arbeit $(1 - \sigma)$ und Zeit für die Investition in Sozialkapital d.h. in soziale Interaktion σ ist der Bedingung erster Ordnung zu entnehmen, mit den marginalen Kosten der Investition für Sozialkapital auf der linken Seite und dem marginalen Nutzen aus Sozialkapital auf der rechten Seite: $F'[Z(t)]Z_2(t)w = \lambda(t)n(t)g'[\sigma(t)]$. Z_2 ist dabei die Ableitung von Z nach ihrem zweiten Argument und $\lambda(t)$ der Schattenpreis von dem Humankapital, ausgedrückt in Nutzeneinheiten.

²⁰ „...which enables him to reap market and non-market returns from interaction with others.“

sourcen miteinander zu teilen, liegt z.B. in dem Zugang zu Informationen (Coleman 1991, S.402) für die eine Person nicht bereit wäre selbst Ressourcen aufzubringen.

2.1.2 Existenz einer „dunklen“ Seite von Sozialkapital?

Die bisher vorgestellten Konzepte und Theorien zu Sozialkapital betonen weitgehend die positiven Impulse eines hohen Bestandes für die Gesellschaft. So werden hinsichtlich der dunklen Seite bzw. der negativen externen Effekte von Sozialkapital die Ansätze von Coleman, Bourdieu und Putnam gleichermaßen kritisiert. Bei Coleman bleiben negative Effekte weitgehend unerwähnt. Sozialkapital ist bloße Ressource die – über Vertrauensbildung – Handlungen zwischen Personen erleichtert, ungeachtet der Effekte, ob sie außerhalb des Netzwerkes Kosten verursachen. Bourdieu erläutert einen Nachteil nur für kapitalarme Gruppen, denen solche Ressourcen nicht zur Verfügung stehen und die aus diesem Grund keinen Vorteil erzielen können.²¹ Putnam (2000, S.316ff) erwähnt eine dunkle Seite von Sozialkapital. So sieht er in Banden durchaus eine Form von Sozialkapital. Innerhalb einer Bande können sämtliche positiven Eigenschaften von Sozialkapital vorherrschen, allerdings bilden sich diese Banden durch ein Defizit an konstruktiven (institutionalisiertem) Sozialkapital. Weiter fasst er zusammen, dass Sozialkapital in den meisten Fällen auch für kapitalarme Gegenden positive Effekte hat und lediglich beim Fehlen von Sozialkapital Situationen wie z.B. Arbeitslosigkeit, Armut oder Kriminalität forciert werden. Genaue Ausführungen zu dem Verhältnis von konstruktivem und destruktivem Sozialkapital unterbleiben. Putnam hat empirisch gezeigt, dass ein hoher Bestand an Sozialkapital mit sicheren und produktiven Nachbarschaften einhergeht, weist jedoch auch daraufhin, dass ein Rückgang allein durch andere Faktoren kompensiert werden kann und ein Ansteigen der Kriminalitätsraten nur stattfindet, wenn bei Sinken von Sozialkapital alle übrigen Faktoren konstant bleiben würden.

Nach Field (2003) kann Sozialkapital auf zwei Arten negative Effekte verursachen: Zum einen durch Verstärken gegebener Ungleichheiten und zum anderen bestehen Möglichkeiten, dass Sozialkapital antisoziales Verhalten hervorruft. Ungleichheiten entstehen unmittelbar durch eine differenzierte Wertbeimessung der sozialen Ressourcen, die sich z.B. über den Bekanntheitsgrad des sozialen Netzwerkes oder die Qualität des lokalen Umfeldes der Ressourcen äußern.

Portes (1998) betont negative Effekte – in Form eines Mangels an äquivalenten beruflichen Möglichkeiten durch Beschränkungen im Zugang zum Arbeitsmarkt – für Außenseiter eines Netzwerkes, insbesondere wenn stabile und sehr gefestigte Beziehungen innerhalb dieses Netzwerkes vorliegen. Daraus ergibt sich unmittelbar ein weiterer negativer Effekt durch Sozialkapital. Durch das Besetzen von Arbeitsplätzen

²¹ Field (2003, S.41).

mit Netzwerkmitgliedern, was auf der Auswahl aus begrenzten Bewerberpools beruht, steigt die Wahrscheinlichkeit eines Mismatches am Arbeitsmarkt einhergehend mit einem Effizienzverlust.²² Zudem können durch Anpassung, soziale Kontrolle und konformes Verhalten innerhalb der sozialen Gruppe persönliche Einschränkungen für die Mitglieder entstehen. Deutlich wird bei der Argumentation über die dunkle Seite von Sozialkapital, dass es sehr auf die Definition und die damit verbundene Ebenenbetrachtung ankommt. Nach dem Autor sind es dieselben Verbindungen, die neben positiven Auswirkungen auch negative produzieren. Sie verdeutlichen dies anhand eines Bandenmitgliedes, das durch diese Mitgliedschaft Zugang zu Ressourcen bekommt und damit Nutzen, z.B. in Form von Selbstbestätigung oder materiellen Gütern, erhalten kann. Im langfristigen Verlauf der Mitgliedschaft kann aber auch eine Hinderung am beruflichen und gesellschaftlichen Weiterkommen eintreten, die bei Eintritt in diese Bande unter Umständen nicht im vollen Umfang abgeschätzt wurde. Ein vierter negativer Effekt ist nach Portes (1998, S.15) die Abnahme von Normen und Werten innerhalb einer Gruppe, die über gemeinsame Erfahrung verfügt, welche aus abweichendem Verhalten resultiert. Personen mit niedrigeren Ansprüchen an Normen und Werten bleiben der Gruppe erhalten, demgegenüber würden erfolgreiche Mitglieder (in jeglicher Hinsicht) ein solches Verhalten nicht unterstützen. So unterlaufen sie den sozialen Zusammenhalt der Gruppe mit der Folge, dass diese Personen sich selbst ausschließen oder von der Gruppe ausgeschlossen würden.

Rubio (1997) führt den Begriff des „perversen“ Sozialkapitals am Beispiel des Medellín-Kartells in Kolumbien ein. Er kritisiert die vorherrschende Meinung, dass die Ursache, insbesondere von Jugendkriminalität, auch in Defiziten an Human- oder Sozialkapital zu suchen ist. Zwar können fehlende soziale Beziehungen zu Defiziten in der Akkumulation von Bildung und Wertevermittlung führen, jedoch macht dieses Konzept für Länder, mit einem sehr geringen Nutzen aus guter Bildung, keinen Sinn. In Kolumbien ergreift die Struktur der Mafia durchaus hochqualifizierte Personen, die besonders gute Managerqualitäten²³ und starkes Sozialkapital aufweisen, was gerade nicht auf die Engagementlosigkeit oder adverses Sozialkapital in der Familie zurückgeführt werden kann. Denn auch nach der Installation dieser mafiösen Strukturen gibt es in dieser Region ein „produktives“ Sozialkapital, was die Gegend in Bezug auf den ökonomischen Fortschritt, die sozialen und kulturellen Einrichtungen sowie die Integration von „Außenseitern“, wie z.B. internationale Ingenieure, von anderen Gebieten in Kolumbien positiv abgrenzt. Rubio (1997) führt die Existenz dieser sozialen Strukturen auf die besondere kulturelle Goldgräbergeschichte der Region zurück, die mit Glück aber auch Vertrauen verbunden ist.

²² Portes (1998, S.15).

²³ „*Most of the notable guerrilla leaders come from the country's university-elite.*”

Bjornskov (2003) untersucht den Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Korruption auf der Ebene der europäischen Länder und findet einen robusten negativen Einfluss von Sozialkapital auf die Höhe der Korruption. Hunt (2004) untersucht auf Individualdatenebene den Zusammenhang zwischen dem Zahlen von Bestechungsgeldern und Vertrauen, wobei vertrauenswürdige Netzwerke durch kleinere Gemeinden mit Langzeitbewohnern definiert sind. Ältere Personen und altershomogene Netzwerke sind weniger häufig korrupt. Opfer von Kriminalität sind häufiger bereit, Bestechungsgelder zu zahlen. Zum einen steigt ihre Wahrscheinlichkeit korrupt zu handeln allein dadurch, dass sie mehr Kontakt zu Behörden haben und zum anderen, weil Kriminalität (Betrug und Diebstahl) das Vertrauen untergräbt. Brody und Lovrich (2002) finden eine dunkle Seite von Sozialkapital, indem sie den Zusammenhang zwischen der Höhe der staatlichen Gesetze und Verordnungen analysieren, welche die öffentliche Ordnung regeln und damit die staatlichen Normen erfassen. Der dadurch hervorgerufene negative Effekt drückt sich in den zusätzlichen Einschränkungen der persönlichen Freiheit aus. Je größer die Anzahl der zusätzlichen Gesetze und Verordnungen in den einzelnen Staaten von Amerika – gegenüber den existierenden (ordnungspolitischen) Bundesvorschriften – desto kleiner ist der Bestand an Sozialkapital. Die dunkle Seite zeigt sich dadurch, dass homogene Gruppen durch Gesetzesstärke sehr viel einfacher entstehen als offene, freie Gesellschaften. Heterogene demokratische Strukturen mit einem hohen Sozialkapitalbestand bestrafen Außenseiter weniger hart und garantieren größere persönliche Freiheiten (Brody und Lovrich 2002, S.128).

Die Weltbank sieht in Sozialkapital ein bedeutendes und geeignetes Instrument zur Armutsreduzierung einhergehend mit sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung. Dazu rief sie eine Initiative ins Leben, die den Begriff Sozialkapital erörtert, an dessen empirischer Umsetzung arbeitet und dessen tatsächliche Auswirkungen analysiert (z.B. Collier (1998)). Allerdings ist auch innerhalb der Initiative das Bewusstsein vorhanden, dass Sozialkapital durchaus negative Effekte, wie Benachteiligungen für Außenseiter oder mafiöse Strukturen, mit sich bringen kann. Jene Problematiken treten hervor, sobald die Mikroebene bzw. Individualebene verlassen wird um eine aggregierte Ebene zu betrachten. Ein negativer Punkt, der insbesondere für Entwicklungsstaaten untersucht worden ist, ist der Zusammenhang zwischen ethnischer Heterogenität und Bürgerkriegen. Collier und Höffler (2003) finden zu diesem Punkt einen inversen u-förmigen Zusammenhang, sodass Homogenität in Form der Dominanz einer ethnischen Gruppe die Wahrscheinlichkeit eines Bürgerkrieges erhöht. Die Ursache liegt in der Homogenität, die es den politisch Desillusionierten einfacher macht, sich zu organisieren und zu koordinieren.²⁴ Religiöse und ethnische Heterogenität innerhalb einer (afrikanischen) Gesellschaft scheint dagegen weniger anfällig für

²⁴ Gegen einen gemeinsamen Feind lassen sich einfacher sämtliche Gegner des Systems mobilisieren.

einen Bürgerkrieg. Gerade homogene Gruppen sollten jedoch weniger anfällig sein, da sie durch Stabilität der Gesellschaft über einen vergleichsweise hohen Bestand an Sozialkapital verfügen sollten. Denn auch innerhalb dieser homogenen Gruppe ist die Koordination untereinander einfacher und es existieren weniger Konkurrenzgedanken, insbesondere hinsichtlich öffentlicher Güter im Gegensatz zu heterogenen Gruppen (Grootaert 1998).

Dölling und Hermann (2001) finden in ihrer Studie zur Präventionsforschung²⁵ verschiedene Einflüsse von bestimmten Wertevorstellungen auf die eigene Delinquenz. So haben konservative traditionelle Werte einen kriminalitätshemmenden Einfluss. Demgegenüber sind es moderne materialistische Werte, die abweichendes Verhalten forcieren, während moderne individualistische Werte ohne Einfluss bleiben. Als Fazit räumen die Autoren der (langfristigen) Wertevermittlung einen hohen Schwellenwert bei der ursachenorientierten Prävention ein.

Die dunkle Seite von Sozialkapital scheint genau dann in der Erfassung problematisch zu werden, sobald Ebenen aggregiert werden und damit weitere Personen betrachtet werden, die nicht von dem abweichendem Handeln profitieren. Savage und Kanazawa (2002, S.201) benennen diese Balance zwischen Sozialkapital – dem Nutzen aus den sozialen Ressourcen – und abweichendem Verhalten, oftmals verbunden mit Normenverstößen außerhalb der eigenen Gruppe, als „*kulturelle Devianz*“. Die Begründung liegt darin, dass zwischen den betrachteten verschiedenen Ebenen unterschiedliche Normen und Wertevorstellungen existieren, wobei die höhere Ebene zumeist formelle Sanktionen auferlegen kann und damit über Instrumente verfügt, die dunkle Seite zu beeinflussen.

Auf der Individualebene – die persönliche Nutzenmaximierung eines rationalen Akteurs vorausgesetzt – scheint vor allem das Ergebnis seiner Handlungsentscheidungen, die von gesellschaftlicher Seite z.B. durch strafrechtliche Verurteilungen sanktioniert werden, einen Indikator für die dunkle Seite des Sozialkapitals darzustellen.

Solche negativen Aspekte von Sozialkapital, die konkret in abweichendem Verhalten münden, werden im Folgenden betrachtet. Die zugrunde liegende Hypothese lautet – basierend auf den bisherigen Ansätzen und der Betonung der positiven Wirkung von Sozialkapital –, dass der Zugang zu sozialen Ressourcen mit einer gleichzeitig „guten Qualität“ dieser Ressourcen abweichendes Verhalten verhindert, demgegenüber qualitativ minderwertiges Sozialkapital die Fähigkeit besitzt, Delinquenz sogar zu fördern. Dazu findet der Sozialkapitalansatz Eingang in die ökonomische Theorie der Kriminalität.

²⁵ Mit 2.930 Beobachtungen aus den Städten Freiburg und Heidelberg.

2.2 Einbindung in die ökonomische Theorie der Kriminalität

Die Entwicklung der ökonomischen Theorie von kriminellem Verhalten ist auf einen Aufsatz von Gary S. Becker zurückzuführen, worin er sich 1968 mit dem optimalen staatlichen Abschreckungsinstrumentarium zur sozialen Kostenminimierung der Kriminalität beschäftigt und in einem untergeordneten Rahmen ein Modell über die optimale Anzahl an Straftaten entwickelt.²⁶ Der Entscheidung, sich abweichend zu verhalten, wird Rationalität unterstellt und genau dann getroffen, wenn im Sinne der persönlichen Wohlfahrtsmaximierung der erwartete Nutzen aus der illegalen Aktivität größer ist als der erwartete Nutzen durch den alternativen Einsatz von Zeit und Ressourcen bei legalem Verhalten. Nach Becker (1968) wird das „Angebot“ an Straftaten durch die Wahrscheinlichkeit einer Bestrafung und die Strafstärke bestimmt, die wiederum von der Wahrnehmung einer Person sowie deren Risikoneigung abhängen. Das statische Entscheidungsproblem lässt sich wie folgt beschreiben:

$$E[U] = PU(Y - f) + (1 - P)U(Y)$$

Mit $U(\cdot)$ als Nutzenfunktion eines Individuums; $E[U]$ als Erwartungsnutzen eines Individuums; P ist die subjektive Wahrnehmung der Wahrscheinlichkeit entdeckt und bestraft zu werden; Y ist das (monetäre und psychische) Einkommen aus der Straftat und f sind die Kosten bei Entdeckung und Bestrafung (monetäres Äquivalent der Strafhöhe).²⁷ Becker betont, neben weiteren Determinanten anderer theoretischer Ansätze, die auf physische und psychische Ursachen der Person selbst oder auf die Sozialisationsbedingungen des Umfeldes abzielen, die Stärke des Einflusses der Verurteilungswahrscheinlichkeit und in einem geringeren Maße den Einfluss des Strafmaßes auf das Angebot an Straftaten.

Eine bedeutende Erweiterung des ökonomischen Ansatzes geht auf einen Aufsatz von Ehrlich (1973) zurück, in dem er unter Beachtung sämtlicher erwarteter Kosten und Nutzen aus legaler Beschäftigung und illegalen Aktivitäten die optimale Allokation der Ressourcen im Rahmen eines Zeitverwendungsmodells formalisiert. Nach Ehrlich (1973) unterbleiben Straftaten, wenn die Einkommensmöglichkeiten am legalen Arbeitsmarkt steigen. Im Umkehrschluss kann dadurch auch die Rationalität von Wiederholungstaten erklärt werden. Durch die Stigmatisierung eines kriminellen Lebenslaufs und den Verlust von Qualifikationen durch langwährende Haftstrafen sin-

²⁶ Das Hauptanliegen war die Beantwortung der Frage „*Wie viele Rechtsverletzungen sollte man dulden und wie viele Straftäter sollte man straffrei ausgehen lassen?*“ (Becker 1993, S.40).

²⁷ Vgl. dazu Becker (1993, S.48).

ken die beruflichen Perspektiven und damit die legalen Einkommensmöglichkeiten. Eine frühe empirische Umsetzung der ökonomischen Theorie der Kriminalität auf Individualdatenbasis ist z.B. die Studie von Witte (1988). Entsprechend der Literatur auf aggregierter Ebene zeigen die Ergebnisse, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung generell einen stärkeren Effekt hat als die Höhe der Strafe. Die Höhe der Abschreckungseffekte ist jedoch deutlich von der Art der Straftat abhängig.

Eine wachsende Anzahl an empirischen ökonomischen Studien – auch auf der Individualebene – beschäftigt sich mit Abschreckungseffekten, die als Nebenprodukt der Investition in die eigenen persönlichen Fähigkeiten für den Gebrauch am legalen Arbeitsmarkt oder auch im sozialen Umfeld entstehen. Ein anderer Forschungsschwerpunkt der empirischen Studien liegt in der Untersuchung von Abschreckungseffekten aufgrund der Durchsetzung von staatlichen Strafmaßnahmen.²⁸ Ein Kritikpunkt an den frühen ökonomischen Ansätzen ist die komparativ-statische Herangehensweise. Nach Moffitt (1993) ist abweichendes Verhalten vielmehr eine temporäre und situationsbedingte Erscheinung, was in verschiedenen empirischen Untersuchungen bestätigt werden konnte. Das lässt sich z.B. an der Kriminalitätsaktivität junger Männer aufzeigen, die für die Altersgruppe der 18- bis 25-jährigen besonders hoch ist. Lochner (2004) entwickelt ein Zeitallokationsmodell für die simultane Entscheidung zwischen Arbeit, Kriminalität und Investition in Humankapital im Lebenszyklus. Dabei werden für Eigentums- und Gewaltdelikte negative Alters- und Bildungseffekte festgestellt, für Wirtschaftsdelikte genau das Gegenteil.

Das Heranziehen ökonomischer Theorien zur Erklärung von Delinquenz kann vor allem für Straftaten mit monetären Gewinnerzielungsabsichten begründet werden, dagegen weniger für Delikte, die auf affektiven Verhaltensmustern beruhen.²⁹ Das Untersuchungsfeld der Determinanten und Folgen von Kriminalität wird weitestgehend durch andere als die wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen dominiert. Aber nur durch die Summe der Ansätze aus Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Beachtung des Blickwinkels der Psychologie kann der Versuch gestartet werden, die vielschichtigen Dimensionen von abweichendem Verhalten umfassend (oder vielmehr hinreichend) zu erfassen.³⁰

Neuere ökonomische Studien versuchen in der theoretischen Weiterentwicklung, insbesondere aber in der empirischen Analyse, solche interdisziplinären Aspekte zu realisieren. Freeman (1996, S.33) betont in seiner Analyse über die Ursachen der Kriminalität den wichtigen Aspekt der Stigmatisierung durch eine Inhaftierung, die

²⁸ Vgl. z.B. Spengler (2004) und insbesondere die ersten Ergebnisse des Projektes „*Metaanalyse empirischer Abschreckung – ein quantitativer methodenkritischer Vergleich kriminologischer und ökonomischer Untersuchungen zur negativen Generalprävention*“ in Rupp (2006), welches derzeit an der TU Darmstadt bearbeitet wird.

²⁹ Vgl. Spengler (2004, S.78).

³⁰ Z.B. Freeman (1999, S.3533).

jedoch durch negative Peergruppen- oder Nachbarschaftseffekte, z.B. durch einen steigendem Anteil an Inhaftierten in der Umgebung, verloren geht. Durch Sampson und Laub (1990) wird deutlich, dass stabile soziale Beziehungen im Berufsleben sowie im familiären Umfeld als informelle soziale Kontrolle (im Erwachsenenalter) fungieren und Änderungen von einstigem kriminellem Verhalten im Jugendalter hervorrufen. Dabei ist es nach den beiden Autoren nicht einfach der Ehestand selbst, der die soziale Kontrolle erhöht, sondern vor allem eine starke emotionale Bindung an den Partner, die zu einer Reduzierung von abweichendem Verhalten führt. Ebenso auf der beruflichen Ebene reicht nicht das Ausüben einer Beschäftigung an sich aus, sondern erst die Verbindung mit dem Engagement und der Bedeutung beruflicher Beziehungen. *„Therefore, we maintain that it is the social investment or social capital [Coleman, 1988] in the institutional relationship, whether it be in a family, work, or community setting, that dictates the salience of informal social control at the individual level“* (Sampson und Laub 1990, S.611).

Glaeser, Sacerdote und Scheinkman (1996) erweitern die ökonomische Theorie der Kriminalität durch das Einbeziehen des sozialen Umfeldes und können zeigen, dass Kriminalitätsraten nicht allein individuell erklärbar sind, sondern insbesondere ihre Konzentriertheit auf bestimmte geografische Gebiete durch soziale Interaktion verstärkt wird. Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit selbst delinquent zu sein, mit der Delinquenz des Freundes- und Bekanntenkreises steigt. Dies gilt insbesondere bei Delikten wie einfacher Diebstahl oder Autodiebstahl. Für schwere Straftaten, wie Vergewaltigung und Mord, fallen soziale Interaktionen sehr viel weniger deutlich aus.

Soziale Interaktionen, vor allem Interaktionen mit der Peergruppe sind geprägt durch soziale Normen, die innerhalb dieses sozialen Umfeldes existieren und gegebenenfalls durch eine Stigmatisierung Einfluss auf die Entscheidung eines Gruppenmitgliedes an kriminellen Handlungen teilzunehmen ausüben. Sickles und Williams waren die ersten Autoren, die das Konzept von Sozialkapital in ökonomische Modelle von abweichendem Verhalten eingebunden haben. Das Sozialkapital stellt dabei die vergangenen Investitionen in „gesetzzestreue“ soziale Gruppen dar, die eine Person im Laufe der Zeit akkumuliert hat. Die Idee ist, in Analogie zum Konzept des Humankapitals, dass der Bestand an Sozialkapital einen Nutzen in Form von Reputation, sozialer Akzeptanz oder Zugang zu sozialen Ressourcen bzw. Netzwerken stiftet, der durch kriminelle Handlungen bzw. bei Entdeckung und Bestrafung dieser abnimmt. Ein rationaler Akteur bezieht diese Überlegung in die individuelle Kosten-Nutzen-Rechnung vor dem Begehen einer Straftat ein.³¹ Das theoretische Modell basiert dabei auf dem komparativ statischen Zeitallokationsmodell von Ehrlich (1973) und

³¹ Wobei die Zugehörigkeit zu den Netzwerken besonders für das berufliche Weiterkommen genutzt wird, was sich in der Höhe des Einkommens am legalen Arbeitsmarkt niederschlägt.

wird zu einem dynamischen Ansatz erweitert. Nach Sickles und Williams (2003) teilt ein Individuum seine zur Verfügung stehende Zeit in Freizeit ℓ_t und den beiden einkommengenerierenden Zeitverwendungen für legale Arbeit L_t und illegale Arbeit bzw. Kriminalität C_t auf.³² Mit der Wahl des Konsumniveaus X_t hat das Individuum zum Zeitpunkt t einen Nutzen von $U(X_t, \ell_t, S_t)$ mit S_t als Sozialkapitalbestand.³³ Die intertemporale Budgetrestriktion ergibt sich zu:

$$A_{t+1} = (1 + r)[A_t + I_L(L_t, S_t) + I_C(C_t) - X_t]$$

Dabei ist $I_L(L_t, S_t)$ das Einkommen aus legaler Arbeit, $I_C(C_t)$ das Einkommen aus illegaler Arbeit und A_t der Wert des akkumulierten (Budget-)Bestandes.³⁴ Die Investition in Sozialkapital hängt proportional von der aufgebrauchten Zeit für legale Aktivitäten ab, was zu zwei Zuständen führt. Im Fall, dass ein Individuum nicht inhaftiert wird, gilt: $S_{t+1}^0 = (1 - \delta)S_t + \gamma L_t$ mit δ als Abschreibungsrate des Sozialkapitalbestandes und γ als Transformator in Sozialkapital für die Zeit, die mit legalen Aktivitäten verbracht wird. Im Fall einer Inhaftierung, die mit einer Wahrscheinlichkeit p eintritt, zum Beginn der Periode $t + 1$ für eine Tat in der Vorperiode gilt: $S_{t+1}^1 = (1 - \delta)S_t - \alpha C_t S_t$ mit α als Technologie, die Ressourcen für kriminelle Aktivitäten in soziale Sanktion transformiert und eine steigende Funktion für den Sozialkapitalbestand darstellt, womit Kriminalität für Personen mit hohem Sozialkapitalbestand kostenintensiver wird.

Das individuelle dynamische Entscheidungsproblem in der Periode t wird durch die Value Function $V(A_t, S_t)$ dargestellt:

$$V(A_t, S_t) = \max_{X_t, L_t, C_t} U(X_t, \ell_t, S_t) + \beta[pV(A_{t+1}, S_{t+1}^1) + (1 - p)V(A_{t+1}, S_{t+1}^0)]$$

Mit der Zeitrestriktion $T = \ell_t + L_t + C_t$ können so die Gleichungen für die optimale Ressourcenallokation für den Konsum $\frac{\partial V(A_t, S_t)}{\partial X_t}$, die Zeit am legalen Arbeitsmarkt $\frac{\partial V(A_t, S_t)}{\partial L_t}$ und die Zeit für illegale Einkommenserzielung $\frac{\partial V(A_t, S_t)}{\partial C_t}$ im Sozialkapitalmodell der Kriminalität abgeleitet werden.³⁵

³² In der vorliegenden Version des Papiers werden lediglich (eher) ökonomisch motivierte Delikte betrachtet, keine Taten wie Vergewaltigung und Mord.

³³ Die Nutzenfunktion sei dabei zweimal differenzierbar, konkav und in ihren Argumenten ansteigend.

³⁴ Aufgrund der Komplexität, die sich für die Euler-Gleichung ergeben würde, wird das Einkommen im theoretischen Modell lediglich durch das Sozialkapital, nicht aber durch das Humankapital beeinflusst. Jedoch wird in der empirischen Umsetzung für Standardindikatoren des Humankapitals kontrolliert.

Die genaue empirische Umsetzung soll später erläutert werden, jedoch finden die Autoren hinsichtlich Sozialkapital, dass ein niedriger Initialbestand, d.h. wenig „geerbtes“ Sozialkapital durch die Familie, nachhaltig das spätere kriminelle Verhalten beeinflusst, während relativ hohe Initialbestände ein kürzer andauerndes abweichendes Verhalten erklären (Sickles und Williams 2003).

2.3 Empirische Umsetzung von Sozialkapital

Die zentrale Idee von Sozialkapital nach Putnam (2000, S.19) ist der Wert der sozialen Netzwerke durch Normen, Reziprozität und Vertrauen. Der Schwerpunkt seiner Studien liegt in der Analyse des Zusammenhangs zwischen der Regierungsfähigkeit bzw. ihrer Qualität gemessen an ihrem institutionellen sowie dem ökonomischem Erfolg einer Region und dem bürgerlichen Engagement am gesellschaftlichen und politischen Leben – zunächst für Regionen in Italien (Putnam, Leonardi und Nanetti 1993) und später für die Staaten von Amerika (Putnam 2000). Dabei erachtet er Verbindungen über sekundäre formale und informale Organisationen (horizontale Verbindungen) gegenüber dem Freundeskreis und der Familie (vertikale Beziehungen) als wichtiger für die Bildung von Sozialkapital und den Nutzen für das Gemeinschaftsleben (Putnam, Leonardi und Nanetti 1993, S.175). Zur Erfassung von Sozialkapital für die 50 Staaten von Amerika bildet Putnam (2000, S.291) mit Hilfe einer Prinzipal-Komponentenanalyse einen Index über 14 Indikatoren (mit Daten auf Bundesstaatenebene). Diese Indikatoren beinhalten Informationen über die Partizipation am gesellschaftlichen und politischen Leben, informelles Engagement sowie Indikatoren zu Vertrauen im Allgemeinen. Abbildung 2.1 zeigt die einzelnen Komponenten des Index.

Als Ergebnis findet er zum einen Sozialkapital als Schlüssel für „gesunde“ demokratische Politik und zum anderen existieren positive Korrelationen zwischen Sozialkapital und Merkmalen zur Bildung, zum wirtschaftlichen Erfolge und zum Gesundheitszustand. Als weiteres Resultat kristallisiert sich ein negativer Zusammenhang zwischen Sozialkapital und der Mordrate sowie dem Bandenverhalten heraus. Für Aussagen über die Höhe des Einflusses verweist er auf zukünftige Forschungsarbeiten. Zusammenfassend sieht er einen Rückgang an Sozialkapital und sozialem Engagement für die USA.³⁶

Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) geben Indikatoren für Sozialkapital an, die sich hauptsächlich auf die Mitgliedschaften und das Netzwerk einer Person beziehen.

³⁵ Für die einzelnen Schritte sowie die Ergebnisse der drei Eulergleichungen siehe Sickles und Williams (2003).

³⁶ Knack (2003) findet mit Daten des World Value Surveys auf Länderebene zwar einen Zusammenhang zwischen generalisiertem Vertrauen und den Mitgliedschaften in Organisationen, dagegen nur sehr schwache Effekte dieser Mitgliedschaften auf das wirtschaftliche Ergebnis eines Landes.

<i>Components of Comprehensive Social Capital Index</i>	
Measures of community organizational life	
	Served on committee of local organization in last year (percent)
	Served as officer of some club or organization in last year (percent)
	Civic and social organizations per 1,000 population
	Mean number of club meetings attended in last year
	Mean number of group memberships
Measures of engagement in public affairs	
	Turnout in presidential elections, 1988 and 1992
	Attended public meeting on town or school affairs in last year (percent)
Measures of community volunteerism	
	Number of nonprofit (501[c]3) organizations per 1,000 population
	Mean number of times worked on community project in last year
	Mean number of times did volunteer work in last year
Measures of informal sociability	
	Agree that "I spend a lot of time visiting friends"
	Mean number of times entertained at home in last year
Measures of social trust	
	Agree that "Most people can be trusted"
	Agree that "Most people are honest"

ABBILDUNG 2.1: Sozialkapitalindex nach Putnam

In ihrer Überprüfung des vorgestellten Investitionsmodells verwenden sie aber lediglich die Anzahl der verschiedenen Vereinsmitgliedschaften sowie eine Untergruppe ohne Vereine mit Konsumaspekt³⁷, da die Vereinsvariablen die meisten der anderen Indikatoren³⁸ relativ gut erklären. Die Autoren können im Ergebnis ihr Modell bestätigen. Über das Alter bzw. die Zeit hinweg finden sie einen u-förmigen Verlauf der Anzahl der Vereinsmitgliedschaften, wobei die höchste Akkumulation im Alter von 40 bis 49 erreicht ist. Für die Mobilitätswahrscheinlichkeit – geschätzt durch Alter, Familienstand, Anzahl und Alter der Kinder – und den Indikator finden sie signifikante negative Zusammenhänge, bis auf den Bereich zwischen 0,2 und 0,4, in dem die durchschnittlichen Vereinsmitgliedschaften ansteigen. Die Erklärung dafür liegt in ortsunabhängigen Organisationen (wie akademische Vereine), denen eher qualifiziertere und damit mobilere Personen zugehörig sind. Des Weiteren wird die Sozialkapitalakkumulation positiv durch das Ausüben von „sozialen“ Berufen, d.h.

³⁷ Welche die Ergebnisse jedoch weitgehend übernommen haben.

³⁸ Wie dem Lösen von lokalen Problemen, der Gründung einer Organisation oder dem Ansprechen von Politikern zur Behebung eines lokalen Problems, Vertrauen und Fairness im Allgemeinen, Anzahl der Freunde, Verwandten und Nachbarn mit denen wichtige Dinge diskutiert werden können.

Berufe mit hohen sozialen Interaktionen (z.B. Arzt, Pfarrer) und auch durch Hauseigentum beeinflusst. Die negativen Einflüsse von Opportunitätskosten im Modell können mit den Daten dagegen nicht nachgewiesen werden. Einkommen wie Bildung wirken positiv auf die Akkumulation. Daraus kann die Aussage abgeleitet werden, dass Sozial- und Humankapital Komplemente bilden. Ein Argument der Autoren Sozialkapital auf Individualebene anzuwenden und weniger über Gruppenzugehörigkeit zu erfassen, liefert die von ihnen gemessene Unrelevanz von Gruppeneffekten, die vergleichsweise großräumlich erfasst wurden.³⁹

Sickles und Williams (2003) untersuchen die Stigmatisierung einer Inhaftierung im Jugendalter auf das spätere abweichende Verhalten für 423 Männer zwischen 19 und 24 Jahren aus der ersten 1958 Philadelphia Birth Cohort Studie. Die Autoren benutzen zur Erfassung von Sozialkapital einen gewichteten Index über den Initialbestand – geerbt durch die Familie – bestehend aus folgenden Variablen:

- Vater anwesend im Elternhaus einer Person
- Vater war während der Jugendzeit einer Person nicht inhaftiert
- Anzahl der Geschwister
- Hautfarbe ist hellfarbig
- Hoher sozioökonomischer Status
- Kein Bandenmitglied
- Anteil der drei besten Freunde an der High School, die nicht von der Polizei aufgegriffen wurden
- Anteil der Polizeikontakte während der Jugend, die zu einer Inhaftierung führten

Den Initialindex bezeichnen sie als „*measure of degree to which an individual is „at risk“ of criminal involvement and arrest in the sample period.*“ Der Sozialkapitalaufbau hält sich streng an die Argumentation von Sampson und Laub (1990), die für das Abbrechen einer kriminellen Karriere so genannte „Turning Points“, wie Heirat und Einstieg in den legalen Arbeitsmarkt, betonen. Als Ergebnis finden die Autoren, dass (legales) Einkommen mit der Höhe von Sozialkapital wie auch mit der Höhe von Humankapital steigt. Der Nutzen aus früherer Investition steigt mit der aktuellen Investition an, was eine steigende Zustandsabhängigkeit über Zeit hinweg bedeutet. Schließlich finden die Autoren eine gute Erklärung der Delinquenz in Abhängigkeit

³⁹ Untersucht wurden Einflüsse von geografischen Einheiten wie Bundesstaaten oder regionsabhängige Religionszugehörigkeit.

des Initialbestandes an Sozialkapital. Während niedrige Initialniveaus eine stetige kriminelle Karriere gut erklären, gelten hohe Initialniveaus als eine Ursache für den raschen Abbruch der Delinquenz.

Durkin (2000) testet verschiedene Instrumente zur Messung von Sozialkapital auf Individualdatenbasis und ihren Einfluss auf den Lohn. Er verwendet als Datenbasis ebenfalls den General Social Survey vom Jahr 1986. Er prüft drei Sets an Indikatoren. Die erste Indikatorengruppe mit alternativen Indikatoren für Sozialkapital enthält die Anzahl der erwachsenen Verwandten, Anzahl der engen Freunde, die Kontaktfrequenz zu ihnen und jeweils die gesamte Summe über die Anzahl und die Frequenz. Ein zweites Set an Variablen misst den Zugang zu sozialen Ressourcen. Diese werden aus den hypothetischen Fragen gebildet, wen der Befragte⁴⁰ bei verschiedenen Problemlagen⁴¹ um Hilfe bitten würde. Die jeweilige Variable erhält den Wert „1“, sobald für das jeweilige Problem mindestens zwei Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Das letzte Set an Indikatoren beinhaltet die herkömmlichen Variablen zu Vereinsmitgliedschaften und ob Personen im Allgemeinen vertraut werden kann. Als Ergebnis findet er einen positiven Zusammenhang zwischen der Kontaktfrequenz zu Familienmitgliedern und Freunden und dem Zugang zu Ressourcen, welche den Nutzen einer Person erhöhen. Keinen Zusammenhang findet er für die herkömmlichen Instrumente. Der Einfluss der durchschnittlichen Einkommen der Stadt oder des Landes auf die individuelle Lohnhöhe steigt ebenso mit der Kontaktfrequenz zur Familie und den Freunden, wiederum nicht mit Engagement oder Vertrauen.

2.4 Verwendung in der vorliegenden Fragestellung

Durlauf (2002) und Durlauf und Fafchamps (2004) diskutieren detailliert die Idee von Sozialkapital und seine empirische Umsetzung in der Literatur. Die vorliegende Arbeit soll sich an den vorgestellten Konzepten orientieren und die Definition von Bourdieu zugrunde legen.

„Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind.“ (Bourdieu 1997, S.224)

In der empirischen Erfassung werden hauptsächlich vier Indikatoren bzw. Indikatorengruppen gegenübergestellt. Wie in der Umsetzung bei Glaeser, Laibson und

⁴⁰ Die Antwortkategorien waren dabei Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Kollegen, niemanden, professionelle Personen oder jemand anderen.

⁴¹ Im Allgemeinen, bei Krankheit, für Hilfe im Haus, für Geldleihe, bei Partnerschaftsproblemen, bei Depressionen.

Sacerdote (2002) wird in einem ersten Indikator das Sozialkapital mit der Anzahl der verschiedenen Vereinsmitgliedschaften sowie mit der Information, ob eine Person karitativ engagiert ist, approximiert. Die Verwendung liegt vor allem an der großen Verbreitung dieser Indikatoren in der empirischen Sozialkapitalliteratur .

Die zweite Indikatorengruppe erfasst direkt die Anzahl der aktuellen sozialen Ressourcen auf die eine Person bei Problemen zurückgreifen könnte. Es wird angenommen, dass die Anzahl der Personen, für die ein Befragter zur Verfügung stehen würde, auch den Wert der Tauschbeziehungen inklusive seiner zukünftigen Verpflichtungen verdeutlicht. Die Erfassung der potentiellen Ressourcen wird durch diese reziproken Beziehungen instrumentiert.

Die dritte Gruppe an Variablen wurde in Anlehnung an Durkin (2000) ausgewählt und erfasst jene alternativen Instrumente von Sozialkapital zur Netzwerkgröße, die den Zugang zu potentiellen Ressourcen darstellen, sowie der Kontaktfrequenz zu dem Netzwerk, was als Instrument der Zugänge zu aktuellen Ressourcen verwendet wird.

Ein Vorteil der Ressourcen und der alternativen Indikatoren liegt darin, dass nicht nur nach dem Initialbestand und dem Aufbau unterschieden werden kann. Vielmehr besteht die Möglichkeit, verschiedene Quellen von Sozialkapital zu identifizieren und auf ihre Wirkung hin zu untersuchen. Würden über alle Quellen hinweg ähnliche oder zumindest im Hinblick auf die (positive) Wirkungsrichtung gleiche Ergebnisse gefunden werden, gäbe es die Möglichkeit, die Informationen der Instrumente zu einem einzigen Instrument, wie in der vierten Indikatorengruppe geschehen, zu verdichten. Zudem wäre somit kein negatives Sozialkapital gefunden worden und die verschiedenen Kapitalquellen wären untereinander substituierbar.

Die letzte Gruppe sind diverse Indices, insbesondere in Anlehnung an Sickles und Williams (2003), teilweise mit Hilfe einer Hauptkomponentenanalyse generiert, die den Bestand in verdichteter Form wiedergeben sollen.

Kritische Bemerkungen zu den verwendeten Indikatoren folgen im deskriptiven Teil jeweils nach Präsentation der Bildung und der Ausprägungen in der Stichprobe.

Kapitel 3

Datenbasis

Die zugrunde liegenden Daten sind im Rahmen des Projektes *Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung* erhoben worden, welches von April 2001 bis März 2005 an der TU Darmstadt (unter der Leitung von Prof. Dr. Horst Entorf) durchgeführt wurde. Die Studie verfolgt das Ziel einer Evaluierung des deutschen Strafvollzugs durch die Erfassung von kosten- und nutzenrelevanten Posten einerseits auf (Vollzugs-) Anstaltsebene sowie andererseits auf Individualebene von kriminell auffälligen und unauffälligen Personen. Die im Anschluss folgende Analyse nutzt die Daten jener Inhaftierten- und Bevölkerungsbefragung zur Bestimmung von Determinanten des kriminellen Handelns bzw. der Täterwerdung vor dem Hintergrund des Sozialkapitalbestandes.

3.1 Erläuterung der Datenbasis

Die Datenbasis setzt sich aus zwei Erhebungen von Zufallsstichproben zusammen: Einer Inhaftiertenbefragung, welche die herkömmlichen Inhaftierungsarten der Erwachsenenstrafhaft, Jugendhaft und Untersuchungshaft erfasst sowie einer, für eine statistisch gesicherte Analyse notwendigen „Kontrollgruppenbefragung“ unter kriminell unauffälligen Bürgern, also Personen, die zurzeit der Befragung nicht inhaftiert gewesen sind. Für eine detaillierte Beschreibung der Erhebungen, inklusive der Vorgehensweise bei den Durchführungen, vgl. den Abschlussbericht des Projekts (Entorf, Meyer und Möbert 2006) sowie das Codebuch der Befragung (Meyer 2005).¹

Beide Erhebungen erstrecken sich auf das Gebiet der Bundesrepublik und basieren auf einer schriftlichen Befragung mit standardisierten Fragebögen mit jeweils angepassten Versionen für die drei Inhaftierungsarten und die Kontrollgruppenbefragung.² Der Kontrollgruppe wurden Verteilungen hinsichtlich der Merkmale Ge-

¹ Beide Dokumentationen sind online unter: www.tu-darmstadt.de/fb/fb1/vwl2 verfügbar.

schlecht, Bildungsstand, Alter und Nationalität vorgegeben, die den Verteilungen der Inhaftiertenpopulation prozentual entsprechen.³ Somit repräsentiert die Kontrollgruppe nicht die allgemeine deutsche Grundgesamtheit, sondern ist in ihren Eigenschaften gerade vergleichbar mit jenen Personen, die kriminell auffällig geworden sind. Die Feldphase der Inhaftiertenbefragung fand von Juni 2003 bis etwa Juni 2004 statt, die Kontrollgruppenbefragung wurde im November und Dezember 2004 durchgeführt.

Insgesamt liegen 2.964 auswertbare Fragebögen vor, davon 1.771 Beobachtungen aus der Inhaftiertenbefragung (im Folgenden HAFt) und 1.193 Beobachtungen aus der Kontrollgruppenbefragung (im Folgenden KG).⁴

Die Rücklaufquoten der Erhebungen unterscheiden sich stark zwischen den Inhaftierten und der Kontrollgruppe. Während in der Kontrollgruppenbefragung eine Quote von 74,6% erreicht wurde, lag die Quote unter den Inhaftierten bei 13,3%. Bei der letztgenannten Quote ist zu beachten, dass die Zahl mit den geringen Quoten von ca. 20% bei anonym versendeten Fragebogen im Bereich der Markt- und Sozialforschung zu vergleichen ist, wobei bei Inhaftierten erschwerend die zusätzlichen strengen Auflagen des Datenschutzes zu beachten sind.⁵ Der Inhalt der Befragungen kann in 11 Themenkomplexe kategorisiert werden:

1. Allgemeines Befinden
2. Sozialstatistische Angaben
3. Ausbildung und Arbeit
4. Familie und Jugend
5. Umfeld im Jahr vor der jetzigen Inhaftierung bzw. im letzten Jahr
6. Gesundheitlicher Zustand
7. Fragen zur jetzigen Inhaftierung
8. Gerichts- und Hafterfahrung
9. Aussichten und Einschätzungen für die Zukunft

² Die Fragebogenversion für die Jugendhaft stellt durch zusätzliche Fragen über die Ausbildungssituation die längste Version dar. Demgegenüber entfallen bei Insassen der Untersuchungshaft z.B. Fragen über die momentane Haftsituation.

³ Eine ausführliche Beschreibung dieser Vorgaben findet sich im Anhang in Tabelle A.2.

⁴ Die Stichprobengröße der Inhaftiertenbefragung umfasst mit 13.340 etwa 17% der gesamten Gefängnispopulation in Deutschland. Die auswertbare Anzahl an Fragebögen dieser Inhaftiertenbefragung repräsentiert letztendlich 2,3% der gesamten Gefängnispopulation.

⁵ So musste von jedem teilnahmewilligen Inhaftierten ein schriftliches Einverständnis (in Form einer Unterschrift) über die Teilnahme sowie über die Verarbeitung der Daten eingeholt werden.

10. Beurteilungen und persönliche Erfahrungen
11. Zusätzliche Variablen der Kontrollgruppenbefragung

Neben den sozialstatistisch üblichen und sozioökonomisch notwendigen Merkmalen sind insbesondere die Familien- und Jugendsituation sowie das Umfeld im letzten Jahr für die vorliegende Untersuchung von besonderer Relevanz. Eine Erläuterung zu den Inhalten der abgefragten Themengebiete ist in Tabelle A.1 im Anhang aufgelistet.

3.2 Qualität der Datenbasis

Für eine statistische Auswertung der Daten ist das Vorliegen einer Zufallsstichprobe ohne systematische fehlende Angaben (Missings) von Bedeutung. Jedoch stellt auch nicht jede nicht zufällige Stichprobe ein statistisches Problem dar. Liegt die Ursache von fehlenden Angaben darin, dass Daten für einzelne Beobachtungen, unabhängig von anderen Beobachtungen des Samples, einfach nicht verfügbar sind, so entfallen diese Beobachtungen in der Auswertung und reduzieren lediglich die Anzahl der Beobachtungen, was nicht zu Verzerrung führt, da weiterhin Repräsentativität bzgl. der interessierenden Grundgesamtheit gegeben ist.⁶ Problematisch sind fehlende Angaben, die systematisch für eine interessierende Gruppe auftreten, wenn die erhobenen Daten z.B. selbstselektiert sind.⁷ Eine detaillierte Darstellung der Problematik liefern bspw. Wooldridge, J. M. (2003, S. 309ff. und S. 585) oder Greene, H. (2000, S. 259ff.). Auf den vorliegenden Datensatz übertragen entstehen Missings, die unproblematisch sind, durch fehlende Beobachtungen aller Teilgruppen bspw. durch Filterfragen. Das sind solche Fragen, auf die bei Zustimmung weitere Fragen folgen bzw. bei Verneinung die folgenden gestellten Fragen übersprungen werden können. Eine gewisse Ermüdung im Antwortverhalten könnte sämtliche Gruppen gleichermaßen erfassen, was sich nicht in der Repräsentativität, sondern lediglich in der Zahl der (geringeren) Beobachtungen für die folgenden Fragen niederschlägt.

Ein erster Blick auf den Datensatz forciert jedoch die Vermutung einer Verzerrung, d.h. eines möglichen Sample Selection Bias durch fehlende Angaben nur bestimmter Teilgruppen zu einzelnen Fragen. Im Anhang in Tabelle A.3 sind dazu die deskriptiven Statistiken der Zellenbesetzung für die jeweils zutreffenden Fragen der vier verschiedenen Fragebogengruppen – Kontrollgruppe (KG), Jugendhaft (JH), Untersuchungshaft (UH) und Strafhaft (SH) – sowie nach einzelnen Themenkomplexen aufgezeigt. Die Kontrollgruppe hat, in den ebenfalls bei ihr abgefragten Themen,

⁶ Dann spricht man auch von „exogenous sample selection“.

⁷ In diesem Fall spricht man von „endogenous sample selection“.

durchweg die höchste Zellenbesetzung. Der Fragenkomplex (4) über Familie und Jugendzeit wurde von den Inhaftierten mit einer Zellenbesetzung von durchgängig über 90% am besten bearbeitet. Thema (5) über das Umfeld im letzten Jahr weist immerhin noch eine Bearbeitung von über 70% auf. Die Ausnahmen sind Insassen aufgrund von Jugendhaft, die durchschnittlich nur 68% aller Fragen des Themas (5) beantworteten. Zusammenfassend zeigt Abbildung 3.1 die durchschnittliche Zellenbesetzung dieser elf Themenkomplexe. Insgesamt beträgt die durchschnittliche Zellenbesetzung und damit die Bearbeitungsrate 72%.⁸

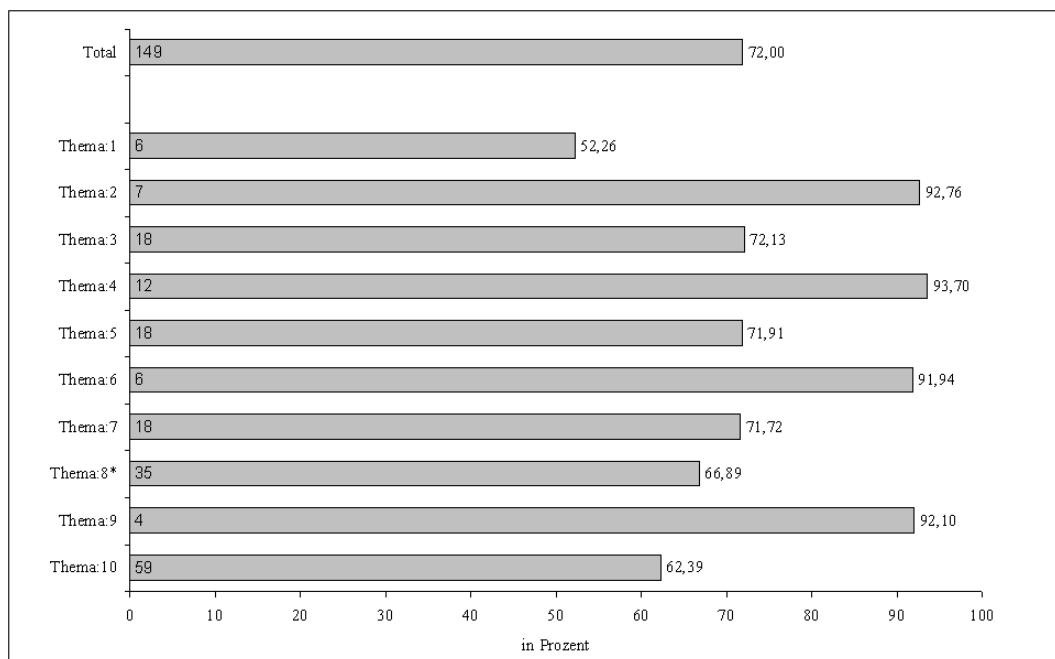


ABBILDUNG 3.1: Durchschnittliche Zellenbesetzung und maximale Anzahl an Variablen nach Themenkomplexen

*Thema 8 erfasst nur Werte für Inhaftierte mit einer vorherigen Inhaftierung. Die maximal mögliche Fragenbearbeitung (35) geht nicht mit in die Summe der Gesamtanzahl von 149 ein.

Die Themen sind in der Reihenfolge angeordnet, wie sie auch im Fragebogen gestellt wurden. Auffällig ist eine scheinbar bevorzugte Bearbeitungsfreudigkeit des Themas (4) zur Familie und Jugendzeit. Des Weiteren fällt auf, dass mit der Länge eines Fragenkomplexes der Bearbeitungsenthusiasmus für diesen Komplex zwar nachlässt, sich aber nicht auf die Bearbeitung des folgenden Abschnittes auszuwirken scheint.

⁸ Die angegebenen Werte sind die Durchschnittswerte der mittleren Zellenbesetzung der vier Befragungsgruppen eines Themas, da jede Gruppe eine unterschiedliche Anzahl an Fragen bearbeiten musste und somit andere maximale Variablenanzahlen hat. Ausgenommen sind die Themenkomplexe (1) und (7), welche nur das Inhaftiertensample betreffen; Thema (11), das nur in der Kontrollgruppe abgefragt wurde und Thema (8), für das lediglich der Wert von jenen Personen ermittelt wurde, die bereits früher eine Inhaftierung absaßen. Alle anderen Personen konnten bei der Filterfrage nach einer früheren Inhaftierung das gesamte Thema (8) überspringen.

Um die Beobachtungen trotzdem in die spätere Analyse einfließen zu lassen und auch diese Informationen nicht zu verlieren (z.B. interpretierbar als Durchhaltevermögen, Konzentration usw.), werden diese fehlenden Antworten ebenfalls codiert (als Missing).

Das zweite angesprochene gravierendere Problem, was zu einer Nichtzufallsstichprobe führen kann, ist das der Selbstselektion. So können keine statistisch gesicherten Aussagen bzgl. Täterverhalten gemacht werden, wenn gerade diese Gruppe im Sample nicht die Verteilung der Grundgesamtheit repräsentiert. Dazu wird noch zu prüfen sein, ob die Inhaftierten im Sample bzgl. Inhaftierungsart und Straftat der Gesamtheit aller Inhaftierten in Deutschland entsprechen.

Für die Auswahl der Kontrollgruppe wurden, wie bereits angesprochen, Vorgaben hinsichtlich einiger Merkmale gemacht, die den Verteilungen der Inhaftiertenpopulation prozentual entsprechen, um das Sample mit dem der Inhaftierten vergleichen zu können. Trotz der Vorgaben für die Stichprobenziehung war nicht zu vermeiden, dass Personen mit höherer Ausbildung etwas stärker in dem realisierten Sample vertreten sind.

Tabelle 3.1 gibt die Zusammensetzung der Beobachtungen im Inhaftiertensample nach Art der Inhaftierung wieder und stellt die Anteile denen der gesamtdeutschen Gefängnispopulation gegenüber. Das Sample der Strafhaft repräsentiert 1,9% der gesamten Strafhaft, das der Untersuchungshaft enthält 3,2% aller Untersuchungshäftlinge und das der Jugendhaft 2,4% aller Jugendhäftlinge. Das Auftreten an Beobachtungen aus der Untersuchungshaft ist in der erfassten Stichprobe gegenüber dem Auftreten in der Grundgesamtheit etwas überrepräsentiert.

TABELLE 3.1: Art der Inhaftierung im Vergleich zur gesamtdeutschen Gefängnispopulation

Haftarten	Datensatz		Grundgesamtheit ^a	
	Absolut	in Prozent	Absolut ^b	in Prozent
Strafhaft	1.081	61,04%	56.373	70,75%
U-Haft	514	29,02%	15.999	20,08%
Jugendhaft	176	9,94%	7.304	9,17%
HAFT	1.771	100,00%	79.676	100,00%

^a Bestand zum 31.3.2004

^b Daten für Strafhaft und Jugendstrafvollzug aus: Statistisches Bundesamt, Fachserie 10, R 4.1, 2004; Daten für Untersuchungshaftvollzug aus: Statistisches Bundesamt (2005), Online-Publikation VI E - 8.22.

Während den Befragungen vor Ort konnte unter Insassen der Untersuchungshaft eine weitaus höhere Diskussionsnachfrage festgestellt werden als in der Erwachse-

nenstrafhaft. Diese persönliche Erfahrung liefert einen möglichen Erklärungsgrund der aktiveren Selbstselektion, nämlich die erhöhte Hoffnung durch die Teilnahme an der Umfrage die persönliche Situation beeinflussen zu können. In der Jugendhaft trat ein ähnliches Phänomen auf, jedoch lagen die genannten Gründe oftmals in dem Versuch, einen Kontakt nach außen herzustellen um Ablenkung aus dem Haftalltag zu gewinnen.

Ein Blick auf die Verteilung der Straftaten im Datensatz und in der gesamtdeutschen Gefängnispopulation gibt einen weiteren Hinweis auf die Repräsentativität des Datensatzes. Dazu wurden die Taten, die zu einer Verurteilung führten, zu Straftatengruppen zusammengefasst. In der Gegenüberstellung entfallen jedoch die Angaben der Insassen in Untersuchungshaft, da diese in der Fachserie des Statistischen Bundesamtes nicht derart ausgewiesen werden.

Die Einteilung der Straftätergruppen wurde mit folgender Frage erfasst:⁹

(72) Aufgrund welcher Straftat(en) wurden Sie zu dieser Haftstrafe verurteilt?	
<input type="radio"/> Diebstahl/ Einbruch/ Autoaufbruch	<input type="radio"/> Sexualdelikte
<input type="radio"/> Raub/ Überfall	<input type="radio"/> Drogenkonsum
<input type="radio"/> Betrug/ Fälschung	<input type="radio"/> Drogenhandel
<input type="radio"/> Körperverletzung ohne Waffen	<input type="radio"/> Tötung eines Menschen
<input type="radio"/> Körperverletzung mit Waffen	<input type="radio"/> Sonstiges, und zwar: _____
<input type="radio"/> Sachbeschädigung	

Eine Beobachtung wird genau einer Straftatengruppe zugeordnet, wenn Mehrfachangaben in lediglich eine Kategorie fallen. Wurden mehrere Delikte aus unterschiedlichen Kategorien genannt, fallen diese Beobachtungen in die Kategorie der Mehrfachdelikte (MD). Diese Information steht allerdings in den Fachserien des Statistischen Bundesamtes nicht zur Verfügung,¹⁰ deshalb werden in der Gegenüberstellung nur Beobachtungen betrachtet, die einer der folgenden Straftatengruppen zugeordnet werden können:

⁹ Die Frage ist dem Jugendhaftfragebogen entnommen. Wird nicht explizit auf eine andere Fragebogenversion verwiesen, so beziehen sich im Folgenden sämtliche Fragen auf den Jugendhaftfragebogen, da diese Version am umfassendsten ist und andere Versionen als Teilmengen enthält. Lediglich der Fragebogen für die Kontrollgruppe beinhaltet zusätzliche bzw. andere Fragen hinsichtlich Delinquenz. Die Antworten zu einzelnen Fragen im Inhaftiertenfragebogen können sich zudem unterscheiden, was detailliert in dem Codebuch der Befragung dokumentiert ist, vgl. (Meyer 2005).

¹⁰ Es wird „nur der Straftatbestand statistisch erfasst, der nach dem Gesetz mit der schwersten Strafe bedroht ist“ (Statistisches Bundesamt, 2004a, S. 9).

Zu der Gruppe der Gewaltdelikte (GD) gehören Raub/Überfall, Körperverletzung mit und ohne Waffen, Sexualdelikte sowie Tötung eines Menschen. Die Gruppe der Eigentumsdelikte (ED) bildet sich aus den Delikten Diebstahl/Einbruch/Autoaufbruch und Sachbeschädigung, wobei die Antwortmöglichkeit Sachbeschädigung nur in der Fragebogenversion für Jugendhaft vorkam. Die Gruppe der Wirtschaftsdelikte (WD) beinhaltet Taten wie Betrug/Fälschung und Steuerhinterziehung. Drogendelikte (DD) erfassen Delikte wie Drogenkonsum und Drogenhandel. In die Gruppe der sonstigen Delikte (SD) gehen alle Delikte ein, die keiner der anderen Straftatengruppe zugeordnet werden können.

Die ausgewiesenen Straftatengruppen der offiziellen Statistiken¹¹ wurden wie folgt in fünf entsprechende Strafkategorien zusammengefasst: Zu den sonstigen Delikten (SD) zählen Straftaten gegen den Staat, die öffentliche Ordnung und im Amt, Beleidigung, gemeingefährliche Straftaten, Straftaten gegen die Umwelt, Straftaten im Straßenverkehr, Strafrecht der früheren DDR sowie Straftaten nach anderen Gesetzen (ohne StGB, ohne StVG und ohne BtMG). Die Kategorie der Drogendelikte (DD) beinhaltet Personen mit Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz. Zu den Wirtschaftsdelikten (WD) zählen Betrug und Untreue, Urkundenfälschung sowie sonstige Straftaten gegen das Vermögen. Diebstahl und Unterschlagung sowie Begünstigung und Hehlerei bilden die Gruppe der Eigentumsdelikte (ED). Zur Kategorie der Gewaltdelikte (GD) gehören Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Straftaten gegen das Leben, gegen die körperliche Unversehrtheit und gegen die persönliche Freiheit, sonstige Straftaten gegen die Person sowie Raub und Erpressung.

In Tabelle 3.2 sind die absoluten und relativen Häufigkeiten der Straftatengruppen aufgezeigt und denen der gesamtdeutschen Gefängnispopulation gegenübergestellt, wobei die Werte der erhobenen Stichprobe zu niedrig ausgewiesen sind, da die Gruppe der Mehrfachtäter bei der Gegenüberstellung fehlt.

¹¹ Strafvollzugsstatistik der gesamtdeutschen Gefängnispopulation zum 31.3.2004, Statistisches Bundesamt, Fachserie 10, R 4.1.

TABELLE 3.2: Häufigkeiten der Straftaten im Vergleich zur gesamtdeutschen Gefängnispopulation

	HAFT (DS)	S-Haft (DS) ^a	J-Haft (DS)	S-Haft (GP)	J-Haft (GP)
Sonstige Delikte	192	135	3	7.071	367
(SD)	11,46 %	16,3 %	3,8 %	12,54 %	5,02 %
Drogendelikte	207	117	6	8.650	571
(DD)	12,35 %	14,13 %	7,59 %	15,34 %	7,82 %
Wirtschaftsdelikte	206	144	1	6.992	416
(WD)	12,29 %	17,39 %	1,27 %	12,4 %	5,7 %
Eigentumsdelikte	172	100	18	12.283	2.216
(ED)	10,26 %	12,08 %	22,78 %	21,79 %	30,34 %
Gewaltdelikte	511	332	51	21.377	3.734
(GD)	30,49 %	40,1 %	64,56 %	37,92 %	51,12 %
Mehrfachdelikte	388				
(MD)	23,15 %				
N (valid)	1.676	828	79		
MISS	5,36 %	6,55 %	4,82 %		
N (total)	1.771	886	83	56.373	7.304

^a (DS) sind die Ergebnisse aus dem Datensatz der Erhebung für Strafhaft und Jugendhaft, wobei die Beobachtungen mit Verurteilungen aufgrund mehrerer Delikte (MD) aus der Betrachtung herausgenommen sind; (GP) sind die Ergebnisse der gesamtdeutschen Gefängnispopulation zum 31.3.2004, Statistisches Bundesamt, Fachserie 10, R 4.1.

Für die Jugendhaft entspricht die Reihenfolge der Straftatengruppen bis auf „sonstige Delikte“ (SD) und „Wirtschaftsdelikte“ (WD) jener der Gesamtpopulation der Jugendhaft. Dagegen sind in der Strafhaft Eigentumsdelikte (ED) unterrepräsentiert und „Wirtschaftsdelikte“ (WD) überrepräsentiert. Dieses Ergebnis liefert ein Indiz, dass insbesondere solche Personen an der Befragung teilgenommen haben, die kommunikativ gebildeter sind. Diese Eigenschaft wird eher Wirtschaftskriminellen zugesprochen als anderen Straftatengruppen. Der Grund liegt darin, dass zum Begehen eines Wirtschaftsdelikts berufliche und persönliche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, die vor der Inhaftierung eine „bessere“ Integration in der Gesellschaft – gerade durch Vorhandensein eines höheren Bildungskapitals – vermuten lassen. Insgesamt gesehen ist nach Entorf, Meyer und Möbert (2006) jedoch von einem sehr guten Abbild des deutschen Strafvollzugs in der vorliegenden Stichprobe auszugehen.

Kapitel 4

Deskription

Bevor die Zusammenhänge zwischen Sozialkapital und abweichendem Verhalten in einer Regressionsanalyse untersucht werden, beschreibt und motiviert das folgende Kapitel zunächst jene Indikatoren, die für die empirische Umsetzung herangezogen werden. Neben der Betrachtung verschiedener, in der Literatur gängiger sowie auch innovativer (bzw. alternativer) Instrumente zur Erfassung von Sozialkapital und der bisherigen kriminellen Erfahrung bzw. Neigung hinsichtlich abweichenden Verhaltens, werden im Weiteren maßgebliche Hintergrundcharakteristika beleuchtet.

Die Eigenschaften werden jeweils für drei interessierende Gruppen vorgestellt: Die Inhaftierten (HAFT), die kriminell Unauffälligen (KU) sowie jene Personen aus der Kontrollgruppe, die früher schon einmal rechtskräftig verurteilt wurden (VKG). Insbesondere bei der letzten Gruppe scheint interessant inwieweit sie sich gegenüber Inhaftierten unterscheidet, da jene ebenfalls eine kriminelle Vorbelastung aufweisen, jedoch (zum Zeitpunkt der Befragung) gerade nicht kriminell auffällig gewesen sind. Für einen ersten Hinweis auf die Bestätigung oder Ablehnung der eingebrachten Hypothesen hinsichtlich abweichenden Verhaltens seitens der Literatur werden die Verteilungen der Charakteristika zwischen jemals bisher kriminell auffälligen Personen (KA; mit einer Inhaftierung oder früheren Verurteilung) und der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe (KU) mit Hilfe eines t-Tests¹ für den Vergleich zweier Mittelwerte überprüft.² Im Fall von kategorialen Merkmalsausprägungen werden dazu Variablen mit dichotomer Struktur bzgl. des interessierenden Merkmals gebildet.

¹ Die Teststatistik lautet: $t = \frac{\bar{x} - \bar{y}}{\sqrt{s_x^2/n_x + s_y^2/n_y}}$, Berechnung durch STATA (Stata Corporation 2001, S.235).

² Signifikanzen sind ab Werten angegeben, die sich mindestens auf einem Signifikanzniveau von 5% unterscheiden.

4.1 Deskriptive Analyse der Delinquenz

Zunächst werden die interessierenden Teilsamples vorgestellt, deren Merkmale und Charakteristika im Folgenden betrachtet werden. Insgesamt liegen 2.964 Beobachtungen vor. Davon sind 1.081 Personen (36,5%) kriminell unauffällig (KU), 1.771 Personen (59,7%) zurzeit inhaftiert und aus dem Inhaftiertensample (HAFT) und 112 Personen (3,8%) aus der Kontrollgruppe³ mit einer früheren Verurteilung (VKG). Diese 112 Personen wurden nach der Art der Straftat befragt aufgrund der sie verurteilt wurden. Die Antwortmöglichkeiten waren: Eigentumsdelikte, Wirtschaftsdelikte, Gewaltdelikte und sonstige Delikte. Auf der Basis dieser Angaben können Kategorien gebildet werden, die – bis auf die Gruppe mit Drogendelikten – denen des Inhaftiertensamples entsprechen. Abbildung 4.1 zeigt das Aufkommen der Straftaten für die Vergleichsgruppen. Dabei sind die Inhaftierten aufgrund von Drogendelikten der Gruppe der sonstigen Delikte zugeordnet. So sind sie vergleichbar mit den Verurteilten aufgrund von Drogendelikten aus der Kontrollgruppe, die wegen der fehlenden Antwortkategorie auch in die Gruppe der sonstigen Delikte fallen.

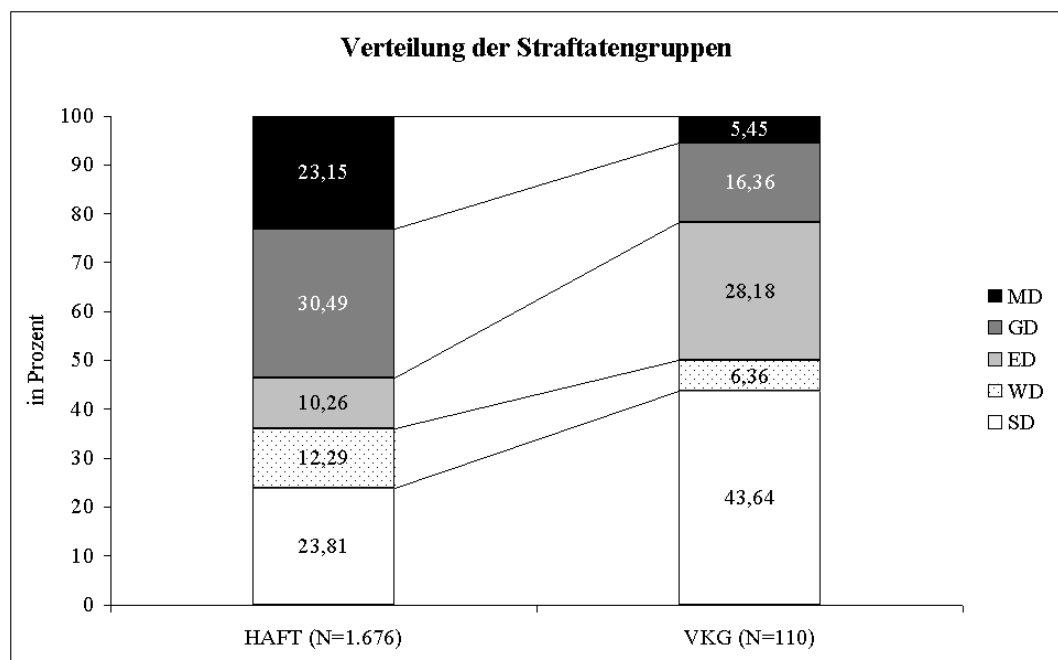


ABBILDUNG 4.1: Verteilung der Straftaten

Die Verteilung unterscheidet sich, wie erwartet, zwischen beiden Gruppen deutlich. Ein Grund dafür ist die Verzerrung durch die Anteile der Personen mit langen Haftstrafen, aufgrund von schweren Straftaten oder durch Wiederholungstaten, die in Stichtagsumfragen überrepräsentiert sind. Anders ausgedrückt: Je kürzer die Strafen

³ Die kriminell Auffälligen entsprechen immerhin 9,4% der Kontrollgruppe.

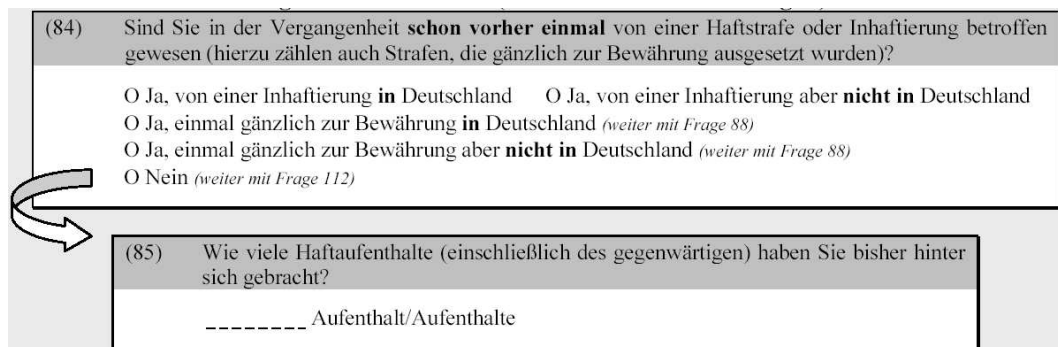
ausfallen desto weniger wahrscheinlich ist es, dass diese Beobachtungen in die Inhaftiertenbefragung einbezogen werden.⁴ Die folgende Tabelle 4.1 zeigt nochmal die interessierenden Teilsamples der Straftatengruppen an. Aus der Gruppe der sonstigen Delikte (SD) wird für die Inhaftierten die Gruppe der Drogendelikte (DD) herausgezogen, da sich Täter von Drogendelikten, wie noch gezeigt wird, in ihren Merkmalen von Tätern der sonstigen Delikte stark unterscheiden. Damit sind die Merkmale der sonstigen Delikte etwas verzerrt, da in den 48 Beobachtungen der Kontrollgruppe auch Personen mit Verurteilungen aufgrund von Drogendelikten enthalten sein können. Außer der Gruppe der Drogendelikte (DD) beziehen sich die Merkmalsausprägungen auf die fünf Hauptdeliktsgruppen der Wirtschafts-, Eigentums-, Gewalt- und Mehrfachdelikte aller kriminell Auffälligen (KA).

TABELLE 4.1: Verteilung der Straftaten

	VKG (N=112)	HAFT (N=1.771)	KA (N=1.883)
Sonstige Delikte	48	192	240
(SD)	43,64 %	11,46 %	13,44 %
Drogendelikte		207	207
(DD)		12,35 %	11,59 %
Wirtschaftsdelikte	7	206	213
(WD)	6,36 %	12,29 %	11,93 %
Eigentumsdelikte	31	172	203
(ED)	28,18 %	10,26 %	11,37 %
Gewaltdelikte	18	511	529
(GD)	16,36 %	30,49 %	29,62 %
Mehrfachdelikte	6	388	394
(MD)	5,45 %	23,15 %	22,06 %
N (valid)	110	1.676	1.786
MISS	1,79 %	5,36 %	5,15 %

Im Weiteren werden die Samples hinsichtlich ihrer Kriminalitätsstärke, d.h. ihre Erfahrung mit kriminellen Aktivitäten – im entdeckten Bereich für die Inhaftierten sowie im Dunkelfeld für die Kontrollgruppe – betrachtet. Die beiden folgenden Fragen liefern die Information, inwieweit vorher Verurteilungen zu Haft- oder Bewährungsstrafen vorlagen:

⁴ Vgl. Statistisches Bundesamt (2005c).



(84) Sind Sie in der Vergangenheit **schon vorher einmal** von einer Haftstrafe oder Inhaftierung betroffen gewesen (hierzu zählen auch Strafen, die gänzlich zur Bewährung ausgesetzt wurden)?

O Ja, von einer Inhaftierung **in** Deutschland O Ja, von einer Inhaftierung aber **nicht in** Deutschland
O Ja, einmal gänzlich zur Bewährung **in** Deutschland *(weiter mit Frage 88)*
O Ja, einmal gänzlich zur Bewährung aber **nicht in** Deutschland *(weiter mit Frage 88)*
O Nein *(weiter mit Frage 112)*

(85) Wie viele Haftaufenthalte (einschließlich des gegenwärtigen) haben Sie bisher hinter sich gebracht?

----- Aufenthalt/Aufenthalte

63,2% aller Inhaftierten (von 1.526 Beobachtungen) wurden schon früher einmal zu einer Haft- oder Bewährungsstrafe verurteilt. Nach Straftätergruppen (1.492 Beobachtungen) betrachtet, hatten 81,2% der Täter der Mehrfachdeliktsgruppe, 80,4% der Täter von Eigentumsdelikten, 60,8% der Täter von sonstigen Delikten, 56,4% der Täter von Drogendelikten sowie 53,3% der Täter von Wirtschaftsdelikten und 50,0% der Täter von Gewaltdelikten bereits eine vorherige Verurteilung zu einer Haft- oder Bewährungsstrafe. Ein Blick auf die genaue Anzahl der Vorstrafen insgesamt ermöglicht die folgende Frage an die Inhaftierten:

<p>(83) Wie viele Vorstrafen (MIT der jetzigen Strafe) aufgrund welcher Straftaten haben Sie? Versuchen Sie sich bitte möglichst genau zu erinnern.</p> <p>Verwenden Sie zur Aufzählung bitte folgende Nummern:</p> <table> <tr> <td>1 = Diebstahl/ Einbruch/ Autoaufbruch</td> <td>8 = Drogenhandel</td> </tr> <tr> <td>2 = Raub</td> <td>9 = Mord und Totschlag</td> </tr> <tr> <td>3 = Betrug/ Fälschung</td> <td>10 = Verbrechen mit Todesfolge (ohne Mord und Totschlag)</td> </tr> <tr> <td>4 = Körperverletzung ohne Waffen</td> <td>11 = Sachbeschädigung</td> </tr> <tr> <td>5 = Körperverletzung mit Waffen</td> <td>12 = Sonstiges</td> </tr> <tr> <td>6 = Sexualdelikte</td> <td></td> </tr> <tr> <td>7 = Drogenbesitz</td> <td></td> </tr> </table>			1 = Diebstahl/ Einbruch/ Autoaufbruch	8 = Drogenhandel	2 = Raub	9 = Mord und Totschlag	3 = Betrug/ Fälschung	10 = Verbrechen mit Todesfolge (ohne Mord und Totschlag)	4 = Körperverletzung ohne Waffen	11 = Sachbeschädigung	5 = Körperverletzung mit Waffen	12 = Sonstiges	6 = Sexualdelikte		7 = Drogenbesitz	
1 = Diebstahl/ Einbruch/ Autoaufbruch	8 = Drogenhandel															
2 = Raub	9 = Mord und Totschlag															
3 = Betrug/ Fälschung	10 = Verbrechen mit Todesfolge (ohne Mord und Totschlag)															
4 = Körperverletzung ohne Waffen	11 = Sachbeschädigung															
5 = Körperverletzung mit Waffen	12 = Sonstiges															
6 = Sexualdelikte																
7 = Drogenbesitz																
<p>Anzahl der Verurteilungen</p> <p>----- Verurteilungen zu Erziehungsmaßnahmen,</p> <p>----- Verurteilungen zu Zuchtmittel,</p> <p>----- Verurteilungen zu Jugendstrafe mit Bewährung,</p> <p>----- Verurteilungen zu Jugendstrafe ohne Bewährung,</p> <p>----- Verurteilungen zu Geldstrafe,</p> <p>----- Verurteilungen zu Freiheitsstrafe mit Bewährung,</p> <p>----- Verurteilungen zu Freiheitsstrafe ohne Bewährung,</p> <p>----- Verurteilungen zu Gesamtfreiheitsstrafe mit Bewährung,</p> <p>----- Verurteilungen zu Gesamtfreiheitsstrafe ohne Bewährung,</p> <p>----- Sonstige: -----</p>	<p>Nummern (wie oben)</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p> <p>wegen: -----</p>	<p>Kam es dabei zu einer Opferentschädigung?</p> <p>1 = Täter-Opfer-Ausgleich,</p> <p>2 = Zivilprozess</p> <p>3 = Sonstige Schlichtung</p> <p>↳ -----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p> <p>-----</p>														

Dabei wurde für Insassen der Strafhaft sowie Jugendhaft jeweils eine Verurteilung abgezogen um sie den Untersuchungshäftlingen unverzerrt gegenüberstellen zu können. Bei ihnen bezog sich die Frage zwar auch auf Vorstrafen, aber ausschließlich des jetzigen Vorwurfs.

Tabelle 4.2 zeigt die Anzahl der früheren Verurteilungen für die Teilsamples. Es handelt sich hierbei nicht nur um Haftstrafen, sondern um sämtliche Verurteilungen. Die hohe Ausfallrate von etwa 30% lässt sich vermutlich weitgehend auf die Schwierigkeit der Fragestellung zurückführen. Zusätzlich wurde von den Teilnehmern der Umfrage oftmals geäußert, dass sie sich nicht an alle Verurteilungen erinnern könnten.

TABELLE 4.2: Anzahl früherer Verurteilungen des Inhaftiertensamples

Anzahl	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
HAFT	1.234	4,50	5,22	1	3	6	0	40	30,32
H:SD	122	4,80	6,16	1	2	6	0	29	36,46
H:DD	138	3,47	3,97	1	2	5	0	24	33,33
H:WD	158	3,65	4,71	1	2	4	0	28	23,30
H:ED	136	5,61	5,26	2	4	8,5	0	26	20,93
H:GD	348	3,68	4,98	0	2	5	0	33	31,90
H:MD	311	5,83	5,56	2	4	8	0	40	19,85

Betrachtet man sämtliche Informationen um eine frühere Verurteilung zu ermitteln, ergeben sich für 87,3% aller Inhaftierten (1.380 valide Werte) gerichtliche Folgen früherer Delinquenz.

Jene Personen, die zurzeit inhaftiert sind oder bereits durch eine frühere rechtskräftige Verurteilung kriminell aufgefallen sind, können direkt identifiziert werden. Wenn eine Person (bisher) den Gesetzen und Normen Folge geleistet hat, besitzt sie dann definitiv keine Neigung sich abweichend zu verhalten? Diese Frage soll durch die Dunkelfeldaktivitäten der Kontrollgruppe überprüft werden, die wie folgt gestellt wurde:

(78) Haben Sie sich schon mal in der folgenden Situation wieder gefunden und könnten Sie sich vorstellen sich auch in Zukunft darin zu finden?						
	Haben Sie folgende Taten schon begangen?		Würden Sie es noch mal tun?		Wie viele von 100 solcher Straftaten werden Ihrer Meinung nach entdeckt?	
	JA	NEIN	JA	NEIN		
Schwarz fahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
Alkohol am Steuer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
Steuerhinterziehung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
Schwarzarbeit						
als Arbeitnehmer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
als Arbeitgeber	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
Kaufhausdiebstahl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	
Raubkopiererei	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="text"/>	

Abbildung 4.2 zeigt die Ausprägungen für die gesamte Kontrollgruppe (KG) für jene, die das „Bagatelldelikt“ bereits begangen haben („Tat begangen“, graue Balken der linken Seite) und davon für jene, die dies auch in Zukunft wieder tun würden („Rückfall“, schwarze Balken der rechten Seite).

Die Anzahl der Beobachtungen beziehen sich auf die validen Werte. Die Prozentangaben an der Achse beziehen sich auf die fehlenden Angaben bei der Einschätzung zur Rückfälligkeit, wenn die Tat schon einmal begangen wurde.

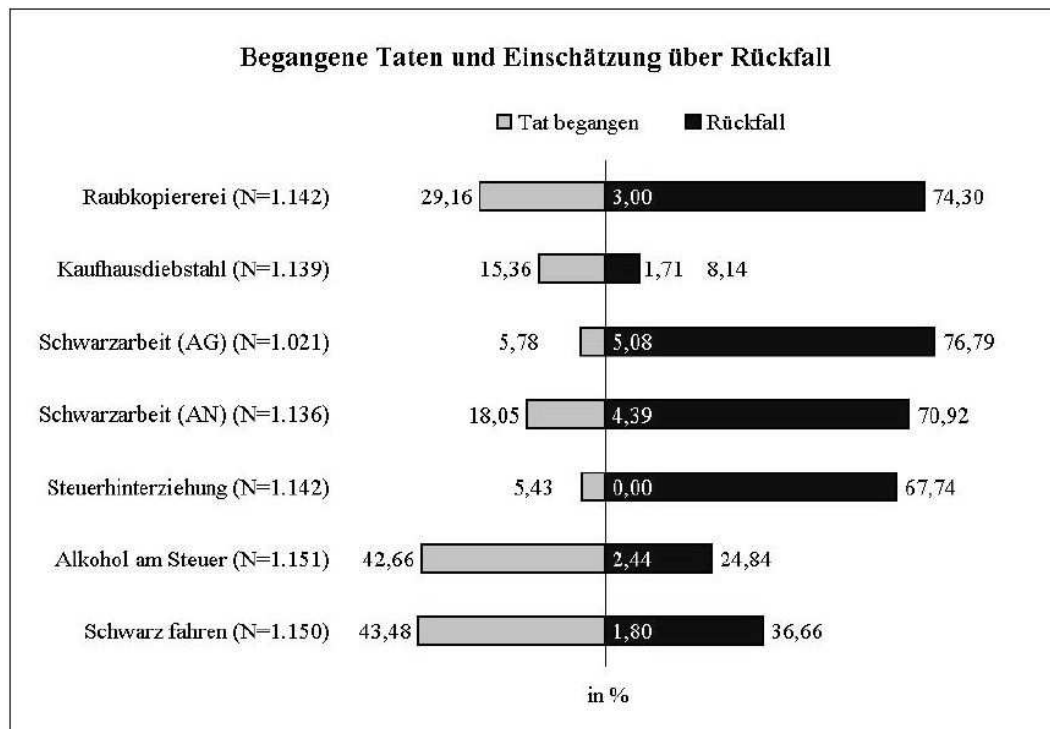


ABBILDUNG 4.2: Dunkelfeldaktivität der Kontrollgruppe (KG)

Man würde nun erwarten, dass sich jene 112 auffälligen Personen (VKG) auch bzgl. solcher „Bagatelldelikte“ gegenüber den kriminell Unauffälligen (KU) unterscheiden, da ihr Sozialkapital der Theorie nach niedriger ausfallen müsste und sie bei einer Entdeckung weniger zu verlieren hätten. Ob dies zutrifft, wird wiederum anhand von t-Tests für den Vergleich der Mittelwerte überprüft. Die Testergebnisse liefern – bis auf Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit als Arbeitgeber – tatsächlich die erwarteten signifikanten Unterschiede zwischen Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) und jenen ohne bisherige Verurteilung (KU).

Signifikante Unterschiede ergeben sich auch bei dem Vergleich der beiden Gruppen über zukünftige Verstöße. Allerdings entgegen den Ergebnissen der Grafik hier nun ohne, dass diese Verstöße bisher begangen werden mussten. Schwarzarbeit als Arbeitnehmer können sich 31% der Verurteilten, aber nur 21% der Nichtverurteilten in Zukunft vorstellen. Bei der Einschätzung über das zukünftige Begehen von Schwarzarbeit als Arbeitgeber liegen die bisher Nichtverurteilten mit 10% über den bereits Verurteilten mit 4%. Keine Unterschiede hinsichtlich zukünftigen Verhaltens können festgestellt werden, wenn nur jene Personen betrachtet werden, die angegeben haben, eine Tat bereits begangen zu haben.

Becker (1993, S.47) sieht in allen Theorien zum „Angebot an Straftaten“ den Faktor der Verurteilungs- und Bestrafungswahrscheinlichkeit als bedeutend für die Verringe-

rung der Straftatenanzahl und beschreibt dies mit der Beziehung $O_j = O_j(p_j, f_j, u_j)$. Dabei ist O_j die Anzahl der Straftaten einer Person in einer bestimmten Periode, p_j die Verurteilungswahrscheinlichkeit pro Tat, f_j die Strafe pro Tat und u_j eine Restvariable für übrige Einflüsse. Mögliche Resteinflüsse werden im folgenden Abschnitt erläutert. Die zu erwartende Strafe einer Tat eignet sich im vorliegenden Fall weniger, da die Straftaten getrennt untersucht werden und die durchschnittlichen Straflängen in der Schätzung lediglich eine Konstante repräsentieren würden.⁵ Jedoch wurden alle Teilnehmer hinsichtlich ihrer Einschätzung zur Verurteilungsrate befragt, woraus eine subjektive bzw. individuelle Entdeckungswahrscheinlichkeit ermittelt werden kann. Ein Anstieg von p_j senkt den erwarteten Nutzen einer Straftat und damit – nach der Theorie – die Anzahl der Straftaten. Der „Preis“ für eine Straftat ist gestiegen. Die Einschätzung der Verurteilungswahrscheinlichkeit könnte aber auch dahingehend interpretiert werden, dass Personen, die bereits kriminell auffällig aufgetreten sind, die Verurteilungswahrscheinlichkeit nach oben verzerrt wahrnehmen, während Personen ohne kriminelle Erfahrung eine subjektive Einschätzung nahe der (bekannten) Realität aufweisen sollten. Folgende Frage wurde den Teilnehmern gestellt:

(118) **Ihrer Meinung nach: Wie viele von 10 Straftätern, die eine der unten aufgeführten Straftaten in üblicher Häufigkeit während eines längeren Zeitraums – sagen wir drei Jahre – begehen, werden überführt und zu einer Strafe verurteilt?**

	Anzahl Straftäter von 10
Ladendiebstahl.....	<input type="text"/>
Wohnungseinbruch.....	<input type="text"/>
Autodiebstahl.....	<input type="text"/>
Sachbeschädigung.....	<input type="text"/>
Drogenverkäufe an Drogenkonsumenten (kleine Mengen, Strasse)	<input type="text"/>
Überfall einer Bank.....	<input type="text"/>
Urkundenfälschung.....	<input type="text"/>
Körperverletzung ohne Waffen.....	<input type="text"/>
Vergewaltigung.....	<input type="text"/>
Mord.....	<input type="text"/>

Daraus wurde für jede Beobachtung eine durchschnittliche Verurteilungsrate über alle Straftäter hinweg ermittelt und für Personen mit Drogen-, Wirtschafts-, Eigentums-⁶ und Gewaltdelikten⁷ nach jeweils diesen Straftatengruppen. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 4.3. Kriminell Unauffällige schätzen, dass durchschnittlich weniger Straftäter überführt und verurteilt werden, als jene Personen, die bereits strafrecht-

⁵ Spengler (2004, S.54f.) gibt auf Basis der RegKrimDa durchschnittliche Haftlängen zwischen 6 Monaten für Sachbeschädigung über 42 Monate für Raub bis zu 92 Monaten für Mord an (ohne ausgesetzte Monate, für Verurteilte nach dem Erwachsenenstrafrecht in den alten Bundesländern).

⁶ Ladendiebstahl, Wohnungseinbruch, Autodiebstahl, Sachbeschädigung.

⁷ Banküberfall, Körperverletzung, Vergewaltigung, Mord.

liche Erfahrung haben. Spengler (2004, S.70) findet anhand eines Panel-Datensatzes für den Zeitraum 1977 bis 2001 einen durchgängig negativen, d.h. abschreckenden Effekt der Verurteilungsquote auf die Höhe der Straftaten nach verschiedenen Altersgruppen und in Abhängigkeit des Strafrechts. Einzige insignifikante Ausnahme bleibt dabei der einfache Diebstahl von Personen, die nach Jugendrecht verurteilt wurden. Die Verurteilungsquoten betragen maximal 36% bei einfachem Diebstahl und unter Jugendlichen und Heranwachsenden (14 bis 21 Jahre) maximal 40% für Raubdelikte, sodass die Einschätzungen in dem zugrunde liegenden Datensatz nach oben hin verzerrt sind, insbesondere von den „Betroffenen“ selbst.

TABELLE 4.3: Einschätzungen der Verurteilungswahrscheinlichkeit

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
TOTAL	2.534	52,99	18,93	41	53	65	0	100	14,51
KU	1.026	47,88	17,15	36	48	60	6	100	5,09
VKG	108	51,75	16,72	41	52	62,50	9	100	3,57
HAFT	1.400	56,84	19,43	44,44	56,67	70	0	100	20,95

Innerhalb der Straftatengruppen schätzen die Insassen und Verurteilten aufgrund von mehreren Straftaten (MD) die Verurteilungsrate – bis auf die für Wirtschaftsdelikte (WD) – gegenüber allen anderen Straftatengruppen am höchsten ein. Des Weiteren wird beobachtet, dass jede Tätergruppe die Rate für ihre eigene Straftatengruppe mit jeweils über 50% vergleichsweise hoch einschätzt. Sie messen lediglich den Gewalttätern mit über 64% eine noch höhere Verurteilungsrate bei.

Ein Blick auf die Korrelationskoeffizienten verdeutlicht jedoch, dass die Hafterfahrung, gemessen durch die bisherige Haftlänge, zu keinen unterschiedlichen Einschätzungen über die Verurteilungsraten (VWAHR(i)) führt, wobei lediglich die Gruppe der Inhaftierten (HAFT) in Bezug auf die Hafterfahrung betrachtet werden kann. Die einzige Ausnahme stellt die Verurteilungsrate von Wirtschaftsdelikten (VWAHR(WD)) dar, die mit steigender Hafterfahrung signifikant sinkt.⁸ Ausschließlich für die Insassen aufgrund von sonstigen Delikten (SD) kann zwischen der Hafterfahrung und den Einschätzungen über die gesamte Verurteilungsrate (VWAHR)⁹ sowie über die Verurteilungsrate bei Gewaltdelikten (VWAHR(GD))¹⁰ ein signifikanter positiver Zusammenhang gefunden werden.

⁸ Korrelationskoeffizient -0,07 (signifikant auf 5%-Niveau).

⁹ Korrelationskoeffizient 0,16 (signifikant auf 10%-Niveau).

¹⁰ Korrelationskoeffizient 0,19 (signifikant auf 10%-Niveau).

4.2 Deskriptive Analyse der Kontrollvariablen

An erster Stelle werden jene Faktoren vorgestellt, die als Kontrollvariablen in die Analyse einfließen und Sozialkapital oder abweichendes Verhalten beeinflussen. Neben den sozialstatistischen Merkmalen sind, insbesondere vor dem Hintergrund der ökonomischen Theorie der Kriminalität, die Bildung sowie der sozioökonomische Status zu nennen. Auch die „Qualität“ der Familienbiographie ist maßgeblich an der Entwicklung der Verhaltensnormen beteiligt.

4.2.1 Soziodemografische Merkmale

Putnam (2000) oder auch Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) können einen inversen u-förmigen Zusammenhang zwischen Alter und dem Sozialkapitalindikator „Anzahl der Vereinsmitgliedschaften“ nachweisen. Werden die Mitgliedschaften als Sozialkapitalbestand interpretiert, folgt dieses Ergebnis den Erwartungen: Mit zunehmendem Alter nimmt der Bestand durch den sinkenden Nutzen ab (solange die Ausstattung an geerbtem Sozialkapital nicht zu gering ist) und kann im hohen Alter dazu führen, dass die Investitionen die Abschreibung nicht mehr kompensieren. Wird der Indikator als Investitionsstrom in Sozialkapital interpretiert, gehen die niedrigen Investitionsraten für junge Personen dagegen nicht einher mit der Theorie. Auch bzgl. der kriminellen Aktivität spielt das Alter eine große Rolle. In einer Untersuchung von Entorf und Spengler (2000b) zu sozioökonomischen und demographischen Faktoren der Kriminalität in Deutschland wurden auf Bundeslandebene signifikante positive Einflüsse des Anteils an jungen Männern (im Alter von 15-24 Jahren) sowie des Anteils an Migrant*innen an der Wohnbevölkerung für das Aufkommen an Eigentumsdelikten gefunden. Als Begründung wird angeführt, dass jüngere Personen über eine *„bessere soziale und physische Ausgangslage verfügen, um Straftaten zu begehen“*, da der Verlust der Reputation und des sozialen Status gegenüber Älteren geringer ist (vgl. Entorf und Spengler (2000b)). Zudem verbringen insbesondere verheiratete Personen mehr Freizeit mit ihrer Familie, während sich jugendliche Unverheiratete in Cliquen oder Freundeskreisen aufhalten und leichter von delinquenten „Peers“ beeinflussbar sein könnten. Eide (1994) interpretiert die Indikatoren Alter und Nationalität im Kontext von Normen. So braucht die Sozialisierung und Installierung von Normen Zeit bzw. unterscheidet sich im Hinblick auf die kriminalitätsaverse Neigung der älteren Generationen, was mit einer altersspezifischen Rebellion oder dem Mangel an Einsicht erklärt wird. Tabelle 4.4 zeigt die Verteilung des Alters in verschiedenen Teilsamples. Lochner (2004) findet altersspezifische Kriminalitätsaufkommen für Wirtschaftsdelikte, während Eigentums- und Gewaltdelikte vor allem unter jüngeren (weniger gebildeten) Personen nachgewiesen werden können.

TABELLE 4.4: Alter (in Jahren)

Alter	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
TOTAL	2.952	35,87	12,10	26	35	44	14	74	0,40
KU	1.081	37,93	12,60	28	37	46	14	69	0,00
VKG	112	36,85	11,42	28	36	44,5	18	66	0,00
HAFT	1.759	34,54	11,65	25	33	42	15	74	0,68

Eine Person mit einer Verurteilung oder Inhaftierung ist trotz der Altersvorgaben für die Kontrollgruppenbefragung durchschnittlich etwa drei Jahre jünger als ein kriminell Unauffälliger, was die beiden Samples signifikant voneinander unterscheidet. Auch sind innerhalb der Kontrollgruppe die bereits Verurteilten durchschnittlich jünger, was jedoch im Rahmen einer Querschnittserhebung nicht ganz nachvollziehbar ist. Denn auch ältere Personen werden erfasst, die sich zum Teil in jungen Jahren abweichend verhalten haben dürften. Entweder wirken tatsächlich Faktoren, wie Sozialkapital, die generell vor abweichendem Verhalten schützen, und sich die Stichproben eben darin unterscheiden oder es liegt an einem unterschiedlichen Antwortverhalten der Jahrgänge, wobei ältere Personen verstärkt sozial verträgliche Antworten geben.

Unter den kriminell auffälligen Personen sind die Täter von Wirtschaftsdelikten (WD) und sonstigen Delikten (SD) – wie erwartet – mit durchschnittlich 40 Jahren am ältesten. Demgegenüber sind Verurteilte oder Inhaftierte aufgrund von Mehrfachdelikten (MD) mit durchschnittlich 28 Jahren am jüngsten, zumal auch die Hälfte der Inhaftierten der Jugendhaft (54,1%) aufgrund mehrerer Straftatenkategorien verurteilt wurde. Für solche Delikte sowie auch für Eigentums- (ED) oder Drogendelikte (DD) mit durchschnittlich je 33 Jahren und für Gewaltdelikte (GD) mit 36 Jahren können zudem gewisse körperliche Fähigkeiten vorausgesetzt werden. Weiter kommt hinzu, dass zum Begehen von Wirtschaftsdelikten u.U. eine zeitintensive Ausbildung und gewisse Berufserfahrung notwendig ist.

Zwar beschreibt Putnam (1995) „*soziale Organisationen wie Netzwerke, Normen und Vertrauen*“ als zentrale Eigenschaften des Sozialkapitals, die zunächst positive Phänomene für die Zivilgesellschaft hervorrufen sollen. Speziell benennt er negative Effekte auf abweichendes Verhalten, insbesondere innerhalb religiöser Gruppen mit Weitergabe von strengen Moral-, Normen- und Wertansichten. Jedoch sieht Eide (1994) gerade die Gefahr in unterschiedlichen Normen- und Wertevorstellungen, wenn durch Ungleichgewichte von Rassen bzw. Nationalitäten bestehende Normen der Mehrheit nicht akzeptiert und angenommen werden. In einer Untersuchung über die Situation von jungen Türken in ihrer Rolle als Täter und Opfer von Gewalt finden Pfeiffer und Wetzels (2000, S.21) eine erhöhte Gewaltbereitschaft durch traditionel-

le Rollenvorstellungen, sobald diese zugunsten von weniger traditionellen Mustern aufgeweicht werden. Die Autoren erkennen darin einen Kulturkonflikt, der sich bei Fehlschlägen der Integration in Aggressionspotential äußern kann, wenn „*deutsche Ansprüche [entstehen], denen häufig keine deutschen Chancen gegenüberstehen.*“ Nationalität und Konfession sollen für Einflüsse der sozialen Gruppen – ethnischer und religiöser Art – kontrollieren, denen man zugehörig ist. Die Wirkungsrichtung traditioneller Werte und Normen, die untereinander weitergegeben werden, bleibt vorerst unbestimmt.

In Tabelle 4.5 sind die absoluten und relativen Häufigkeiten der Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit nach den Subsamples eingetragen. Zwischen dem Inhaftiertensample und der Kontrollgruppe besteht ein hochsignifikanter Unterschied in den Mittelwerten bzgl. der Anteile jener Personen mit deutscher Nationalität.

Innerhalb der kriminell auffälligen Personen weisen Insassen aufgrund von Drogendelikten mit 73% den geringsten Anteil an Deutschen auf. Der größte Anteil mit deutscher Nationalität ist mit 87% unter jenen zu finden, die aufgrund mehrerer Delikte inhaftiert sind, gefolgt mit 86% von den Wirtschaftskriminellen.

Allerdings stellt man fest, dass für lediglich 90% der Deutschen innerhalb der ausländerärmsten Gruppe (MD) Deutsch die Muttersprache ist,¹¹ demgegenüber haben 95% der Wirtschaftskriminellen (WD) – mit einem etwa gleichen Anteil an Ausländern – Deutsch als Muttersprache.

Eine mögliche Erklärung könnten Spätaussiedler aus Russland sein, die zwar über einen deutschen Pass verfügen, jedoch nicht über Deutsch als Muttersprache. Die Daten liefern allerdings keinen eindeutigen Hinweis für oder gegen diese Vermutung. Es kann lediglich festgestellt werden, dass jene Deutschen in der Deliktgruppe (MD) mit durchschnittlich 28,5 Jahren wesentlich jünger sind als Deutsche in der Deliktgruppe (WD) mit 40,9 Jahren und zusätzlich (hochsignifikant) weniger häufig eine Konfession besitzen, insbesondere weniger häufig eine evangelische. Weitere Konfessionen (vor allem die muslimische und orthodoxe) unterscheiden sich nicht signifikant von den beiden Gruppen, was wiederum die Vermutung unterstützt, dass es sich gerade nicht um nachgezogene Mitglieder mit (z.B. türkischem) Migrationshintergrund handelt, sondern eventuell eher um junge Russlanddeutsche mit Sprachschwierigkeiten.

¹¹ Der Anteil mit Deutsch als Muttersprache liegt mit 86 % nur noch für Personen mit deutscher Nationalität im Bereich der Drogendelikte darunter.

TABELLE 4.5: Anteile der deutschen Staatsangehörigkeit nach Straftaten

Nationalität	N (valid)	MW	Std.Abw.	MISS (in %)
Total	2.927	0,84	0,36	1,25
KU	1.070	0,88	0,33	1,02
VKG	112	0,93	0,26	0,00
HAFT	1.745	0,82	0,39	1,47

In der gesamten Bevölkerung hatten nach Angaben des statistischen Bundesamtes 2003 etwa 9% einen ausländischen Pass. Es gibt jedoch mehrere Gründe, warum Ausländer im Inhaftiertensample überrepräsentiert sein können. So können ausländer-spezifische Delikte, darunter fallen Straftaten gegen das Ausländer- und Asylverfahrensgesetz, ausschließlich von Personen mit nichtdeutscher Nationalität begangen werden.¹² Des Weiteren werden Ausländer weitaus häufiger falsch verdächtigt, schneller angezeigt und härter bestraft als Deutsche.¹³ Ein wichtiger Unterschied findet sich auch in der Sozialstruktur zwischen Deutschen und Nichtdeutschen. Ausländer in Deutschland sind zu einem höheren Anteil jung und männlich und leben öfters in sozialen Randgruppen. Denkbar ist auch, dass Ausländer im Herkunftsland wenig ökonomischen Erfolg verbuchen konnten, was mit einem geringem Bildungsniveau zusammenhängen könnte und kriminelles Verhalten attraktiver wirken lässt.¹⁴ Als letzten Punkt führen Entorf und Spengler (2000b) die Straffälligkeit von Ausländern im Herkunftsland an, die erneutes abweichendes Verhalten im Ziel-land positiv beeinflusst. Andererseits zeigen Entorf und Larsen (2004) in einer Studie über Migration und Kriminalität in den Ländern Dänemark und Deutschland, dass unter der Berücksichtigung von Alter und Geschlecht – für Dänemark zudem auch von Bildung – Personen mit Migrationshintergrund dennoch in den Kriminalstatistiken überrepräsentiert sind.

In Tabelle 4.6 ist die Konfessionsverteilung jeder Deliktgruppe aufgezeigt. Bei Betrachtung des Merkmals mit dichotomer Ausprägung („Konfession vorhanden“ versus „konfessionslos“) kann kein signifikanter Unterschied zwischen kriminell Auffälligen und Unauffälligen gefunden werden. In beiden Gruppen sind 73% einer Konfession zugehörig. Es kann allerdings gezeigt werden, dass der Anteil der Auffälligen mit evangelischer und katholischer Konfession signifikant unter dem der Nichtauffälligen (KU) liegt, während der Anteil mit muslimischem und orthodoxem Glauben signifikant stärker vertreten ist. Die Anteile mit evangelischer und katholischer Konfession insgesamt im Sample entsprechen ziemlich genau den Werten für Gesamtdeutschland des Statistischen Bundesamtes für 2003, die mit 31,3% (ev.) bzw. 31,7% (kath.)

¹² Vgl. Bundeskriminalamt (2003).

¹³ Siehe dazu Entorf und Spengler (2000b) und Pfeiffer und Wetzels (2000).

¹⁴ Z.B. Eide (1994, p. 43).

ausgewiesen werden.¹⁵ Das pure Besitzen einer Konfession, was immerhin mit Religionsunterricht und anderen Vorbereitungskursen vor der Konfirmation oder der Kommunion einhergeht, scheint in dieser Zeit nicht ausreichend Werte zu vermitteln, die Einfluss auf das Legalverhalten einer Person haben.

TABELLE 4.6: Verteilung der Konfessionszugehörigkeit nach Straftaten

Konfession	Total	KU	VKG	HAFT
Evangelisch	31,38	33,30	29,63	30,27
Katholisch	31,49	36,55	30,56	28,33
Muslimisch	6,21	1,43	2,78	9,48
Orthodox	1,68	0,57	0,00	2,49
Buddhistisch	0,32	0,19	0,00	0,43
Sonstige	1,71	1,24	1,85	2,01
Keine	27,20	26,72	35,19	26,99
N (valid)	2.801	1.048	108	1.645
MISS (in %)	5,50	2,69	3,57	7,11

Eine Betrachtung der Deliktgruppen zwischen sämtlichen Konfessionen zeigt, dass lediglich in der Gruppe der Drogendelikte Personen mit katholischer Konfession (37,1%) signifikant am stärksten vertreten sind und bei der Gruppe mit Wirtschaftsdelikten Personen mit evangelischer Konfession (41,0%). Ansonsten ist kein Unterschied in den Anteilen der beiden christlichen Religionen und überhaupt gar keiner Konfessionszugehörigkeit festzustellen. Die nächstgrößere Konfessionsgruppe – nach dem christlichen Glauben – sollte die der Muslime sein. Die Überlegung leitet sich davon ab, dass Personen mit türkischer Nationalität mit 1,8 Mio.¹⁶ die größte ausländische Gruppe in Deutschland darstellen. Dies gilt auch innerhalb der meisten Straftatengruppen. Lediglich unter kriminell Auffälligen aufgrund von Wirtschafts- und Eigentumsdelikten unterscheidet sich der Anteil an Muslimen nicht signifikant von anderen Konfessionsanteilen (außer eben des christlichen). Damit scheinen Personen türkischer Nationalität bei vergleichsweise ökonomisch motivierten Straftaten unterrepräsentiert zu sein.

Zusammenfassend lassen sich für die soziodemografischen Angaben Unterschiede zwischen Inhaftierten und Nichtinhaftierten hinsichtlich des Alters, der Nationalität und der Konfession feststellen. Der Anteil der jüngeren Personen und jener ohne deutsche Staatsangehörigkeit sowie der Anteil an Personen mit muslimischer oder orthodoxer Konfession liegt unter kriminell Auffälligen signifikant über dem der Unauffälligen, während der Anteil der Auffälligen mit katholischer Konfession signifikant unter dem der Unauffälligen liegt.

¹⁵ Online unter: www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab5.php.

¹⁶ Diese Angaben entsprechen etwa 2% der Gesamtbevölkerung (Statistisches Bundesamt 2005a).

4.2.2 Humankapital und sozioökonomischer Hintergrund

Weitere wichtige Determinanten für das Legalverhalten stellen Bildungshintergrund und die sozioökonomische Situation einer Person dar. Personen mit guter Qualifikation sind für den Arbeitsmarkt attraktiv und gehen durch delinquentes Verhalten ein hohes Risiko ein, neben legalen Erwerbsmöglichkeiten auch öffentliches Ansehen zu verlieren. Wie in Kapitel 2 vorgestellt, wird nach der ökonomischen Theorie der Kriminalität eine Person dann delinquent, wenn im Sinne der eigenen Wohlfahrtsmaximierung der erwartete Nutzen aus der illegalen Aktivität größer ist als der erwartete Nutzen bei legalem Verhalten. Personen mit höheren Verdienstmöglichkeiten auf dem legalen Arbeitsmarkt haben dadurch auch eine höhere Markteintrittsbarriere in den illegalen Sektor als bspw. Niedrigqualifizierte, was mit einem höheren individuellen Abschreckungseffekt verbunden ist. Lochner (2004) findet als Resultat seiner Studie einen negativen Effekt von Bildung auf Eigentums- und Gewaltdelikte, demgegenüber steigen die Inhaftierungsraten für Wirtschaftsdelikte mit dem Bildungsstand.

Die Höhe des ökonomischen Erfolgs einer Person orientiert sich primär an dem Bildungsabschluss, welcher zunächst betrachtet werden soll. Der höchste Schulabschluss wurde mit der folgenden Frage ermittelt:

(8) Welchen (höchsten) Schulabschluss besitzen Sie?	
<input type="radio"/> Keinen	<input type="radio"/> Fachoberschulabschluss (Fachhochschulreife)
<input type="radio"/> Sonderschulabschluss	<input type="radio"/> Abitur (Hochschulreife)
<input type="radio"/> Hauptschulabschluss	<input type="radio"/> anderen Abschluss: _____
<input type="radio"/> Realschulabschluss	

Tabelle 4.7 zeigt die relativen Häufigkeiten nach den Teilsamples auf. Die Gruppe der Personen mit Hauptschulabschluss stellt fast die Hälfte der betrachteten Gruppen dar. Signifikante Unterschiede in den Anteilen zwischen kriminell auffälligen und unauffälligen Personen sind in den Gruppen ohne Abschluss, mit Sonderschulabschluss, dem Realschulabschluss sowie Abitur festzustellen. Bei diesem Vergleich ist zu beachten, dass die Kontrollgruppenbefragung auf einer Vorgabe der Bildungsverteilung beruhte. Bei einer Gegenüberstellung mit einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung wären die Bildungsunterschiede daher deutlich stärker. Unter den kriminell auffälligen Personen beträgt der Anteil ohne Schulabschluss durchschnittlich 13,3%, unter den Unauffälligen 9,3% und unter der Gesamtbevölkerung lediglich 2,8%.¹⁷

¹⁷ Angaben aus dem Mikrozensus; Stand: März 2004, online unter: www.destatis.de/basis/d/biwiki/bildab1.php.

TABELLE 4.7: Höchster Schulabschluss

Schulabschluss	Total	KU	VKG	HAFT
ohne Abschluss	11,80	9,28	16,22	13,09
Sonderschulabschluss	3,08	0,94	4,50	4,32
Hauptschulabschluss	45,03	42,83	53,15	45,88
Realschulabschluss	19,28	21,74	12,61	18,18
Fachoberschulabschluss	6,78	6,28	6,31	7,13
Abitur	12,50	17,15	5,41	10,05
sonstiger Abschluss	1,52	1,78	1,80	1,34
N (valid)	2.889	1.067	111	1.711
MISS (in %)	2,53	1,30	0,89	3,39

Die Verteilungen in den Deliktgruppen spiegeln soweit die grundlegenden Erwartungen wieder. Die höchsten Anteile an Personen ohne Abschluss betragen 22,7% der Auffälligen aufgrund von Eigentumsdelikten und 23,1% von mehreren Straftaten wieder. Demgegenüber hat mit 24,3% fast jeder vierte Straftäter eines Wirtschaftsdeliktes Abitur, was deutlich den Anteil der kriminell Unauffälligen (9,3%) übersteigt.

Noch stärker ist die Diskrepanz zwischen den beiden Untersuchungsgruppen bei den Berufsabschlüssen, welche durch die folgende Frage erfasst wurden:

(10)	Haben Sie eine abgeschlossene Berufsausbildung ?
	O ja, Ausbildung oder Lehre
	O ja, Studium
	O Ausbildung abgebrochen (weiter mit Frage 13)
	O keine abgeschlossene Ausbildung (weiter mit Frage 15)

Die Antwortmöglichkeit „Ausbildung abgebrochen“ stand nur in der Version für die Jugendhaft und für die Kontrollgruppe zur Disposition. In der Betrachtung gehen diese 90 Beobachtungen in die erste Kategorie „ohne Ausbildung“ ein. Die Berufsabschlüsse nach Deliktgruppen sind in Tabelle 4.8 abgetragen. Sämtliche Anteile der Berufsabschlüsse unterscheiden sich signifikant zwischen kriminell Erfahrenen und Unerfahrenen. Während in der Gruppe ohne kriminelle Erfahrung lediglich 17,6% keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, sind es in der Gruppe mit Erfahrung immerhin 40,2%. Dabei ist allerdings zu beachten, dass z.B. Insassen von Jugendstrafanstalten zum Teil so jung sind, dass sie üblicherweise noch keinen Abschluss haben können.¹⁸ In der Gesamtbevölkerung wird der Anteil jener ohne Berufsabschluss – inklusive der Personen, die sich noch in schulischer und beruflicher Ausbildung befinden – mit 28,4% ausgewiesen. Bereinigt um diejenigen, die sich in Ausbildung befinden, sind noch 19,2% aller übrigen Personen ab 15 Jahren ohne Berufsabschluss.¹⁹

¹⁸ Im Inhaftiertensample haben 26,8% das 26. Lebensjahr noch nicht beendet, demgegenüber sind es in der Kontrollgruppe lediglich 19,9%.

TABELLE 4.8: Höchster Berufsabschluss

Beruf	Total	KU	VKG	HAFT
ohne Ausbildung	31,80	17,56	22,32	41,40
Lehre, Ausbildung	57,78	67,14	73,21	50,86
Studium	10,43	15,31	4,46	7,75
N (valid)	2.868	1.065	112	1.691
Miss (in %)	3,24	1,48	0,00	4,52

Innerhalb der Straftatengruppen haben Insassen oder Verurteilte von Wirtschaftsdelikten und Täter sonstiger Delikte mit 18,0% bzw. 21,8% die niedrigste Rate an Personen ohne Berufsausbildung. Demgegenüber liegt der Anteil mit 62,1% in der Kategorie der Mehrfachdelikte sowie mit 50,3% in der Kategorie der Eigentumsdelikte am höchsten. 44,0% der Inhaftierten aufgrund von Drogendelikten haben keine Ausbildung und 37,0% jener, die wegen eines Gewaltdelictes inhaftiert sind oder verurteilt wurden. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Anteil der kriminell Un auffälligen von 17,6% lässt sich eine deutliche Bestätigung der obigen ökonomischen Theorie kriminellen Verhaltens vermuten, wobei offensichtlich die kriminalpräventive Wirkung des Humankapitals am stärksten in einer abgeschlossenen Berufsausbildung zum Ausdruck kommt.

Als Indikatoren für den sozioökonomischen Status werden im Folgenden die Berufstätigkeit, die Höhe des monatlichen Nettoeinkommens sowie der Schuldenstand betrachtet. Die Einkommenshöhe ergibt sich aus der Summe von Gehalt bzw. Lohn zzgl. eventueller staatlichen Unterstützung in Form von Arbeitslosenunterstützung oder Sozialhilfe. Für Insassen der Jugendhaft oder Personen der Kontrollgruppe, die sich in Ausbildung befanden, wurde das verfügbare monatliche Einkommen abgefragt, worunter auch sonstige Zuwendungen durch private Personen fallen können. Die folgenden drei Fragen erfassten die finanzielle Situation direkt vor der Inhaftierung bzw. im letzten Jahr:

¹⁹ Siehe dazu Statistisches Bundesamt: www.destatis.de/basisdbi/wikubildab1.php.

(15) Welche (legale) **Tätigkeit** haben Sie **unmittelbar vor Ihrer jetzigen Inhaftierung** ausgeübt?

Mehrfachnennungen sind möglich.

O Schulbesuch, und zwar (Art der Schule): _____ (weiter mit Frage 17)

O kein Schulbesuch

O Ausbildung, und zwar als: _____ (weiter mit Frage 17)

O keine Ausbildung

O Berufstätigkeit, und zwar als: _____

Wie lange haben Sie diese Tätigkeit ausgeübt? _____

Wie hoch war Ihr Netto-Monatsgehalt? _____ **DM oder** _____ **Euro** (weiter mit Frage 18)

O keine Berufstätigkeit

O als Selbstständiger (Unternehmer, Freiberufler oder ähnliches) (weiter mit Frage 18)

(16) Bitte nur beantworten, falls keine Berufs- oder Erwerbstätigkeit, kein Schulbesuch bzw. Ausbildungstätigkeit vorliegen: Haben Sie **Arbeitslosenunterstützung** (Arbeitslosengeld oder -hilfe) oder **Sozialhilfe** erhalten?

Arbeitslosenunterstützung:

O Ja, _____ **DM oder** _____ **Euro** O Nein

Sozialhilfe:

O Ja, _____ **DM oder** _____ **Euro** O Nein

(17) Bitte nur beantworten, falls Sie noch zur Schule gehen oder sich noch in der Ausbildung befinden. Wie hoch war Ihr **monatlich verfügbares Einkommen**?

in _____ **Euro oder** _____ **DM**

Sozioökonomische Größen im Sinne der ökonomischen Theorie der Kriminalität geben Aufschluss über die „Notwendigkeit“ zur Entscheidung zugunsten einer kriminellen Tat nach rationalen Gesichtspunkten. Des Weiteren liefern sie auch Informationen über vorhandene Zeitrestriktionen. So haben Personen, die ganztags beschäftigt sind, nicht nur (wahrscheinlich) höhere Opportunitätskosten – im Falle einer Entdeckung mit anschließendem Jobverlust – als arbeitslose Personen, sondern schlicht auch weniger Zeit um Straftaten zu planen und durchzuführen. Dafür wurde eine Dummy-Variable generiert, die den Wert „1“ annimmt, sobald eine Person zur Schule ging, in Ausbildung, berufstätig oder selbständig war. Zwischen kriminell Erfahrenen und Unerfahrenen können deutliche (signifikante) Unterschiede festgestellt werden, wie Tabelle 4.9 zu entnehmen ist. Unter den kriminell Unauffälligen liegt der Anteil der Personen, die keiner Tätigkeit nachgehen²⁰ mit 15,0% über den 8,5% der auffälligen Personen, wobei nur 41,3% der Insassen und Verurteilten diese Fragen so beantworteten, dass die Variable generiert werden konnte. Das IWK (2004) weist für die gesamtdeutsche Männerpopulation im Jahresdurchschnitt 2003 eine Arbeitslosenquote von 12,4% aus. Die Kontrollgruppe wurde nach Vorgaben (wie erwähnt) hinsichtlich der Schulbildung gezogen und würde erwartungsgemäß

²⁰ Diese Nichtbeschäftigung ist zwar nicht identisch mit der Arbeitslosenquote, soll diese jedoch approximieren.

am unteren Rand liegen. Somit scheinen die Angaben realistisch. Erstaunlicher ist dagegen die Arbeitslosenquote von 30,2% unter jenen Nichtinhaftierten, die schon einmal verurteilt wurden.²¹

TABELLE 4.9: Beschäftigungssituation

	N (valid)	MW	Std.Abw.	MISS (in %)
TOTAL	2.157	0,88	0,32	27,23
KU	1.052	0,85	0,36	2,68
VKG	106	0,70	0,46	5,36
HAFT	999	0,94	0,24	43,59

Tabelle 4.10 zeigt die Verteilung des monatlichen Nettoeinkommens an. Die Mittelwerte von kriminell unerfahrenen und inhaftierten oder verurteilten Personen unterscheiden sich trotz der Differenz nicht signifikant voneinander. Das lässt sich auf die hohe Streuung durch unrealistische Angaben im Inhaftiertensample zurückführen. Der Median bildet als ausreißerresistentes Maß die Realität dagegen wie erwartet ab. Betrachtet man die Anteile jener Personen, die monatlich 1.000 Euro oder weniger zur Verfügung haben, so unterscheiden sie sich mit 21,3% in der unauffälligen Kontrollgruppe und 52,3% unter den kriminell Erfahrenen hochsignifikant voneinander. Von den vorbestraften Personen der Kontrollgruppe, die in irgendeiner Art beschäftigt sind (Beruf, Schule, Ausbildung, Selbständige) haben lediglich 15,7% angegeben, über monatlich weniger als 1.000 Euro zu verfügen.

TABELLE 4.10: Verfügbares monatliches Einkommen (in Euro)

EK	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max ^a	MISS (in %)
TOTAL	2.034	2.818	53.345	600	1.250	1.800	2	2.400	31,38
KU	769	1819	2763	1150	1600	2100	25	71,1	28,86
VKG	70	1.866	1.851	1.250	1.600	2.000	320	16	37,50
HAFT	1.195	3.516	69.563	450	920	1.534	2	2.400	32,52
^a in 1.000									

Zwischen den Straftatengruppen ist zu beobachten, dass 50% der Verurteilten und Inhaftierten aufgrund von Mehrfachdelikten lediglich 650 Euro, von Eigentumsdelikten 750 Euro und von Drogendelikten 860 Euro monatlich zur Verfügung hatten.

²¹ Personen mit einer Verurteilung wurden gefragt, wie sich ihr Umfeld durch diese Verurteilung, bzw. bei Inhaftierten durch ihre Inhaftierung, hinsichtlich des Arbeits- und Ausbildungsverhältnis geändert hatte. Lediglich 5,9% der Verurteilten der Kontrollgruppe gaben an, danach keinen Arbeitsplatz gehabt zu haben, bei den Inhaftierten waren dies 50,3%. Einen anderen Arbeitsplatz hatten 7,9% der VKG und immerhin 30,7% der Inhaftierten. Keine Änderung durch die Verurteilung konnten 86,1% der VKG und 19,0% der Inhaftierten feststellen. Somit lässt sich nicht erkennen, dass die hohe Arbeitslosigkeit durch die frühere Verurteilung zu erklären ist.

Erfahrene in sonstigen Delikten haben im Median ein Nettoeinkommen von 1.100 Euro, Gewalttäter immerhin 1.109 Euro und Wirtschaftskriminelle sogar 1.500 Euro. Mit 1.600 Euro verdienen die kriminell unerfahrenen Personen (im Median) mehr gegenüber kriminell erfahrenen Personen, was die Hypothese des rationalen Kriminellen untermauert.

Eine Verschärfung der finanziellen Situation kann eintreten, wenn zu niedrigem Einkommen noch ein Bestand an Schulden dazukommt, der fristgerecht abbezahlt werden muss. In Eide (1994) wird eine solche ausweglose Situation als Beispiel für die Theorie der Anomie herangezogen. Wenn einfachste Bedürfnisse nicht mehr befriedigt werden können, führt unerwartete, länger anhaltende Armut selbst bei einst kriminalitätsaversen Personen aufgrund rationalem Kalkül dazu, dass abweichendes Verhalten attraktiv wird (ohne jedoch die Einstellung gegenüber Normen zu ändern). Mit den folgenden beiden Fragen wurde die Schuldsituation erfasst, wobei sich die Frage bei der Kontrollgruppe auf das letzte Jahr bezog:

(18) Hatten Sie **unmittelbar vor Begehen der Straftat**, wegen der Sie zur Zeit inhaftiert sind, **Schulden**?

O Ja, _____ DM oder _____ Euro O Nein (weiter mit Frage 20)

Falls „ja“:

(19) Gab es **Probleme** bei der Rückzahlung oder Tilgung der Schulden?

O Ja O Nein

62,4% aller kriminell Erfahrenen hatten Schulden und davon wiederum 67,6% Probleme bei der Tilgung der Schulden. In der unerfahrenen Kontrollgruppe haben lediglich 44,7% Schulden, davon jedoch nur 10,7% mit Problemen bei der Rückzahlung. Der Anteil mit Schulden unterscheidet sich signifikant zwischen den beiden Teilsamples, ebenso der Anteil, der Probleme bei der Rückzahlung hat. Demgegenüber sind keine signifikanten Differenzen in der Schuldenhöhe zwischen den beiden Gruppen zu finden. Jedoch eignet sich allein der Mittelwert aufgrund starker Ausreißer weniger, als bspw. der Median, wie in Tabelle 4.11 aufgezeigt. Sind Schulden vorhanden, so liegt ihre Höhe für die Mehrheit der unauffälligen Kontrollgruppe höher als für Inhaftierte oder Verurteilte.

TABELLE 4.11: Schuldenhöhe (in Euro)

Schulden	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median ^a	p75 ^a	Min	Max ^a	MISS ^b
TOTAL	1.399	60.315	277.287	3.579	12	50	6	7.000	10,43
KU	424	6.4280	83.706	8.000	30	100	200	700	6,85
VKG	72	42.638	68.709	3.250	13,25	50	200	300	4,46
HAFT	903	59.863	339.820	2.800	10	30	6	7.000	12,99

^a in 1.000

^b Fehlende Angaben (in %) beziehen sich auf jene Beobachtungen, die Schulden hatten.

Differenziert nach Straftatengruppen zeigt sich eine Verteilung gemäß der Erwartungen. So ist mit 35.000 Euro der Schuldenstand für die Hälfte aller Inhaftierten aufgrund von Wirtschaftsdelikten mit Abstand am höchsten, gefolgt von 10.000 Euro beim Median der sonstigen Delikte und Gewaltdelikte, 7.750 Euro unter den Drogendelikten, 7.000 Euro unter Mehrfachdelikten sowie 5.000 Euro bei Eigentumsdelikten. Bei mehr als der Hälfte der Beobachtungen, die Schulden hatten, wurden auch Probleme bei der Tilgung gefunden. Dieser Befund gilt für alle Straftatenkategorien. Bei Personen mit sonstigen Delikten lag der Anteil mit 58,6% am niedrigsten, bei Inhaftierten aufgrund von Drogendelikten war dieser Anteil mit 74,8% am höchsten unter den Kategorien. Verglichen mit der Kontrollgruppe ohne Erfahrung mit Verurteilungen liefert dieser Umstand ein weiteres Indiz für die Gültigkeit der ökonomischen Theorie des rationalen Kriminellen, der Opportunitätskosten in sein Kalkül einfließen lässt.

Bezüglich der vorgestellten Variablen zum Humankapital und des sozioökonomischen Hintergrundes konnten Unterschiede in den Schulabschlüssen, Berufsausbildungen, im Einkommen und bei dem Schuldenstand festgestellt werden. Unter den kriminell Auffälligen liegt vor allem der Anteil jener Personen ohne Schulabschluss, mit Sonderschulabschluss sowie ohne Berufsausbildung im Mittel signifikant niedriger als in der Kontrollgruppe. Der Anteil der Personen, die monatlich 1000 Euro oder weniger zur Verfügung, Schulden sowie Probleme bei deren Tilgung hatten, lag dagegen signifikant höher.

Ein Punkt für konformes Verhalten ist, nach der sozialen Kontrolltheorie von Hirschi (1969), die Einbindung in die Gesellschaft (Familie, Schule, Arbeit, Freizeitgestaltung). Pfeiffer und Delzer (1996) können zeigen, dass gerade Personen, die von Armut betroffen sind, ein höheres Risiko haben sich abweichend zu verhalten, wenn ihre sozialen Netzwerke gestört sind.²² Danach kann Armut in der rationalen Kriminalitätsentscheidung durch soziale Stabilität substituiert werden. Da, wie in diesem Abschnitt gesehen, die kriminell Auffälligen des Datensatzes über weniger Human-

²² Dabei erwähnen die Autoren, dass insbesondere Aussiedler, Flüchtlinge und Asylbewerber von fehlender sozialer Eingebundenheit betroffen sind.

kapital und, eventuell als Folge daraus, über einen schlechteren finanziellen Hintergrund verfügen als kriminell Unauffällige wird im Folgenden die Qualität des sozialen Umfeldes einer Person vorgestellt.

4.2.3 Familienbiographischer Hintergrund

Manski (2000) sieht zum einen den Wandel/die Notwendigkeit der Integration von – einst der Ökonomie entfernten – Themen, wie z.B. das der sozialen Interaktion, prangert aber das Fehlen exakter Konzepte vor allem in der empirischen Literatur an, die sich bisweilen *„Begriffe aus der Soziologie oder Sozialpsychologie leiht ohne eine direkte Verbindung zur ökonomischen Theorie herzustellen“* (frei übersetzt). Er fordert mindestens die Einhaltung gewisser Grundregeln, wie die Ausstattung der agierenden Entscheidungsträger mit Präferenzen, die gewöhnlich durch Nutzenfunktionen ausgedrückt werden, Erwartungsbildung durch subjektive Wahrscheinlichkeitsverteilungen und den zugrunde liegenden Sets an Restriktionen. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) setzen diese Anforderungen in ihrem ökonomischen Ansatz zur Erklärung der Akkumulation von Sozialkapital (als Bestand) um und beschreiben die optimale Entscheidung der Investition mit Hilfe eines üblichen Nutzenmaximierungsansatzes (aufgrund der abdiskontierten Summe der periodischen Kosten-Nutzen-Differenz). Der aktuelle Bestand ist dabei abhängig von dem Bestand der Vorperiode, inklusive einer Abschreibung, sowie der getätigten Investition.

Eine weitere Einflussgröße bzw. Restriktion ergibt sich aus den Überlegungen von Bourdieu (1983b): *„Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt demnach sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.“* Des Weiteren schreibt er der Entstehung des kulturellen Kapitals eine Schichtabhängigkeit zu, da es Eigenschaften gibt, die nicht durch Erwerb von Bildung erklärt werden können, sondern durch die soziale Klasse vererbt werden.²³ Auf die vorliegende Problematik des abweichenden Verhaltens kann die Idee wie folgt übertragen werden: Unter bestimmten Umständen, die durch inkorporiertes kulturelles Kapital des sozialen Umfeldes gegeben sind, werden geltende Normen instinktiv beachtet. Personen anderer Schichten können demgegenüber erst durch das „Erlernen“ dieser Regeln und Normen in den Besitz der Fähigkeiten des Legalverhaltens gelangen.

Ähnliche Überlegungen zur Internalisierung einer Norm finden sich bei Coleman (1991, S.381). Er spricht in diesem Zusammenhang von der Entwicklung eines inne-

²³ *„Das inkorporierte kulturelle Kapital der vorausgegangenen Generationen fungiert als eine Art Vorschuss und Vorsprung.“* (Bourdieu 1983a)

ren Sanktionssystems (einem Gewissen), das genau dann wirkt, wenn abweichendes Verhalten zwar als Normverstoß erkannt wird, bei Nichtbeobachtung von anderen jedoch unreglementiert bleiben würde. *„Der Prozess der Erzeugung eines inneren Überwachungssystems ist Teil eines breiter gefassten Prozesses, den man normalerweise als Sozialisation bezeichnet.“* Üblicherweise fängt die Sozialisation im Kindesalter an, da den Eltern im Allgemeinen unterstellt wird, dass sie ein starkes Interesse daran haben, durch Autorität – im Sinne der Weitergabe von Normen – über das Kind zu verfügen. Somit scheinen die Kosten für ein inneres Sanktionssystem zunächst geringer auszufallen als für eine spätere, andauernde äußere Überwachung.²⁴ Coleman weist jedoch auf einen Wandel in der elterlichen „Kosten-Nutzen-Relation“ und dessen Konsequenz in Form einer Unterinvestition (der Internalisierung) hin. Dieser Wandel kann so weit fortschreiten, dass *„geringere Investitionen in die Internalisierung von Normen, die betrügerische Handlungen verbieten, [...]“*. Eine solche Unterinvestition in der Normenvermittlung ist eher in Familien zu erwarten, in denen die Kinder früh das Elternhaus verlassen, in modernen Gesellschaften, mit einem Zwei-Generationen-Haushalt – insbesondere, wenn zerstörte oder diskontinuierliche Familienverhältnisse dazukommen – oder in städtischen Umgebungen.²⁵ Wie Bourdieu betont auch Coleman, dass die Stärke der Anwendung von inneren Sanktionen mit der Höhe des sozialen Statuses steigt. Dieses (geerbte) kulturelle Kapital (im Sinne der Schichtzugehörigkeit) – als bedeutende Nebenbedingung für Sozialkapital – wird durch die „Qualität“ des sozialen Umfeldes anhand familienbiographischer Merkmale erfasst. Durch die extern vorgegebenen „geerbten Bestände“, die nicht nur das Sozialkapital beeinflussen, sondern auch die intern (in eigener Person liegend) akkumulierten Bestände des kulturellen Kapitals, werden die Charakteristika getrennt nach einem extern geerbten Grundstock, der durch das Elternhaus gegeben ist, sowie einem internen Aufbau, der sich aufgrund eigener Entscheidungen akkumuliert, betrachtet. Bei Sickles und Williams (2003) findet man auch für die Sozialkapitalakkumulation eine solch differenzierte Betrachtung.

„Qualität“ des Netzwerkgrundstockes

Eine Vielzahl von Autoren betont die Wichtigkeit der Familie für die Sozialisation durch Weitergabe und Vermittlung von Normen oder Wertvorstellungen, die durch fehlende Glieder nur geschwächt vermittelt werden. Zum einen könnte die Stabilität des eigenen familiären Netzwerkes durch die familiäre Struktur geprägt sein, in der eine Person aufgewachsen ist.²⁶ Zum anderen verwenden Sickles und Williams (2003)

²⁴ z.B. Polizeiapparat, Justizsystem usw.

²⁵ Hier könnte (neben leichter Bildung von Banden durch größere Anonymität) die familiäre Normeninternalisierung (z.B. Ehrlichkeit) gegenüber den Normen zu kurz kommen, die sich auf Handlungen außerhalb der Familie beziehen (z.B. gerechte Behandlung Gleichaltriger).

für einen Index über den Sozialkapitalgrundstock einer Person die Information, ob während der Jugendzeit der Vater präsent war, und erhalten eine positive Gewichtung für den Bestand, falls dies zutraf. Die Höhe dieses Initialbestandes scheint sich negativ auf die kriminelle Laufbahn auszuwirken. Mit der folgenden Frage wurden die Erziehungsperson(en) abgefragt:

(28) Wo sind Sie bis zu Ihrem 15. Lebensjahr hauptsächlich aufgewachsen ?	
<i>Mehrfachnennungen sind möglich.</i>	
<input type="checkbox"/> Bei beiden Eltern	<input type="checkbox"/> Beim Vater und Stiefmutter
<input type="checkbox"/> Bei der alleinerziehenden Mutter	<input type="checkbox"/> Bei Pflegeeltern
<input type="checkbox"/> Beim alleinerziehenden Vater	<input type="checkbox"/> Im Heim
<input type="checkbox"/> Bei Mutter und Stiefvater	<input type="checkbox"/> Sonst: _____

Tabelle 4.12 zeigt die Anteile der verschiedenen Elternhäuser. Zwischen den beiden Samples können in jeder Kategorie signifikante Unterschiede festgestellt werden und zwar „zugunsten“ der kriminell Unauffälligen. Ein Indiz für die Bestätigung des Zusammenhangs von verstärkter Zerrüttung der engen Familie während der Jugend und späterem abweichenden Verhalten liefert die Beobachtung, dass mit durchschnittlich 57,2% ein beträchtlich geringerer Teil der Inhaftierten oder Verurteilten nicht in einer traditionellen Familienstruktur, d.h. nicht bei beiden Elternteilen aufgewachsen ist, gegenüber 83,1% der Kontrollgruppe ohne bisheriges entdecktes abweichendes Verhalten.

TABELLE 4.12: Erziehungsperson(en) während der Jugend

Elternhaus	Total	KU	VKG	HAFT
bei beiden Eltern	66,78	83,07	63,39	56,81
alleinerziehende Mutter	9,85	7,72	10,71	11,12
alleinerziehender Vater	0,96	0,37	2,68	1,22
Mutter und Stiefvater	5,44	2,88	8,04	6,87
Vater und Stiefmutter	0,79	0,19	1,79	1,11
Pflegeeltern	0,93	0,37	0,00	1,34
im Heim/Internat	4,51	0,47	2,68	7,16
sonst wo	2,69	1,30	1,79	3,61
mehr als eine Angabe	8,06	3,63	8,93	10,77
N (valid)	2.905	1.075	112	1.718
Miss (in %)	1,99	0,60	0,00	2,99

Differenziert nach Straftatengruppen sind vor allem Personen, die aufgrund verschiedener Delikte (MD) und aufgrund von Eigentumsdelikten (ED) inhaftiert sind, verstärkt im Heim (9,5%; 10,7%) aufgewachsen. Diese beiden Gruppen sind auch jene

²⁶ Vgl. z.B. Coleman (1991).

mit den geringsten Anteilen an Personen, die im Rahmen einer traditionellen Familie groß geworden sind (MD: 47,4%; ED: 49,5%), und offensichtlich/vermutlich dadurch weniger Halt bzw. Stabilität im engen Familienkreis bilden konnten. Auffällig sind die vergleichsweise hohen Anteile unter Personen mit Drogendelikten (11,4%), Eigentumsdelikten (10,5%), Gewaltdelikten (10,9%) und wiederum jene mit Delikten aus verschiedenen Straftatengruppen (16,8%), die an verschiedenen Orten aufgewachsen sind. Unter allen Inhaftierten sind jene mit Wirtschaftsdelikten immerhin zu 74,3% bei beiden Eltern aufgewachsen.

Ein Indikator für die Menge an elterlicher Fürsorge und somit ebenfalls ein „Qualitätsmerkmal“ des familiären Grundstocks, ist nach Becker und Tomes (1976) die Geschwisterzahl. So steigen nach der ökonomischen Theorie der Fruchtbarkeit²⁷ die Kosten für eine „Qualitätssteigerung“ um eine Einheit pro Kind mit der Anzahl aller Kinder. Becker (1993, S.190) betont jedoch, dass mit Qualität nicht automatisch „moralisch“ besser bedeutet oder eine bessere Vermittlung von Werten, sondern mit qualitativ hochwertigen bzw. teuren Kindern jene bezeichnet werden, die materiell besser gestellt sind und dadurch eine qualitativ bessere Förderung erhalten können (z.B. individuelle Hausaufgabenbetreuung, ruhige Arbeitsplatzmöglichkeiten im Elternhaus, Möglichkeit der Teilnahme an teuren Freizeitangeboten, Nachhilfe usw.). Dennoch nehmen mit Anzahl der Kinder auch die Zeiteinheiten der Eltern für jedes einzelne Kind ab, wodurch auf individuelle Bedürfnisse eines Kindes weniger intensiv eingegangen werden kann als dies der Fall bei Einzelkindern ist. Die entscheidende Bedeutung des sozioökonomischen Hintergrunds und der Ressourcen des Elternhauses wird auch durch die Ergebnisse der PISA-Tests bestätigt.²⁸ Die Anzahl der Kinder wurde mit der folgenden Frage erfasst:

(26)	Haben Sie Geschwister (dazu zählen auch Halbgeschwister)?	
	O Ja, und zwar: _____ Schwester/Schwestern und _____ Bruder/Brüder	O Nein

Zunächst haben kriminell Erfahrene mit 88,1% signifikant öfter Geschwister als Un-erfahrene mit 84,4%. Tabelle 4.13 gibt die relativen Häufigkeiten der Geschwisterzahl wieder. Auch hier sind bis auf die beiden Kategorien „2 Geschwister“ und „3 Geschwister“ signifikante Unterschiede zwischen den Vergleichssamples festzustellen. Insbesondere entspricht die Verteilung der Anteilshöhen der obigen Hypothese, da keine Geschwister oder ein Geschwisterteil verstärkt innerhalb der Kontrollgruppe ohne kriminelle Erfahrung auftritt. Demgegenüber ist der Anteil der letzten beiden Kategorien von „4 Geschwistern oder mehr“ unter Erfahrenen größer.

²⁷ Vgl. auch Becker (1960), Becker (1976).

²⁸ Siehe z.B. Entorf und Minoiu (2005).

TABELLE 4.13: Anzahl der Geschwister

Geschwister	Total	KU	VKG	HAFT
Keine	13,38	15,59	12,5	12,06
1	29,34	35,39	23,21	25,98
2	22,14	22,60	32,14	21,20
3	12,79	11,30	14,29	13,63
4	8,41	6,63	3,57	9,84
5 oder mehr	13,93	8,05	14,29	17,30
N (valid)	2.900	1.071	112	1.717
Miss (in %)	2,16	0,93	0,00	3,05

Innerhalb der Straftatengruppen entsprechen die Angaben der Inhaftierten von Wirtschaftsdelikten in allen Kategorien etwa denen der Kontrollgruppe. Alle anderen Strafkategorien unterscheiden sich insbesondere durch den Anteil mit „5 oder mehr Geschwistern“, der zwischen 16,1 und 19,3% liegt. Betrachtet man die Anteile, die aus einer kinderreichen Familie stammen, wobei eine Kinderzahl ab insgesamt „3“ unter diesen Begriff fällt, so sind dies in der unauffälligen Kontrollgruppe (KU) 49,0%, jene aus der Kontrollgruppe mit einer Verurteilung (VKG) dagegen 64,3%, was nur noch von Insassen aufgrund von Gewaltdelikten mit 67,1% übertroffen wird. Der geringste Anteil an kinderreichen Familien ist mit 47,9% unter den Insassen aufgrund von Wirtschaftsdelikten zu finden. Unter allen übrigen Insassen haben 60% oder mehr noch mindestens 2 Geschwister. Diese Erkenntnis stützt somit die neoklassische Familientheorie, dass mit steigender Kinderzahl die Qualität des einzelnen Kindes abnimmt.

Eine weitere Determinante, die Einfluss auf die Qualität des Sozialkapitals haben könnte, ist die Gemeindegröße als Indikator für die Sozialstruktur, in der eine Person aufgewachsen ist. So lässt sich die soziale Kontrolltheorie dahingehend interpretieren, dass in einem Dorf oder einer Kleinstadt die soziale Kontrolle bei normabweichendem Verhalten besser funktioniert als in der Anonymität einer Großstadt.²⁹ Ein weiteres Argument neben der Anonymität sind konforme Verhaltensweisen, je homogener die Wertevorstellungen in einer Gruppe ausgeprägt sind. Die geringere Durchmischung an kultureller Vielfalt in ländlichen Gebieten erklärt die dortige größere Homogenität. Die Größe wurde anhand der folgenden Frage erfasst:

²⁹ Vgl. Stelly und Thomas (2001, S.61), Coleman (1991, S.387) oder Sampson und Laub (1990).

(29)	In welcher Gegend sind Sie bis zu Ihrem 15. Lebensjahr hauptsächlich aufgewachsen?
	<input type="radio"/> Dorf (bis 5.000 Einwohner) <input type="radio"/> Kleinstadt (zwischen 5.000 und 20.000 Einwohner) <input type="radio"/> mittelgroße Stadt (zwischen 20.000 und 100.000 Einwohner) <input type="radio"/> Großstadt (mehr als 100.000 Einwohner)

Tabelle 4.14 zeigt die Anteile für die Gemeindegrößen. Die Resultate gehen einher mit der obigen Theorie. Die Anteile der beiden Samples sind – außer für das Aufwachsen in einer Kleinstadt – signifikant unterschieden. Werden die Ausprägungen Dorf und Kleinstadt zu einer binären Variablen zusammengefasst, sind 60,9% der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe in einer Kleinstadt oder auf dem Dorf aufgewachsen, von den Inhaftierten oder Verurteilten lediglich 39,1%.

TABELLE 4.14: Gemeindegröße während der Jugend

Gemeindegröße	Total	KU	VKG	HAFT
Dorf	29,66	40,50	33,93	22,51
Kleinstadt	20,64	20,39	25,00	20,51
mittelgroße Stadt	20,71	18,34	18,75	22,33
Großstadt	29,00	20,76	22,32	34,65
N (valid)	2.883	1.074	112	1.697
Miss (in %)	2,73	0,65	0,00	4,18

Differenziert nach Straftatengruppen gibt es (für die binäre Variable)³⁰ keinen signifikanten Unterschied für Insassen oder Verurteilte aufgrund sonstiger Delikte (48,3%), von Drogendelikten (56,8%) sowie Gewaltdelikten (50,3%). Etwa jeder Zweite ist demnach in einer größeren Stadt oder Großstadt aufgewachsen. Stärker und signifikant sind diese Ausprägungen bei Inhaftierten oder Verurteilten aufgrund von Wirtschafts- (63,3%), Eigentums- (58,9%) und Mehrfachdelikten (62,7%).

Wie bereits ausführlicher erläutert, sehen eine Vielzahl von Autoren die Institution der Familie als zentrales Element zur Weitergabe von Normen und Werten, die für das Legalverhalten der Jugendlichen prägend sind. Familiäre Problemlagen anderer Familienmitglieder, wie finanzielle Abhängigkeiten oder Drogen- und Alkoholmissbrauch können das Vermitteln von Normen ebenso beeinträchtigen bzw. verzerren wie Verurteilungen enger Familienmitglieder.³¹ Diese Problemfelder wurden wie folgt abgefragt:

³⁰ t-Test mit $H_0 : y = 0.5$.

³¹ Sickles und Williams (2003) benutzen eine Variable, ob der Vater während der (eigenen) Kindheit inhaftiert gewesen ist, zur Konstruktion eines Sozialkapitalindex und finden eine positive Gewichtung für den Index, wenn dies nicht der Fall war.

(30)	Für wie viele Ihrer ersten 15 Lebensjahre war Ihr Elternhaus (oder dort, wo Sie hauptsächlich aufgewachsen sind) auf staatliche finanzielle Unterstützung angewiesen (z.B. Arbeitslosenunterstützung, Sozialhilfe,...)?		
	----- Jahre		O Elternhaus war darauf nicht angewiesen

(31)	Hatte in Ihrem Elternhaus während Ihrer Jugend ein Familienmitglied Probleme mit Alkohol bzw. Drogen ?		
	O Vater O Mutter	O Geschwister, auch Halbgeschwister O Andere Verwandte	O Niemand hatte Probleme

(32)	Wurden Familienmitglieder während Ihrer Jugend jemals wegen einer Straftat rechtskräftig verurteilt (außer Straßenverkehrsdelikte)?		
	O Vater O Mutter	O Geschwister, auch Halbgeschwister O Andere Verwandte	O Niemand wurde verurteilt

Bildet man daraus eine Variable binärer Ausprägung, die den Wert „1“ annimmt, wenn irgendeines dieser Probleme bei mindestens einer der genannten Personen auftrat, erhält man für die kriminell unauffällige Bevölkerungsgruppe einen Mittelwert von 18,8%, der sich signifikant von dem Anteil des Inhaftierten- und Verurteilten-sample unterscheidet, in dem es bei 48,0% Probleme im Elternhaus gegeben hat.³² Vor dem Hintergrund der Prekariatsdebatte, die durch die Studie „Gesellschaft im Reformprozess“ der Friedrich-Ebert-Stiftung hervorgerufen wurde, sind diese Ergebnisse als das nachhaltige „Risiko der sozialen und politischen Abkopplung“ gesellschaftlicher Randgruppen zu sehen (Müller-Hilmer 2006, S.2). Als „Prekariat“ werden dabei jene Personen bezeichnet, „deren sämtliche Lebensumstände unbefriedigend sind.“ Frank Karl, unter dessen Leitung die Studie stattgefunden hat, betont die Persistenz des Prekariats für zukünftige Generationen. Solche geerbten unzureichenden Lebensumstände münden in „tiefgreifende Hoffnungslosigkeit und Resignation“.³³ Haben, wie die Daten zeigen, fast die Hälfte aller Inhaftierten und Verurteilten bereits im Elternhaus unbefriedigende Lebensverhältnisse erfahren, so scheint dies die Problematik des Prekariats, einhergehend mit mangelnder Integration bzw. gesellschaftlicher Ausgrenzung, zu untermauern.

Tabelle 4.15 zeigt die Verteilungen für die einzelnen Problemfelder, auch differenziert nach Straftatengruppen, da z.B. Eigentumsdelikte eventuell auf eine langwährende geerbte Karriere zurückzuführen ist oder „nicht rationale“ Straftaten durch Vorkommnisse nahestehender Personen während der Jugendzeit adaptiert werden. Wie bspw. der Gesundheitsberichterstattung des Bundes zu entnehmen ist, wird als Ursache für die Alkoholkrankheit ein „*Bündel psychischer, sozialer und genetischer*

³² Signifikante Unterschiede zwischen Inhaftierten und Nichtinhaftierten erhält man allerdings auch für jedes einzelne Problem.

³³ Nach einem Zeitungsartikel der Frankfurter Allgemeinen vom 16.10.2006.

Bedingungen diskutiert. Darunter fallen die oft kulturell akzeptierten Muster des Alkoholkonsums in Gesellschaft und Familie, die bereits Kinder frühzeitig erlernen, bestimmte Persönlichkeitstypen, die stressbetonten und häufig sozial isolierenden Lebensbedingungen besonders in den Industrieländern, Hilflosigkeit oder vermeintliche Ausweglosigkeit in Krisensituationen wie familiären Problemen oder Arbeitslosigkeit sowie ein genetischer Defekt des Alkohol abbauenden Enzyms Alkoholdehydrogenase.“³⁴.

Eines der größten Probleme scheint der Alkohol- und Drogenkonsum von engen Familienmitgliedern während der Jugendzeit einer Person zu sein. Die deutsche Hauptstelle für Suchtfragen weist auf der Basis einer Repräsentativumfrage des Instituts für Therapieforschung ³⁵ für den Alkoholmissbrauch und nochmals für die Alkoholabhängigkeit 1,7 Mio. Personen aus, was etwa 4,8% der Gesamtbevölkerung ab 15 Jahren entspricht.³⁶ Fließt auch die Risikogruppe der Personen mit übermäßigem Alkoholkonsum³⁷ in die Schätzung der Gesamtbetrachtung ein, erhält man insgesamt 13,8 Mio. Personen, die ein mehr oder weniger großes Problem mit Alkohol haben, was – bezogen auf die über 14-jährigen – ca. 19,6% ausmachen und den Angaben der kriminell unauffälligen und auffälligen Personen etwas näher kommt.

Bei den illegalen Drogen (mit Cannabis) werden ca. 415.000 als Abhängige und nochmal so viele als Gruppe mit Drogenmissbrauch ausgewiesen, was etwa – wieder auf Basis von 70,4 Mio. Personen – 1,2% der Gesamtbevölkerung entspricht.

Insgesamt kann der Anteil mit alarmierendem Alkohol- oder Drogenkonsum mit maximal 20,8% angegeben werden (angenommen es liegen nicht beide Probleme gleichzeitig vor) und maximal 6,0% für gravierende Alkohol- oder Drogenprobleme im Sinne von Missbrauch oder Abhängigkeit. Lediglich die Kontrollgruppe ohne kriminelle Erfahrung liegt mit 13,6% unter den Werten der offiziellen Statistik für bereits bedenklichen Konsum.

³⁴ Vgl. Gesundheitsberichterstattung des Bundes unter: www.gbe-bund.de.

³⁵ Vgl. IWK (2004).

³⁶ 3,4 Mio. Personen in Abhängigkeit oder Missbrauch bezogen auf 70,4 Mio. Personen ab 15 Jahren im Jahr 2003 (vgl. Statistisches Bundesamt, 2005).

³⁷ Ein ungefähre Richtwert ist, nach Auskunft der deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, mehr als 20g für Frauen bzw. 30g für Männer reiner Alkohol täglich.

TABELLE 4.15: Problemsituationen im Elternhaus

	EH:FIN^a	MW	MISS	EH:ADP^b	MW	MISS	EH:VER^c	MW	MISS
TOTAL	2.789	8,75	5,90	2.890	27,27	2,50	2.883	15,09	2,73
KU	1.057	5,10	2,22	1.063	13,55	1,67	1.065	3,29	1,48
VKG	107	13,08	4,46	109	25,69	2,68	110	16,36	1,79
HAFT	1.625	10,83	8,24	1.718	35,86	2,99	1.708	22,37	3,56
SD	223	7,62	7,08	233	25,32	2,92	232	11,64	3,33
DD	192	12,50	7,25	203	38,92	1,93	201	21,39	2,90
WD	202	5,94	5,16	210	23,33	1,41	209	10,53	1,88
ED	182	14,28	10,34	194	32,47	4,43	196	17,95	3,45
GD	492	9,55	6,99	520	36,53	1,70	518	22,78	2,08
MD	369	14,63	6,35	389	47,81	1,27	385	36,88	2,28

^a EH:FIN: Finanzielle Unterstützung (valide Werte)

^c EH:ADP: Alkohol- oder Drogenprobleme anderer Familienmitglieder (valide Werte)

^d EH:VER: Delinquenz bzw. Verurteilung anderer Familienmitglieder (valide Werte)

Innerhalb der Straftatengruppen haben Insassen und Verurteilte aufgrund verschiedener Delikte für alle drei Problemsituationen im Elternhaus den höchsten Anteil. Fast jeder zweite gibt an, dass Familienmitglieder Probleme mit Alkohol oder Drogen hatten. Interessant ist die erhöhte Verurteilungsrate bei jenen Nichtinhaftierten, die aber bereits eine Verurteilung hatten (VKG). Dies ist ein Indiz dafür, dass prägende Erlebnisse oder Situationen während der Jugend die Normen- und Wertevermittlung stark beeinflussen.

„Qualität“ des Netzwerkaufbaus

Im Folgenden werden die „Rahmenbedingungen“ vorgestellt, die eine Person in ihrem bisherigen Leben weitgehend selbst beeinflusst hat (also unabhängig von der geerbten Netzwerkstruktur sind) und welche „Qualität“ dieses Netzwerk hat. Die zentrale Idee dahinter stammt von der sozialen Kontrolltheorie, welche die Eingebundenheit einer Person in die Gesellschaft über formelle oder informelle Institutionen als einen wesentlichen Punkt für konformes Verhalten begreift. Sind die sozialen Beziehungen und damit die sozialen Kontrollinstanzen schwach ausgeprägt oder gar zerstört, so steigt die Wahrscheinlichkeit sich abweichend zu verhalten.³⁸ Laub und Sampson (1993) und Sampson und Laub (1990) unterstreichen dabei die Wichtigkeit von festen sozialen Beziehungen hoher Qualität im Erwachsenenalter, bezeichnet als „Turning Points“, wie Heirat oder Beständigkeit im Berufsleben, für die Unterlassung der kriminellen Aktivität im Alter, trotz abweichendem Verhalten während der Jugendzeit. Das Entwickeln von engen, emotionalen und konstanten formalen sowie

³⁸ Vgl. z.B. Stelly und Thomas (2001, S.61).

informalen Beziehungen beherbergt große soziale Kontrolle. Laub, Nagin und Sampson (1998) finden noch differenzierendere Ergebnisse der kriminalitätshemmenden Effekte von qualitativ hochwertigen sozialen Beziehungen. Je früher eine Ehe eingegangen wird, desto schneller wirkt dieser Zustand stabilisierend und insbesondere auch kumulativ über die Zeit hinweg. Andere Eigenschaften (geringer IQ, in Armut aufgewachsen oder auch die Intensität von Jugendkriminalität) erklären nur unzureichend das Abbrechen der kriminellen Karriere. Selbst in Untersuchungen auf makroökonomischer Ebene können robuste positive Effekte der Familienzerrüttung auf die Kriminalitätsraten gefunden werden.³⁹ Zunächst wird der derzeitige Familienstand betrachtet, der wie folgt erfasst wurde:

(23) Wie ist Ihr derzeitiger Familienstand?			
O ledig		O geschieden	seit:
O verheiratet	seit:	O verwitwet	seit:
O in eheähnlicher Beziehung	seit:	O getrennt lebend	seit:

Entsprechend der Ergebnisse von Sampson und Laub (1990) wird erwartet, dass jene kriminell vorbelasteten Personen der Kontrollgruppe (VKG) sich gegenüber Inhaftierten (HAFT) in diesen „Turning Points“ unterscheiden. Tabelle 4.16 zeigt die Verteilung der Familienstände. Sämtliche Kategorien unterscheiden sich signifikant zwischen Inhaftierten oder Verurteilten und den kriminell Unauffälligen und deuten erneut – wie bereits im Elternhaus beobachtet – auf die verbreitete Zerrüttung der familiären Beziehungen unter den Inhaftierten hin. Ein Drittel (33,6%) der Inhaftierten und Verurteilten ist verheiratet oder lebt in einer eheähnlichen Beziehung, demgegenüber beträgt der Anteil in der unauffälligen Kontrollgruppe über zwei Drittel (70,6%). Der Anteil unter denjenigen in der Kontrollgruppe mit einer früheren Verurteilung ist mit 63,4% zwar etwas geringer, aber liegt immer noch bedeutend über dem der momentan Inhaftierten, was die obige Vermutung untermauert. In der gesamten Bevölkerung waren 2003, bezogen auf alle in Deutschland lebenden Personen über 14 Jahre, 52,9% verheiratet und 47,9% ledig.⁴⁰ Etwa jeder 6. unter den Inhaftierten und Verurteilten ist geschieden oder verwitwet (16,3%), in der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe ist es nur jeder 40. (2,52%). In der Gesamtbevölkerung (über 14 Jahre) sind 16,4% geschieden oder verwitwet. Dabei ist jedoch anzumerken, dass eine direkte Vergleichbarkeit zwischen den Anteilen der erhobenen Daten und der Gesamtbevölkerung nicht eindeutig gegeben ist. Das liegt daran, dass in dem erhobenen Datensatz die Kategorie „eheähnliche Beziehung“ enthalten ist und da-

³⁹ Vgl. z.B. Entorf und Spengler (2000a).

⁴⁰ Mit 70.369,6 Mio. Personen ab 15 Jahren, vgl. www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab5.php.

zu führt, dass dort auch geschiedene Personen subsumiert werden, sobald sie einen neuen Partner haben, was bei der Kontrollgruppe der Fall zu sein scheint.

TABELLE 4.16: Familienstand

Familienstand	Total	KU	VKG	HAFT
ledig	38,59	25,42	30,36	47,19
verheiratet	34,84	60,75	48,21	18,10
eheähnl. Bez.	12,30	9,81	15,18	13,63
getrennt	3,04	1,50	0,89	4,12
geschieden	10,08	2,24	5,36	15,18
verwitwet	1,16	0,28	0	1,78
N (valid)	2.928	1.070	112	1.746
MISS (in %)	1,21	1,02	0,00	1,41

Innerhalb der Straftatengruppen haben die Täter von sonstigen Delikten mit 21,0% den höchsten Anteil an geschiedenen oder verwitweten Personen. Den geringsten Anteil mit 9,5% haben die aufgrund von Mehrfachdelikten Inhaftierten oder Verurteilten, dennoch liegt selbst dieser Wert signifikant über dem der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe (2,52%), obwohl diese Straftatengruppe einen großen Anteil an Jugendhaftinsassen enthält und mit 62,4% den höchsten Anteil an Ledigen aufweist.

Ein weiterer stabilisierender Punkt und „Turning Point“ ist das Vorhandensein eigener Kinder. Nicht nur aufgrund von weniger Zeit, die für kriminelle Aktivitäten zur Verfügung steht, sondern auch wegen der erhöhten Verantwortung für die Versorgung und Unterstützung – auch in finanzieller Hinsicht — wird erwartet, dass Kinder im Sample der Inhaftierten und Verurteilten weniger stark vertreten sind als in der Kontrollgruppe. Die Anzahl der Kinder basiert dabei auf folgenden zwei Fragen:

(24) Haben Sie **Kinder**?

O Ja
O Nein (weiter mit Frage 26)

Falls „ja“:

(25) Wie **alt** sind die Kinder?

1.Kind:
 2.Kind:
 3.Kind:

4.Kind:
 weitere:

Zur Ermittlung der Kinderzahl wurden die Altersangaben verwendet. Der Anteil der Inhaftierten und Verurteilten, die keine Kinder haben, beträgt 50,5%, was sich signifikant von der Vergleichsgruppe unterscheidet. Signifikante Unterschiede existieren auch in der Kategorie mit einem Kind sowie mit 2 Kindern, die für eine Familien-

struktur im traditionellen Sinne steht und in der die Vergleichsgruppe einen größeren Anteil stellt. Tabelle 4.17 gibt die Verteilung der Kinderanzahl wieder.

TABELLE 4.17: Anzahl der Kinder

Kinder	Total	KU	VKG	HAFT
keine Kinder	46,62	41,07	42,86	50,41
ein Kind	19,74	17,67	24,11	20,77
2 Kinder	21,05	28,95	19,64	16,09
3 Kinder	8,39	8,88	9,82	7,99
4 Kinder	2,91	2,50	1,79	3,25
mehr als 5	1,28	0,93	1,79	1,48
N (valid)	2.883	1.081	112	1.690
MISS (in %)	2,73	0,00	0,00	4,57

Ein positiver Korrelationskoeffizient zwischen der Anzahl der eigenen Geschwister und der Anzahl der eigenen Kinder kann für Insassen oder Verurteilte aufgrund sonstiger Delikte, Drogendelikte und Gewaltdelikte sowie für die Kontrollgruppe insgesamt gefunden werden. Keine Korrelation kann dagegen für Nichtinhaftierte mit einer Verurteilung, Inhaftierte wegen Wirtschaftsdelikten, Eigentumsdelikten und Mehrfachdelikten festgestellt werden. Diese Personengruppen scheinen die Familienstruktur des Elternhauses weniger angenommen zu haben, vor allem hatten sich die Anteile jener Inhaftierten oder Verurteilten mit Wirtschaftsdelikten bei der Geschwisterzahl kaum von der Kontrollgruppe unterschieden. Interessant ist ein Blick auf die Geburtenrate innerhalb der Gruppen, wie in Abbildung 4.3 dargestellt. Während die kriminell unauffällige Kontrollgruppe einen Wert von 1,2 aufweist,⁴¹ sind es im Inhaftierten- und Verurteiltensample 0,98 gegenüber einer Geburtenrate von 1,2 (Ostdeutschland) und 1,4 (Westdeutschland) in der gesamten Bevölkerung im Jahr 2000.⁴²

⁴¹ Die Geburtsraten im Datensatz sind etwas zu niedrig ausgewiesen, da nur bis zu 4 Kindern die exakte Anzahl abgefragt wurde. Alle Beobachtungen mit 5 oder mehr Kindern wurden in einer Kategorie erfasst.

⁴² Konietzka (2004).

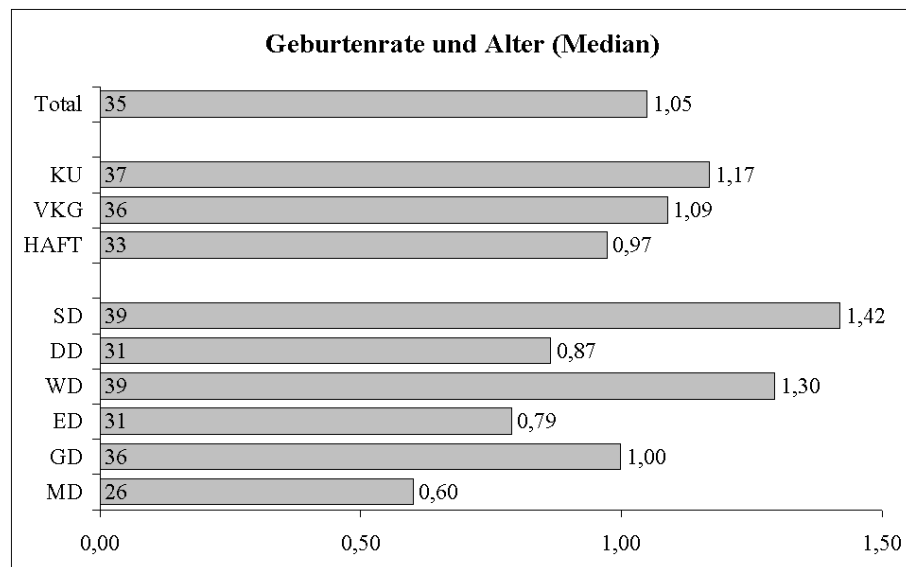


ABBILDUNG 4.3: Alter und Reproduktionsrate

Entsprechend der „Qualitätsbetrachtung“ im Elternhaus soll nun ein Blick auf die Problemfelder des aktuellen Umfeldes sowie der eigenen Situation geworfen werden. Die eigene finanzielle Lage wurde bereits im Abschnitt 4.2.2 zu den sozialökonomischen Merkmalen betrachtet. Andere Probleme wie Alkohol- oder insbesondere Drogenabhängigkeit, die im Zusammenhang mit Beschaffungskriminalität oder allein durch den Konsum von illegalen Substanzen einen positiven Einfluss auf abweichendes Verhalten haben dürften, wurden anhand der folgenden Frage erfasst:

(70) Haben Sie echte Probleme mit Alkohol oder Drogen oder sind Sie alkohol- oder drogenabhängig?			
<input type="radio"/> Ja, beides	<input type="radio"/> Ja, Alkohol	<input type="radio"/> Ja, Drogen	<input type="radio"/> Nein

Tabelle 4.18 zeigt die Verteilung innerhalb der verschiedenen Teilsamples. Wie erwartet unterscheiden sich die Anteile zwischen Inhaftierten bzw. Verurteilten und kriminell unauffälligen Nichtinhaftierten signifikant in allen Antwortmöglichkeiten. Personen mit Drogenproblemen⁴³ treten in der Gruppe der Drogendelikte mit 39,3% und der Mehrfachdelikte (38,1%) am häufigsten auf, gefolgt von der Gruppe der Eigentumsdelikte (23,0%) und Gewaltdelikte (11,0%). Dagegen fallen die Anteile für die Wirtschaftskriminellen (76,8%) und für Täter sonstiger Delikte (4,7%) vergleichsweise gering aus. Probleme mit Alkohol sind unter den Straftatengruppen ähnlich verteilt. Außer für die Gruppe der Drogendelikte mit 11,9% und die der Wirtschaftsdelikte mit 6,3% weisen die anderen Gruppen Anteile zwischen 17,4% (SD) und 23,6% (MD) auf.

⁴³ Werte enthalten Kategorien „Drogenprobleme“ und „Alkohol- und Drogenprobleme“.

An dieser Stelle sei nochmals kurz auf die Angaben der deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (2006) verwiesen, die etwa 5% Alkoholabhängige (ohne Betrachtung der Gruppe mit riskantem Konsum) und ca. 1% Drogenabhängige für Deutschland angeben. Die Gruppe der kriminell Auffälligen liegt für beide Problemsparten weit über den geschätzten offiziellen Daten. Demgegenüber sieht sich die kriminell unauffällige Kontrollgruppe als weniger betroffen als der deutschlandweite Durchschnitt.

TABELLE 4.18: Alkohol- und Drogenprobleme

	Total	KU	VKG	HAFT
keine Probleme	79,37	98,41	85,71	66,83
Drogenprobleme	8,52	0,47	4,46	13,91
Alkoholprobleme	7,99	1,12	7,14	12,43
mit beidem Probleme	4,12	0,00	2,68	6,84
N (valid)	2.865	1.071	112	1.682
MISS (in %)	3,34	0,93	0,00	5,03

Der Nutzen aus den aktuellen sozialen Ressourcen wird durch die Wahl des persönlichen Umfeldes beeinflusst und kann verschiedener Art sein. Enge Freunde, die im Rahmen beruflicher Aktivität „akkumuliert“ wurden, können oftmals ganz andere Hilfestellung oder Ratschläge geben, d.h. über andere Ressourcen verfügen als bspw. Sandkastenfreunde oder jene, die das Berufsfeld nicht teilen. Am problematischsten für das Legalverhalten erweisen sich, wie in der Literatur oftmals beschrieben, vor allem soziale Multiplikatoren durch delinquente Peers.⁴⁴ Informationen, woher sich die engen Freunde kannten, liefert die folgende Frage:

(54) Woher kannten Sie diese engeren Freunde? (nur ausfüllen falls Freunde vorhanden)			
<i>Nennen Sie bitte die Anzahl dieser Freunde, die Sie bei den folgenden Gelegenheiten kennen gelernt haben.</i>			
„Sandkastenfreunde“/Kindheit	-----	frühere Aufenthalte	
Schulzeit, Ausbildungszeit	-----	in Strafanstalten	-----
Freizeit, Sport, Verein	-----	Sonstige Gelegenheiten	-----
Arbeit	-----		

Abbildung 4.4 zeigt die durchschnittlichen Anteile der Freunde, die bei den verschiedenen Gelegenheiten kennen gelernt wurden. Die Anteile repräsentieren dabei die Gewichte der verschiedenen Ressourcen, was die absoluten Zahlen nicht ermöglichen. Der Balken für das gesamte Sample summiert sich nicht zu „1“ auf, da die Antwortmöglichkeit „frühere Aufenthalte in Strafanstalten“ in der Kontrollgruppe nicht abgefragt und bei der Gesamtbetrachtung herausgenommen wurde.

⁴⁴ Siehe z.B. Glaeser, Sacerdote und Scheinkman (1996) oder Glaeser, Sacerdote und Scheinkman (2003).

Die beiden Samples unterscheiden sich dahingehend, dass kriminell Unauffällige enge Freunde häufiger aus der Schul- bzw. Ausbildungszeit kennen, während Inhaftierte – und noch stärker die Verurteilten der Kontrollgruppe – ihre Freunde häufiger in der Freizeit kennen gelernt haben.

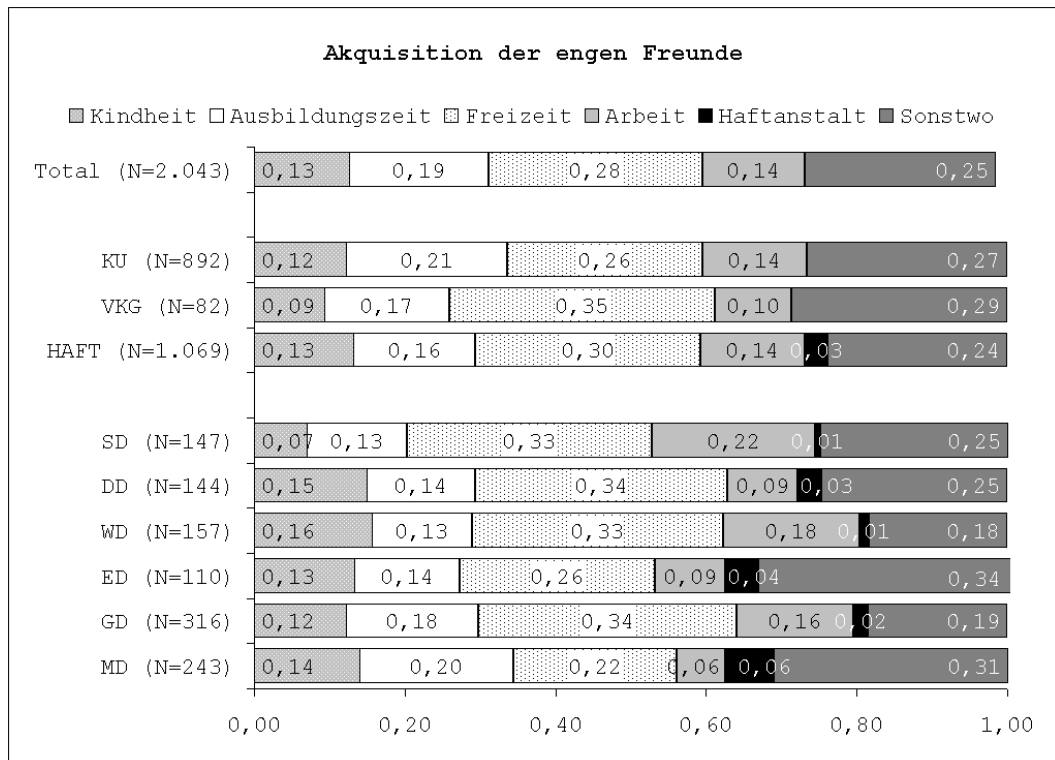


ABBILDUNG 4.4: Akquisition der Freunde

Innerhalb der Straftatengruppen haben Insassen aufgrund von Mehrfachdelikten gegenüber anderen Strafgruppen den größten Anteil an engen Freunden, die sie von früheren Haftaufenthalten kennen, obwohl ihre relative Hafterfahrung (Jahre in Haft bezogen auf das Alter) mit 0,096 in etwa der von Insassen aufgrund von Gewaltdelikten (0,105), Eigentumsdelikten (0,087) und Drogendelikten (0,078) entspricht. Ausschlaggebend (für den Anteil der Anstaltsbekanntschaften) ist die Anzahl früherer Verurteilungen, was sich insbesondere bei den Inhaftierten aufgrund von Mehrfachdelikten, die durchschnittlich die jüngste Tätergruppe darstellen, gravierend auf ihre kriminelle Karriere auswirken könnte.

Das Umfeld der engen Freunde soll, entsprechend dem der Familie, anhand von eventuellen Problemlagen beleuchtet werden: Waren die Freunde arbeitslos, hatten sie Alkohol- oder Drogenprobleme oder waren sie selbst in Straftaten involviert und diesbezüglich rechtskräftig verurteilt? Mit den folgenden Fragen wurde jeweils die Anzahl der Freunde zu den einzelnen Problemen erfasst:

(58)	Wie viele Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden) hatten im letzten Jahr vor Ihrer jetzigen Inhaftierung eine feste Arbeitsstelle oder befanden sich in Berufs- oder Schulausbildung?	
	Anzahl derjenigen mit einer Arbeitsstelle: <input type="text"/>	Anzahl derjenigen ohne eine Arbeitsstelle: <input type="text"/>
	Anzahl bei denen dies mir unbekannt ist: <input type="text"/>	Anzahl der Rentner oder Arbeitsunfähigen: <input type="text"/>
	Anzahl derjenigen in Ausbildung: <input type="text"/>	

(59)	Wie viele Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden), denken Sie, haben echte Probleme mit Alkohol oder sind sogar alkoholabhängig?	
	Anzahl derjenigen mit Problemen: <input type="text"/>	Anzahl derjenigen ohne Probleme: <input type="text"/>
	Anzahl bei denen dies mir unbekannt ist: <input type="text"/>	

(60)	Wie viele Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden) wurden schon einmal wegen Straftaten rechtskräftig verurteilt (ohne Straßenverkehrsdelikte)?	
	Anzahl derjenigen mit Verurteilung (-en): <input type="text"/>	Anzahl derjenigen ohne Verurteilung: <input type="text"/>
	Anzahl bei denen dies mir unbekannt ist: <input type="text"/>	

Die Antworten werden erneut in Anteilen wiedergegeben um eine Information über die Schwere der Probleme im Freundeskreis zu erhalten.⁴⁵ Tabelle 4.19 zeigt die Verteilung der Freunde mit beruflichen Problemen. Die Anteile der Freunde sämtlicher Antwortkategorien unterscheiden sich dabei signifikant zwischen den beiden Samples der kriminell auffälligen und unauffälligen Personen. Interessant ist vor allem, dass 5% der Inhaftierten bei einem höheren Anteil ihrer engen Freunde nicht wissen, ob diese überhaupt in Beschäftigung sind bzw. im Jahr vor ihrer Inhaftierung gewesen sind. Die Verurteilten der Kontrollgruppe hatten den größten Anteil an berufstätigen Freunden, allerdings sind Personen in ihrem Kreis, gegenüber den Freunden der gesamten Kontrollgruppe, häufiger mit Arbeitslosigkeit konfrontiert.

TABELLE 4.19: Berufstätigkeit der Freunde

	Total	KU	VKG	HAFT
Arbeitsstelle	0,70	0,76	0,79	0,65
unbekannt	0,03	0,01	0,02	0,05
Ausbildung	0,09	0,10	0,04	0,07
ohne Arbeitsstelle	0,15	0,07	0,12	0,21
in Rente (u.a.)	0,04	0,05	0,03	0,02
N (valid)	2.054	874	81	1.099
MISS (in %)	15,14	7,04	9,82	20,44
7777 (in %)	15,55	12,12	17,86	17,50

Ein Blick auf die einzelnen Straftatgruppen zeigt, dass Inhaftierte und Verurteilte aufgrund von Mehrfachdelikten sich in Kreisen aufhalten, in denen etwa jeder dritte (enge) Freund arbeitslos (29%) ist, gefolgt von der Gruppe mit Drogendelikten und Eigentumsdelikten mit jeweils 26% bzw. 24% arbeitslosen Freunden.

⁴⁵ Die Angaben sind nur gültig, wenn sich die Anzahl aller Antwortmöglichkeiten auch genau zu der Summe derer addiert, die im Vorfeld als „enge Freunde“ benannt wurden.

Demgegenüber sind es im Freundeskreis der Straftäter von Wirtschaftsdelikten nur 7%, womit sie ebenso fest in die Arbeitswelt integriert zu sein scheinen wie Personen der kriminell unerfahrenen Kontrollgruppe. Die Freundeskreise dieser beiden Gruppen scheinen sich damit beruflich sogar besser situiert zu haben als der gesamtdeutsche Durchschnitt, für den im Jahr 2003 eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 11,6% angegeben wird.⁴⁶ Insassen und Verurteilte wegen Eigentumsdelikten und Mehrfachdelikten wissen bei 6% ihrer engen Freunde nicht, ob sie berufstätig waren. Bei allen übrigen Straftatengruppen konnte die Arbeitssituation von 4% aller Freunde nicht erklärt werden.

Tabelle 4.20 zeigt die durchschnittlichen Anteile der engen Freunde bzgl. ihres Alkohol- oder Drogenkonsums und Tabelle 4.21 bzgl. früherer Verurteilungen. Inhaftierte und Nichtinhaftierte unterscheiden sich dabei in allen Ausprägungen bis auf die Angaben der Anteile, deren Situationen ihnen unbekannt ist.

TABELLE 4.20: Alkohol- oder Drogenprobleme der Freunde

	Total	KU	VKG	HAFT
Alkohol-/Drogenprobleme	0,10	0,03	0,09	0,15
keine Probleme	0,83	0,91	0,77	0,76
unbekannt	0,08	0,06	0,13	0,08
N (valid)	1.964	860	80	1.024
MISS (in %)	18,19	8,33	10,72	24,67
7777 (in %)	15,55	12,12	17,86	17,50

Innerhalb der Straftatengruppen zeigt sich hier erneut ein ähnliches Bild. 19% der Freunde von Insassen oder Verurteilten aufgrund von Mehrfachdelikten haben Probleme mit Alkohol- oder Drogenkonsum, 16% jener von Gewaltdelikten, 15% jener von Eigentumsdelikten und Drogendelikten, 11% der sonstigen Delikte. Den geringsten Anteil haben die Wirtschaftskriminellen, deren Freundeskreis nur zu 9% Probleme hat.

Bei den Angaben zu den Verurteilungen fällt auf, dass die Verurteilten der Kontrollgruppe einen ähnlichen Anteil an Freunden angeben, der nicht rechtskräftig verurteilt wurde wie die Inhaftierten, jedoch von einem Viertel ihrer Freunde die Situation nicht kennen. Möglicherweise behandelt diese Gruppe dieses Thema lediglich vorsichtig, da sie selbst bereits delinquent war. Die Summe für kriminell Erfahrene ergibt sich (für Freunde mit Verurteilungen und Anteil bei dem dies unbekannt ist) zu 37% für Inhaftierte und zu 34% für Verurteilte der Kontrollgruppe. Bei der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe liegt diese Summe bei lediglich 11%.

⁴⁶ Vgl. IWK (2004).

TABELLE 4.21: Verurteilungen der Freunde

	Total	KU	VKG	HAFT
mit Verurteilungen	0,15	0,02	0,10	0,27
ohne Verurteilungen	0,75	0,89	0,66	0,63
unbekannt	0,10	0,09	0,24	0,10
N (valid)	1.935	853	79	1.003
MISS (in %)	19,16	8,97	11,61	25,86
7777 (in %)	15,55	12,12	17,86	17,50

Das kriminogene Umfeld nach Straftatengruppen betrachtet, liefert ein sehr bedeutendes Ergebnis. Von Inhaftierten und Verurteilten wegen Mehrfachdelikten hatte fast jeder zweite enge Freund bereits eine rechtskräftige Verurteilung (43%), bei Eigentumsdelikten sind dies 34%. Wirtschaftskriminelle halten sich dagegen in einem Netzwerk auf, in dem durchschnittlich jeder neunte Freund (11%) eine Verurteilung zu verbuchen hat. Selbst diese Situation unterscheidet sich fundamental von jener der Kontrollgruppe. Laut Angaben sind es durchschnittlich lediglich 2% der Freunde, die schon einmal verurteilt wurden.

Interessant ist auch die steigende Ausfallrate in der Beantwortung der drei Fragen bei jedem Teilsample. Trotz Anonymität scheint die Auskunftsbereitschaft bzgl. abweichendem Verhalten der Freunde, in Form von Normenverstößen bei Alkohol- oder Drogenproblemen oder gar Verstößen mit gerichtlichen Folgen, gehemmt zu sein.

Case und Katz (1991) finden in ihrer Studie über familiäre und nachbarschaftliche Einflüsse auf benachteiligte Jugendliche zum einen eine Form von Vererbung einer Situation und zum anderen eine Adaption der Situation. Die Wahrscheinlichkeit der Delinquenz von Jugendlichen steigt bspw. wenn bereits Familienmitglieder kriminell auffällig gewesen sind. Entsprechend gilt ein solcher Zusammenhang für illegalen Drogenmissbrauch, den Familienstand oder auch für (positive?) Rituale wie die Anzahl der Kirchgänge. Ebenso steigen die Wahrscheinlichkeiten der Adaption von Tätigkeiten mit diesen Anteilen in der nachbarschaftlichen Umgebung. Tabelle 4.22 zeigt die Korrelationsmatrix für das Vorhandensein von Problemen bei nahen Familienmitgliedern während der Jugendzeit im Elternhaus, der Anteile der Freunde, die sich momentan ebenfalls in einer Problemlage befinden sowie eigene Probleme bzgl. Alkohol- oder Drogenkonsum. Die ausgewiesenen Korrelationskoeffizienten sind dabei durchgängig auf einem Niveau von 0,01 signifikant. Insbesondere der hohe Zusammenhang zwischen eigenen kriminellen Aktivitäten und denen im Familien- und Freundeskreis unterstreicht die Ergebnisse von Case und Katz (1991) einer Vererbung oder Anpassung. Für die finanzielle Ausgangssituation im Elternhaus während der Jugendzeit scheint dagegen nur ein geringer Zusammenhang mit eigenen (zukünftigen) Schwierigkeiten vorzuliegen.

TABELLE 4.22: Korrelationsmatrix von Problemsituationen

[illegible]

Als letzte Kontrollvariable, die das Niveau (im Sinne einer Restriktion für die Qualität) des Sozialkapitalstocks oder die Kriminalitätsneigung beeinflusst, gilt die Information darüber, ob die befragte Person vor ihrer ersten Straftat schon einmal selbst Opfer einer Tat gewesen ist. Die Motivation dafür geht auf die Sozialisationsforschung zurück, in der die Beeinflussung des Verhaltens junger Menschen vor allem durch innerfamiliäre Gewalt thematisiert wird. Z.B. finden Pfeiffer und Wetzels (2000) in einer Untersuchung über junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt, dass⁴⁷ die innerfamiliäre Gewalt in türkischen Familien bedeutend größere Ausmaße einnimmt als in der deutschen Vergleichsgruppe. Weiter finden sie, dass Kinder mit Gewalterfahrung gegenüber Kindern ohne diese Erfahrung ein eineinhalb- bis dreimal höheres Risiko haben, sich selbst gewalttätig zu verhalten. Die Gewaltrate wächst mit der Intensität und Dauer der erlittenen Gewalt. Die folgende Frage erfasst die Opfersituation:

(120)	Sind Sie vor Ihrer ersten Straftat selbst ein oder mehrere Male Opfer einer Straftat geworden?
<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, relativ geringfügig (Opfer von leichtem Diebstahl oder Vergleichbarem) <input type="radio"/> Ja, sogar sehr massiv, und zwar Opfer folgender Straftat(en): _____	

Tabelle 4.23 zeigt die Opfererfahrung unter den Befragten, die sich zwischen Inhaftierten oder Verurteilten und der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe signifikant unterscheidet. Auch die Verurteilten der Kontrollgruppe haben dabei deutlich mehr Erfahrung als Nichtverurteilte.

Innerhalb der Straftatengruppen hat mit 51,3% über die Hälfte der Insassen oder Verurteilten aufgrund sonstiger Delikte am häufigsten Opfererfahrung. Mit 43,2% liegt dieser Anteil unter den Inhaftierten wegen Drogendelikten am niedrigsten. Bei Betrachtung aller Personen mit Opfererfahrung waren 50,9% der Gruppe der Gewaltdelikte selbst von massiven Straftaten betroffen, was dem höchsten Anteil entspricht und im Einklang mit der obigen Hypothese zu stehen scheint, dass Personen mit Opfererfahrung stärker zu Gewalt neigen als Personen ohne diese Erfahrung. Der zweithöchste Anteil an Personen mit massiver Opfererfahrung ist mit 46,1% unter Insassen und Verurteilten von Wirtschaftsdelikten zu finden, gefolgt von 41,7% in der Gruppe der sonstigen Delikte. Sehr viel kleinere Anteile an opfererfahrenen Personen von massiven Übergriffen finden sich unter der Gruppe der Mehrfachdelikte (35,0%), Drogendelikte (33,7%) und Eigentumsdelikte (27,5%).

⁴⁷ Die Ergebnisse bestehen trotz der Kontrolle für soziale Schichten.

TABELLE 4.23: Opfer von Straftaten

Opfer	Total	KU	VKG	HAFT
nein	60,62	73,47	55,45	52,52
geringfügig	26,21	23,70	35,45	27,19
massiv	13,17	2,83	9,09	20,29
N (valid)	2.778	1.059	110	1.607
Miss (in %)	6,28	2,04	1,79	9,26

Zusammenfassend sind hinsichtlich des familienbiographischen Hintergrundes Unterschiede zwischen kriminell Auffälligen und Unauffälligen bei den Erziehungspersonen, der Geschwisterzahl, der Gemeindegröße und Problemlagen im Elternhaus, wie staatliche Unterstützung, Alkohol- oder Drogenprobleme sowie Verurteilungen von Familienmitgliedern während der Jugendzeit zu finden. Als Pendant dazu existieren entsprechende Unterschiede zwischen den beiden Samples für den Netzwerkaufbau wie bei dem Familienstand, den eigenen Kindern, Problemen mit Alkohol oder Drogen, dem „Akkumulationsort“ enger Freunde sowie Problemlagen im Sinne von Arbeitslosigkeit, Alkohol- oder Drogenproblemen und Verurteilungen im Freundeskreis. Des Weiteren wurden Unterschiede in der Opfersituation festgestellt.

4.3 Deskriptive Analyse von Sozialkapital

Hinsichtlich des Einsatzes verschiedener Variablen, die zur Approximation von Sozialkapital verwendet und im Folgenden auch als „Indikatoren“ bezeichnet werden, muss unterschieden werden, ob der Zugang zu Sozialkapital oder dessen Nutzen gemessen werden soll (Gaag und Snijders 2004). Während der Zugang eine Bestandsmessung der Ressourcen darstellt, verfolgt die Nutzenmessung was bisher (durch das Netzwerk) erreicht worden ist. Die zugrunde liegende Definition nochmals ins Gedächtnis gerufen, ist das Sozialkapital einer Person als „Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ zu verstehen, also jene „*Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen*“ (Bourdieu 1983b). Damit wird über den Begriff Sozialkapital das Prinzip der sozialen Wirkung erfasst, denn Personen in vergleichbarer finanzieller Lage (ökonomisches Kapital) und mit ähnlichem Bildungshintergrund (kulturelles Kapital) können durchaus unterschiedlich hohe Erträge erzielen, eben genau durch Zugehörigkeit und in Abhängigkeit der sozialen Gruppe,⁴⁸ deren Ka-

⁴⁸ Familie, Kameraden, exklusive Clubs usw. (Bourdieu 2005).

pital sie mobilisieren können. Es wäre daher ungenügend, allein die Summe aller individuellen Handlungen zu betrachten über die ein Akteur verfügt.

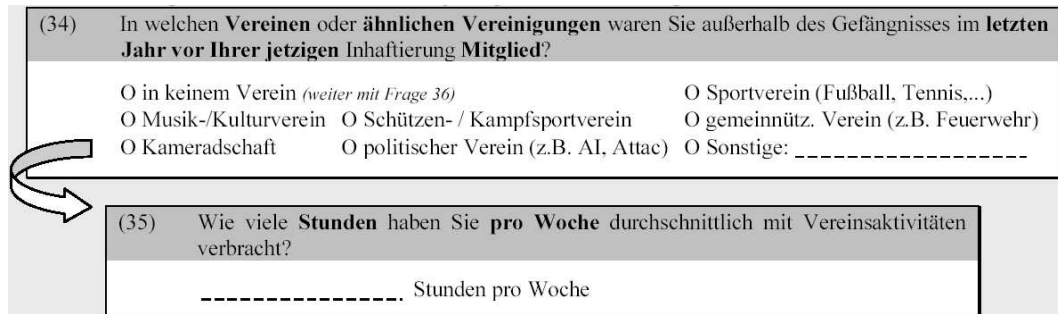
Im vorangegangenen Abschnitt wurden Eigenschaften des Umfeldes bzw. der Gruppe betrachtet, die das „Niveau“ des Sozialkapitals beeinflussen und die Rahmenbedingungen bzw. Restriktionen darstellen. Im folgenden Abschnitt wird der Bestand beschrieben um im darauffolgenden Teil den „Nutzen“ daraus für das Legalverhalten regressionsanalytisch zu untersuchen. Dabei ist der „Nutzen“ zielspezifisch. Fördert ein Bestand kriminelle Verhaltensweisen, ist dieser Output (im Sinne der ökonomischen Theorie) das Ergebnis eines nutzenmaximierenden Prozesses des Individuums unter bestimmten Rahmenbedingungen (Gaag und Snijders 2004, S.200).

Die Messung bzw. empirische Erfassung ist nicht ganz unproblematisch, da für die meisten Untersuchungen auf Mikroebene Individualdaten zur Verfügung stehen, ohne Möglichkeit zur Bestimmung der Höhe des Nutzens durch und für das Netzwerk. Da der Wert von der einzelnen Person kaum zu benennen ist, wurden in der Literatur verschiedene Instrumente für die Bildung eines Index zur Erfassung von Sozialkapital herangezogen, die auf die vorliegende Fragestellung – als Art Robustheitscheck der Instrumente – angewandt und im folgenden Abschnitt beschrieben werden. Dabei handelt es sich um die Art und Intensität an Engagement und Vereinstätigkeiten, den Ressourcen, die einer Person zur Verfügung standen sowie Netzwerkgröße und Kontaktfrequenz.

4.3.1 Engagement und Vertrauen

Ein in der Literatur oft verwendeter Indikator für Sozialkapital ist das gesellschaftliche Engagement, gemessen an Art und Intensität von Vereins- oder Gruppenaktivitäten. Insbesondere Putnam (2000) analysiert in seinem Werk *Bowling Alone* sehr umfassend diesen Zusammenhang. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) verwenden die Anzahl unterschiedlicher Vereinsmitgliedschaften als Indikator für Sozialkapital und als einen weiteren jene Anzahl an verschiedenen Vereinsmitgliedschaften, die keinen Konsumaspekt haben, d.h. ohne Sport- und Literaturvereine, studentische Vereinigungen wie Burschenschaften, Hobbygartenverein usw., ohne bedeutende Änderungen in den Ergebnissen festzustellen. Mit den Indikatoren erklären sie andere Indikatoren wie das bisherige Engagement in der Gesellschaft zum Lösen von lokalen Problemen, gemessen durch Fragen nach „an einem lokalen Problem arbeiten“, eine Gruppe gründen um lokale Probleme zu lösen und die lokale Regierung bzgl. lokaler Probleme zu kontaktieren. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) neigen eher dazu, die Vereinsmitgliedschaften als Bestandsgröße und nicht als Investition zu betrachten, da die fortdauernde Zugehörigkeit weniger aufwendig ist als

der aktive Eintritt. Mit den beiden folgenden Fragen wurden die Vereinstypen und die Intensität des Engagements abgefragt:



(34) In welchen **Vereinen** oder **ähnlichen Vereinigungen** waren Sie außerhalb des Gefängnisses im **letzten Jahr vor Ihrer jetzigen Inhaftierung Mitglied**?

O in keinem Verein *(weiter mit Frage 36)* O Sportverein (Fußball, Tennis,...)
 O Musik-/Kulturverein O Schützen- / Kampfsportverein O gemeinnütz. Verein (z.B. Feuerwehr)
 O Kameradschaft O politischer Verein (z.B. AI, Attac) O Sonstige: _____

(35) Wie viele **Stunden** haben Sie **pro Woche** durchschnittlich mit Vereinsaktivitäten verbracht?

_____ Stunden pro Woche

Tabelle 4.24 zeigt zunächst die Anzahl der verschiedenen Vereinsmitgliedschaften. Verschieden bedeutet dabei, dass Engagement in mehreren Vereinen des gleichen Bereiches nur einmal gezählt wird. Die Anteile „Mitglied überhaupt eines Vereins zu sein“ unterscheiden sich stark zwischen kriminell auffälligen und kriminell unauffälligen Samples. In der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe sind 45% kein Vereinsmitglied. Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) verwenden Daten des General Social Surveys (GSS) aggregiert über den Zeitraum 1972 bis 1998 und stellen für die Vereinigten Staaten fest, dass sich 30% in keinem Verein engagieren, wobei zu beachten ist, dass es sich bei den Daten um eine Stichprobe der Gesamtbevölkerung handelt ohne restringierte Merkmalsausprägungen.

Innerhalb der Straftatengruppen sind Eigentumsdeliktler mit 25% am wenigsten häufig organisiert. Demgegenüber sind 45% aller Insassen und Verurteilten von Gewaltdelikten und 44% von Wirtschaftsdelikten in mindestens einem Verein.⁴⁹

TABELLE 4.24: Anzahl unterschiedlicher Vereinsmitgliedschaften

Vereinszahl	Total	KU	VKG	HAFT
kein Mitglied	54,21	44,85	51,35	60,36
1	33,95	39,89	36,94	29,97
2	9,13	12,12	7,21	7,36
3	1,93	2,39	3,60	1,52
4	0,57	0,76	0,00	0,49
5 oder mehr	0,21	0,00	0,90	0,30
N (valid)	2.804	1.048	111	1.645
MISS (in %)	5,40	3,05	0,89	7,11

⁴⁹ In der Gruppe der sonstigen Delikte sind 41%, in der Kategorie Drogendelikte 38% und bei Mehrfachdelikten 40% in mindestens einem Verein aktiv.

Einen Hinweis auf die Sozialität des Engagements gibt die Information über die Art des Vereins. Dazu wird die ehrenamtliche Tätigkeit bzw. Mitgliedschaft in karitativen Vereinen betrachtet.

Zu den karitativen Vereinen werden neben den üblichen Mitgliedschaften der Freiwilligen Feuerwehr, Johanniter usw., kirchliches Engagement für „seelische“ Unterstützung der Gemeinde sowie politisches Engagement (Attac, Umweltschutz usw.) gezählt. Da es sich um explizites Engagement in und für die Gemeinschaft handelt, also eine aktive Bereitstellung von Hilfediensten darstellt, kann diese Variable ebenso als Aufbau an Ressourcen und damit als Investition interpretiert werden. 15% der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe engagiert sich karitativ oder politisch. Unter den Verurteilten der Nichtinhaftierten sind es 13% und im Unterschied dazu nur 9% unter den Inhaftierten. In den Straftatengruppen haben – wie erwartet – mit 12% die Wirtschaftskriminellen und Insassen oder Inhaftierten wegen sonstiger Delikte den höchsten Anteil, gefolgt von 11% der Gruppe der Gewaltdelikte, was wiederum etwas verwundert, da gesellschaftliches Engagement nun gerade normenkongruentes Verhalten fördern sollte. 7% der Insassen oder Verurteilten von Mehrfachdelikten, 6% von Drogendelikten und 4% von Eigentumsdelikten sind Mitglied in mindestens einem gemeinnützigen Verein.

Ein Blick auf die Intensität zeigt, dass der Median der kriminell Unauffälligen (die mindestens in einem Verein Mitglied sind) drei Stunden in der Woche in Vereinen aktiv ist. Demgegenüber verbringt die Hälfte der Nichtinhaftierten mit einer Verurteilung fünf Stunden in Vereinen, was möglicherweise durch die hohe Nichtbeschäftigtenquote⁵⁰ und der damit erhöhten Zeitverfügbarkeit erklärt werden kann. Die Inhaftierten sind mit einem Median von acht Stunden Vereinsaktivität pro Woche deutlich intensiver aktiv, was auf die Jobsituation der 44% fehlenden Angaben hinweisen kann.

Die Zeitangaben für ausschließlich jene Personen, die in einem karitativen Verein Mitglied sind, liegen bis auf die Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) etwas unterhalb den Angaben der Personen, die in einem anderen Vereinstyp aktiv waren.⁵¹ Neben der hohen Zeitverfügbarkeit der Verurteilten der Kontrollgruppe könnte ein weiterer Grund in der höheren Zeitverwendung für karitative Vereinstätigkeit auch in einem „bewusst“ höheren gesellschaftlichen Engagement liegen, das nach einer früheren Verurteilung nun zu Stabilität führt und die Wahrscheinlichkeit von erneut abweichendem Verhalten verringert.

⁵⁰ 30% (VKG) gegenüber 15% (KU).

⁵¹ Dabei wurde auch die Anzahl der insgesamt Vereinstypen betrachtet.

Bemerkungen zur empirischen Umsetzung

An dieser Stelle soll auf einige Kritikpunkte bzgl. des Indikators „Vereinstätigkeit“ als Approximation für Sozialkapital eingegangen werden. So weisen Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) darauf hin, dass die Anzahl nach Vereinsparten die Ergebnisse verzerrt. Wie im vorliegenden Datensatz zählt auch die von ihnen verwendete Datenbasis des General Social Surveys (GSS) nur die Zahl verschiedener Gruppen, nicht aber bspw. Engagement in mehreren gemeinnützigen Vereinen, was die Stärke der Investition in verschiedene soziale Gruppen unterschlägt. Ein weiterer Punkt ist, dass durch die Angabe der Anzahl der Mitgliedschaften weder die Größe des Vereins oder seine soziale Komponente⁵² noch das tatsächliche Engagement erfasst wird. Auch die vorliegenden Daten lassen keine Zuordnung des Engagements zu einzelnen Vereinen oder Organisationen zu. Durkin (2000) bemerkt des Weiteren, dass Personen, die keine Vereinsmitgliedschaft haben, nicht automatisch weniger Interaktion oder gesellschaftlichem Engagement nachgehen müssen.

Ein weiterer Indikator, der üblicherweise eng mit den Mitgliedschaften in Verbindung gebracht wird, ist der des Vertrauens. Nach Fukuyama (1995) ist Vertrauen als Indikator für Sozialkapital als ein „*product of preexisting communities of shared moral codes or values*“. Solow (1995) betont, dass Vertrauen dadurch vielmehr eine Konsequenz aus vorhandenem Sozialkapital ist. Er sieht kein schlüssiges Argument, warum Personen mit größerem allgemeinen Vertrauen eher einem Verein angehören sollten. Als Beispiel dient ein Yachtverein, in dem es durchaus denkbar ist, dass Mitglieder anderen Mitgliedern nicht vertrauen, wenn es bei Wettkämpfen um die Einhaltung der Markierungen geht. Auch Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) sehen nicht, dass Vertrauen und Sozialkapital dasselbe sind, da eine Person mit größerem Vertrauen nicht automatisch auch mehr Nutzen aus ihrer sozialen Interaktion ziehen kann. Während Glaeser, Laibson und Sacerdote (2002) einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Vertrauen zumindest auf aggregierter Ebene erkennen, widerspricht Solow (1995) darin, Vertrauen über Staaten hinweg zu vergleichen. Sozialkapital kann eben nicht pro Kopf ermittelt und gegeneinander gestellt werden. Solow (2000) merkt weiter an, dass es insbesondere zwischen verschiedenen aber auch innerhalb von Kulturen⁵³ Unterschiede in Normen- und Wertevorstellungen gibt, die trotzdem koexistieren können. Der Fokus sollte auf der Frage liegen, welches Repertoire an Verhaltensschemata zur Verfügung stehen oder dazu führen, dass eine Gesellschaft veränderte Situationen besser adaptieren kann.

⁵² Auch Solow (1995) weist in seiner Buchkritik zu Fukuyama (1995)'s *Trust: The Social Virtues and the Creation of Prosperity*, darauf hin, dass zwischen den verschiedenartigen Vereinen bzgl. der Art und Auswirkung des gesellschaftlichen Engagements riesige Unterschiede existieren.

⁵³ Während die USA eher für individualistische Strukturen steht, dagegen Japan für sehr geschlossene, was per se zu verschiedenen Niveaus an Vertrauensbasis führt.

Die Anwendung von Vertrauen als Indikator steht dabei auf der Mikroebene noch stärker unter Kritik als die Erfassung des Engagements durch Vereinsmitgliedschaften. Putnam (1995) bezieht Sozialkapital auf die Eigenschaften, Fähigkeiten oder Funktionen durch vorhandene soziale Organisationen wie Netzwerke, Normen und soziales Vertrauen. Die Kausalität zwischen Vertrauen und Sozialkapital bleibt ungeklärt und damit ist auch nicht eindeutig klar, was Vertrauen genau misst.⁵⁴ Glaeser, Laibson, Scheinkman und Soutter (2000) können nachweisen, dass jene Personen, die angegeben haben, im Allgemeinen den Leuten zu vertrauen⁵⁵ bei Standardexperimenten nicht mehr Vertrauen haben als andere (signifikant mehr Geld an den Spielpartner schicken). Allerdings wirken sie vertrauensvoller⁵⁶ und erhalten nachweisbar höhere Returns, sodass dieser Indikator für die Meso- oder Makroebene in aggregierter Form ein akzeptables Messinstrument für aggregiertes Sozialkapital zu sein scheint. Foley und Edwards (1998) untersuchen 30 empirische Studien zu Sozialkapital. Dabei finden sie eine „Irrelevanz des generalisierten Vertrauens“ und zwar für die ökonomische Entwicklung sowie für den Output von Demokratien. Jedoch finden sie das Konzept als geeignet für soziale Strukturen und zur Erklärung der Bildung sozialer Ressourcen für Gruppen und Individuen. Aufgrund der zahlreichen Kritikpunkte daran Vertrauen als Instrument des Sozialkapitals der Mikroebene zu verwenden, wurden Fragen zu allgemeinem Vertrauen nicht direkt gestellt. Ein weiterer wichtiger Grund war jedoch auch, dass die Seriosität der Inhaftiertenbefragung seitens der Teilnehmer in Frage gestellt worden wäre.

4.3.2 Anzahl der Ressourcen

Die Ressourcen in einem Netzwerk bzw. einer Gruppe, zu denen man durch seine Zugehörigkeit Zugang hat und die man auch mobilisieren kann, stellen den Bestand des Sozialkapitals dar. Nach Gaag und Snijders (2004) lässt sich der individuelle Bestand anhand von drei Dimensionen erfassen: Den Mitgliedern der Gruppe, ihren Ressourcen und die Verfügbarkeit. Formal ergibt sich $SC = \sum_i \sum_j r_{ij} p_{ij}$, mit i für das Mitglied in der Gruppe, j die Art der Ressource, r_{ij} als Höhe der Ressourcen und p_{ij} als Wahrscheinlichkeit die Ressourcen nutzen zu können.⁵⁷ Die Ressourcen als Zugang zu Sozialkapital wurden nach Art der Generierung abgefragt, d.h. welche Personen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

⁵⁴ Vgl. Durkin (2000).

⁵⁵ Der häufig verwendete Wortlaut der Frage, mit der Vertrauen gemessen werden soll, ist (z.B. General Social Survey 2003 für Canada): „*Generally speaking, would you say that most people can be trusted, or that you cannot be too careful in dealing with people?*“. Fragebogen online verfügbar (13.10.2005) unter www.statcan.ca/english/sdds/instrument/5024_Q1_V1_E.pdf.

⁵⁶ „*Individual trust may not benefit the trustor but it almost always benefits the trustee.*“

⁵⁷ Gaag und Snijders (2004, S.205). Vgl. auch Schechler (2001), der den Bestand an Sozialkapital durch den Bestand an gegenseitigen Verpflichtungen sowie der gegenseitig zugewiesenen Treuewahrscheinlichkeiten festmacht.

Als Maß für die Stabilität der Beziehungen und als Hinweis auf die Treuwahrscheinlichkeiten werden die reziproken Ressourcen erfasst, d.h. welchen Personen ein Individuum selbst als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Aus den beiden folgenden Fragen wird der Bestand an Sozialkapital der engen Familie ermittelt:

(39)	An wen Ihrer engeren Familie konnten Sie sich wenden, wenn Sie Rat oder Hilfe brauchten (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder anderen Veränderungen in Ihrem Leben)?					
	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner	O an niemanden

(40)	Wer aus Ihrer engeren Familie hätte sich an Sie gewandt wenn diese Person Rat oder Hilfe gebraucht hätte (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder anderen Veränderungen in Ihrem Leben)?						
	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner	O niemand	O unbekannt

Die Fragen beziehen sich für die Inhaftierten auf das Jahr vor ihrer jetzigen Inhaftierung und für die Nichtinhaftierten auf die Gegenwart. Abbildung 4.5 zeigt in den rechten Balken für die Samples jeweils die Anteile, welche bei den genannten Familienmitgliedern Unterstützung oder Hilfe – und die damit Ressourcen darstellen – erhalten können.

Die linken Balken geben die Anteile der Samples an, die von ihren engen Familienmitgliedern als Ansprechpartner in Anspruch genommen würden. Diese eigene Bereitstellung an Ressourcen – hier Reziprozität genannt – generiert wiederum Verpflichtungen, die zu einem späteren Zeitpunkt eingelöst werden können.⁵⁸

Ein bedeutend (signifikant) höherer Anteil der kriminell Unauffälligen hat Zugang zu Ressourcen durch die Eltern, die Kinder und durch den Partner, die ihm als Ansprechpartner bei Problemen zur Verfügung stehen. Demgegenüber beanspruchen Inhaftierte häufiger die Geschwister als Ansprechpartner. Verurteilte der Kontrollgruppe haben, wie auch Inhaftierte, deutlich weniger häufig Zugang zu Ressourcen aus ihrem geerbten Grundstock. Ihr Anteil liegt sogar noch unter dem der Inhaftierten. Auch der Anteil der kriminell Auffälligen, die überhaupt niemanden aus der Familie ansprechen können, unterscheidet sich signifikant gegenüber den kriminell Unauffälligen. Innerhalb der Straftatengruppen haben mehr als ein Viertel der Insassen oder Verurteilten von Gewalt- und Mehrfachdelikten keinen familiären Ansprechpartner oder anders ausgedrückt, keinen Nutzen aus dem familiären Netzwerk, weder aus dem geerbten noch aus dem Aufbau.

⁵⁸ Die Werte beziehen sich nur auf valide Angaben. Wenn eine Person keine Geschwister, Kinder oder einen Partner hat, geht die Beobachtung nicht in diese Betrachtung ein, außer wenn die Antwort „niemand“ ausgewählt wurde. Damit sind die Werte der Eltern leicht zu hoch ausgewiesen, da nicht explizit gefragt wurde, ob beide noch leben, aber auch hier die Antwort „niemand“ zu einer Codierung „keine Ressource“ führt, obwohl gar keine vorhanden ist.

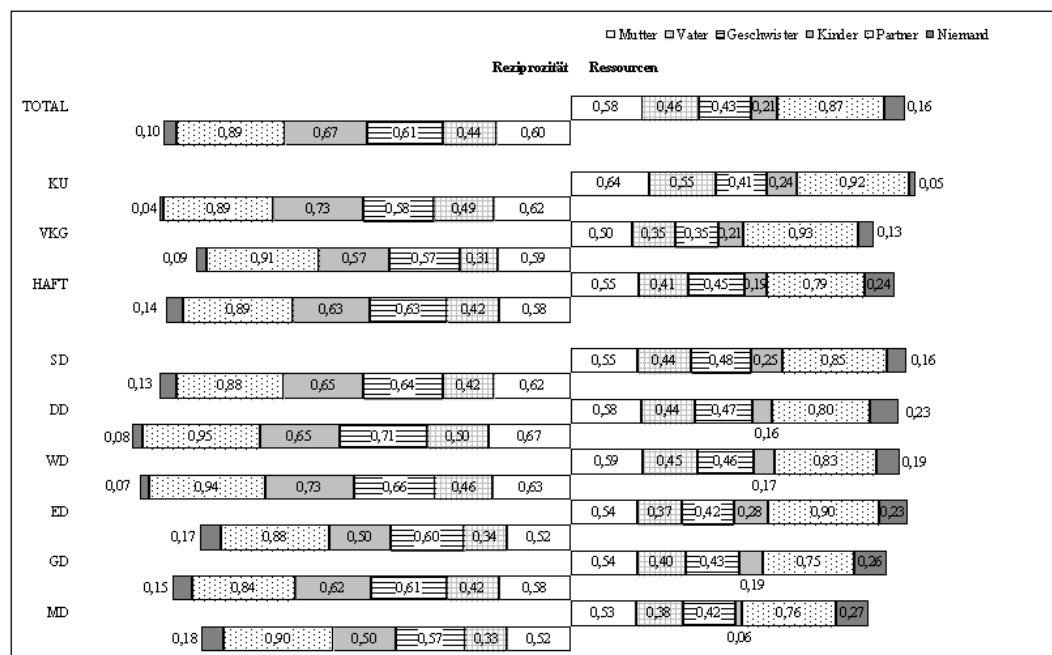


ABBILDUNG 4.5: Anteile der sozialen Ressourcen und Reziprozitäten

Die zweite Frage, inwieweit die engen Familienmitglieder unterstützt werden, wenn sie Bedarf an Hilfe haben, liefert einen Indikator für das Maß an Stabilität oder auch den Abschreibungsgrad des familiären Sozialkapitalbestandes. Nach Schechler (2001, S.165f) erfolgt die Abschreibung des Sozialkapitals durch Desinvestition, z.B. in Form von Missbrauch oder durch fehlende Reaktivierung, d.h. dem Ausbleiben von Verpflichtungseinzählungen und regelmäßigen Austauschakten, wie es so auch z.B. von Bourdieu (2005) genannt wird. Abbildung 4.5 stellt dazu in den Balken der linken Seite die Reziprozität vor.

Die Unterschiede zwischen Inhaftierten oder Verurteilten und kriminell unauffälligen Personen entsprechen denen der Ressourcen, bis auf den Anteil der Mütter und Partner, die bei beiden Samples im Fall des Falles gleich viel Unterstützung nachfragen würden. Auffällig ist, dass durchgängig für alle Teilsamples jeweils ein höherer (oder zumindest fast gleich hoher) Anteil angibt, mehr Unterstützung den Familienmitgliedern zu geben als von ihnen zu nehmen.

Die Tabellen B.1 und B.2 im Anhang zeigen die Indikatoren der Netzwerkressourcen und -reziprozitäten für die Verwandtschaft und Freunde, die mit den folgenden Fragen erfasst wurden:

(47)	An wie viele Ihrer nahen Verwandten konnten Sie sich wenden, wenn Sie Rat oder Hilfe brauchten (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder Veränderungen in Ihrem Leben)?		
Anzahl: _____		O an niemanden	
(48)	Wie viele Ihrer nahen Verwandten hätten sich an Sie gewandt wenn diese Verwandten Rat oder Hilfe gebraucht hätten (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder anderen Veränderungen in Ihrem Leben)?		
Anzahl: _____		O niemand	O unbekannt
(56)	An wie viele Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden) konnten Sie sich wenden, wenn Sie Rat oder Hilfe brauchten (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder anderen Veränderungen in Ihrem Leben)?		
Anzahl: _____		O an niemanden	
(57)	Wie viele Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden) hätten sich an Sie gewandt, wenn diese Freunde Rat oder Hilfe gebraucht hätten (z.B. bei privaten Problemen, bei Krankheit oder anderen Veränderungen in Ihrem Leben)?		
Anzahl: _____		O niemand	O unbekannt

Es können keine Unterschiede zwischen kriminell Auffälligen und Unauffälligen hinsichtlich der Ressourcen gemacht werden. Insgesamt werden durchschnittlich 2,5 Verwandte und 3,6 Freunde als Ansprechpartner für Probleme genutzt.⁵⁹ Die Anzahl der Personen, die bei der Befragungsperson Rat suchen würden, durchschnittlich 2,8 Verwandte und 3,9 Freunde, liegen bei den Inhaftierten und Verurteilten (signifikant) etwas höher. Keine Unterschiede zwischen den beiden Teilsamples gibt es in der „Ausbeute“. Durchschnittlich nur jeder fünfte Verwandte (0,19) aber mehr als zwei Drittel aller Freunde (0,68) werden für Hilfestellung in Anspruch genommen, was zu erwarten ist, da die Freunde gegenüber Familienmitglieder selbst ausgewählt sind. Insassen und Verurteilte aufgrund von Wirtschaftsdelikten scheinen ihre engen Freunde am effizientesten für den eigenen Nutzen zu wählen, denn sie würden sich sogar an knapp drei Viertel aller Freunde (0,73) wenden. Demgegenüber sind es Personen, die aufgrund von Drogendelikten auffällig sind, die mit 0,60 den geringsten Anteil ihrer engen Freunde bei Problemlagen konsultieren würden.

Die Informationen der Angaben sollen zu einem Indikator zusammengefasst werden, den Durkin (2000) als Maß für den Zugang zu sozialen Ressourcen verwendet. Er generiert Variablen, die den Wert „1“ annehmen, sobald eine Person für ein bestimmtes Problem⁶⁰ mindestens zwei Ansprechpartner in der Familie, im Freundeskreis, bei Nachbarn oder bei den Arbeitskollegen findet. Mit dem zugrunde liegenden Da-

⁵⁹ Diese Werte beziehen sich auf jene, die überhaupt Verwandte oder Freunde haben. Angaben über 100 Personen wurden abgeschnitten, d.h. sie gehen nicht mit in die Betrachtung ein. Die Tabellen B.1 und B.2 im Anhang bilden dagegen alle Beobachtungen ab und weichen dadurch geringfügig von den Angaben im Text ab.

⁶⁰ Unterstützung als Haushaltshilfe bei Krankheit, Geldleihe, Probleme mit dem Partner, Depressionen oder Änderungen im Leben.

tensatz kann die Ressourcenzuordnung nach Problemlagen nicht derart detailliert erfasst werden, dafür die genaue Anzahl der Personen sowie das Umfeld dem sie zugehören. Abbildung 4.6 zeigt die Anteile, die weniger als zwei Personen aus Familie, Verwandtschaft oder Freundeskreis nennen, die bei Problemen zu Rate gezogen würden. Zwischen den Inhaftierten bzw. Verurteilten und den kriminell Unauffälligen gibt es einen deutlichen Unterschied. Während für Insassen und Verurteilte der Kontrollgruppe durchschnittlich etwa jeder Sechste keine zwei Personen aus seinem Umfeld bei Problemen ansprechen kann, ist in der Kontrollgruppe nur jeder 20. davon betroffen. Am „haltlosesten“ in der Gesellschaft scheint – nach diesem Indikator – die Gruppe der Gewalttäter, in der jeder Fünfte ohne zwei Ansprechpartner bleibt.

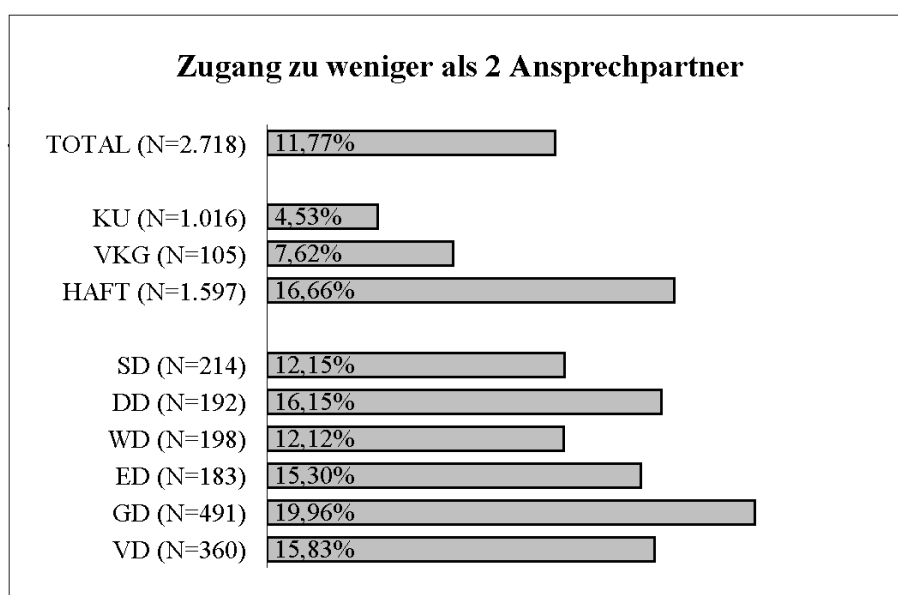


ABBILDUNG 4.6: Zugang zu weniger als zwei sozialen Ressourcen

Im Folgenden werden einfache Indices für das Maß am Zugang zu sozialen Ressourcen vorgestellt, welche die Anzahl der Ansprechpartner sowie Reziprozität berücksichtigen.

Tabelle 4.25 zeigt zunächst die Verteilung der Zugänge zu Ressourcen, ohne mögliche Reziprozität zu beachten, nach unterschiedlicher Ressourcenquelle. Die Variable RES:FAME ist dabei die Summe aus den Ressourcen der geerbten Familienstruktur von Vater, Mutter oder Geschwistern, mit jeweils binärer Ausprägung und kann maximal den Wert „3“ annehmen. Die Anzahl der Ressourcen unter den Geschwistern wurde in dieser Frage nicht explizit erfasst, da der Typus an Ressource der Gleiche ist, was im Übrigen ein Kritikpunkt für die Verwendung der Anzahl an Netzwerkreisourcen im Allgemeinen ist.⁶¹ RES:FAMA ist die Summe für den Aufbau durch Ressourcen von dem Partner und den eigenen Kindern, mit maximaler Höhe von

⁶¹ Vgl. Gaag und Snijders (2004).

„2“, da die Ressourcen der Kinder wiederum aufgrund des gleichen Ressourcentypus nur mit „1“ bewertet werden. Der Zugang durch Verwandte oder Freunde summiert sich nicht einfach durch die reine Anzahl, sondern unterliegt einer logistischen Funktion, da ein Zuwachs in der Anzahl vermutlich keinen linearen Anstieg im Nutzen nach sich zieht. Darin besteht auch der Unterschied zu den familiären Ressourcen, bei denen eher angenommen werden kann, dass jede Quelle eine wichtige (unterschiedliche) Art an Ressource zugänglich macht. Der Zugang zu Ressourcen durch Verwandte (RES:VER) und äquivalent zu engen Freunden (RES:FRE) wird wie folgt berechnet:⁶² $RES:VER$ bzw. $RES:FRE = \frac{1}{1+b^x}$, mit x als Anzahl der Verwandten bzw. Freunde als Ressource.⁶³ Beide Werte gehen gegen „1“, da sie jeweils als eigenständige Ressourcentypen betrachtet werden, die aber im Gesamtgewicht nicht das der einzelnen engen Familienmitglieder übersteigen können.

Inhaftierte und Verurteilte haben dabei – wie erwartet – für alle Typen an Ressourcen einen durchschnittlich niedrigeren Zugang als die nichtverurteilte Kontrollgruppe, was bis auf die Ressourcen aus der nahen Verwandtschaft auch mindestens auf 0,95-Niveau signifikant ist und für den Familienaufbau besonders stark ausgeprägt ist. Verurteilte der Kontrollgruppe scheinen Defizite im geerbten familiären Bestand zu haben und diese durch Ressourcen im Freundeskreis zu kompensieren. Inhaftierte demgegenüber weisen durchschnittlich den geringsten Anteil im Aufbau des familiären Bestandes auf.

Innerhalb der Straftatengruppen fallen Insassen und Verurteilte aufgrund von Eigentumsdelikten durch einen geringen geerbten Familienbestand (1,00) gegenüber der Gruppe der Drogendelikte mit durchschnittlich 1,23 auf. Dafür hat die Gruppe der Eigentumsdelikte durchschnittlich mit 0,80 den höchsten Zugang durch den Familienaufbau, welcher bei der Gruppe der Mehrfachdelikte mit 0,51 sowie der Gewalt- und Drogendelikte mit 0,55 und 0,62 am niedrigsten ist. Ressourcen aus der Verwandtschaft haben vor allem Wirtschaftskriminelle (0,44), am wenigsten Insassen und Verurteilte von Drogendelikten und Eigentumsdelikten (Index jeweils 0,35). Durchschnittlich die geringsten Ressourcen aus dem Freundeskreis liegen in der Gruppe der Eigentumsdelikte vor (0,60), den höchsten Anteil hat die Gruppe der sonstigen Delikte (0,66).

⁶² Vgl. z.B. Greene, H. (2000, p.70).

⁶³ Für b wurden 0,25; 0,5 und 0,75 sowie e (mit e^{-x} im Nenner) eingesetzt. Wegen der geringeren Streuung und des langsameren Steigen des Nutzen mit Anzahl der Ressourcen werden die Ergebnisse für $b = 0,75$ vorgestellt.

TABELLE 4.25: Anzahl sozialer Ressourcen detailliert nach Quellen

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	Miss (in %)
RES:FAME									
Total	2.721	1,16	1,06	0	1	2	0	3	8,20
KU	1.011	1,25	1,09	0	1	2	0	3	6,56
VKG	108	0,94	0,98	0	1	2	0	3	3,57
HAFT	1.602	1,12	1,04	0	1	2	0	3	9,54
RES:FAMA									
Total	1.735	0,83	0,62	0	1	1	0	2	41,46
KU	778	1,07	0,52	1	1	1	0	2	28,10
VKG	77	1,01	0,57	1	1	1	0	2	31,25
HAFT	880	0,60	0,62	0	1	1	0	2	50,31
RES:VER									
Total	2.481	0,38	0,38	0	0,57	0,70	0	1	16,30
KU	979	0,39	0,38	0	0,57	0,70	0	1,0000	9,52
VKG	98	0,44	0,37	0	0,57	0,70	0	0,9968	12,50
HAFT	1.404	0,37	0,38	0	0,57	0,70	0	1	20,72
RES:FRE									
Total	2.395	0,64	0,24	0,57	0,64	0,76	0	1	19,20
KU	934	0,66	0,23	0,64	0,64	0,76	0	1,0000	13,68
VKG	91	0,68	0,20	0,57	0,70	0,76	0	1,0000	18,75
HAFT	1.370	0,63	0,25	0,57	0,64	0,76	0	1	22,64
RES									
Total	2.929	2,42	1,52	1,14	2,34	3,57	0	7	1,18
KU	1.080	2,87	1,42	1,70	2,64	3,76	0	6,9392	0,18
VKG	112	2,54	1,44	1,57	2,39	3,54	0	6,6086	0,00
HAFT	1.737	2,13	1,52	0,81	1,99	3,28	0	7	1,92

Ein erweitertes Indikatorenpaket für den Zugang zu sozialen Ressourcen soll neben dem Bestand an Sozialkapital einen Hinweis auf Investition oder Abschreibung im Jahr vor der Inhaftierung (oder im letzten Jahr für Nichtinhaftierte) erfassen. In Anlehnung an Schechler (2001, S.160ff.) ergibt sich die Höhe aus dem „Bestand an Verpflichtungen der Akteure untereinander sowie den Treuwahrscheinlichkeiten, welche den Akteuren von anderen zugewiesen werden.“ Investitionen in Sozialkapital entstehen dann durch die tatsächlich vorgenommenen aktiven Handlungen. Abschreibungen geschehen durch Desinvestition oder fehlende Reaktivierung. (Schechler 2001, S.162ff.).

Zusätzlich zur Anzahl an Zugängen zu Ressourcen wird die Anzahl an Hilfsangeboten gegenüber nahestehenden Personen betrachtet. Diese signalisieren eine positive bzw. negative Bewertung der Verpflichtungs- bzw. Treuwahrscheinlichkeiten, die wiederum eine Investition oder einen Abbau an sozialen Ressourcen forcieren. Mit

den vorliegenden Daten können die theoretischen Überlegungen folgendermaßen in die Umsetzung eingebunden werden:

Liegt Reziprozität vor, d.h. ein Ansprechpartner nimmt auch selbst Hilfe in Anspruch, so sei dies eine äußerst stabile und nachhaltige Variante einer Beziehung, da gegenseitige Verpflichtungen gleichermaßen erfüllt werden, was die Treuwahrscheinlichkeit⁶⁴ zukünftiger Handlungen bekräftigt. Eine Investition in Sozialkapital soll vorliegen bzw. vorgelegen haben, wenn eine Person als Ansprechpartner zur Verfügung steht, selbst aber keine Hilfe in Anspruch nehmen würde. Dies schafft eine Basis durch den Anspruch, unter (eventuell geänderten) zukünftigen Bedingungen auf eine hohe Treuwahrscheinlichkeit zurückgreifen zu können. Als Beispiel ist eine Eltern-Kind-Beziehung vorstellbar, in die seitens der Eltern zunächst „investiert“ wird, um (möglicherweise) zu einem späteren Zeitpunkt Verpflichtungen einzufordern. Diese Art von Beziehungen müssen sich aber erst beweisen, da entweder zukünftige Ansprüche produziert werden oder zurückliegende Verpflichtungsansprüche „getilgt“ werden. Insbesondere bei der Produktion besteht die Möglichkeit des zukünftigen Nichteinlösens der generierten Ansprüche. Damit könnte eine solche Beziehung unter der Stabilität leiden. Entsprechend einer Verbindung mit Tendenz zur Abschreibung, die angenommen werden soll, wenn zwar Hilfe in Anspruch genommen wird, ohne aber selbst als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen und so die Verpflichtungen nicht zu erneuern.

Die Erfassung der Anzahl an Hilfsangeboten entspricht jener der Zugänge zu Ressourcen. Kann allerdings nicht eingeschätzt werden, ob sich jemand bei Problemen an den Befragten wenden würde, fällt diese Beobachtung bei der Betrachtung heraus. Sind bspw. Personen (wie Partner und Kinder) nicht vorhanden, geht diese Tatsache wiederum mit dem Wert „0“ ein, da eben diese Ressourcentypen fehlen. Bei Verwandten und Freunden sieht die Ermittlung entsprechend aus. Wie bereits bei der Betrachtung der Ressourcen, wird diesen beiden Ressourcentypen durch logistische Sättigungskurven maximal ein Wert von „1“ zugewiesen und sie erhalten so jeweils das Gewicht eines engen Familienmitgliedes, da der Zuwachs an Nutzen mit steigender Anzahl an Verwandten und Freunden nicht proportional steigt. Kann die Inanspruchnahme von Ratschlägen nicht eingeschätzt werden, entfällt die Beobachtung. Sind an irgendeiner Stelle keine Personen vorhanden – egal ob durch fehlende Akquisition oder aufgrund der Familienstruktur – so steht für diese Art Ressource niemand zur Verfügung und der Wert bekommt eine „0“ zugeordnet. Sozialkapital von diesem Typ kann eben nicht akkumuliert werden bzw. liefert keine Ressource.

⁶⁴ Die Treuwahrscheinlichkeit kann in diesen Daten aufgrund der subjektiven Einschätzung des Befragten nur als Indiz angesehen werden.

In Tabelle 4.26 sind die deskriptiven Statistiken aus verschiedenen Stadien aufgezeigt. Es ist festzustellen, dass Inhaftierte bzw. Verurteilte lediglich weniger häufig Ansprechpartner für Personen aus dem Familienaufbau sind als kriminell Unauffällige.

TABELLE 4.26: Höhe des Angebotes an sozialen Ressourcen

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
REZ:FAME									
Total	2.559	1,28	1,02	0	1	2	0	3	13,66
KU	981	1,33	1,05	0	1	2	0	3	9,33
VKG	101	1,13	0,92	0	1	2	0	3	9,82
HAFT	1.477	1,26	1,02	0	1	2	0	3	16,60
REZ:FAMA									
Total	1.690	1,20	0,71	1	1	2	0	2	42,98
KU	766	1,42	0,66	1	2	2	0	2	29,21
VKG	73	1,27	0,69	1	1	2	0	2	34,82
HAFT	851	1,00	0,69	1	1	1	0	2	51,95
REZ:VER									
Total	1.856	0,38	0,38	0,00	0,57	0,70	0	1	37,38
KU	674	0,38	0,37	0,00	0,57	0,70	0	1,00	37,71
VKG	68	0,44	0,38	0,00	0,57	0,73	0	1,00	39,29
HAFT	1.114	0,38	0,39	0,00	0,29	0,70	0	1	37,10
REZ:FRE									
Total	2.106	0,68	0,21	0,64	0,70	0,81	0	1	28,95
KU	818	0,68	0,19	0,64	0,70	0,76	0	1,00	24,40
VKG	79	0,71	0,15	0,64	0,70	0,81	0	1,00	29,46
HAFT	1.209	0,67	0,23	0,64	0,70	0,81	0	1	31,73
REZ									
Total	2.917	2,55	1,62	1,14	2,51	3,70	0	6,95	1,59
KU	1.078	2,97	1,54	1,81	2,76	4,00	0	6,86	0,37
VKG	112	2,62	1,47	1,64	2,64	3,63	0	6,61	0,00
HAFT	1.727	2,28	1,62	1,00	2,00	3,51	0	6,95	2,48

Ein Blick auf die Straftatengruppen zeigt keine bedeutenden Unterschiede gegenüber der eigenen Inanspruchnahme bei Problemen, jedoch liegen die durchschnittlichen Hilfsangebote über der Hilfsnachfrage. Das gilt nicht für die Verwandtschaft bei der Gruppe der Eigentums- und Mehrfachdelikte.

Bemerkungen zur empirischen Umsetzung

Die Anzahl der Ressourcen scheint zunächst eine optimale Approximation für den Zugang zu Sozialkapital und damit als Indikator für die Höhe des Bestandes geeignet zu sein, da die Anzahl an Ressourcen sowie deren Verfügbarkeit (auch im Sinne von Bourdieu's aktuellen und potentiellen Ressourcen) als kontextfrei und unbewertet

hinsichtlich seiner Konsequenz betrachtet werden kann (Gaag und Snijders 2004). Kritisch sehen die beiden Autoren den Punkt, dass Personen in einem Netzwerk ähnlichen Zugang zu Ressourcen zur Verfügung stellen.⁶⁵ Der zweite Kritikpunkt betrifft die Mobilisierung der Ressourcen, die von personenspezifischen Faktoren und Bedürfnissen abhängig ist, sodass nicht eindeutig ist, was die Ressourcen einer Person im Vergleich zu denen einer anderen bedeuten bzw. wie diese einzuschätzen sind. Als dritter Punkt ist noch anzumerken, dass in den zugrunde liegenden Daten die Informationen ausschließlich von der befragten Person erfasst wurden. Damit schätzt sie ihre eigene Treuewahrscheinlichkeit anderen gegenüber selbst ein, was sich in der Realität bzw. bei Befragung der Counterparts u.U. anders herauskristallisieren würde und diese Variable letztendlich, aufgrund des stark subjektiven Charakters, eher weiche Fakten enthält.

4.3.3 Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße

Der Gedanke von Durkin (2000) für geeignete Indikatoren zur Messung von Sozialkapital ist an denen des Humankapitals angelehnt. So ist es durchaus üblich, anstatt der Outputhöhe von Humankapital – dem Einkommen als Ergebnis des Humankapitalbestandes, den Bestand durch Bildungsvariablen zu approximieren. Entsprechend sieht er Sozialkapital, durch das eine Person Zugang zu Ressourcen erhält. Der Nutzen aus diesen Ressourcen ist das Ergebnis des Sozialkapitalbestandes. Durkin kann zeigen, dass Netzwerkumfang und Kontaktfrequenz als alternative Instrumente zur Erfassung des Sozialkapitals auf Individualebene betrachtet werden können, die den Zugang zu sozialen Ressourcen erklären. Mit den Indikatoren „Vereinsmitgliedschaften“ und „Vertrauen“ kann der Autor diese Ergebnisse nicht finden. Die alternativen Instrumente sind dabei im Einzelnen sowie als Summe: Die Anzahl der erwachsenen Verwandten und der engen Freunde⁶⁶ sowie die Kontaktfrequenz zu diesen Verwandten und Freunden⁶⁷ über Telefon, Briefwechsel oder in direkter Weise. Im Folgenden sind die Ausprägungen der alternativen Indikatoren der zugrunde liegenden Datenbasis aufgezeigt.

⁶⁵ Aus diesem Grund wurde hier die Anzahl in den Ressourcentypen nicht beachtet, sondern lediglich, dass eine solche vorhanden ist.

⁶⁶ Jeweils die Anzahl zzgl. „1“ als natürliche Logarithmen.

⁶⁷ Je als natürlicher Logarithmus der folgenden Codierung zzgl. „1“: Gleicher HH=365, paarmal die Woche=208, einmal die Woche=52, einmal im Monat=12, paarmal im Jahr=6, weniger häufig=3. Sind keine Verwandten oder Freunde vorhanden, wird dies als „0“ codiert.

Netzwerkumfang

Auf die engere Familiensituation wie Eltern, Geschwister, Partner und Kinder wurde bereits eingegangen. Des Weiteren ist noch die Größe der Verwandtschaft sowie des Freundes- und Bekanntenkreises bedeutsam, die aktuelle oder potentielle Ressourcen darstellen können. Die folgende Frage erfasste zunächst die Größe der Verwandtschaft:

(45)	Wie viele noch lebende nahe Verwandte außer Ihren Eltern und Geschwistern haben sie (Großeltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen über 14 Jahren)?
-----	O keine (weiter mit Frage 53)

Tabelle 4.27 zeigt die Ergebnisse mit stetiger Ausprägung. Um unrealistische Verzerrungen abzuschwächen wurden sieben Beobachtungen aus der Inhaftiertenbefragung entfernt, die einen Wert von über 100 Verwandten angegeben haben (bis zu 5000). Zwischen kriminell auffälligen Personen und kriminell unauffälligen sind keine Unterschiede festzustellen.

TABELLE 4.27: Anzahl der nahen Verwandten

Verwandte	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
TOTAL	2.609	13,17	14,14	4	10	18	0	100	11,98
KU	1.053	13,49	12,81	5	10	18	0	99	2,59
VKG	110	12,25	10,59	5	10	16	0	55	1,79
HAFT	1.446	13,01	15,25	3	9	18	0	100	18,35

Innerhalb der Straftatengruppen haben die Insassen aufgrund von Drogendelikten, mit einem Median von zehn, die meisten Verwandten. Demgegenüber verfügen die Insassen aufgrund von Wirtschaftsdelikten mit sieben Verwandten über das kleinste Netzwerk in der Verwandtschaft.

Auffällig ist die vergleichsweise hohe Ausfallrate unter den Inhaftierten von 18%, was einerseits als Abnabelung von der Familie und andererseits als Vermeidungsstrategie interpretiert werden kann, da diese Frage gleichzeitig als Filterfrage dient, um weitere vertiefende Fragen zum sozialen Umfeld einzuleiten.

Einen Hinweis zur Untermauerung der ersten Vermutung liefert der Vergleich mit der wesentlich geringeren Ausfallrate der Kontrollgruppe von 2,6%, die ihre Höhe bei ähnlichen Fragen zum Freundeskreis beibehält (2,9%), während die der Inhaftierten auf 6,5% sinkt. Die Größe des Freundeskreises wurde im Anschluss an die Fragen zur Verwandtschaft mit der folgenden Frage abgefragt:

(53)	Wie viele engere Freunde außer Ihrem Lebenspartner hatten Sie außerhalb des Gefängnisses im letzten Jahr vor Ihrer jetzigen Inhaftierung?
<i>Überlegen Sie kurz bevor Sie antworten. Die nächsten Fragen erfordern, dass Sie sich nun über die exakte Anzahl Ihrer Freunde - ohne Lebenspartner - möglichst genau im Klaren sind:</i>	
Ich hatte damals _____ enge Freunde.	
O Ich hatte niemanden. (weiter mit Frage 62)	

Von der deskriptiven Betrachtung in Tabelle 4.28 ausgenommen sind wiederum jene Beobachtungen, die mehr als 100 enge Freunde genannt haben, wobei es sich dabei nur um vier Beobachtungen aus dem Inhaftiertensample handelt. Im Mittel gibt es zwischen Inhaftierten und Verurteilten sowie der übrigen Kontrollgruppe keine Unterschiede. 18,7% der Inhaftierten und Verurteilten gaben an keinen einzigen engen Freund zu haben. Unter den Nichtverurteilten der Kontrollgruppe sind dies lediglich 12,5%, also deutlich weniger als im Bereich der Verwandtschaft. Wird nur die Gruppe betrachtet, die mindestens einen Freund hat, dann liegen die Inhaftierten und Verurteilten mit durchschnittlich sieben Freunden signifikant über den Nichtverurteilten der Kontrollgruppe mit sechs Freunden.

TABELLE 4.28: Größe des Freundeskreises

Freunde	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
TOTAL	2.815	5,24	7,78	2	3	6	0	100	5,03
KU	1.048	5,03	5,93	2	4	6	0	99	2,85
VKG	111	5,79	9,00	1	3	6	0	70	0,89
HAFT	1.656	5,33	8,67	1	3	6	0	100	6,49

Innerhalb der Straftatengruppen haben nur die Inhaftierten aufgrund von Drogen- und Mehrfachdelikten im Median vier Freunde und entsprechen damit dem Median der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe. Der Median aller anderen Straftatengruppen liegt bei drei.

Als letzte Größe des Netzwerkumfangs wurden die schwachen Bindungen erfasst, die einen Indikator der potentiellen Ressourcen abbilden sollen und auch im Sinne der „weak ties“ interpretiert werden können. Personen aus einer schwachen/sporadischen Beziehung halten sich vorwiegend in anderen Netzwerken auf und haben damit Zugang zu anderen Informationen als der enge Freundeskreis. Granovetter (1995) findet heraus, dass vor allem jene Kontakte, die weniger in das aktuelle Netzwerk involviert sind, hilfreich für das Berufsleben sind und, dass es jene Personen sind, die relevanten Informationen über Berufsmöglichkeiten einbringen. Mit der folgenden Frage wurde die Größe des Bekanntenkreises erfasst:

(62)	Nach den engeren Freunden nun zum „Bekanntenkreis“: Wie viele Personen umfasste Ihr Bekanntenkreis im letzten Jahr vor Ihrer jetzigen Inhaftierung, d.h. Personen, die Sie unregelmäßig trafen?	
<i>Achtung: Hier wird nach der Zahl jener Bekannten gefragt, die nicht zum Kreis der engeren Freunde oder nahen Verwandten zählen und mit denen Sie einen weniger intensiven Kontakt pflegten.</i>		
O ca. 0 bis 5 Personen		O ca. 21 bis 50 Personen
O ca. 6 bis 10 Personen		O ca. 51 bis 100 Personen
O ca. 11 bis 20 Personen		O mehr als 100 Personen

Tabelle 4.29 zeigt die Ergebnisse, die sich bis auf Kategorie „21 bis 50 Personen“ signifikant zwischen den kriminell auffälligen und unauffälligen Personen unterscheiden, wobei der Anteil der Inhaftierten und Verurteilten für einen kleinen Bekanntenkreis bis zu 5 Personen und für einen sehr großen Bekanntenkreis ab 51 Personen über dem der übrigen Kontrollgruppe liegt. Zwischen der Anzahl der engen Freunde und der Größe des Bekanntenkreises findet man eine positive Korrelation, die am stärksten für Verurteilte der Kontrollgruppe ausgeprägt ist.

TABELLE 4.29: Größe des Bekanntenkreises

Bekannte	Total	KU	VKG	HAFT
0 bis 5	19,19	15,33	16,36	21,86
6 bis 10	21,47	24,98	30,91	18,57
11 bis 20	21,86	26,77	17,27	19
21 bis 50	19,54	20,81	21,82	18,57
51 bis 100	8,86	7,47	8,18	9,81
mehr als 100	9,08	4,64	5,45	12,18
N (valid)	2.809	1.057	110	1.642
Miss (in %)	5,23	2,22	1,79	7,28

Innerhalb der Straftatengruppen haben Insassen wegen Eigentumsdelikten einen kleinen Bekanntenkreis. 49,5% haben nicht mehr als zehn Bekannte. Demgegenüber beträgt dieser Anteil in der Gruppe der Drogendelikte nur 33,3% und in der Gruppe der Mehrfachdelikte sind es 32,0%, die einen sehr großen Bekanntenkreis haben.⁶⁸ Gerade für die Gruppe der Eigentumsdelikte, die als „rationale“ Straftäter im Sinne der ökonomischen Theorie der Kriminalität gelten⁶⁹, liegt die Vermutung nahe, dass diese fehlenden Einkommensquellen (auch mit) durch Defizite in den schwachen Beziehungen zu suchen sind, die eben nach Granovetter (1995) insbesondere für eine berufliche Laufbahn genutzt werden können.

⁶⁸ SD: 44,7%; WD: 42,8% und GD: 44,6%.

⁶⁹ Damit sind vor allem fehlende alternative Einkommensquellen als Ursache des abweichenden Verhaltens gemeint.

Kontaktfrequenz

Der zweite alternative Indikator den Durkin (2000) zur Erfassung von Sozialkapital verwendet, ist der der Kontaktfrequenz zu den Personen des Umfeldes. Die Personen des engeren Familienkreises werden dabei mit der folgenden Frage einzeln abgefragt:

(38) Mit wem aus Ihrer engeren Familie (Eltern, Geschwister, eigene Kinder und Ehe- oder Lebenspartner) hatten Sie im letzten Jahr vor dieser Inhaftierung...					
öfter als 3 mal die Woche Kontakt?	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner
1-3 mal die Woche Kontakt?.....	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner
2 mal im Monat Kontakt?	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner
1 mal im Monat Kontakt?	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner
unregelmäßig Kontakt?	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner
keinen Kontakt?	O Mutter	O Vater	O Geschwister	O Kinder	O Partner

Für die Auswertung wurden die Antwortmöglichkeiten zu vier Kategorien zusammengefasst. Tabelle 4.30 zeigt die Anteile der Kontaktintensität zu Familienmitgliedern:

- wöchentlich (w), monatlich (m), unregelmäßig (u), keinen (k)
- Mutter (M), Vater (V), Geschwister (G), Kinder (K), Partner (P)

Außer in den Angaben über monatlichen und unregelmäßigen Kontakt zu den Eltern sowie keinen Kontakt zum Partner unterscheiden sich sämtliche Mittelwerte zwischen kriminell auffällig und unauffälligen Personen derart, dass die Gruppe mit Inhaftierten und Verurteilten – bis auf wöchentlichen Kontakt zu Geschwistern – weniger häufig hochfrequentierte Kontakte haben. Bei Geschwistern, Kindern und dem Partner sind die Anteile nur auf jene Personen bezogen, wenn sie vorhanden sind.

TABELLE 4.30: Kontaktfrequenz zu engen Familienmitgliedern

Frequenz	Total	KU	VKG	HAFT
M:w	0,61	0,71	0,56	0,55
M:m	0,16	0,17	0,24	0,15
M:u	0,12	0,10	0,16	0,13
M:k	0,11	0,03	0,05	0,17
N (valid)	2298	875	88	1335
V:w	0,53	0,63	0,45	0,46
V:m	0,14	0,16	0,17	0,13
V:u	0,14	0,13	0,22	0,14
V:k	0,19	0,08	0,16	0,27

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 4.30: (Fortsetzung)

Frequenz	Total	KU	VKG	HAFT
N (valid)	1755	687	64	1004
G:w	0,46	0,42	0,34	0,51
G:m	0,22	0,26	0,25	0,19
G:u	0,23	0,27	0,33	0,18
G:k	0,09	0,05	0,09	0,12
N (valid)	2113	859	92	1162
K:w	0,83	0,93	0,85	0,73
K:m	0,07	0,04	0,03	0,09
K:u	0,06	0,01	0,07	0,10
K:k	0,05	0,01	0,05	0,08
N (valid)	1314	614	60	640
P:w	0,97	0,99	1,00	0,93
P:m	0,01	0,00	0,00	0,03
P:u	0,01	0,00	0,00	0,03
P:k	0,00	0,00	0,00	0,01
N (valid)	1237	717	65	455

Innerhalb der Straftatengruppen hat vor allem die Gruppe der Inhaftierten und Verurteilten aufgrund von Mehrfachdelikten einen hohen Anteil, der keinen oder nur unregelmäßigen Kontakt zur gesamten engen Familie pflegt. Besonders deutlich gegenüber den anderen Straftatengruppen fällt das für die Kontakte zum Vater (47%) und zu den Kindern (26%) aus, wenn welche vorhanden sind. Damit scheint die mangelnde selbst erfahrene Fürsorge (im Sinne von hoher Kontaktfrequenz) des Vaters ebenso an die eigenen Kinder weitergegeben zu werden. Die Kontakthäufigkeit zum Partner fällt für die Gruppe mit Gewaltdelikten vergleichsweise wenig intensiv aus. Immerhin 8% geben an, keinen oder nur unregelmäßigen Kontakt zum Partner zu haben. Durchweg einen sehr intensiven Kontakt zur Familie pflegen bzw. pflegten Inhaftierte aufgrund von Drogendelikten.

Die folgenden beiden Fragen haben die Kontaktfrequenz zu den nahen Verwandten sowie den Freunden erfasst:

(46)	Wie groß ist die Anzahl Ihrer nahen Verwandten - Großeltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen über 14 Jahren, mit denen Sie im letzten Jahr vor dieser Inhaftierung Kontakt hatten?														
	<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: flex-start;"> <div style="width: 60%;"> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 80%;"></th> <th style="width: 20%; text-align: center; font-weight: normal;">Anzahl</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>öfter als 3 mal die Woche</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>1-3 mal die Woche</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>2 mal im Monat</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>1 mal im Monat</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>unregelmäßig</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>keinen.....</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> </tbody> </table> </div> <div style="width: 35%; border: 1px solid black; padding: 5px; margin-top: 10px;"> <p>Tipp zum Ausfüllen!</p> <p>Richtig, z.B.: <input style="width: 40px; text-align: center;" type="text" value="3"/></p> <p>Falsch: <input style="width: 40px; text-align: center;" type="text" value="X"/></p> </div> </div>		Anzahl	öfter als 3 mal die Woche	<input style="width: 40px;" type="text"/>	1-3 mal die Woche	<input style="width: 40px;" type="text"/>	2 mal im Monat	<input style="width: 40px;" type="text"/>	1 mal im Monat	<input style="width: 40px;" type="text"/>	unregelmäßig	<input style="width: 40px;" type="text"/>	keinen.....	<input style="width: 40px;" type="text"/>
	Anzahl														
öfter als 3 mal die Woche	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
1-3 mal die Woche	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
2 mal im Monat	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
1 mal im Monat	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
unregelmäßig	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
keinen.....	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
(55)	Mit wie vielen Ihrer engeren Freunde (falls vorhanden) hatten Sie im letzten Jahr vor Ihrer jetzigen Inhaftierung...														
	<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: flex-start;"> <div style="width: 60%;"> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 80%;"></th> <th style="width: 20%; text-align: center; font-weight: normal;">Anzahl</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>öfter als 3 mal die Woche Kontakt?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>1-3 mal die Woche Kontakt?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>2 mal im Monat?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>1 mal im Monat?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>unregelmäßig Kontakt?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> <tr><td>keinen Kontakt?</td><td style="text-align: center;"><input style="width: 40px;" type="text"/></td></tr> </tbody> </table> </div> <div style="width: 35%; border: 1px solid black; padding: 5px; margin-top: 10px;"> <p>Tipp zum Ausfüllen!</p> <p>Richtig, z.B. <input style="width: 40px; text-align: center;" type="text" value="5"/></p> <p>Falsch: <input style="width: 40px; text-align: center;" type="text" value="X"/></p> </div> </div>		Anzahl	öfter als 3 mal die Woche Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>	1-3 mal die Woche Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>	2 mal im Monat?	<input style="width: 40px;" type="text"/>	1 mal im Monat?	<input style="width: 40px;" type="text"/>	unregelmäßig Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>	keinen Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>
	Anzahl														
öfter als 3 mal die Woche Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
1-3 mal die Woche Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
2 mal im Monat?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
1 mal im Monat?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
unregelmäßig Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														
keinen Kontakt?	<input style="width: 40px;" type="text"/>														

Wie schon bei den engen Familienmitgliedern wurden vier Frequenzkategorien gebildet. Der Unterschied besteht aber darin, dass Anteile angegeben werden:

- Anteil mit wöchentlichem Kontakt (wa)
- Anteil mit monatlichem Kontakt (ma)
- Anteil mit unregelmäßigem Kontakt (ua)
- Anteil ohne Kontakt (ka)

Tabelle 4.31 zeigt für die Teilsamples die Anteile an allen Verwandten bzw. Freunden mit entsprechender Frequenz. Die Werte innerhalb eines Samples addieren sich dabei nicht exakt zu „1“, da nur jene Werte zugeordnet wurden, die insgesamt der genannten Anzahl an Verwandten bzw. Freunden entsprachen oder kleiner waren. Wurde also nur zu einem Teil Auskunft über die Kontaktfrequenz gegeben, geht dieser mit in die Betrachtung ein. So kommen auch die unterschiedlichen Anzahlen an Beobachtungen innerhalb eines Samples zustande. Inhaftierte haben zu einem höheren Anteil von Verwandten und Freunden wöchentlichen Kontakt. Die kriminell unauffällige Kontrollgruppe hat zur Hälfte ihrer Verwandten nur unregelmäßigen Kontakt und der Anteil mit unregelmäßigem und monatlichem Kontakt zu Freunden ist ebenfalls höher als bei inhaftierten Personen. Interessanterweise entsprechen die Anteile der Verurteilten in der Kontrollgruppe (VKG) eher denen der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe (KU) – obwohl sich die Frage für die Inhaftierten auf das Jahr vor ihrer Inhaftierung bezog – scheinen sich die Verhaltensweisen gegenüber den Inhaftierten (HAFT) zu unterscheiden.

TABELLE 4.31: Kontaktfrequenz zu nahen Verwandten und engen Freunden

Frequenz	Anteil der Verwandten		Anteil der Freunde	
	N (valid)	MW	N (valid)	MW
TOTAL:wa	1370	0,11	2085	0,64
TOTAL:ma	1369	0,15	1997	0,21
TOTAL:ua	1604	0,47	1987	0,14
TOTAL:ka	1298	0,26	1960	0,01
KU:wa	719	0,07	880	0,55
KU:ma	729	0,14	865	0,28
KU:ua	829	0,53	861	0,18
KU:ka	709	0,23	854	0,00
VKG:wa	71	0,08	85	0,57
VKG:ma	73	0,12	83	0,24
VKG:ua	82	0,44	82	0,19
VKG:ka	71	0,35	80	0,00
HAFT:wa	580	0,15	1120	0,71
HAFT:ma	567	0,16	1049	0,16
HAFT:ua	693	0,40	1044	0,11
HAFT:ka	518	0,28	1026	0,01

Der Kontakt zur engen Familie war für Inhaftierte und Verurteilte wegen Mehrfachdelikten durch geringe Frequenz geprägt. Dieses Bild scheint sich für Verwandte und insbesondere für Freunde nicht zu wiederholen. Zwar ist in dieser Gruppe der Anteil an Verwandten ohne Kontakt wiederum am höchsten (0,33), jedoch auch der Anteil mit wöchentlichem Kontakt (0,19) gegenüber allen anderen Straftaten. Noch stärker scheint die substituierende Zeitverwendung für Kontakte zu Freunden zu sein. 78% aller Freunde werden wöchentlichen kontaktiert, zumal diese Gruppe gegenüber den anderen eine hohe Freundeszahl aufweist.

Ein Maß für die Abschreibung durch eine Inhaftierung kann die folgende Frage liefern, wobei für die Analyse lediglich die Änderung im Umfeld der Familie und bei den Freunden betrachtet wird. Bei der Kontrollgruppe wurde nach der Änderung durch die erste Verurteilung (nicht Inhaftierung) gefragt.

(88) Wie hat sich Ihr **soziales Umfeld** durch die **vorletzte Haftstrafe (also durch die Haftstrafe vor der jetzigen Haftstrafe)** geändert? (Bitte auch beantworten, falls die Haftstrafe zur Bewährung ausgesetzt wurde.)

Soziale Bindungen zur Familie/Verwandschaft:
☐ keine Änderung
☐ verbessertes Verhältnis („stehen hinter mir“)
☐ schlechteres Verhältnis (einige haben sich abgewandt)
☐ gemischt

Soziale Bindungen zu engen Freunden:
☐ keine Änderung
☐ erweitert (neue Freunde dazu gewonnen)
☐ verkleinert (Freunde haben sich abgewandt)
☐ teilweise ausgetauscht

Wohnverhältnis nach Haftstrafe:
☐ keine Unterkunft
☐ gleiche Unterkunft wie vor Verurteilung
☐ andere Unterkunft als vor Verurteilung

Arbeits- bzw. Ausbildungsverhältnis nach Haftstrafe:
☐ nach Verurteilung keinen Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsplatz mehr
☐ gleicher Arbeits-/ Ausbildungsplatz wie vor Verurteilung
☐ anderer Arbeits-/ Ausbildungsplatz als vor Verurteilung

Alle Anteile, bis auf die Kategorie vier (gemischt bzw. ausgetauscht), unterscheiden sich deutlich zwischen Inhaftierten und Verurteilten der Kontrollgruppe und zwar dahingehend, dass über 70% der Verurteilten aus der Kontrollgruppe keine Veränderungen feststellen konnten. Tabelle 4.32 bildet die Ausprägungen ab.

TABELLE 4.32: Änderung des Umfeldes nach letzter Inhaftierung

Familie	Total	KG	HAFT	Freunde	Total	KG	HAFT
keine	39,75	71,17	36,06	keine	45,47	75,93	41,89
verbessert	21,16	9,91	22,48	erweitert	11,88	0,93	13,17
verschlechtert	18,50	4,50	20,15	verkleinert	21,42	4,63	23,39
gemischt	20,59	14,41	21,31	ausgetauscht	21,23	18,52	21,55
N (valid)	1.054	111	943	N (valid)	1.027	108	919
MISS (in %)	9,85	1,01	15,81	MISS (in %)	10,76	1,26	17,17
7777 (in %)	54,59	89,69	30,94	7777 (in %)	54,59	89,69	30,94

Innerhalb der Straftatengruppen hat sich das Verhältnis zu Familienmitgliedern durch eine frühere Haft bzw. Verurteilung für 13,8% der Insassen und Verurteilten wegen sonstigen Delikten, 21,0% der Drogendelikte, 16,0% der Wirtschaftsdelikte, 17,6% der Eigentumsdelikte, 21,6% der Gewaltdelikte und 18,9% der Mehrfachdelikte verschlechtert.

Der Freundeskreis hatte sich nach der damaligen Inhaftierung bzw. Verurteilung für 16,4% der Gruppe der sonstigen Delikte ausgetauscht. Bei Insassen von Drogendelikten war dies bei immerhin 28,6% der Fall. Unter den anderen Gruppen liegen

die Anteile zwischen 16,8% bei Wirtschaftsdelikten und 24,2% bei Gewaltdelikten. Es scheinen sich vor allem (jetzige) Inhaftierte aufgrund von Drogendelikten besser bzw. häufiger an neue Umstände anzupassen als andere Straftatengruppen, da 16,3% ihren Freundeskreis sogar erweitern konnten, gegenüber 8,0% bei Eigentumsdelikten bis 14,6% bei Mehrfachdelikten.

Bemerkungen zur empirischen Umsetzung

Zu Beginn des Abschnittes über die Indikatoren in Anlehnung an Durkin wurde auf ihre Stärke durch die harten Faktoren wie Netzwerkgröße und Kontaktfrequenz abgestellt. Es soll nun geprüft werden, inwieweit diese (von Durkin (2000) eingeführten) alternativen Instrumente den herkömmlichen vorzuziehen sind. Das wäre dann der Fall, wenn der Bestand an Sozialkapital, gemessen durch Größe und Frequenz, den Zugang zu Ressourcen besser erklärt als der weithin genutzte Indikator für den Sozialkapitalbestand die Anzahl an Vereinsmitgliedschaften. Tabellen B.3 und B.4 im Anhang zeigen die Korrelationsmatrizen zwischen Bestands- sowie Zugangsindikatoren, der bereits vorgestellten sowie noch im Folgenden zu erläuternden Variablen. Zwar ist der Koeffizient für die Anzahl an Vereinsmitgliedschaften *VEREINZ* (inklusive der Ausprägung „0“ für kein Vereinsmitglied) für alle Ressourcenzugänge und auch reziproken Angeboten positiv und hochsignifikant, jedoch können für Indikatoren der Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße höhere Zusammenhangsmaße gefunden werden.⁷⁰

Bei ausschließlicher Betrachtung der Anzahl der Vereine jener Beobachtungen, die mindestens in einem Verein sind, ist festzuhalten, dass dieser Indikator lediglich einen positiven Zusammenhang mit den Zugängen zu Ressourcen durch Verwandte (0,07) und Freunde (0,09) zeigt. Selbst die Mitgliedschaft in einem karitativen Verein führt bei den Zugängen zu Ressourcen zu einem maximalen Zusammenhangsmaß von 0,11 (SKA:RES). Ebenso niedrige Maße sind zwischen Vereinsmitgliedschaften und Kontaktfrequenz sowie dem Umfang des familiären Netzwerkes zu finden, was darauf hindeutet, dass die Indikatoren etwas Unterschiedliches messen. Gerade weil der Initialbestand des Sozialkapitals durch die Familie gegeben ist, scheint das Instrument der Anzahl der Vereinsmitgliedschaften zu kurz zu greifen und nur einen Teil abzubilden.

⁷⁰ Der Korrelationskoeffizient für die Anzahl der Vereine (*VEREINZ*) und mehr als zwei Zugängen zu sozialen Ressourcen ($RES \geq 2$) beträgt 0,11. Demgegenüber ist dieser für das alternative Instrument (*SK:DUR*) immerhin 0,41.

Entsprechend der Vorgehensweise von Durkin (2000) werden die sozialen Ressourcen, in Ergänzung zur soeben vorgestellten Korrelationsmatrix, in bivariaten Logitschätzungen durch die logarithmierten Indikatoren erklärt. Im Ergebnis sind sämtliche alternativen Variablen positiv signifikant. Das trifft auch für die Anzahl der Vereine zu bzw. mit umgekehrtem Vorzeichen, wenn keine Mitgliedschaften existieren. Die beiden letztgenannten Indikatoren erklären jedoch mit jeweils einem adj. R^2 von 0,02 den Zugang zu mindestens zwei Ressourcen ($RES \geq 2$) deutlich geringer als das für die alternativen Instrumente der Fall ist, die Werte zwischen 0,06 und 0,23 ausweisen. Diese Ergebnisse entsprechen denen, die auch von Durkin (2000) gefunden wurden.

4.3.4 Datenreduktion und Bildung von Indices

Eine optimale Methode zur Erfassung des Sozialkapitals wäre, alle Informationen – insbesondere die der alternativen objektiven Instrumente – in einem Index einfließen zu lassen, der ein Ranking über die gesamte Höhe des Bestandes liefert und nicht lediglich Zustandssituationen von Teilaspekten. Sickles und Williams (2003) führen dies für einen Initial- bzw. Grundstock unter Verwendung der Informationen bzgl. folgender Merkmale durch: Präsenz des Vaters während der Jugend der Person, keine Verurteilung des Vaters während der Jugend der Person, Anzahl der Geschwister, Rassenzugehörigkeit, hoher sozioökonomischer Status, kein Bandenmitglied während der Jugend, Anteil der drei besten Freunde von der High-School, die nicht von der Polizei aufgegriffen wurden (picked up), Anteil der Polizeikontakte, die zu einer Festnahme (arrest) führten. Sämtliche, den Initialstock des Sozialkapitals beeinflussende Merkmale sollen auf einen Indikator reduziert werden, um die Personen in unterschiedliche Risikogruppen hinsichtlich zukünftigem abweichenden Verhalten direkt identifizieren zu können aufgrund der Hypothese, dass ein niedriger Kapitalgrundstock zu einer höheren Wahrscheinlichkeit einer späteren Verurteilung führt. Methodisch wird für die Reproduktion der Datenstruktur durch möglichst wenige Faktoren, also bei einer reinen Datenreduktion, die Hauptkomponentenanalyse verwendet, die die Beziehungen der Rohdaten widerspiegelt.⁷¹ Zur Erstellung des Indexes notwendige Ermittlung der Gewichte der einzelnen Merkmale wurde die Hauptkomponentenanalyse herangezogen für die Maasoumi (1986) gezeigt hat, dass die standardisierte erste Hauptkomponente der Merkmale als Gewichtung für die Summe dieser Merkmale in einem zusammengesetzten Index verwendet werden kann.

⁷¹ Vgl. Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2003, S.292) oder Fahrmeir, Hamerle und Tutz (1996, S.667).

Im Folgenden soll nun ein Index über den Grundstock einer Person in Anlehnung an Sickles und Williams (2003) ermittelt werden. Jedoch sollen die Indikatoren des Sozialkapitalgrundstocks stärker fokussiert werden. Zum einen, indem Rassen bzw. Nationalitäten unbetrachtet bleiben, da zwar unterschiedliche Kulturen unterschiedliche Arten an Sozialkapital haben, die nicht in dasselbe Ranking eingehen können, sondern koexistieren können.⁷² Zudem zielt diese Variable vielmehr auf ethnisches Kapital ab als auf Sozialkapital im eigentlichen Sinn. Zum anderen wird auch gerade eigenes abweichendes Verhalten im Jugendalter, wie Polizeikontakte und Bandenmitgliedschaften, nicht für den Index verwendet. Es wird unterstellt, dass ursprünglich kein „kriminelles Kapital“ in geerbter Form den eigenen Sozialkapitalstock beeinflusst. Die Idee ist ja gerade, dass „gutes“ geerbtes Sozialkapital vor Polizeikontakten oder Bandenmitgliedschaften schützt (weil dieses hochkorreliert mit abweichendem Verhalten und mit Verlust an Reputation verbunden ist), auch schon im Jugendalter. Das gleiche Argument gilt für das abweichende Verhalten der besten Freunde, die bei einem hohen Initialstock von vornherein oder spätestens zum Zeitpunkt des ersten Polizeikontakts gemieden werden müssten.

Der Initialstock (SKI) setzt sich aus den binären Variablen „bei beiden Eltern aufgewachsen“ (EH:MV), „Vater hatte keine Verurteilung während der Jugend der Person“ (V:KV) sowie „keine finanziellen Probleme im Elternhaus“ (EH:KFP) und der Anzahl der Geschwister dividiert durch 10 (AZ:G) zusammen. Die Gewichte, in Tabelle 4.33 abgebildet, sind dabei die Eigenvektoren der ersten Hauptkomponente. Der Erklärungsgehalt der ersten Hauptkomponente beträgt dabei 0,3633. Die dritte Spalte zeigt das MSA-Kriterium („measure of sampling adequacy“) oder auch Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium zur Sinnhaftigkeit einer Faktoren- oder Hauptkomponentenanalyse. Werte ab 0,6 messen der Anwendung mit den zugrunde liegenden Variablen immerhin eine mittelmäßige Sinnhaftigkeit bei.⁷³

TABELLE 4.33: Gewichte der 1. Hauptkomponente für den Initialbestand in Anlehnung an Sickles und Williams

	1.PC (EV)	MSA
EH:MV	0,5433	0,59
V:KV	0,4978	0,61
AZ:G	-0,4149	0,62
EH:KFP	0,5338	0,60
TOTAL		0,60

⁷² Vgl. Solow (2000).

⁷³ Vgl. Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2003, S.276).

Das meiste Gewicht erhalten nach der ersten Hauptkomponente die Anwesenheit bei der Eltern während der Jugend sowie der sozioökonomische Status⁷⁴ im Elternhaus. Das sind auch jene beiden Variablen, die bei Williams und Sickles mehr Gewicht haben als die Tatsache, dass der Vater während der Jugendzeit im Elternhaus nicht verurteilt wurde (zumindest für die relevanten Variablen für den hier ermittelten Initialbestand). Ebenfalls wie bei Williams und Sickles wird das geerbte Sozialkapital durch das Vorhandensein von Geschwistern negativ beeinflusst. Die gewichteten Summen des Sozialkapitals für Inhaftierte und Nichtinhaftierte sowie der Straftatengruppen sind in Tabelle 4.34 aufgezeigt. Inhaftierte haben dabei – wie erwartet – einen signifikant niedrigeren Initialbestand als die Kontrollgruppe.

TABELLE 4.34: Sozialkapitalbestand in Anlehnung an Sickles und Williams

SKI:WS	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	MISS (in %)
TOTAL	2.441	1,25	0,38	0,99	1,45	1,53	-0,41	1,57	17,65
KU	1.017	1,38	0,27	1,37	1,49	1,53	0,12	1,57	5,92
VKG	92	1,21	0,42	0,95	1,49	1,53	-0,04	1,57	17,86
HAFT	1.332	1,16	0,41	0,95	1,37	1,49	-0,41	1,57	24,79
SD	196	1,26	0,34	0,99	1,45	1,53	0,29	1,57	18,33
DD	160	1,10	0,45	0,91	1,03	1,51	-0,37	1,57	22,71
WD	187	1,32	0,34	1,03	1,49	1,53	0,08	1,57	12,21
ED	147	1,14	0,40	0,92	1,04	1,49	-0,04	1,57	27,59
GD	408	1,16	0,40	0,95	1,37	1,49	-0,17	1,57	22,87
MD	272	1,06	0,47	0,87	1,03	1,49	-0,41	1,57	30,96

Innerhalb der Straftatengruppen ist zu bemerken, dass die Hälfte der Nichtinhaftierten, der Verurteilten aus der Kontrollgruppe sowie Inhaftierte aufgrund von Wirtschaftsdelikten den gleichen (gegenüber den anderen Strafsamples hohen) Initialbestand haben. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Wirtschaftskriminellen den kriminell Unauffälligen am nächsten stehen und ihr kriminelles Potential zum Begehen von Wirtschaftsdelikten sich nicht durch den Initialbestand erklären lassen dürfte, sondern in anderen Faktoren zu suchen sind.

Zur Erfassung des Eigenanteils am Sozialkapital einer Person wird wiederum ein Index gebildet, der sich an die Variablen für den Aufbau von Sickles und Williams anlehnt. Sickles und Williams (2003) legen dabei ihren Schwerpunkt auf die „Turning Points“ des Lebens, welche dazu beitragen, langjährige Gewohnheiten zu ändern und als Ergänzung zu den Stabilitäts- und Kontinuitätsargumenten insbesondere von Sampson und Laub (1990) hervorgebracht wurden. In den Aufbauindex (SKA) geht jeweils als binäre Variable ein, wenn man verheiratet ist, in einer eheähnlichen Gemeinschaft lebt sowie die Anzahl der Kinder dividiert durch 5. Für die berufli-

⁷⁴ Dabei handelt es sich um die Approximation in Anlehnung an Williams und Sickles (2003).

che Stabilität, die insbesondere junge Personen an den legalen Arbeitsmarkt bindet und negativ auf spätere Partizipation in Kriminalität wirkt, geht die Anzahl der Arbeitsverhältnisse vor der Inhaftierung, basierend auf folgender Frage, ein:

(21)	Wie viele (verschiedene) Arbeitsverhältnisse hatten Sie insgesamt in diesen letzten 2 Jahren vor Ihrer jetzigen Inhaftierung? Zutreffendes bitte ankreuzen.				
	<input type="radio"/> keine Arbeit	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4 und mehr
	<input type="radio"/> war während dieser Zeit selbstständig				

Personen, die angegeben haben, selbstständig gewesen zu sein, gehen dabei als Beobachtungen mit einem Arbeitsverhältnis ein.

Der Index (SKA:WS) wird durch die Anzahl der Kinder (AZ:K) sowie einer traditionellen Familienstruktur (FS:VER) positiv beeinflusst, demgegenüber haben moderne Familienstrukturen (FS:EÄB), wie die eheähnlichen Beziehungen und häufiges Wechseln des Arbeitsverhältnisses (JW) einen negativen Einfluss. Das untermauert die Stabilitäts- und Kontinuitätsargumentation. Hohe Jobfluktuation kann als Zeichen für nicht nachhaltiges Engagement im Berufsfeld gedeutet werden. Tabelle 4.35 zeigt die Gewichte der ersten Hauptkomponenten sowie das Kaiser-Meyer-Ohlin-Kriterium. Der Erklärungsgehalt dieser ersten Hauptkomponente liegt bei 0,4033.

TABELLE 4.35: Gewichte der 1. Hauptkomponente für den Sozialkapitalaufbau in Anlehnung an Sickles und Williams

	1.PC (EV)	MSA
AZ:K	0,5819	0,51
FS:VER	0,6629	0,51
FS:EÄB	-0,3758	0,49
JW	-0,2841	0,75
TOTAL		0,52

Der Index für den Aufbau unterscheidet sich erneut zugunsten der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe, die mit 0,18 einen signifikant höheren Durchschnittswert aufweist als die Inhaftierten -0,27. Innerhalb der Straftatengruppen hat der Median der Wirtschaftskriminellen mit -0,17 den höchsten Bestand, gefolgt mit -0,27 in der Gruppe der sonstigen Delikte. 50% der Insassen und Verurteilten von Drogendelikten und Eigentums- sowie Gewaltdelikten haben gemäß diesem Index den gleichen Bestand von -0,28 akkumulieren können. Der geringste Aufbau mit -0,38 konnte bisher bei der Hälfte der Insassen aufgrund verschiedener Delikte stattfinden. Abbildung 4.7 zeigt die Mittelwerte von Grundstock und Aufbau für die Teilsamples.

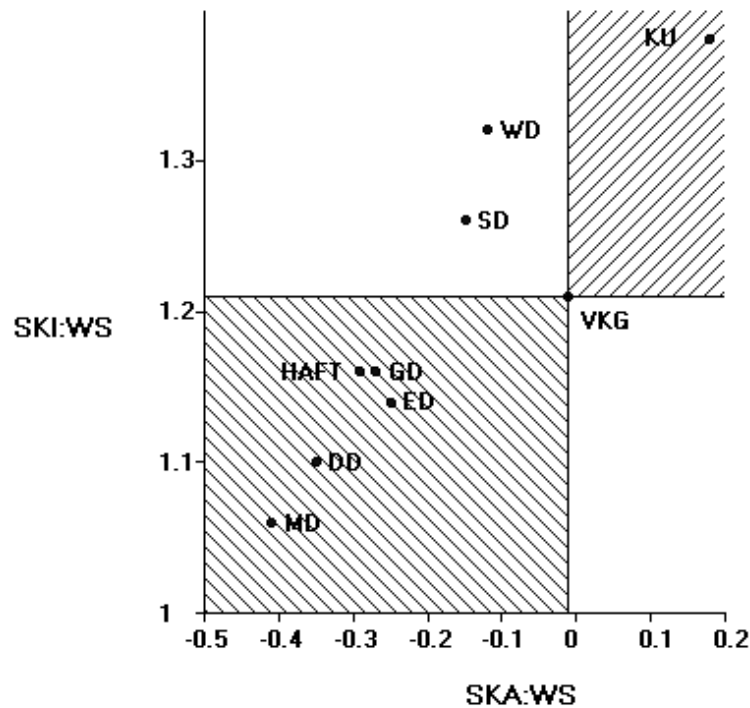


ABBILDUNG 4.7: Sozialkapitalverteilung in Anlehnung an Sickles und Williams

Wie erwartet haben die Inhaftierten (HAFT) und auch die Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) „von Beginn an“ durchschnittlich einen niedrigeren Grundstock als die kriminell Unauffälligen (KU). Insassen aufgrund von Wirtschaftsdelikten sowie sonstigen Straftaten sind ursprünglich jedoch in einer besseren „Startposition“ als Verurteilte der Kontrollgruppe. Die Höhe des Initialbestandes dieser Verurteilten (VKG) könnte somit als Minimalinitialbestand betrachtet werden. Als Risikogruppe durch eine frühere Verurteilung, stellt sie die untere linke Ecke des „sicheren“ Quadranten dar. Die Vermutung liegt nahe, dass eine Mindestakkumulation von Sozialkapital verhindert, zum Befragungszeitpunkt kriminell auffällig zu sein. Die Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) unterscheiden sich gegenüber der Gruppe von Wirtschaftsdelikten und sonstigen Delikten durch eine bessere Substitution der Defizite im Initialbestand mit einem höheren Bestand aus dem Aufbau. Problematisch ist offenbar die Situation für Insassen von Gewalt-, Eigentums-, Drogen- sowie Mehrfachdelikten. Diese vier Tätergruppen haben weder einen Mindestinitial- noch einen Mindestaufbaubestand.

Bei der Verwendung dieser Instrumente scheint ein nachteiliger Initialbestand nur ungenügend⁷⁵ die Defizite im Aufbau zu erklären, sodass die Möglichkeit einer Substitution durch Akkumulation im Aufbau gegeben wäre.

Kritisch an der Verwendung dieses Indikators scheint jedoch, inwieweit die einfließenden Variablen Sozialkapital im eigentlichen Sinne erfassen und nicht einfach das familiäre Umfeld. Wird der Zugang zu mindestens zwei Ressourcen ($RES \geq 2$) durch diese zwei Indices (SKI:WS und SKA:WS) erklärt⁷⁶, bleibt der Aufbau (SKA:WS) insignifikant.

Die vorgestellten Indikatoren der Ressourcenzugänge brauchen nicht über eine Hauptkomponentenanalyse gebildet, sondern können einfach als Summe dargestellt werden. In den Initialstock (SKI:RES) gehen die Ressourcen aus dem Elternhaus sowie der Verwandten ein, in den Aufbau (SKA:RES) die der eigenen Familie sowie der Freunde. Abbildung 4.8 zeigt in der linken Grafik die Zugänge zu Ressourcen für die Teilsamples. Wie erwartet hat die kriminell unauffällige Kontrollgruppe (KU) durchschnittlich den höchsten Zugang aus dem Initialstock und ebenfalls aus dem eigenen Aufbau. Unter den Straftatengruppen haben Insassen von Drogendelikten (DD) und Wirtschaftskriminelle (WD) einen hohen Initialbestand, jedoch liegen Defizite im Aufbau vor. Demgegenüber scheint ein Mangel am Grundstock, wie das bei den Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) der Fall ist, durchaus mit einem hohen Aufbau substituierbar und für die Legalbewährung auch unbedingt notwendig zu sein. Die Gruppe der Wirtschaftskriminellen kommt dem „gesicherten“ Quadranten am nächsten.

⁷⁵ Die OLS-Schätzung der Form: $SKA : WS = \alpha + \beta_1 * (EH : MV) + \beta_2 * (V : KV) + \beta_3 * (EH : KFP) + \beta_4 * (AZ : G) + \epsilon$ liefert zwar hochsignifikante Werte aller Faktoren, die den Index des Initialbestandes bestimmen, jedoch scheinen wesentliche Faktoren zur Erklärung des Aufbaus zu fehlen: Adj.- $R_2=0,0506$ mit 2.298 Beobachtungen und $F(4;2293)=31,62$.

⁷⁶ $P(RES > 2 = 1|X) = \Lambda[\alpha + \beta_1 * (SKI : WS) + \beta_2 * (SKA : WS)]$.

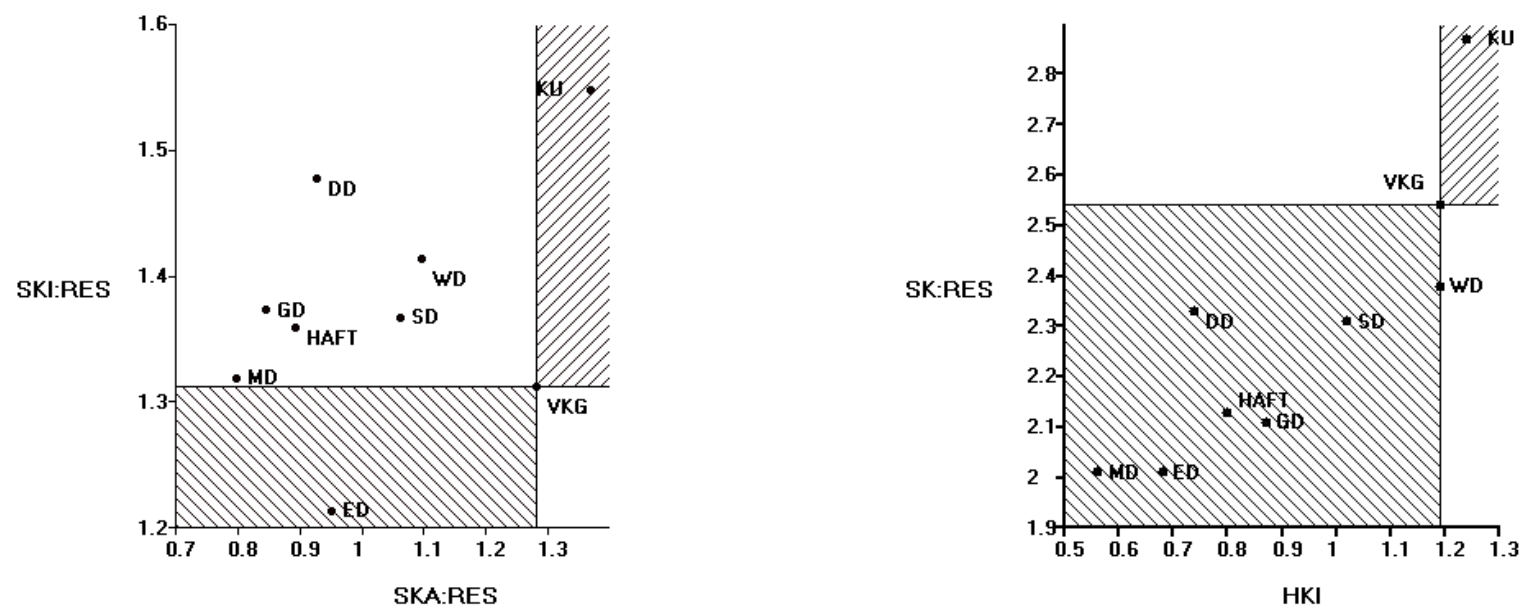


ABBILDUNG 4.8: Sozialkapitalverteilung anhand sozialer Ressourcen

Die rechte Grafik der Abbildung 4.8 zeigt die Summe aller ermittelten Zugänge zu Ressourcen (SK:RES)⁷⁷ im Vergleich zu den Humankapitalbeständen (HKI) als Substitutionsmöglichkeiten auf. Der Index für das Humankapital wurde mithilfe der Gewichtung der ersten Hauptkomponenten aus den binären Variablen „Einkommen über 1.000 Euro“ (0,5779), „Realschulabschluss oder höher“ (0,4797), „abgeschlossene(s) Ausbildung, Lehre oder Studium“ (0,6602) gebildet. Für die erste Hauptkomponente liegt der Erklärungsgehalt bei 0,5068 und das Kaiser-Meyer-Ohlin-Kriterium bei 0,55. Die Kontrollgruppe weist für den Index (HKI) erneut die höchsten Werte auf.

Abbildung 4.9 zeigt die Zugänge der Ressourcen und den Bestand an Humankapital getrennt für jene Straftatengruppen, die inhaftiert sind (H:STRAFTAT) oder bereits eine Verurteilung hatten, inzwischen aber zum Sample der Kontrollgruppe gehören (KG:STRAFTAT). Bis auf die Verurteilten der Kontrollgruppe aufgrund von Wirtschaftsdelikten zeichnen sich die übrigen Straftatengruppen der Kontrollgruppe (wie auch die kriminell Unauffälligen) durch einen höheren Bestand an Humankapital sowie Sozialkapitalaufbau aus, der nur durch Inhaftierte wegen Wirtschaftsdelikten erreicht werden kann.

Wird eine Gerade durch den niedrigsten Bestand an Humankapital und Sozialkapital der Kontrollgruppe gezogen, erhält man durch die früher Verurteilten (KG:ED) aufgrund von Eigentumsdelikten einen „Mindestbestand“ an Humankapital und durch die früher Verurteilten (KG:WD) aufgrund von Wirtschaftsdelikten einen „Mindestbestand“ an Sozialkapital. Dieser Quadrant ist durch weniger dauerhaft risikoreiche⁷⁸ Personen gekennzeichnet. Von dem Inhaftiertensample erfüllen lediglich die Insassen aufgrund von Wirtschaftsdelikten diese „Mindestanforderungen“.⁷⁹

⁷⁷ (SK:RES) ist somit die Summe aus (SKI:RES) und (SKA:RES).

⁷⁸ Die meisten Inhaftierten liegen außerhalb dieses Quadranten.

⁷⁹ Welche z.B. auch mit durchschnittlich 4 Jahren und 2 Monaten (neben Insassen wegen sonstiger Delikte) jene Straftatengruppe mit der bisher kürzesten Haftlänge insgesamt ist.

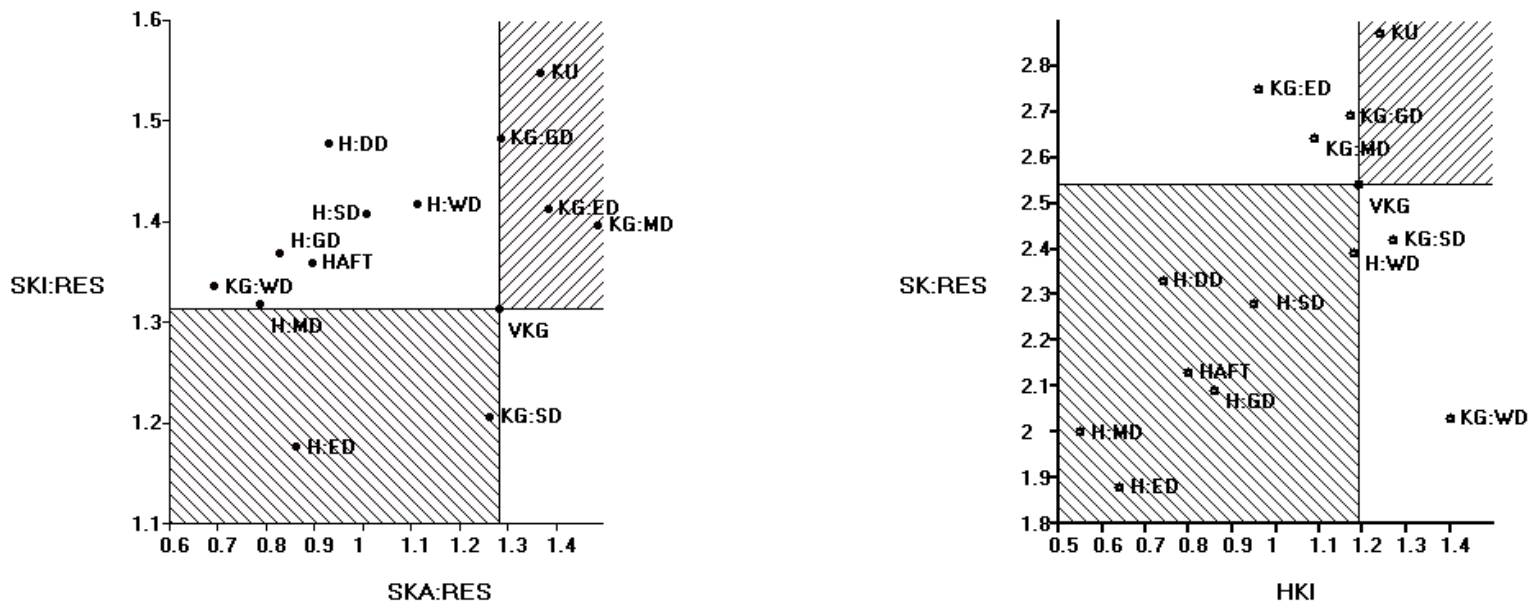


ABBILDUNG 4.9: Sozialkapitalverteilung anhand sozialer Ressourcen nach Teilsamples

Die Verteilung eines gewichteten „Durkin-Index“ anhand der, von ihm eingeführten, alternativen Instrumente von Kontaktfrequenz und Netzwerkumfang⁸⁰ ist in Abbildungen 4.10 ersichtlich. Zwar gibt es signifikante Unterschiede in den Mittelwerten der Indices (SKI:DUR und SKA:DUR) zwischen kriminell auffälligen und nichtauffälligen Personen, bei Betrachtung der Straftatengruppen fällt allerdings auf, dass Insassen aufgrund von Drogendelikten einen hohen Bestand aufweisen. Dies ist insbesondere auf den hochfrequentierten Kontakt zu engen Freunden zurückzuführen.

Die rechte Grafik zeigt den Bestand des aggregierten Index (SK:DUR) in Anlehnung an Durkin gegenüber dem Bestand an Humankapital (HKI). Die Insassen aufgrund von Drogendelikten liegen – nach diesen Indikatoren – mit ihrem Sozialkapitalbestand zwar über dem der kriminell Unauffälligen, scheinen aber Defizite hinsichtlich ihres Sozialkapitals zu haben. Demgegenüber scheinen jene Personen der Kontrollgruppe, die bereits verurteilt wurden, zum Befragungszeitpunkt aber nicht (mehr) inhaftiert waren bzw. zu den kriminell Unauffälligen zählten, ihr Defizit an Sozialkapital mit hohem Humankapital kompensieren zu können.

⁸⁰ Die Variablen gingen jeweils in logarithmierter Form in den Index ein. Die Gewichte der Hauptkomponente finden sich im Anhang in Tabelle D.1 in der Variablenbeschreibung.

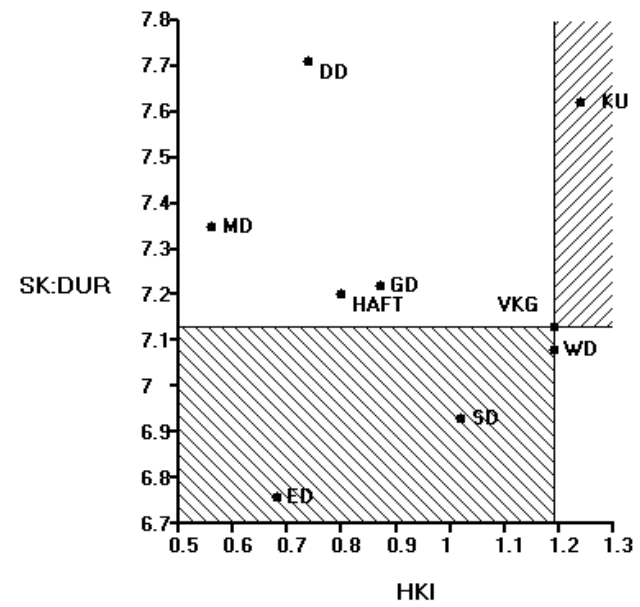
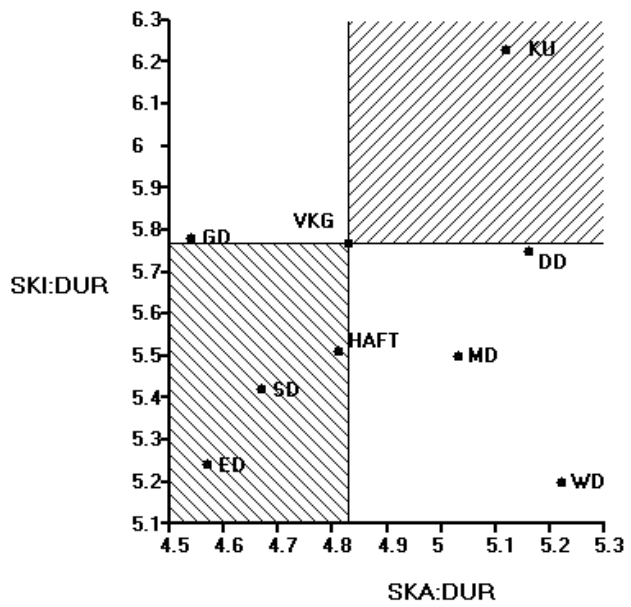


ABBILDUNG 4.10: Sozialkapitalverteilung in Anlehnung an Durkin

Zusammenfassend sind zwischen kriminell auffälligen und kriminell unauffälligen Personen bei den Indikatoren für Sozialkapital Unterschiede festzustellen, die weitgehend die Eingangshypothese bestätigen. So haben Inhaftierte und Verurteilte weniger häufig Zugang zu Ressourcen bei ihren Eltern, Kindern und Partnern. Jedoch kommt es häufiger vor, dass sie Geschwister um Rat bitten können aber eben auch, dass sie häufiger überhaupt niemanden aus der engeren Familie als Ansprechpartner haben. Wie erwartet ist die Gruppe der kriminell auffälligen Personen weniger häufig in karitativen Vereinen engagiert. Auch in den alternativen Indikatoren zur Größe des Netzwerkes sowie der Kontaktfrequenz sind Unterschiede auszumachen. So haben kriminell Auffällige weniger häufig einen intensiven Kontakt zur Familie, dafür (subjektiv als Substitute) pflegen sie öfters intensiven Kontakt zu einem höheren Anteil des Freundeskreises.

4.3.5 Vergleich der Indikatoren

Tabelle 4.36 zeigt die Zusammenfassung der Indikatoren. Dazu ist die Reihenfolge der Straftatengruppen nach der Höhe ihres jeweiligen Bestandes angegeben. Ein Vergleich zwischen den Indikatorengruppen offenbart, dass zwischen den beiden Gruppen mit und ohne Kriminalitätsbelastung die kriminell unauffälligen Personen fast durchgehend besser abschneiden. Eine Ausnahme bildet der Index über sämtliche alternative Instrumente nach Durkin (SK:DUR).

TABELLE 4.36: Vergleich der Indikatoren - aggregiert

KARITAT	RES \geq 2	SKI:WS	SKA:WS	SK:RES	SK:DUR
KU (15%)	KU (95,5%)	KU (1,38)	KU (0,18)	KU (2,87)	DD (7,71)
WD (12%)	WD (87,9%)	WD (1,32)	WD (-0,12)	WD (2,38)	KU (7,62)
SD (12%)	SD (87,9%)	SD (1,26)	SD (-0,15)	DD (2,33)	MD (7,35)
GD (11%)	ED (84,7%)	GD (1,16)	ED (-0,25)	SD (2,31)	GD (7,22)
MD (7%)	MD (84,2%)	ED (1,14)	GD (-0,27)	GD (2,11)	WD (7,08)
DD (6%)	DD (83,9%)	DD (1,10)	DD (-0,35)	MD (2,01)	SD (6,93)
ED (4%)	GD (80,0%)	MD (1,06)	MD (-0,41)	ED (2,01)	ED (6,76)

Die Indikatoren über das ehrenamtliche Engagement (KARITAT) und das Vorhandensein von mindestens zwei Ansprechpartnern (RES \geq 2) unterscheiden sich lediglich bei der Gruppe der Eigentums- und Gewaltdelikten. Das bedeutet, dass ein größerer Anteil der Insassen und Verurteilten von Gewaltdelikte karitativ engagiert ist, dadurch aber nicht so häufig mindestens zwei Ansprechpartner finden kann. Nach der zugrunde liegenden Definition von Sozialkapital als Zugang zu Ressourcen, scheint die Erfassung über ehrenamtliche Tätigkeiten als Instrument unzureichend zu sein. Zwar ist nach den zusammengefassten Indikatoren über die Ressourcen (SK:RES)

und die alternativen Instrumente (SK:DUR) die Gruppe der Gewaltdelikte etwas besser situiert, jedoch zeigt die detaillierte Betrachtung in Tabelle 4.37, dass dieser Bestand aus dem Initialbestand herrührt.

TABELLE 4.37: Vergleich der Indikatoren - detailliert nach Quellen

SKI:RES	SKA:RES	SKI:DUR	SKA:DUR
KU (1,55)	KU (1,37)	KU (6,23)	WD (5,22)
DD (1,48)	WD (1,10)	GD (5,78)	DD (5,16)
WD (1,41)	SD (1,06)	DD (5,75)	KU (5,12)
GD (1,37)	ED (0,95)	MD (5,50)	MD (5,03)
SD (1,37)	DD (0,93)	SD (5,42)	SD (4,67)
MD (1,32)	GD (0,85)	ED (5,24)	ED (4,57)
ED (1,21)	MD (0,80)	WD (5,20)	GD (4,54)

Die Höhe der Zugänge zu den Ressourcen aus dem Initialbestand (SKI:RES) sowie auch für die Kontaktfrequenzen und Netzwerkgrößen (SKI:DUR) ist – im Gegensatz zu anderen Indikatorengruppen – für die Insassen und Verurteilten aufgrund von Drogendelikten nun relativ hoch.

Als Ergebnis bleibt die Vielzahl an Dimensionen festzuhalten. Unbedingt sollte bei der Erfassung zwischen verschiedenen Quellen des Sozialkapitals unterschieden werden. Es scheint nicht ausreichend zu sein, allein über das gesellschaftliche Engagement zu approximieren. Des Weiteren kann man von den detaillierten Instrumenten nach Durkin über die Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße möglicherweise eine negative Seite von Sozialkapital identifizieren. Diese lässt sich dadurch ableiten, dass kriminell Unauffällige über einen Bestand im Aufbau (SKA:DUR) verfügen, der unter dem der kriminell Auffälligen von Wirtschafts- oder Drogendelikten liegt.

Kapitel 5

Clusteranalyse

Dieses Kapitel schließt den deskriptiven Teil ab. Hinsichtlich der Fragestellung – den Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalität zu analysieren – bietet sich die Methode der Clusteranalyse an. Diese Vorgehensweise erlaubt homogene Gruppen zu identifizieren und das abweichende Verhalten zu untersuchen. Die Idee dabei ist nun, nicht wie üblicherweise, sämtliche verfügbaren Informationen für die Analyse zu verwenden, sondern ausschließlich jene Faktoren nach Durkin, mit dem Ziel, Personen mit möglichst ähnlichem Sozialkapital zu Gruppen zu fassen, sodass die Homogenität innerhalb der Gruppen maximiert wird und gleichzeitig zwischen den Gruppen minimiert wird (Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber 2003). Würden dazu sämtliche zur Verfügung stehende Information verwendet werden, wie in Clusteranalysen zur reinen Datensichtung üblich, könnten andere Merkmale, wie bspw. das Alter, die Konfession oder der Schulabschluss, die Gruppenbildung dominieren. Hat jedoch das Sozialkapital einen Einfluss auf kriminelles Handeln, wie es die vorangegangenen theoretischen Überlegungen und deskriptiven Ergebnisse vermuten lassen, so wird erwartet, dass – allein durch das Gruppieren nach ähnlichem Sozialkapital – die Daten in drei Cluster klassifiziert werden können: Eine erste Gruppe, die sich durch hohes Sozialkapital auszeichnet und keine kriminellen Aktivitäten aufweist, sollte als „normtreues Cluster“ gefunden werden. Als Gegensatz dazu sollte ein zweites „normabweichendes Cluster“ Beobachtungen mit einem sehr niedrigen Bestand an Sozialkapital und gleichzeitig hoher Kriminalitätsaktivität beinhalten. In einem dritten Cluster müssten jene Beobachtungen mit einem mittleren Sozialkapitalbestand auftreten, die als „Risikogruppe“ eingestuft werden könnten und möglicherweise bereits kriminell auffällig geworden sind. Für den vorliegenden Datensatz würde es bedeuten, dass Inhaftierte hauptsächlich im „normabweichenden Cluster“, Beobachtungen der Kontrollgruppe ohne bisherige Verurteilung im „normtreuen Cluster“ und bereits Verurteilte der Kontrollgruppe im „Risikocluster“ vertreten sind. Die Verwendung der Indikatoren in Anlehnung an Durkin hat den Hintergrund, dass

Netzwerkgröße und Kontaktfrequenz das Sozialkapital, welches Zugang zu sozialen Ressourcen bereitstellt, am besten erklären. Diese Ergebnisse konnten im Abschnitt 4.3.3 unter den Bemerkungen zur empirischen Umsetzung für den vorliegenden Datensatz gezeigt werden und entsprechen auch denen, die von Durkin (2000) gefunden wurden.

5.1 Methodische Umsetzung der Clusteranalyse

Bei den verwendeten Variablen handelt es sich um eine Erweiterung der Indikatoren für Sozialkapital von Durkin der Netzwerkgröße sowie Kontaktfrequenz nach Durkin (2000). Erweiternd kam dabei die Variable der Bekanntenkreisgröße dazu, um die schwachen Beziehungen und daraus resultierende potentielle Ressourcen zu erfassen. Das Problem der teilweise beträchtlichen Ausfallraten¹, insbesondere im Inhaftiertensample, wurde dadurch behoben, dass sämtliche Antwortkategorien zu binären Variablen transformiert wurden und jeweils eine zusätzliche Dummy-Variable die fehlenden Antworten erfasste. Die Tabelle 5.1 zeigt sämtliche 140 Variablen, die jeweils binär codiert in der Clusteranalyse Eingang gefunden haben.

TABELLE 5.1: Liste der Clustervariablen

Kontaktfrequenz	Netzwerkumfang
<i>für: Mutter, Vater, Geschwister, Kinder, Partner</i>	
keinen Kontakt	Personen aus EH = 0
unregelmäßiger Kontakt	Personen aus EH = 1
1x im Monat Kontakt	Personen aus EH = 2
2x im Monat Kontakt	Personen aus EH = 3 bis 5
1 bis 3x pro Woche Kontakt	Personen aus EH = 6 bis 10
mehr als 3x pro Woche Kontakt	Personen aus EH = mehr als 10
täglichen Kontakt	Missing: Personen aus EH
Missing Kontakt	
<i>je: Wöchentlich, monatlich, unregelmäßig, keinen</i>	
Kontakt zu 0 Verwandten	Personen aus Familie = 0
Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten	Personen aus Familie = 1
Kontakt zu 6 bis 10 Verwandten	Personen aus Familie = 2
Kontakt zu 11 bis 20 Verwandten	Personen aus Familie = mehr als 2
Kontakt zu 21 bis 30 Verwandten	Missing: Personen aus Familie
Kontakt zu mehr als 30 Verwandten	
Missing: Kontakt zu Verwandten	
keine Verwandten vorhanden	
<i>je: Wöchentlich, monatlich, unregelmäßig, keinen</i>	
Fortsetzung nächste Seite	

¹ Bspw. haben 18,35% der Inhaftierten die Frage nach der Anzahl ihrer nahen erwachsenen Verwandten nicht beantwortet, teilweise jedoch die folgenden Fragen, welche dann verwertbar waren.

TABELLE 5.1: (Fortsetzung)

Kontaktfrequenz	Netzwerkumfang
Kontakt zu 0 Freunden	0 Verwandte
Kontakt zu 1 Freund	1 bis 5 Verwandte
Kontakt zu 2 Freunden	6 bis 10 Verwandte
Kontakt zu 3 bis 5 Freunden	11 bis 20 Verwandte
Kontakt zu 6 bis 10 Freunden	21 bis 30 Verwandte
Kontakt zu mehr als 10 Freunden	mehr als 30 Verwandte
Missing: Kontakt zu Freunden	Missing: Verwandte
keine Freunde vorhanden	
	0 Freunde
	1 Freund
	2 Freunde
	3 bis 5 Freunde
	6 bis 10 Freunde
	mehr als 10 Freunde
	Missing: Freunde
	0 bis 5 Bekannte
	6 bis 10 Bekannte
	11 bis 20 Bekannte
	21 bis 50 Bekannte
	51 bis 100 Bekannte
	mehr als 100 Bekannte
	Missing: Bekannte

Aufgrund der für eine Clusteranalyse relativ großen Anzahl an Variablen wird das hierarchische agglomerative Complete-Linkage-Verfahren verwendet. Dieser Algorithmus stellt vergleichsweise hohe Ansprüche an die Homogenität der Cluster und es kommt seltener zu einer – aufgrund der großen Anzahl an Beobachtungen in diesem Fall – unerwünschten Kettenbildung.² Als Distanzmaß wurde der Tanimoto/Jaccard-Koeffizient für binäre Variablenstruktur verwendet, der den relativen Anteil der gemeinsamen Eigenschaften misst, bezogen auf alle Variablen, die mindestens eine „1“ aufweisen.³ Der Vorteil dieses Maßes ist, dass bei dem Nicht-Auftreten einer Eigenschaft diese nicht gewichtet wird. Das Ergebnis würde insbesondere dann verzerrt werden wenn eine Kategorie nicht die gleiche Aussagekraft hat, d.h. die Ausprägung „0“ entspricht nicht dem Gewicht wie die Ausprägung „1“.

² Vgl. Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2003).

³ $a/(a+b+c)$ mit a, wenn die Eigenschaft in beiden Beobachtungen zutrifft und b bzw. c in einer der beiden.

Bei der vorliegenden Datenstruktur ist diese Situation aber durchgehend gegeben, da es sich um eine Zerlegung von ordinalen Merkmalsausprägungen handelt. Das Nichtvorliegen von „täglicher Kontaktfrequenz“ hat nicht den gleichen Aussagewert wie das Vorliegen dieser Eigenschaft, weil eben eine Anzahl weiterer Kategorien möglich ist, u.a. komplett fehlende Angaben.

Ein weiterer zu beachtender Punkt sind redundante Variablen, die durch hohe Korrelation geprägt sind und dadurch bestimmte Merkmale übergewichten würden. Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2003, S.538) sehen eine Korrelation größer 0,9 als problematisch. Solche Werte konnten nur hinsichtlich drei der 140 Variablen⁴ festgestellt werden. Diese werden jedoch nicht ausgeschlossen, sie scheinen lediglich jene Beobachtungen mit schlechter Bearbeitungsqualität der Kontaktfrequenz zu Freunden zu betreffen, was allerdings sich nicht im Bestand an Sozialkapital niederschlägt, da dieser durch fehlende Angaben nicht quantifiziert werden kann.

Als Robustheitscheck für das Clusterergebnis wurde die Clusteranalyse mit anderen Distanzmaßen durchgeführt, die jedoch dieselbe Klassifizierung lieferten.⁵ Des Weiteren wurde die Methode des Single-Linkage-Verfahrens benutzt um Ausreißer zu identifizieren. Trotz einer daraus resultierenden Eliminierung von 159 Beobachtungen (5,36%) konnte keine Verbesserung der Cluster-Homogenität festgestellt werden. Das Maß zur optimalen Anzahl der Cluster, ein Pseudo-F-Wert nach Calinski und Harabasz (1974), fällt für dieses Clusterergebnis kleiner aus und empfiehlt damit die ursprüngliche Entscheidung als eindeutigere Klassifizierung, die im Folgenden vorgestellt wird.

5.2 Ergebnisse der Clusteranalyse

Als Ergebnis liefert die Clusteranalyse zehn Cluster. Die Anteile der Subsamples sind in Tabelle 5.2 abgebildet. Die Signifikanz des Unterschieds der Mittelwerte zwischen kriminell auffälligen (KA) und kriminell unauffälligen (KU) Personen sind dabei zu den üblichen Signifikanzniveaus durch Sternchen gekennzeichnet.

⁴ 0,92 zwischen Missings bei monatlichem und unregelmäßigem Kontakt zu Freunden; 0,93 zwischen Missings bei monatlichem und keinem Kontakt zu Freunden sowie 0,94 zwischen Missings von unregelmäßigem und keinem Kontakt zu Freunden.

⁵ Dice, Anti-Dice, Ochiai, Kulczynski, Matching und Pearson.

TABELLE 5.2: Verteilung der Teilsamples nach Cluster (in %)

Cluster		TOTAL	KU	VKG	HAFT
CL 1	***	23,79	18,59	17,86	27,33
CL 2	***	16,60	22,85	18,75	12,65
CL 3	***	11,94	6,85	12,50	15,02
CL 4	***	12,65	20,63	19,64	7,34
CL 5	***	14,57	6,66	8,04	19,82
CL 6		11,74	10,73	10,71	12,42
CL 7		1,48	1,20	3,57	1,52
CL 8	***	4,28	8,42	5,36	1,69
CL 9		1,01	1,39	0,00	0,85
CL 10	**	1,92	2,68	3,57	1,36
N		2.964	1.081	112	1.771

Die ersten sechs Gruppen beinhalten 91,30% aller Beobachtungen auf die sich die Auswertung konzentrieren soll. Es können zwei Cluster identifiziert werden, in denen die Nichtinhaftierten ohne Verurteilungen den signifikant höheren Anteil darstellen und drei Gruppen, bei dem dies für die Inhaftierten oder Verurteilten der Fall ist. Schließlich gibt es eine sechste letzte Gruppe in der keine Unterschiede auszumachen sind. Als erstes Ergebnis bleibt allerdings festzuhalten, dass keine trennscharfe Einteilung hinsichtlich Personen, die kriminell auffällig geworden sind, und der unauffälligen Kontrollgruppe existiert. Die Verurteilten der Kontrollgruppe haben – bis auf das erste Cluster (1), in dem sie weniger häufig vertreten sind, – jeweils einen Anteil zwischen den beiden anderen Gruppen der Inhaftierten und kriminell unauffälligen Personen.

5.2.1 Ergebnisse der Clusteranalyse hinsichtlich Sozialkapital

Im Folgenden werden die verschiedenen Sozialkapitalindikatoren aus dem vorhergehenden deskriptiven Teil an den sechs Clustern aufgezeigt.

Engagement

Ein Blick auf die Variable der Vereinsaktivitäten zeigt die Tabelle 5.3. Das gemischte Cluster (6) ist jene Gruppe, die am wenigstens häufig in Vereinen organisiert ist. Betrachtet man jedoch die Partizipation in karitativen Vereinen, die gerade gesellschaftliches Engagement und damit hohes Sozialkapital erfassen soll, so liegt der Anteil für das gemischte Cluster (6) mit 9% auf gleicher Höhe mit dem Cluster (3), welches durch einen höheren Anteil an delinquenten Personen charakterisiert ist. Zudem ist das kriminell unauffälligere Cluster (2) mit 13% nicht deutlich stärker

karitativ engagiert. Die Anteile der anderen auffälligeren Gruppen ergeben sich zu 10% im Cluster (1) und zu 7% im Cluster (5). Wie erwartet sind Personen, die dem unauffälligen 4. Cluster zugeordnet wurden, mit 17% am häufigsten karitativ tätig.

TABELLE 5.3: Anzahl unterschiedlicher Vereinsmitgliedschaften nach Clustern (in %)

Vereinszahl	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
kein Mitglied	55,75	51,05	63,99	42,31	55,05	67,07
1	33,18	36,55	29,17	40,93	32,45	25,91
2	7,62	9,66	4,76	14,84	10,37	6,71
3	2,69	1,47	1,79	1,10	1,60	0,30
4	0,75	1,26	0,00	0,55	0,27	0,00
5 oder mehr	0,00	0,00	0,30	0,27	0,27	0,00
N (valid)	669	476	336	364	376	328
MISS (in %)	5,11	3,25	5,08	2,93	12,96	5,75

Zwischen den kriminell auffälligen und kriminell unauffälligen Personen innerhalb eines Clusters ergeben sich lediglich im ersten und vierten Cluster signifikante Unterschiede hinsichtlich einer höheren Partizipation an karitativen Aktivitäten der unverurteilten Kontrollgruppe. In allen anderen Clustern ist kein Unterschied auszumachen, was bedeuten würde, dass gesellschaftliches Engagement – gemessen durch die Zugehörigkeit zu gemeinnützigen und politischen Organisationen – scheinbar nicht als ausreichender Schutz vor abweichendem Verhalten angesehen werden kann.

Ressourcen

Im Folgenden werden nun die Zugänge zu Ressourcen in den Clustern dargestellt. Bereits ein Blick auf die Dummy-Variable (mindestens zwei Ressourcen) zeigt zunächst, dass durchschnittlich 96% der kriminell unauffälligeren Cluster (2) und (4) mindestens zwei Ansprechpartner haben. Die drei „Auffälligen-Cluster“ liegen bei 93% (1), 91% (5) und 71% (3). Überraschend ist das Ergebnis der gemischten Gruppe, in der nur 59% einen Zugang zu mindestens zwei Ansprechpartner haben. Werden wieder die mittleren Anteile von Inhaftierten und Verurteilten mit der übrigen Kontrollgruppe verglichen, so hat ein signifikant größerer Teil der kriminell unauffälligen Personen – bis auf das 4. Cluster – mehr als zwei Ansprechpartner. Tabelle 5.4 zeigt die durchschnittlichen Ressourcen für jede Gruppe an.

TABELLE 5.4: Anzahl der sozialen Ressourcen und ihrer Reziprozitäten nach Clustern

	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
RES:FAME	1,16	1,56	0,70	1,05	1,16	0,87
RES:FAMA	0,80	0,66	0,74	1,03	0,76	0,72
RES:VER	0,35	0,48	0,00	0,35	0,41	0,22
RES:FRE	0,65	0,67	0,59	0,65	0,58	0,00
REZ:FAME	1,30	1,58	0,94	1,17	1,28	0,97
REZ:FAMA	1,18	0,97	1,20	1,47	1,01	1,04
REZ:VER	0,35	0,45	0,00	0,35	0,42	0,22
REZ:FRE	0,67	0,70	0,62	0,69	0,62	0,00

Für die Ressourcenquellen aus der Familie des Elternhauses (RES:FAME), der Verwandtschaft (RES:VER) und dem Freundeskreis (RES:FRE) können zwischen kriminell Auffälligen und Unauffälligen keine Unterschiede festgestellt werden. Jedoch unterscheiden sich die Ressourcen aus der eigenen Familie (RES:FAMA) sogar in jedem der sechs Cluster.

Ein ähnliches Bild liefern die Reziprozitäten. So stehen den kriminell Unauffälligen durchschnittlich mehr Familienmitglieder (REZ:FAMA) als Ansprechpartner zur Verfügung. Lediglich im 3. Cluster können keine Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt werden. Dafür finden sich Unterschiede im 2. Cluster für Familienmitglieder des Elternhauses (REZ:FAME), die wiederum bei bisher Unauffälligen häufiger einen Ansprechpartner finden. Dies gilt nicht für die Freunde (REZ:FRE), welche sich häufiger an Personen des 2. Cluster wenden würden, wenn diese kriminell auffällig waren, was mit negativen Peer-Effekten erklärbar wäre.

Hinsichtlich der Ressourcen erweist sich vor allem die Quelle aus dem Familienaufbau wichtig für das Legalverhalten. Verstärkend scheint dies durch eigene Verfügbarkeit als Ansprechpartner für diese Familienmitglieder zu wirken. Dieses Ergebnis ist im Sinne der Sozialkapitalkonzepte die reziproke Austauschbeziehungen für den Erhalt von Sozialkapital betonen.

Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße

Tabelle 5.5 zeigt die Durchschnittswerte des Netzwerkumfangs bezogen auf valide Werte.

TABELLE 5.5: Netzwerkumfang nach Cluster

Umfang	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
EH:NUM	3,71	3,42	3,29	3,29	4,04	3,85
FAM:NUM	1,76	0,90	1,86	2,47	1,62	1,86
VER:NUM	15,83	14,54	0,00	12,49	16,18	13,34
FRE:NUM	5,99	4,87	3,34	5,03	8,73	0,00

Zwischen kriminell auffälligen und unauffälligen Personen existieren vorwiegend in der Anzahl der Familienmitglieder (FAM:NUM) signifikante Unterschiede der Mittelwerte. Dabei haben meistens Inhaftierte und Verurteilte eine kleinere Familie. Das gilt nicht für das 2. Cluster, in dem unverurteilte Personen der Kontrollgruppe eine kleinere Familie haben. Weitere Unterschiede gibt es im 4. und 5. Cluster für die Anzahl der Familienmitglieder des Elternhauses (EH:NUM), die für Inhaftierte und Verurteilte höher ausfällt. Die Anzahl der Freunde (FRE:NUM) ist nur im 3. Cluster für die unauffällige Kontrollgruppe größer. Damit scheinen die kriminell unauffälligeren Personen aus anderen Clustern ihre durchschnittlich geringeren potentiellen Ressourcen aus dem Verwandtschafts- und Freundeskreis effizienter zu mobilisieren, wenn das Netzwerk einen Einfluss auf das Legalverhalten ausübt. Für das 6. (Risiko-)Cluster können keine Unterschiede zwischen kriminalitätsbelasteten und -unbelasteten Personen festgestellt werden.

Diese ersten Ergebnisse unterstreichen nochmals die Bedeutung der „Turning Points“ im Lebenszyklus, vor allem im Fall der Familiengründung. Diese sind allerdings auch unter dem Blickwinkel des Alters zu betrachten, welches zwischen den Clustern variiert (CL 1: 34,9 Jahre, CL 2: 28,7 Jahre, CL 3: 42,0 Jahre, CL 4: 40,4 Jahre, CL 5: 34,1 Jahre, CL 6: 38,9 Jahre).

Tabelle 5.6 zeigt die Ausprägungen für den Indikator nach Durkin für die Kontaktfrequenz.

TABELLE 5.6: Kontaktfrequenz nach Cluster

Frequenz	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
EH:FRE	238,15	398,51	158,07	142,02	267,27	186,78
FAM:FRE	304,85	193,66	275,97	512,26	204,26	295,76
VER:FRE	317,42	273,83	0,00	108,88	273,46	243,86
FRE:FRE	680,93	514,62	288,60	376,04	927,26	0,00

Kriminell Unauffällige des 2. Clusters haben eine höhere Kontaktfrequenz zu den Familienmitgliedern des Elternhauses (EH:FRE), in den übrigen Clustern gibt es diesbezüglich, wie für die Verwandtschaft (VER:FRE) durchgängig, keine Unterschiede gegenüber Inhaftierten und Verurteilten.

Deutliche Differenzen der beiden Samples sind bei der eigenen Familie (FAM:FRE) festzustellen, die bei den kriminell Unauffälligen – bis auf Cluster (2), was möglicherweise altersbedingt ist – höher ausfällt sowie bei der Kontaktfrequenz zu Freunden, die aber in beiden kriminell unauffälligeren Clustern sowie dem 1. Cluster nun für die Inhaftierten und Verurteilten höher liegt. Es scheint, dass die Stabilität, gegeben durch einen eigenen Familienaufbau, durch andere Personen, selbst durch andere enge Familienmitglieder oder nahe Verwandte, nur unzureichend substituiert werden kann.

Zur Untermauerung der deskriptiven Clusterergebnisse wurde jedes der sechs Cluster (i) anhand der verwendeten Variablen zu Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße mit dem folgenden Schätzmodell erklärt:⁶

$$\begin{aligned}
 P[CL(i) = 1|x] &= \exp(\beta'x) / [1 + \exp(\beta'x)] = \Lambda(\beta'x) \\
 &= \Lambda(\beta_0 + \beta_1 EH : FRE + \beta_2 VER : FRE \\
 &\quad + \beta_3 EH : NUM + \beta_4 VER : NUM \\
 &\quad + \beta_5 FAM : FRE + \beta_6 FRE : FRE \\
 &\quad + \beta_7 FAM : NUM + \beta_8 FRE : NUM).
 \end{aligned} \tag{5.1}$$

Signifikante Indikatoren werden mit ihrer Wirkungsrichtung in der folgenden Übersicht als erster Punkt dargestellt. Des Weiteren werden jene Merkmale beschrieben, die hinsichtlich ihrer Anteile im Vergleich zu den anderen Clustern in den einzelnen Gruppen besonders hervortreten, allerdings nun bezogen auf jene validen Werte ohne fehlende Antworten. Tabelle C.1 im Anhang enthält Verteilungen der Ergebnisse für die sechs (Haupt-) Cluster bzgl. der zur Clusteranalyse verwendeten binären Indikatoren in Anlehnung an Durkin.

⁶ Wegen der binären Ausprägung der zu Erklärenden – in das Cluster (i) zu fallen oder nicht – wird ein Logit-Modell geschätzt.

Cluster 1 (KA): EH:NUM (+), VER:NUM (+), FAM:NUM (+), FRE:NUM (+)

- monatlicher und wöchentlicher (kein täglicher) Kontakt zur Mutter (59%)
- wöchentlicher Kontakt zum Vater (35%) und kein bzw. unregelmäßiger Kontakt (38%)
- gemischter Kontakt zu Geschwistern
- wöchentlicher Kontakt zu 1 bis 10 Verwandten (84%)
- 2 Freunde (22%)
- hohe Ausfallrate bei Kontaktfrequenz zu Verwandten

Fokus: größeres Netzwerk mit gemischtem Kontakt

Cluster 2 (KU): EH:FRE (+), FAM:FRE (-), FRE:FRE (-), EH:NUM (-), FAM:NUM (-)

- wöchentlicher und täglicher Kontakt zur Mutter (74%)
- wöchentlicher und täglicher Kontakt zum Vater (62%)
- wöchentlicher Kontakt zu Geschwistern (51%)
- keine Kinder vorhanden (86%)
- kein Partner vorhanden (80%)
- wöchentlicher Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten (25%)
- wöchentlicher Kontakt zu 2 bis 5 Freunden (62%)
- 2 bis 5 Personen aus dem Elternhaus (83%)
- 0 oder 1 Person aus Familie (85%)
- 3 bis 5 Freunde (50%)
- hohe Antwortqualität

Fokus: Kontakt zu Familienmitgliedern des Elternhauses
--

Cluster 3 (KA): EH:FRE (-), FAM:FRE (-), FRE:FRE (-), EH:NUM (-)

- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zur Mutter (40%)
- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zum Vater (52%)
- keine Geschwister vorhanden und falls doch keinen oder unregelmäßigen Kontakt (32%)
- 0 bis 2 Personen aus Elternhaus (50%)
- 0 Verwandte (100%)
- 0 Freunde (39%)
- hohe Ausfallrate bei Kontaktfrequenz zu Mutter (41%) und Vater (58%)

Fokus: Defizite im Kontakt zu Familie und Freunden
--

Cluster 4 (KU): EH:FRE (-), FAM:FRE (+), FRE:FRE (-), FAM:NUM (+), FRE:NUM (+)

- gemischter Kontakt zur Mutter
- gemischter Kontakt zum Vater
- unregelmäßiger und monatlicher Kontakt zu Geschwistern (51%)
- wöchentlicher und täglicher Kontakt zu Kindern (83%)
- wöchentlicher Kontakt zu 0 Verwandten (90%)
- wöchentlicher Kontakt zu 0 oder 1 Freund (47%)
- 2 oder mehr Personen aus Familie (79%)
- 1 Freund (15%)

Fokus: Kontakt zu Familienmitgliedern des Aufbaus

Cluster 5 (KA): FAM:FRE (-), VER:NUM (+), FRE:NUM (+)

- wöchentlicher Kontakt zur Mutter (47%)
- gemischter Kontakt zum Vater
- gemischter Kontakt zu Geschwistern
- niedrigster täglicher Kontakt zu Partner, wenn einer vorhanden ist (70%)
- hohe Ausfallrate bei Kontaktfrequenz zu Freunden, unter Angaben aber 60% wöchentlichen Kontakt zu 3 bis 10 Freunde
- ab 11 Verwandten (54%)
- ab 6 Freunden (42%)
- mehr als 51 Bekannte (21%)

Fokus: Netzwerkgröße, Defizite im Kontakt zur gegenwärtigen Familie

Cluster 6 (Risikogruppe): EH:FRE (-), FAM:NUM (+), EH:NUM (+)

- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zur Mutter (38%)
- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zum Vater (46%)
- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zu Geschwistern (40%)
- keinen oder unregelmäßigen Kontakt zu Kindern (16%)
- 0 Freunde (100%)
- 1 bis 10 Verwandte (59%)
- 0 bis 5 Bekannte (40%)

Fokus: Familiäres Netzwerk, keine Freunde

Zusammenfassend liegt die Gemeinsamkeit der beiden „Legal-Cluster“ (2) und (4) in einer weniger intensiven Kontaktfrequenz zu engen Freunden, was negative Peer-Effekte zu unterbinden scheint, sowie eine deutlich intensivere Kontaktfrequenz entweder zu Familienmitgliedern des Elternhauses – wie im Cluster (2) – oder zu

Angehörigen der eigenen (aufgebauten) Familie – wie im Cluster (4), was einen schützenden Einfluss zu liefern scheint. Das Risikocluster (6) ist geprägt durch den fehlenden Aufbau eines Freundeskreises und die Defizite in den Kontakten vor allem zum Elternhaus.

Datenreduktion und Indices

In diesem Abschnitt werden die komprimierten Indikatoren, d.h. die Indikatoren, die Sozialkapital durch einen Index erfassen, grafisch vorgestellt. Abbildung ?? zeigt die Verteilungen der drei Index-Gruppen über die sechs Cluster hinweg. Die obere linke Abbildung stellt den durchschnittlichen Bestand aus dem Index über die Zugänge der Ressourcen dem durchschnittlichen Bestand des Index aus alternativen Instrumenten gegenüber. Die kriminell unauffälligeren Cluster (2) und (4) weisen durchschnittlich zwar die meisten Zugänge zu Ressourcen auf, jedoch haben die durch Personen mit abweichendem Verhalten geprägten Cluster (1) und (5) durch hohe Kontaktfrequenz zu Verwandten bzw. Freunden nach dem Index aus alternativen Instrumenten ein ähnlich hohes Sozialkapital. Die beiden Cluster (3) und (6), die vorwiegend Einzelgänger identifiziert haben, weisen – wie erwartet – die geringsten Zugänge zu Ressourcen aus. Um genauer ersichtlich zu machen, wie sich die kriminell auffälligen und kriminell unauffälligen Personen innerhalb eines Clusters unterscheiden, zeigen die drei übrigen Grafiken die Indices nach Initial- und Aufbaubestand für die beiden Gruppen getrennt. Dabei steht AC für kriminell Auffällige, d.h. Inhaftierte oder Verurteilte, im Cluster (i) und UC entsprechend für kriminell Unauffällige.

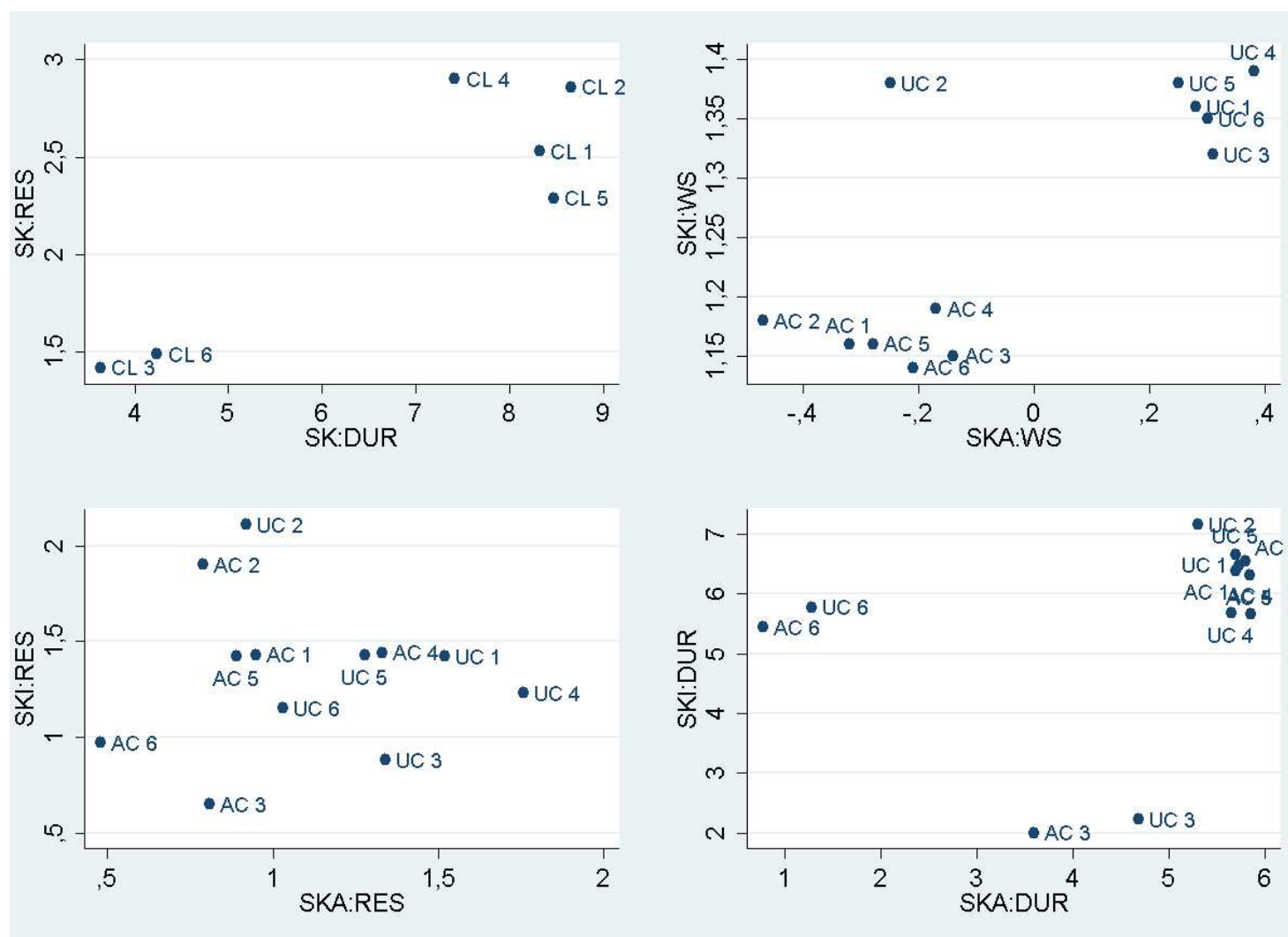


ABBILDUNG 5.1: Sozialkapitalverteilung nach Cluster

Die obere rechte Grafik zeigt eine gut sichtbare Zweiteilung von auffälligen und unauffälligen Personen über alle Cluster hinweg, gemessen an den Indices (SKI:WS und SKA:WS) in Anlehnung an Sickles und Williams (2003). Die beiden unteren Grafiken, welche die Bestände nach Ressourcenzugängen (SKI:RES und SKA:RES) bzw. nach den alternativen Instrumenten (SKI:DUR und SKA:DUR) abbilden, zeigen eine homogenere Verteilung innerhalb der Cluster. Das resultiert eben daraus, dass die Indices in Anlehnung an Sickles und Williams (2003), wie im ersten deskriptiven Teil beschrieben, auch den sozioökonomischen Status der Eltern sowie den sozialen Hintergrund, d.h. ob beide Eltern Erziehungspersonen waren und ob der Vater bereits verurteilt wurde, beinhalten und diese derart gebildeten Indices weniger gut die Zugänge zu Ressourcen erklären.⁷ Ein weiterer Grund offenbart sich in der Notwendigkeit, Sozialkapital nach seinen Quellen zu differenzieren. Die Ergebnisse verdeutlichen die positiven Wirkungen des familiären Sozialkapitals und weisen auf eher negative Effekte des Sozialkapitals durch den Freundeskreis hin.

Die Ergebnisse der Clusteranalyse hinsichtlich der verschiedenen Indikatoren zeigen zum einen, dass bei Einbeziehen von sozioökonomischen Variablen bzw. dem familiären Hintergrund die Gruppen von kriminell auffälligen und unauffälligen Personen sehr viel besser bzw. strikter unterschieden werden können als dies für Anzahl der sozialen Ressourcen oder den alternativen Indikatoren wie Netzwerkgröße und Kontaktfrequenz der Fall ist. Diese beiden letztgenannten Instrumente zeigen jedoch auch, dass es innerhalb der gefundenen (homogenen) Sozialkapitalgruppen trotzdem signifikante Unterschiede zwischen Inhaftierten sowie bereits Verurteilten und der übrigen Kontrollgruppe gibt. Diese Differenzen liegen vor allem im Familienaufbau, worin die Gruppe mit abweichendem Verhalten Defizite aufweist.

5.2.2 Ergebnisse der Clusteranalyse hinsichtlich Delinquenz

Für die Anzahl der bisherigen Verurteilungen des Inhaftiertensamples ergibt sich, dass das gemischte Cluster (6) jene Inhaftierten enthält, die mit durchschnittlich 5,65 die höchste Anzahl aufweist, gefolgt von Cluster (3) mit durchschnittlich 5,21 Verurteilungen und 4,44 unter Inhaftierten des 1. Clusters. Cluster (5) liegt mit 4,04 Verurteilungen relativ dicht an den 3,97 des 2. Clusters, das durch Sozialkapital der kriminell unauffälligen Kontrollgruppe geprägt ist. Mit 3,47 Verurteilungen weist das 4. Cluster erwartungsgemäß den niedrigsten Wert auf. Tabelle 5.7 zeigt, getrennt für Inhaftierte (HAFT) und Verurteilte (VKG), die Anteile der Straftatengruppen in den einzelnen Clustern.

⁷ Vgl. dazu z.B. die Korrelationstabelle B.3 im Anhang, die zwischen den Initialbeständen der Indices SKI:WS und SKI:RES eine geringere Korrelation aufweist als zwischen SKI:RES und SKI:DUR.

Es sollen die Anteile einer Straftatengruppe zwischen den Clustern verglichen werden, da aufgrund des hohen Auftretens von Gewaltdelikten und Mehrfachdelikte durch lange Haftstrafen diese beiden Gruppen in jedem Cluster die größte Gruppe darstellen. Die Höhe der Anteile unterscheiden sich dahingehend, dass im Risikocluster (6), geprägt durch Kontaktlosigkeit, 40% der Inhaftierten aufgrund von Gewaltdelikten vertreten sind. Eine Vermutung ist, dass Gewaltdelikte nicht, wie in der Literatur auch vielfach gezeigt,⁸ mit „rationalem“ kriminellen Handeln einhergehen, sondern entweder affektiv geschehen oder in Störungen der Person selbst liegen. Solche Störungen können durchaus latent präsent sein, bleiben in den meisten Fällen durch stabilisierende Rahmenbedingungen, wie z.B. durch die von Coleman (1991) angesprochenen formellen und informellen Kontrollmechanismen, kontrolliert.

TABELLE 5.7: Straftatenverteilung nach Cluster

	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
HAFT						
SD	9,94	10,41	13,33	13,28	11,11	10,48
DD	15,86	13,57	9,41	13,28	9,43	10,48
WD	11,42	9,50	18,82	21,09	10,77	4,76
ED	9,73	6,79	10,98	5,47	14,48	13,33
GD	28,54	32,13	25,10	31,25	29,63	40,00
MD	24,52	27,60	22,35	15,63	24,58	20,95
N	473	221	255	128	297	210
VKG						
SD	45,00	30,00	38,46	54,55	44,44	50,00
DD
WD	5,00	10,00	7,69	4,55	22,22	.
ED	35,00	40,00	30,77	9,09	22,22	25,00
GD	10,00	20,00	23,08	18,18	.	16,67
MD	5,00	.	.	13,64	11,11	8,33
N	20	20	13	22	9	12

In die beiden durch die Anteile der Kontrollgruppe geprägten Cluster (2) und (4) fallen vergleichsweise viele Mehrfachtäter. Jene Beobachtungen aus der Gruppe der Inhaftierten sind dabei im 2. Cluster vertreten, welche durch einen guten Stock im Bereich des Elternhauses und im Freundeskreis charakterisiert werden können und lediglich Defizite im eigenen familiären Aufbau haben. Cluster (4) enthält gegenüber allen anderen Clustern erwartungsgemäß den größten Anteil an Inhaftierten mit Wirtschaftsdelikten. Aufgrund von Mehrfachdelikten Verurteilte der Kontrollgruppe sind, neben sonstigen Delikten, vergleichsweise stark in dem 4. Cluster vertreten.

⁸ Vgl. dazu z.B. Eide (1994) oder Spengler (2004).

Die verurteilten Mehrfachtäter sind mit durchschnittlich 33,3 Jahren älter als die inhaftierten Mehrfachtäter mit 29,0 Jahren und eine Erklärung könnten wiederum „Turning Points“ (Clustereigenschaft: Familienaufbau) liefern, die das Legalverhalten „Ehemaliger“ positiv beeinflusst hat. In das zweite Cluster fallen dagegen die ehemals verurteilten Täter von Eigentumsdelikten, die unter den Inhaftierten vielmehr in den typischen Haftclustern (3) und (5) bzw. dem Risikocluster (6) vertreten sind. Auf mehr Unterschiede zwischen Inhaftierten und Verurteilten soll aufgrund der teilweise geringen Fallzahl (der Verurteilten) nicht eingegangen werden.

In der Tabelle 5.8 sind die Verteilungen der Bagatelldelikte in den Clustern aufgezeigt. Beim Vergleich der Anteile zwischen den Clustern fällt auf, dass Cluster (2) jenes mit den höchsten Anteilen für „unmoralisches“ Verhalten, wie Ordnungswidrigkeiten bzw. Straftaten für Schwarzfahren, Schwarzarbeit als Arbeitnehmer, Kaufhausdiebstahl und Raubkopiererei ist. Jene Straftaten, die mehr „Kenntnisse“ voraussetzen oder von Alter bzw. Berufsstand abhängig sind, wie Alkohol am Steuer und Schwarzarbeit als Arbeitgeber, finden sich erwartungsgemäß im Cluster (4) wieder.

TABELLE 5.8: Dunkelfeldaktivität nach Cluster

Dunkelfeld	CL 1	CL 2	CL 3	CL 4	CL 5	CL 6
Schwarzfahren	0,38	0,52	0,39	0,47	0,36	0,33
Alkohol am Steuer	0,38	0,40	0,38	0,55	0,32	0,39
Steuerhinterziehung	0,05	0,05	0,06	0,06	0,04	0,07
Schwarzarbeit als Arbeitnehmer	0,13	0,25	0,19	0,17	0,16	0,17
Schwarzarbeit als Arbeitgeber	0,04	0,06	0,03	0,10	0,04	0,04
Kaufhausdiebstahl	0,09	0,28	0,10	0,12	0,05	0,17
Raubkopiererei	0,20	0,42	0,19	0,32	0,29	0,19

Verurteilte der Kontrollgruppe sind mit 12,5% signifikant stärker im Cluster (3) vertreten als Nichtinhaftierte ohne Verurteilung mit 6,8%, jedoch ist die Aussagekraft, dass dadurch Unterschiede hinsichtlich des Bestandes an Sozialkapital und krimineller Aktivität zu existieren scheinen, aufgrund der geringen Fallzahl stark einzuschränken. In den anderen fünf Gruppen lassen sich auch keine Unterschiede in Bezug auf die Anteile feststellen.

5.3 Identifikation weiterer Determinanten

Die Cluster-Analyse hat insgesamt zehn homogene Gruppen hinsichtlich ihres Sozialkapitalbestandes identifiziert. Davon beinhalten sechs Cluster mindestens 10% der Beobachtungen und repräsentieren zusammen 91,3% aller Beobachtungen. Die

Verteilung der Gruppen nach Sozialkapital und Delinquenz bringt zwar keine strikte Abgrenzung, entspricht aber in einigen Punkten den Erwartungen. Zusammenfassend werden nun die Cluster anhand von weiteren Kontrollvariablen beschrieben und zum anderen wird erläutert, wie sie die Indikatoren für Sozialkapital untereinander in ihrer Erklärung für die Gruppierung unterscheiden. Wie bereits bei der Beschreibung der Verteilung der alternativen Instrumente wird dazu ein Logit-Modell geschätzt, um die Wahrscheinlichkeit zu erklären, in ein jeweiliges Cluster zu fallen.

Tabelle 5.9 zeigt die Wirkungsrichtungen und die Signifikanzen zu den üblichen Signifikanzniveaus⁹ der Faktoren. Die Vorgehensweise ist dabei stets, dass die Basispezifikation eines Clusters (i), auf die sich die abgebildeten Ergebnisse beziehen, durch eine schrittweise Logit-Regression aller im deskriptiven Teil beschriebenen möglichen Einflussfaktoren gefunden wurde:

$$P[CL(i) = 1|x] = \Lambda(\beta_0 + \beta_j KV_j)$$

Im Anschluss wurden diese Spezifikationen (CL 1 bis CL 6) zusätzlich mit den vier – in der Tabelle 5.9 am Ende stehenden – Indikatoren geschätzt:

$$\begin{aligned} P[CL(i) = 1|x] &= \Lambda(\beta_0 + \beta_j KV_j + \beta_{J+1} VEREINZ + \beta_{J+2} KARITAT) \\ P[CL(i) = 1|x] &= \Lambda(\beta_0 + \beta_j KV_j + \beta_{J+1} RES :> 2) \\ P[CL(i) = 1|x] &= \Lambda(\beta_0 + \beta_j KV_j + \beta_{J+1} SKI : DUR + \beta_{J+2} SKA : DUR) \\ P[CL(i) = 1|x] &= \Lambda(\beta_0 + \beta_k KV_k + \beta_{K+1} SKI : WS + \beta_{K+2} SKA : WS). \end{aligned}$$

Nur vereinzelt ändern die Kontrollvariablen durch das Hinzufügen der Indikatoren ihre Signifikanz.¹⁰ In der Modellspezifikation mit den Hauptkomponenten (SKI:WS) und (SKA:WS) wurden die Variablen entfernt, die auch in dem Index enthalten sind. Wenn alle Sozialkapitalvariablen geeignete Instrumente sind, so müssten sie in ihren Wirkungsrichtungen und Signifikanzen übereinstimmen.

⁹ (*) zu 0,1; (**) zu 0,05 und (***) zu 0,01.

¹⁰ Tabelle C.2 im Anhang zeigt die Ergebnisse der Clusterschätzungen, inklusive der Indikatoren.

TABELLE 5.9: Schätzergebnisse nach Cluster

	CL 1		CL 2		CL 3		CL 4		CL 5		CL 6	
SD			(-)	***	(+)	***						
DD	(+)	***	(-)	***							(+)	
WD			(-)	***	(+)	***			(+)	***	(-)	**
ED			(-)	***	(+)	***						
GD			(-)	***	(+)	***					(+)	*
MD			(-)	***	(+)	***	(-)	**	(+)	*	(-)	
Alter			(+)		(+)	***			(-)	**		
Alter ²			(-)	**	(-)	**			(+)	***		
PLLOHNL					(-)	*			(+)	**		
LSCHULD											(+)	**
KSCHUL	(+)	*	(-)	***			(-)		(+)			
RSCHUL	(-)		(+)	***			(+)		(+)			
FSCHUL	(-)		(+)	**			(+)	***	(-)	**		
ABI	(-)	**	(+)	***			(+)		(-)	***		
SSCHUL	(-)		(-)				(+)		(+)			
LEHRE									(-)	*		
STUDI									(-)	**		
GESCHW0											(-)	
GESCHW1											(-)	***
EH:FIN	(-)	**									(+)	
EH:ADP											(+)	
FS:LED			(+)	***			(-)	***				
FS:GL			(+)	***			(-)	***				
FS:GE			(+)	***			(-)	***				
FS:VE			(+)				(-)	**				
KIND0	(-)	***	(+)	***			(-)	***				
KIND1	(-)	***	(+)	***			(-)					
K:ADP			(+)				(+)	***			(+)	
FA:AL	(+)	***										
FA:ADP	(+)	***										
FA:VER			(+)	**			(+)	**				
LO							(+)	*				
MO							(-)	**				
0 bis 5 B.			(-)	***			(-)	**	(-)		(+)	***
6 bis 10 B.			(-)				(-)	*	(-)		(+)	***
11 bis 20 B.			(-)				(-)		(-)		(+)	***
21 bis 50 B.			(-)				(+)		(-)		(+)	
N (valid)	1.906		1.966		2.485		1.904		2.398		2.107	
LR chi ²	86,97		619,24		154,52		316,93		46,91		118,28	
Prob>chi ²	0,000		0,000		0,000		0,000		0,000		0,000	
Log like.	-1.073,52		-740,62		-882,81		-722,61		-905,49		-726,16	
Pseudo R ²	0,039		0,295		0,081		0,180		0,025		0,075	
Adj. R ²	0,028		0,27		0,071		0,156		0,007		0,056	

Wirkungsrichtung der Indikatoren^a

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 5.9: (Fortsetzung)

	CL 1		CL 2		CL 3		CL 4		CL 5		CL 6	
VEREINZ	(+)	*	(-)		(-)	***	(+)		(+)	***	(-)	***
KARITAT	(-)		(+)		(-)		(+)		(-)	***	(+)	*
RES \geq 2	(+)	***	(+)	***	(-)	***	(+)	***	(+)	*	(-)	***
SKI:RES	(-)		(+)	***	(-)	***	(-)	*	(+)		(-)	
SKA:RES	(+)	***	(+)		(-)	***	(+)	***	(-)	*	(-)	***
SKI:DUR	(+)	***	(+)	***	(-)	***	(-)		(+)	*	(+)	***
SKA:DUR	(+)	***	(+)	***	(-)		(+)	***	(+)	***	(-)	***
SKI:WS	(-)	*	(+)	***	(-)	***	(+)		(+)		(-)	
SKA:WS	(-)		(-)	***	(-)		(+)	***	(-)		(+)	***

^a Obige Kontrollvariablen zuzüglich der 4 Indikatoren in jeweils separaten Schätzungen.

5.3.1 Clustereigenschaften hinsichtlich der Kontrollvariablen

Die drei durch einen höheren Anteil an Inhaftierten geprägten Cluster haben gemeinsam, dass sämtliche Straftatengruppen (kriminell unauffällige Personen stellen die Referenzgruppe dar) – wenn sie in das Modell eingehen – positiv signifikant wirken. Das gilt in dem ersten Cluster (relativ ausgeprägtes Netzwerk) für Verurteilte von Drogendelikten, im 5. Cluster (stark ausgeprägtes Netzwerk) für Wirtschaftskriminelle aber auch, zumindest schwach signifikant, für Verurteilte und Insassen von Mehrfachdelikten.¹¹ Interessant ist, dass jene Mehrfachtäter im 4. Cluster, welches durch kriminell Unauffällige geprägt ist, weniger vertreten sind und damit jene Gruppe an kriminell auffälligen Personen zu sein scheint, die sich von typischen älteren kriminell unauffälligen Personen des 4. Clusters am deutlichsten unterscheidet. In dem Risikocluster (6) – geprägt durch Defizite im Aufbau eines Freundeskreises sowie in der Kontaktfrequenz zu Personen des Elternhauses – sind Wirtschaftskriminelle weniger stark vertreten, Verurteilte oder Inhaftierte aufgrund von Gewaltdelikten dagegen verstärkt.

Bei den Merkmalen zum Humankapital und dem ökonomischen Hintergrund finden sich wiederum Gemeinsamkeiten zwischen den kriminell auffälligen Clustern. Höhere Schulabschlüsse wie Abitur reduzieren die Wahrscheinlichkeit gegenüber Sonder- und Hauptschule als Referenzkategorie in Cluster (1) und (5) zu gelangen. Das ist auch der Fall, wenn überhaupt ein Schul- oder Berufsabschluss (KSCHUL, LEHRE und STUDI) vorhanden ist. Im 3. Cluster scheinen die Bildungshöhen durch den potenti-

¹¹ Die Signifikanz für Mehrfachtäter geht bei Hinzufügen der Sozialkapitalindikatoren weiter zurück.

ellen Lohn¹² widergespiegelt zu werden. Zu erwähnen ist noch der positive Einfluss des potentiellen Lohnes in das Cluster (5) zu fallen, kontrolliert für Bildungsabschlüsse, Wirtschaftsdelikte und Alter.

Das soziale Umfeld während der Jugendzeit im Elternhaus scheint quantitativ und qualitativ für alle Sozialkapitaltypen weniger bedeutend zu sein. So haben die Merkmale – bei wem eine Person aufgewachsen ist, ob Familienmitglieder Probleme mit Alkohol- bzw. Drogen hatten oder selbst schon verurteilt wurden – keinen Einfluss in welches Cluster eine Beobachtung fällt. Es ist lediglich zu erkennen, dass Personen, die in typischer Weise mit noch einem einzigen Geschwisterteil aufgewachsen sind, eine geringere Wahrscheinlichkeit haben in das Risikocluster zu fallen als Personen, die noch mindestens zwei Geschwister haben.

Bedeutend ist für die beiden kriminell unauffälligen Gruppen das gegenwärtige soziale Umfeld bzw. für Inhaftierte das soziale Umfeld vor der jetzigen Inhaftierung. Während das zweite Cluster Personen enthält, die eher ledig, getrennt lebend oder geschieden sind und demnach eher kein oder maximal ein Kind haben, ist die entgegengesetzte Situation im vierten Cluster zu finden.

Qualitativ wirkt auf das erste Cluster, welches durch Inhaftierte und Verurteilte aufgrund von Drogendelikten gekennzeichnet ist, der Anteil der Freunde die arbeitslos sind oder Probleme mit Alkohol oder Drogen haben. Entsprechend fallen Beobachtungen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in das vierte Cluster, welches nach der Familienstruktur „Turning Points“ des Lebens zu realisieren scheint, die selbst keine Alkohol- oder Drogenprobleme haben. Ein Artefakt scheint der Anteil der Freunde mit einer Verurteilung der positiv auf die Wahrscheinlichkeit wirkt, in die kriminell unauffälligen Gruppen zu fallen und für alle anderen Cluster irrelevant bleibt. Der Vergleich der Anteile zeigt, dass die kriminell unauffälligen Personen in den beiden Clustern stärker vertreten sind, die Freunde haben,¹³ die bereits verurteilt wurden, als Inhaftierte oder Verurteilte. Damit scheinen in diese Cluster eher weniger delinquente Beobachtungen zu fallen, die sich in einem „kriminellen“ Milieu aufhalten, und über negative Peer-Effekte leichter selbst delinquent werden als delinquente Personen in den anderen Clustern. Für die kriminell auffälligen Cluster (3) und (5) existieren keine Unterschiede in den Anteilen und im Cluster (1) scheint diese Variable, kontrolliert für eine Vielzahl an weiteren Merkmalen, ohne Einfluss. Im Risikocluster entfallen diese Merkmale, da keine Freunde vorhanden sind.

¹² Aufgrund der hohen Ausfallraten in den Angaben zum Einkommen wurde für jede Beobachtung ein potentieller Lohn berechnet. Die Vorgehensweise ist im Anhang in Tabelle D.1 beschrieben.

¹³ CL 2: KU zu 0,23 und KA zu 0,16; CL 4: KU zu 0,17 und KA zu 0,07 (in Anteilen).

5.3.2 Wirkung der verschiedenen Sozialkapitalindikatoren

Wie wirken die vorgestellten Sozialkapitalindikatoren auf die Wahrscheinlichkeit, in ein Cluster zu fallen, kontrolliert für die soeben vorgestellten Merkmale der Basisspezifikation. Handelt es sich um äquivalente Instrumente – die abweichendes Verhalten beeinflussen können – so müssten sich ihre Wirkungsrichtung und Signifikanzen innerhalb eines Clusters entsprechen. Erwartet würde für die Zuweisung einer Beobachtung in eines der beiden „legalen“ Cluster positive Effekte der Indikatoren, eben als Schutz vor Delinquenz. Demgegenüber müssten – als Defizite im Sozialkapitalbestand interpretierbare – negative Effekte auf die Wahrscheinlichkeit wirken, in eines der drei kriminell auffälligen Cluster gruppiert zu werden. Für die Risikogruppe ist ein unbestimmter Effekt zu erwarten, da diesem Cluster aufgrund der alternativen Instrumente kriminell Auffällige und Unauffällige gleichermaßen zugeordnet wurden.

Die Instrumente in Anlehnung an Durkin (SKI:DUR) und (SKA:DUR), die der Clusteranalyse zugrunde liegen und dadurch die Einflussrichtung bestimmen, wirken für die beiden legalen Cluster, wie erwartet, positiv. Wobei für das vierte Cluster, wie bereits aus den bisher vorgestellten Ergebnissen bekannt, das Sozialkapital aus dem Initialbestand insignifikant ist. Für das Risikocluster (6) existieren gegenläufige Effekte. Während ein hoher Initialbestand die Wahrscheinlichkeit erhöht, zur Risikogruppe zu zählen, reduziert sie sich durch einen hohen Bestand aus dem Sozialkapitalaufbau, was nochmals auf die Wichtigkeit der Akkumulation hinweist. Für die kriminell auffälligen Personen des dritten Clusters hat der Initialbestand einen negativen Einfluss, d.h. mit steigendem Sozialkapital durch das Elternhaus oder die Verwandtschaft sinkt die Wahrscheinlichkeit, dem Cluster (3) zugeordnet zu werden. Bis auf die Zugänge an Ressourcen (SKA:RES) in Spezifikation (CL 5) entsprechen die positiven Effekte der alternativen Instrumente sowie die Indikatoren der Ressourcen, in eines der beiden kriminell auffälligen Cluster (1) und (5) zu fallen, nicht den Erwartungen. Damit kann auf diese Weise der Zusammenhang zwischen Sozialkapital und abweichendem Verhalten nicht verdeutlicht werden. Was jedoch gezeigt werden kann, sind die Qualitäten der verschiedenen Instrumente.

Für die ersten fünf Cluster, die entweder als mehrheitlich kriminell auffällig oder kriminell unauffällig identifiziert wurden, zeigt sich, dass die Indikatoren „Anzahl der Vereinsmitgliedschaften“ (VEREINZ) und „mindestens zwei Ansprechpartner“ ($RES \geq 2$) mit den Wirkungsrichtungen der alternativen Instrumente (SKI:DUR) und (SKA:DUR) übereinstimmen, wenn sie sich als signifikant erweisen. Während die Variable zu den Ressourcenzugängen (mindestens zwei Ansprechpartner) für alle fünf Cluster signifikant ist, ist es die Anzahl der Mitgliedschaften nur für die kriminell auffälligen Cluster. Die Wahrscheinlichkeit, dem Risikocluster zugeordnet zu werden, sinkt mit Anzahl der Mitgliedschaften, entsprechend dem Sozialkapitalaufbau

der alternativen Indikatoren. Es sei aber darauf hingewiesen, dass Sozialkapital aus dem Initialbestand für das Risikocluster genau entgegengesetzt wirkt. Dieser (geerbte) Einfluss kann durch die Vereinsvariable, die lediglich das akkumulierte Kapital darstellen kann, nicht erfasst werden. Die Variable zur Erfassung der Ansprechpartner kann dagegen auch Ressourcen erfassen, die dem Initialbestand zuzuordnen sind. Gehen anstatt der Variablen $RES \geq 2$ die beiden Indikatoren zur Anzahl der Ansprechpartner aus dem Initialbestand (SKI:RES) und dem Aufbau (SKA:RES) in Spezifikation (CL 6) ein, wirken – wie bei den alternativen Instrumenten – die Ressourcen des Aufbaus signifikant negativ, dagegen bleibt der Initialbestand ohne Einfluss.

Die Variable zur Erfassung des gesellschaftlichen Engagements (KARITAT) als oft genutzte Variable wirkt lediglich für das Cluster (5) negativ – entgegen allen anderen Indikatoren, insbesondere auch der Anzahl an Mitgliedschaften – und ist für das Risikocluster positiv. Das würde bedeuten, dass karitativ wirkende Personen derselben Gruppe zuzuschreiben sind, wie Personen, die angeben, keine Freunde zu haben, und dass sich die Gruppe zu gleichen Teilen aus kriminell Auffälligen und Unauffälligen zusammensetzt.

In den Spezifikationen mit den gewichteten Hauptkomponenten SKI:WS und SKA:WS ergeben sich folgende, zum Teil abweichende Ergebnisse: Die Wahrscheinlichkeit, in Cluster (2) zu fallen, das durch kriminelle Unauffälligkeit gekennzeichnet ist, sinkt mit Steigen des Sozialkapitalaufbaus, lediglich der Initialbestand verstärkt ein Auftreten. Der Initialbestand „schützt“ vor dem kriminell auffälligen Cluster (3) und – wie erwartet, aber entgegen der Ergebnisse der anderen Indikatoren – auch vor Cluster (1). Die Ergebnisse für das Legalcluster (4) entsprechen genau denen der alternativen Instrumente. Gänzlich vertauscht sind dagegen die Resultate für die Risikogruppe. Der Sozialkapitalaufbau fördert die Zuordnung zu dieser Gruppe, während der Initialbestand ohne Einfluss bleibt.

Damit scheinen die verschiedenen Indikatoren, insbesondere die Indices der Hauptkomponentenanalyse (SKI:WS) und (SKA:WS) sowie das gesellschaftliche Engagement (KARITAT), teilweise andere Merkmale zu erfassen als die alternativen Instrumente (SKI:DUR) und (SKA:DUR). Die Anzahl der Vereinsmitgliedschaften (VEREINZ) scheint zu kurz zu greifen, lediglich für die sozialen Ressourcen ($RES \geq 2$) und für ihre Aufgliederung nach den Quellen (SKI:RES) und (SKA:RES) – bis auf die Anzahl der Ressourcen aus dem Aufbau in Spezifikation (CL 5) – können äquivalente Ergebnisse gefunden werden, wenn sich die Variablen als signifikant erweisen.

Der Erklärungsgehalt¹⁴ der Modelle zur Erklärung der Cluster in ihrer Basisspezifikation liegt für die beiden „legalen“ Cluster bei 0,27 bzw. 0,16. Für alle anderen

¹⁴ McFadden's adj. R^2 .

kann das jeweilige Basismodell, inklusive der Straftatengruppe, mit Werten zwischen 0,01 und 0,07 keinen zufrieden stellenden Beitrag leisten. Diese Werte ändern sich – bis auf Spezifikation (CL 1) mit 0,08 und (CL 5) mit 0,02 – sobald die Indices der alternativen Instrumente als Regressoren eingehen und liegen dann zwischen 0,20 und 0,78.

Kapitel 6

Regressionsanalyse

In diesem Abschnitt wird der Einfluss von Sozialkapital anhand der vorgestellten Instrumente auf die Wahrscheinlichkeit, sich kriminell auffällig zu verhalten, untersucht. Kriminell auffällig ist eine Person, die entweder der Inhaftiertenstichprobe zugeordnet wird oder an der Kontrollgruppenbefragung teilgenommen hat und bereits früher schon mindestens einmal verurteilt wurde.

Zwei Ziele werden verfolgt: Zum einen, ob Sozialkapital zur Erklärung von Delinquenz einen Beitrag liefern kann und somit ein Instrument zur Prävention darstellt und zum anderen, wie sich die Instrumente in ihrer Wirkungsrichtung gegeneinander verhalten, d.h. welche Qualitäten die Indikatoren bezüglich der Erfassung von Sozialkapital aufweisen. Im Anschluss an die Untersuchung des allgemeinen abweichenden Verhaltens werden die einzelnen Straftatengruppen separat beleuchtet, um die Unterschiede in den Ursachen der verschiedenen motivierten Delikte zu analysieren.

6.1 Vorgehensweise

Die Vorgehensweise orientiert sich dabei an der folgenden Struktur: Die endogene Variable liegt jeweils in binärer Ausprägung vor und nimmt den Wert „1“ an, wenn eine Person kriminell aufgefallen ist ($KA = 1$), d.h. entweder im Inhaftiertensample erfasst oder der Kontrollgruppe zugehört und bereits verurteilt wurde. Dieser Wert ist „0“, wenn die Person bisher kriminell unauffällig gewesen ist ($KA = 0$). In der weiteren Betrachtung der einzelnen Straftatengruppen j wird unterstellt, dass eine Person lediglich vor der Entscheidung steht, eine bestimmte Straftat zu begehen ($KA_j = 1$) oder sich gar nicht abweichend zu verhalten ($KA = 0$). Diese Überlegung basiert aufgrund der bisherigen Ergebnisse des deskriptiven Teils, unterstützt durch die Regressionsergebnisse der Clusteranalyse, die deutliche Unterschiede in den individuellen Charakteristika zwischen den einzelnen Gruppen hervorbringen. Täter

anderer Deliktgruppen gehen bei dieser Betrachtung überhaupt nicht als Beobachtung ein. Die möglichen Straftatenkategorien (KA_j) entsprechen den Gruppen des deskriptiven Teils: Sonstige Delikte (KA_{SD}), Drogendelikte (KA_{DD}), Wirtschaftsdelikte (KA_{WD}), Eigentumsdelikte (KA_{ED}), Gewaltdelikte (KA_{GD}) und Mehrfachdelikte (KA_{MD}).

Für jeden Betrachtungsabschnitt wurden zunächst – wie bereits im Kapitel 5 – mit Hilfe einer schrittweisen Regression durch Rückwärtsauswahl¹ alle möglichen, im deskriptiven Teil motivierten Kontrollfaktoren² herausgefiltert. Ausgangspunkt ist wiederum eine Spezifikation, die sämtliche Kontrollvariablen enthält. Jene eingebundene Variable mit der höchsten Wahrscheinlichkeit (p_j), nicht auf 10%-Niveau signifikant zu sein, d.h. über einem Exklusionsniveau (p_e) zu liegen ($p_j \geq p_e$), wird aus der Spezifikation entfernt. Jene ausgeschlossene Variable mit der höchsten Wahrscheinlichkeit (p_j) mindestens auf einem Inklusionsniveau (p_i) signifikant zu sein ($p_j < p_i$), wird in die Spezifikation eingebunden.³ Anschließend wird mit den verbleibenden bzw. dazugekommenen Faktoren neu geschätzt. Eine Variablengruppe, die zwar jeweils einzeln als binäre Variable, als Erklärende verwendet wird, als Gruppe jedoch eine ordinale Variable beschreibt, wird dabei nicht getrennt aus der Spezifikation genommen, wenn ihre Referenzgruppe dabei an Interpretationsverlust leidet.⁴ Es werden solange Variablen oder Variablengruppen entfernt, bis die Verbleibenden auf mindestens 10%-Niveau signifikant sind.

Nach diesem Schema wird für jede der sieben zu erklärenden Variablen (KA_j) eine „Basisspezifikation“ gefunden. Im Anschluss werden die Basisspezifikationen inklusive der 13 Sozialkapitalindikatoren⁵ in jeweils – für jeden Indikator bzw. jede Indikatorengruppe – separaten Regressionen geschätzt.

Mit Hilfe der Informationskriterien nach Akaike (AIC) und Schwartz (BIC) wird danach geprüft, ob die dazugekommenen Regressoren einen zusätzlichen Beitrag zur Erklärung der Varianz liefern. Ist dies der Fall, wird die Spezifikation mit dem

¹ Stepwise Regression, backward selection in Stata. Sämtliche Schätzungen und Testverfahren wurden mit der Statistiksoftware Stata durchgeführt. (Stata Corporation 2005)

² Sämtliche untersuchten Variablen sind im Anhang in Tabelle D.1 abgebildet.

³ Das Inklusionsniveau bestimmt sich dabei durch die Daumenregel nach Lovell (1983): $p_i = 1 - (1 - \hat{p}_i)^{\frac{1}{c}}$ mit c als Anzahl aller möglichen Variablen (max. 42) und der k besterklärenden Variablen, die in einer ersten Schätzung bestimmt werden; \hat{p}_i wird auf 0,1 gesetzt.

⁴ Als Beispiel können die Variablen des Familienstandes herangezogen werden. Die Referenzgruppe bilden in diesem Fall alle Personen, die entweder verheiratet sind oder in einer eheähnlichen Gemeinschaft leben (R:FS). Sämtliche anderen Varianten des Familienstandes, die eine Form des Alleinlebens erfassen – ledig (FS:LED), getrennt lebend (FS:GL), geschieden (FS:GE) und verwitwet (FS:VE) – bleiben in der Spezifikation erhalten, sobald auch nur eine von ihnen einen signifikanten Erklärungsgehalt aufweist, um Unterschiede hinsichtlich der Referenzkategorie „in einer Partnerschaft lebend“ interpretieren zu können.

⁵ Die verwendeten 13 Indikatoren zur Erfassung von Sozialkapital sind in Tabelle D.2 im Anhang aufgelistet.

jeweiligen Sozialkapitalindikator der Basisspezifikation vorgezogen, was bedeutet, dass abweichendes Verhalten durch Sozialkapital beeinflusst wird.

6.2 Ergebnisse der Schätzungen

Tabelle 6.1 zeigt zunächst die Wirkungsrichtungen und Signifikanzen der 13 Sozialkapitalindikatoren (SK_i) auf die Wahrscheinlichkeit eines bisherigen abweichenden Verhaltens, lediglich kontrolliert für das Alter und sein Quadrat.⁶ Aufgrund der binären Ausprägung der endogenen Variablen wird ein Logit-Modell mit der Form

$$\begin{aligned} P[KA = 1|x] &= \exp(\beta'x)/[1 + \exp(\beta'x)] = \Lambda(\beta'x) \\ &= \Lambda(\beta_0 + \beta_1 Alter + \beta_2 Alter^2 + \beta_3 SK_i) \end{aligned} \quad (6.1)$$

geschätzt.⁷

⁶ 1.081 Personen der Kontrollgruppe gaben an noch nicht straffällig und damit auffällig gewesen zu sein ($KA = 0$) und 1.883 Personen waren inhaftiert oder wurden früher schon einmal verurteilt ($KA = 1$).

⁷ Vgl. z.B. Wooldridge, J. M. (2003, S.457f.).

TABELLE 6.1: Wirkungsrichtungen und Signifikanzen der Sozialkapitalindikatoren bzw. -indikatorengruppen auf abweichendes Verhalten – Eingangsschätzung

KA	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)				
Alter	(-)	(-)	(+)	***	(-)	(-)	***	(-)	(-)	(-)	***	(+)	(-)	(+)	**	(-)	(-)
Alter ²	(-)	(-)	(-)	***	(+)	(+)	***	(+)	(-)	(+)	**	(-)	(-)	(-)	***	(-)	(+)
VEREINZ	(-)	***															
KARITAT		(-)	***														
SKI:WS			(-)	***													
SKA:WS			(-)	***													
RES≥2					(-)	***											
RES:FAME						(+)			(+)								
RES:VER						(+)			(-)	*							
RES:FAMA						(-)	***		(-)	***							
RES:FRE						(+)			(-)	**							
SKI:RES						(-)	**			(-)	**						
SKA:RES						(-)	***			(-)	***						
SK:RES								(-)	***			(-)	***				
REZ:FAME									(+)								
REZ:VER									(+)								
REZ:FAMA									(-)	***							
REZ:FRE									(+)	***							
SKI:REZ										(+)	**						
SKA:REZ										(-)	**						
SK:REZ												(-)	**				
EH:FRE												(-)	***				
VER:FRE												(+)					
EH:NUM												(+)	***				
VER:NUM												(-)					
FAM:FRE												(-)	***				
FRE:FRE												(+)	***				
FAM:NUM												(+)	***				
FRE:NUM												(-)	***				
SKI:DUR														(-)	***		
SKA:DUR														(+)			
SK:DUR																(-)	***
N (valid)	2.796	2.796	2.294	2.711	1.146	2.663	2.921	741	2.393	2.902	2.027	2.027	2.027				
LR chi ²	83,86	59,22	505,26	142,79	184,38	292,52	221,27	146,75	254,6	221,03	350,03	90,64	48,77				
Prob>chi ²	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0				
Log Like.	-1807,55	-1819,86	-1310,95	-1721,78	-701,46	-1636,14	-1813,76	-437,90	-1492,01	-1804,03	-1220,98	-1350,68	-1371,61				
Pseudo R ²	0,023	0,016	0,162	0,040	0,116	0,082	0,058	0,144	0,079	0,058	0,125	0,033	0,018				

Die ersten vier Spezifikationen (1) bis (4) mit den Indikatoren: Anzahl der Vereine (VEREINZ), karitatives Vereinsengagement (KARITAT), gewichtete Hauptkomponenten für den Initialbestand (SKI:WS) und den Aufbau (SKA:WS) in Anlehnung an Sickles und Williams (2003) sowie Zugang zu mindestens zwei Ressourcen ($RES \geq 2$) nach Durkin (2000) wirken – wie erwartet – signifikant negativ auf die Wahrscheinlichkeit, zur kriminell auffälligen Gruppe zu gehören.

Spezifikationen (5) bis (7) erfassen die Zugänge zu sozialen Ressourcen. Nach Ressourcenquelle detailliert betrachtet, erweist sich lediglich die Anzahl an Ansprechpartnern zu Familienmitgliedern des Aufbaus (RES:FAMA) als kriminalitätshemmend, entsprechend der Signalwirkung von „Turning Points“ im Lebensverlauf. Die Unrelevanz der sozialen Ressourcen durch die Initialfamilie (in Spezifikation (5)) kann auch als Bestätigung der Ergebnisse von Heimer und DeCoster (1999) interpretiert werden, die keine Einflüsse von frühen engen emotionalen Beziehungen auf das spätere Legalverhalten bei Männern – im Gegensatz zu Frauen – feststellen konnten. Als zusammengefasste Indikatoren SKI:RES und SKA:RES bzw. SK:RES erweisen sich letztendlich auch die Zugänge aus dem Initialbestand als stabilisierend, wobei abzuwarten bleibt, wie weitere Kontrollvariablen dieses Ergebnis beeinflussen oder ob es irrelevant ist, wo – in der Initialfamilie oder der Verwandtschaft – Ansprechpartner zu finden sind oder inwieweit lediglich die pure Anzahl aus beiden Quellen positiv zu Buche schlägt.

In den Spezifikationen (8) bis (10) wird zusätzlich zu den Ressourcenzugängen auch für die Reziprozitäten von Beziehungen kontrolliert, d.h. für die Zahl an Personen, denen man selbst als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Nun beeinflussen auch andere Zugangsmöglichkeiten (in Spezifikation (8)), wie die zu Verwandten und Freunden, positiv das Legalverhalten. Der Zugang zu Ressourcen aus dem Aufbau, insbesondere der durch die Familie, scheint dabei sehr viel wichtiger für das Legalverhalten zu sein als der Zugang durch die Initialstruktur, welcher demnach – zusammengefasst als SKI:RES (in Spezifikation (9)) – nur durch die Ressourcen aus der Verwandtschaft einen negativen Einfluss hat. So sind zur Verfügung stehende Ressourcen aus der eigenen Familie (RES:FAMA) immer von Vorteil. Wird jedoch zu viel Aufmerksamkeit – durch das zur Verfügung stehen als Ansprechpartner – auf Personen aus Verwandtschaft (REZ:VER) und Freundeskreis (REZ:FRE) verwendet, kann sich dies sogar negativ auf das Legalverhalten auswirken.

Ähnlich interpretierbare Ergebnisse finden sich in den Spezifikationen (11) bis (13), inklusive der alternativen Instrumenten. Mit steigender Kontaktfrequenz zu Freunden (FRE:FRE) scheinen negative Peer-Effekte hervorgerufen zu werden, die sich negativ auf das Legalverhalten auswirken. Einen wichtigen Schutzaspekt stellt die Zeitverwendung für die Familie (EH:FRE und FAM:FRE) dar. Jedoch hat eine steigende Anzahl an Familienmitgliedern (EH:NUM und FAM:NUM) demgegenüber

keinen kriminalitätshemmenden Effekt, was zumindest für die Geschwisterzahl mit der Becker'schen Theorie zur Qualität und Quantität von Kindern einhergeht. Die gewichteten Indices (SKI:DUR und SK:DUR) wirken negativ, dagegen bleibt der Aufbau (SKA:DUR) – also jene „Turning Points“, welche unter Verwendung der Ressourcenindikatoren in Spezifikation (5) als erklärend erschienen – ohne Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, sich abweichend verhalten zu haben.

Zusammenfassend sind die verschiedenen Indikatoren, zumindest in aggregierter Form, kriminalitätshemmend.

Das Pseudo- R^2 , als Gütekriterium⁸ zur Erklärung der Varianz durch die jeweiligen Modellspezifikationen, weist für den Index aus der Hauptkomponentenanalyse in Spezifikation (3) die detailliert gegliederten Merkmale der Zugänge zu Ressourcen in den Schätzungen (5) und (8) sowie die detaillierten alternativen Instrumente in Gleichung (11) einen Wert größer 0,10 aus. Dabei dürften die Spezifikationen der aufgegliederten Indikatoren allein durch die höhere Anzahl an Variablen einen größeren Erklärungsgehalt liefern. Als etwaigen Anhaltspunkt weisen R^2 -Werte kleiner 5% einen geringeren und Werte größer 20% einen starken Zusammenhang auf.⁹ Auch der „angepasste“ Likelihood-Ratio-Index¹⁰ (adj. R^2), der immer kleiner ist, weist für diese vier Spezifikationen Werte zwischen 0,09 für Schätzung (5) bis 0,15 bei Schätzung (3) aus. Inwieweit diese Ergebnisse unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen Bestand haben, wird nun die folgende Analyse zeigen.

6.2.1 Determinanten von abweichendem Verhalten

Zunächst wurde das abweichende Verhalten durch die im deskriptiven Teil vorgestellten Eigenschaften, wie die soziodemografischen Merkmale, das Humankapital und die sozioökonomischen sowie familienbiografischen Hintergründe, erklärt. Anschließend wurden diese Schätzungen zuzüglich der Indikatoren für Sozialkapital durchgeführt. Um den zusätzlichen Erklärungsgehalt der Sozialkapitalindikatoren neben einer Vielzahl an Kontrollvariablen bewerten zu können, bieten sich Informationskriterien zur Auswahl der Modellspezifikationen an. Die in der Schätzung hinzugekommenen Faktoren werden dann „bestraft“, d.h. die Basisspezifikation ist jener mit Sozialkapitalindikatoren vorzuziehen, wenn der zusätzliche Erklärungsgehalt durch diese Faktoren zu gering ausfällt.

⁸ Dabei handelt es sich um das von McFadden (1974) beschriebene normierte Verhältnis der Loglikelihoodfunktionen für binäre Logit- und Probit-Modelle: $R^2 = 1 - \mathcal{L}_u / \mathcal{L}_r$. Vgl. z.B. Greene, H. (2000, S.831).

⁹ Vgl. Address, Hagenaars und Kühnel (1997, S.288).

¹⁰ $Adj.R^2 = 1 - (AIC_u / AIC_r)$, vgl. Address, Hagenaars und Kühnel (1997, S.291).

Tabelle 6.2 zeigt die Ergebnisse der Informationskriterien¹¹ nach Akaike (AIC) und Schwartz (BIC) für die Wahrscheinlichkeit, überhaupt schon kriminell auffällig gewesen zu sein (KA) bzw. eine bestimmte Straftat (SD, DD, WD, ED, GD, MD) begangen zu haben. Die Zeilen repräsentieren für jede Straftatengruppe (pro Spalte) die Schätzungen mit den Indikatoren (1) bis (13). „SK“ besagt, dass durch die Berücksichtigung der jeweiligen Indikatoren (1 bis 13) das Modell verbessert wird, also die Informationskriterien für diese Spezifikationen geringer ausfallen, verglichen zu denen der Basisspezifikation der jeweiligen Straftatengruppe.¹² Das Schwartz-Kriterium (BIC) bestraft den Verlust an Freiheitsgraden stärker und weist dadurch weniger häufig eine Bevorzugung der Spezifikation mit Sozialkapitalvariablen aus.

Die Spezifikationen mit dem Indikator (11) wurden jeweils ohne Geschwister- und Kinderzahl geschätzt, da die Indikatoren (EH:NUM) und (FAM:NUM) die Netzwerkgröße des Elternhauses und der Familie direkt erfassen.

Die kursiv gedruckten Zelleninhalte (*SK*) geben an, wenn diese Modellspezifikation von beiden Informationskriterien angenommen wird.

In der letzten Zeile sowie der letzten Spalte der beiden Tabellen sind die Indikatoren aufsummiert, die einen zusätzlichen Erklärungsgehalt gegenüber ihrem Weglassen liefern. Die letzte Zeile summiert dabei die Anzahl der verschiedenen Indikatoren auf, was als Stärke des Einflusses an sozialen Merkmalen auf die jeweilige Straftatengruppe bezeichnet werden kann. Die letzte Spalte summiert die Anzahl eines Indikators oder einer Indikatorgruppe über die Straftatengruppen hinweg, was als Stärke des Indikators für die Erfassung von Sozialkapital bezeichnet werden soll. So ist z.B. der Indikator (4) – über mindestens zwei Ressourcen zu verfügen ($RES \geq 2$) – am häufigsten nach dem BIC-Kriterium vorzuziehen. Dabei ist auch das karitative Engagement (KARITAT), als Indikator (2) mit binärer Ausprägung, scheinbar unbedeutend gegenüber dem Vorhandensein der tatsächlich zur Verfügung stehenden Ressourcen.

¹¹ $AIC = \frac{-2\mathcal{L}_u}{N} + \frac{2K}{N}$ und $BIC = \frac{-2\mathcal{L}_u}{N} + \frac{K \log(N)}{N}$ mit K Parametern und N Beobachtungen, vgl. z.B. Greene, H. (2000, S. 306).

¹² Bei der Berechnung der Informationskriterien wurden jeweils zwei Samples betrachtet, bei denen die Anzahl an Beobachtungen für die beiden Schätzungen angepasst wurden, d.h. pro zu prüfendem Indikator oder der zu prüfenden Indikatorengruppe übereinstimmt.

TABELLE 6.2: Informationskriterien von Akaike und Schwartz

	KA	SD	DD	WD	ED	GD	MD	Σ
AIC								
(1)			SK		SK			2
(2)			SK		SK			2
(3)	SK	SK	SK	SK	SK	SK		6
(4)	SK		SK			SK	SK	4
(5)		SK		SK	SK		SK	4
(6)			SK		SK	SK		3
(7)						SK	SK	2
(8)		SK		SK				2
(9)			SK			SK	SK	3
(10)						SK	SK	2
(11)	SK	SK	SK	SK		SK	SK	6
(12)	SK			SK			SK	3
(13)	SK				SK	SK	SK	4
Σ	5	4	7	5	6	8	8	43
BIC								
(1)								0
(2)								0
(3)	SK		SK					2
(4)	SK					SK	SK	3
(5)								0
(6)								0
(7)								0
(8)								0
(9)								0
(10)								0
(11)								0
(12)							SK	1
(13)							SK	1
Σ	2	0	1	0	0	1	3	7

Zunächst ein Blick auf die Straftatengruppen: Interessanterweise sind es nun gerade die Straftatengruppen der Mehrfachdelikte, Gewaltdelikte und Drogendelikte, für die – nach Akaike – immerhin acht bzw. sieben Schätzungen mit Indikatoren zu Sozialkapital den Basisschätzungen vorzuziehen sind. Jene Inhaftierten oder Verurteilten von eher rational motivierten Delikten, insbesondere Eigentums- oder Wirtschaftsdelikten sowie sonstigen Delikten (darunter fallen jedoch auch ungeplante Affektsdelikte wie bspw. Trunkenheit am Steuer) können häufiger ohne zusätzliche Indikatoren für Sozialkapital ebenso gut oder sogar besser erklärt werden. Diese Ergebnisse verstärken sich für das Schwartz-Kriterium, nach dessen Gesichtspunkt kein einziger Indikator zur Erklärung dieser rationalen oder „affektiven“ Straffälligkeit beiträgt.

Der Blick auf die Indikatoren selbst zeigt, dass – nach Akaike – am häufigsten die Indikatorengruppe (3) mit den Indices aus der Hauptkomponentenanalyse nach Initialbestand (SKI:WS) und Aufbau (SKA:WS) sowie die Indikatorengruppe (11) aus den detaillierten alternativen Instrumenten für Kontaktfrequenz (*i*:FRE)¹³ und Netzwerkgröße (*i*:NUM) den jeweiligen Basisspezifikationen vorzuziehen sind.

Für die drei der eher weniger aus rationalen Beweggründen begangenen Taten (DD, GD, MD) ist noch der Indikator (4), d.h. mindestens zwei Ansprechpartner zu haben ($RES \geq 2$), von Bedeutung. Dieser Indikator ist auch nach dem Schwartz-Kriterium am häufigsten in den Spezifikationen einzubringen. Ebenso ist der Indikator (9) über die Anzahl an Ressourcen (SRI:ZAHL und SRA:ZAHL) und Reziprozitäten (REZI:ZAHL und REZA:ZAHL) zumindest nach dem Maß von Akaike für diese drei Straftatengruppen den Basisschätzungen vorzuziehen.

Zu bemerken ist, dass die beiden ersten Indikatoren, die Anzahl der Vereinsmitgliedschaften (VEREINZ) und das Engagement in karitativen Organisationen (KARITAT) – neben den Indikatoren (7) der gesamten Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Ressourcen, (8) der detaillierten Ressourcen und Reziprozitäten sowie (10), der als Erweiterung zum Indikator (7) noch die gesamte Anzahl an reziproken Beziehungen beinhaltet – nur in jeweils zwei der sieben Gruppen und damit am wenigsten häufig Einfluss auf das abweichende Verhalten zu haben scheint.

Die Ergebnisse der Schätzungen werden nun im Folgenden erläutert. Die ermittelten Schätzkoeffizienten β_i können dabei nicht direkt als Marginaleffekt interpretiert werden, sondern müssen zunächst, je nach Ausprägung der erklärenden Variablen, in solche umgerechnet werden.¹⁴ Der Marginaleffekt bei binären Exogenen (ME_{DV}) errechnet sich im Logit-Modell durch die Differenz der Wahrscheinlichkeiten eines „positiven“ Auftretens der Endogenen ($KA = 1$) bei Auftreten der betrachteten Eigenschaft ($d_i = 1$) gegenüber dem Nichtauftreten dieser Eigenschaft ($d_i = 0$), wenn alle anderen Merkmale (x_M) konstant gehalten werden.

$$ME_{DV} = P[KA = 1|x_M|d_i = 1] - P(KA = 1|x_M|d_i = 0) \quad (6.2)$$

(M) steht dabei für den Median bei dichotomen erklärenden Variablen bzw. für den Mittelwert bei stetigen erklärenden Variablen von allen anderen nichtbetrachteten Variablen. Neben binären Variablen, die genau das Auftreten eines einzigen Merkmals erfassen, gibt es binäre Variablengruppen, die gemeinsam ein Merkmal ordinaler Ausprägung ergeben.¹⁵

¹³ Für *i* stehen die Familienmitglieder aus dem Elternhaus (EH) und der Verwandtschaft (VER), die eigene Familie (FAM) oder Freunde (FRE).

¹⁴ Vgl. z.B. Greene, H. (2000, S. 812ff.) oder Wooldridge, J. M. (2003, S. 457ff.).

Die marginalen Effekte (ME_{DV_O}) einer bestimmten Kategorie (d_{k_j}) werden dabei immer gegenüber der Referenzkategorie (d_R) gebildet, also gegenüber jener Gruppe, die nicht in der Spezifikation enthalten ist.¹⁶ Für erklärende Variablen mit (relativ) stetiger Ausprägung (ME_{SV}) erfolgt die Berechnung der Marginal Effekte wie folgt:

$$ME_{SV} = \frac{\partial E[KA = 1|x_M]}{\partial x_j} = \Lambda(\beta'x)[1 - \Lambda(\beta'x)]\beta_j \quad (6.3)$$

Damit kann der Marginaleffekt als die Änderung der Wahrscheinlichkeit, verurteilt oder inhaftiert zu sein, interpretiert werden, die sich z.B. aufgrund des Engagements in einem karitativen Verein ergibt. Die Wahrscheinlichkeiten hängen im gegebenen multivariaten Kontext von allen anderen Variablen ab, die eine Verurteilung oder Inhaftierung beeinflussen. Daher wurden die marginalen Effekte für „typische Personen“ ermittelt, entsprechend der Gruppen¹⁷ aus dem deskriptiven Abschnitt. Während die Ergebnisse für eine Person, die in ihren Eigenschaften einem „typischen Auffälligen“ ähnelt,¹⁸ im Text abgebildet werden, finden sich die der anderen Gruppen im Anhang wieder.

Insbesondere für die Indices der Sozialkapitalindikatoren werden zu den Marginal-effekten auch die Semi-Elastizitäten (ε) ausgewiesen. So kann die Zunahme der erklärenden Variablen in Prozent ausgedrückt und die Änderung der Wahrscheinlichkeit wie gehabt als Prozentpunkt interpretiert werden. Die Berechnung erfolgt gemäß:

$$\varepsilon = \frac{\partial E[KA = 1|x_M]}{\frac{x}{\partial x}} = \beta_j x_j \Lambda(\beta'x)[1 - \Lambda(\beta'x)] \quad (6.4)$$

Tabelle 6.3 im Text sowie Tabellen D.3 und D.4 im Anhang zeigen die Marginal-effekte für die Wahrscheinlichkeit, kriminell auffällig zu sein für drei „typische“ Personengruppen unterschiedlicher Kriminalitätsbelastung und für jene Spezifikationen, die

¹⁵ So erfasst KARITAT genau das eine Merkmal, ob eine Person Mitglied in einem karitativen Verein ist oder nicht. Demgegenüber erfassen die beiden Variablen leichte Opfererfahrung (LO) und massive Opfererfahrung (MO) den Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit kriminell auffällig zu sein, gegenüber dem Einfluss, wenn keine Opfererfahrung vorhanden ist, was als Referenzkategorie bezeichnet wird.

¹⁶ $ME_{DV_O} = P(KA = 1|x_M|d_R = 0) - P(KA = 1|x_M|d_{k_j} = 1)$.

¹⁷ Gruppe der kriminell Unauffälligen (KU), der Verurteilten der Kontrollgruppe (VKG) und den Inhaftierten (HAFT).

¹⁸ Für allgemein kriminell auffälliges Verhalten ist ein „typischer Auffälliger“ eine Person mit Verurteilung oder Inhaftierung ($KA=1$) und später für die Betrachtung der einzelnen Deliktgruppen werden die kriminell Auffälligen durch den jeweils „typischen“ Täter dieser Straftat berechnet ($SD=1$, $DD=1$, $WD=1$, $ED=1$, $GD=1$ und $MD=1$).

nach den Informationskriterien vorzuziehen sind. Es ist zu beachten, dass es sich bei den absoluten Wahrscheinlichkeiten – auch für die Ergebnisse der Kontrollgruppe – um keine Zahlen handelt, die man als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung ansehen kann. Die Stratifizierung der Kontrollgruppe orientierte sich – wie im Kapitel 3 beschrieben – vielmehr an Ausbildung und Alter der Gefängnispopulation, sodass es sich insgesamt um eine tendenziell eher kriminalitätsgefährdete Untergruppe der Bevölkerung handelt. Absolute Wahrscheinlichkeiten dienen hauptsächlich als Referenzgröße für errechnete Marginaleffekte und sind in den Tabellen in den Zeilen der jeweiligen Referenzvariablen (*R:i*) in kursiver Schrift angegeben.

Nach den Informationskriterien werden insbesondere die Modellspezifikationen (KA:3) und (KA:4) sowie jene mit den alternativen Instrumenten in Gleichung (KA:11) bis (KA:13) gegenüber der Basisspezifikation vorgezogen.

Die Wirkungsrichtungen und Signifikanzen dieser Indikatoren bzw. Indikatorengruppen entsprechen in etwa denen der Schätzungen (3), (4) und (11) bis (13) ohne die Vielzahl an Kontrollvariablen. Eine Ausnahme bildet die Variable zur Anzahl an Personen aus dem Elternhaus (EH:NUM), die ihre Signifikanz verliert und der gewichtete Index in Spezifikation (KA:3) des Initialbestandes (SKI:WS) sowie in Spezifikation (13) der Index über alle alternativen Instrumente (SK:DUR), die nur noch einen schwach signifikanten negativen Einfluss auf abweichendes Verhalten haben.

Die detaillierte Indikatorengruppe der Spezifikation (KA:11) verdeutlicht nochmals, dass es nicht ausreichend ist, zwischen Initialbestand und Aufbau zu differenzieren, sondern insbesondere zwischen enger Familie und anderen Personen. Während eine hohe Kontaktfrequenz zur engen Familie vor Delinquenz schützt, scheinen bei hoher Kontaktfrequenz zu Freunden eher negative Seiten der sozialen Ressourcen zu überwiegen. Ein solch gegenläufiger Effekt im Sozialkapitalaufbau erklärt die Insignifikanz des Index über die alternativen Instrumente (SKA:DUR) in Spezifikation (12).

TABELLE 6.3: Marginaleffekte für abweichendes Verhalten (für Eigenschaften eines Inhaftierten)

$P(KA = 1 X_{HAFT})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
Alter	0,036	***	0,036	***	0,050	***	0,050	***	0,050	***
Alter ²	-3,7E-04	***	-4,0E-04	***	-5,9E-04	***	-5,9E-04	***	-5,8E-04	***
VWAHR(I)	0,004	***	0,005	***	0,004	***	0,005	***	0,005	***
LSCHULD	0,010	***	0,011	***	0,009	***	0,011	***	0,011	***
<i>R:KBERUF</i>	<i>0,790</i>		<i>0,703</i>		<i>0,776</i>		<i>0,657</i>		<i>0,645</i>	
LEHRE	-0,070	*	-0,083	*	-0,079	**	-0,101	**	-0,103	**
STUDI	-0,142	**	-0,143	**	-0,153	***	-0,168	**	-0,163	**
EP:BE	-0,023		-0,159	***	-0,143	***	-0,195	***	-0,204	***
<i>R:EP</i>	<i>0,743</i>		<i>0,779</i>		<i>0,839</i>		<i>0,751</i>		<i>0,746</i>	
EP:MS	0,043		0,014		0,005		-0,018		-0,020	
EP:VS	0,067		0,134		-0,009		-0,005		-0,008	
EP:PE	-0,237		-0,240		-0,353		-0,330		-0,368	
GESCHW0	-0,055		-0,100	**			-0,091		-0,090	
GESCHW1	-0,078	**	-0,116	***			-0,102	**	-0,099	**
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,797</i>		<i>0,736</i>				<i>0,658</i>		<i>0,641</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,542</i>		<i>0,426</i>		<i>0,514</i>		<i>0,390</i>		<i>0,374</i>	
KLSTADT	0,139	***	0,135	***	0,137	***	0,123	**	0,121	**
MGSTADT	0,165	***	0,189	***	0,163	***	0,176	***	0,180	***
GRSTADT	0,178	***	0,194	***	0,183	***	0,166	***	0,168	***
EH:VER	0,205	**	0,284	***	0,235	***	0,331	***	0,340	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,720</i>		<i>0,620</i>		<i>0,697</i>		<i>0,556</i>		<i>0,542</i>	
FS:LED	0,275	***	0,264	***	0,213	***	0,291	***	0,288	***
<i>R:FS</i>	<i>0,445</i>		<i>0,356</i>		<i>0,484</i>		<i>0,264</i>		<i>0,253</i>	
FS:GL	0,225	**	0,363	***	0,230	**	0,332	***	0,336	***
FS:GE	0,432	***	0,489	***	0,416	***	0,536	***	0,534	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.3: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{HAFT})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
FS:VE	0,513	***	0,577	***	0,459	***	0,627	***	0,633	***
KIND0	-0,111	**	0,025				0,001		-0,001	
KIND1	-8,5E-05		0,091	*			0,105	**	0,105	**
<i>R:KIND</i>	<i>0,830</i>		<i>0,595</i>				<i>0,554</i>		<i>0,543</i>	
K:ADP	-0,250	***	-0,338	***	-0,255	***	-0,362	***	-0,371	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,970</i>		<i>0,958</i>		<i>0,951</i>		<i>0,918</i>		<i>0,912</i>	
FA:VER	0,987	***	1,236	***	0,999	***	1,223	***	1,255	***
<i>R:KO</i>	<i>0,720</i>		<i>0,620</i>		<i>0,697</i>		<i>0,556</i>		<i>0,542</i>	
LO	0,075	**	0,110	***	0,106	***	0,139	***	0,143	***
MO	0,238	***	0,324	***	0,260	***	0,363	***	0,372	***
0 bis 5 B.	-0,054		-0,073		-0,082		-0,137	**	-0,155	**
6 bis 10 B.	-0,159	***	-0,191	***	-0,170	***	-0,213	***	-0,224	***
11 bis 20 B.	-0,174	***	-0,195	***	-0,148	***	-0,219	***	-0,224	***
21 bis 50 B.	-0,122	**	-0,150	***	-0,106	**	-0,156	***	-0,156	***
<i>R:>50 B.</i>	<i>0,774</i>		<i>0,693</i>		<i>0,779</i>		<i>0,693</i>		<i>0,697</i>	
SKI:WS	-0,177	*								
	(-0,205)									
SKA:WS	-0,236	***								
	(0,068)									
RES \geq 2			-0,185	***						
<i>R:RES<2</i>			<i>0,805</i>							
EH:FRE					-1,7E-04	**				
					(-0,040)					
VER:FRE					-3,6E-07					
					(-9,6E-05)					

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.3: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{HAFT})$	(KA:3)	(KA:4)	(KA:11)	(KA:12)	(KA:13)
EH:NUM			0,012		
VER:NUM			-9,5E-04		
FAM:FRE			-3,5E-04 ***		
			(-0,081)		
FRE:FRE			1,9E-04 ***		
			(0,127)		
FAM:NUM			0,052 ***		
FRE:NUM			-0,013 ***		
SKI:DUR				-0,024 **	
				(-0,130)	
SKA:DUR				0,003	
				(0,017)	
SK:DUR					-0,016 *
					(-0,117)
N (valid)	1.570	1.669	1.459	1.435	1.435
LR χ^2	979,11	1034,24	897,14	855,74	853,56
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-598,56	-638,84	-561,29	-564,40	-565,48
Pseudo R^2	0,450	0,447	0,444	0,431	0,430
Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.					
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.					

Hochsignifikant unter den Kontrollvariablen ist der in der Literatur häufig beobachtete degressive Einfluss des Alters sowie der positive Effekt der Einschätzung der Verurteilungswahrscheinlichkeit. Dieses zweite Ergebnis ist auf den ersten Blick weniger einleuchtend, da Betroffene selbst die Gefahr der Entdeckung bzw. Verurteilung viel größer einschätzen als kriminell Unauffällige. Dieser subjektiven Einschätzung über die Verurteilungswahrscheinlichkeit kann kein Abschreckungseffekt gemäß der Becker'schen Theorie der Kriminalität und auch den empirischen Ergebnissen, bspw. von Spengler (2004), zugeschrieben werden. Ein Erklärungsansatz ist, dass der Abschreckungseffekt generell wirkt, was durch die etwas übertriebene Darstellung der kriminell Auffälligen zum Tragen kommt.

Der ökonomische Hintergrund wird durch den Schuldenstand erfasst, der die Wahrscheinlichkeit erwartungsgemäß erhöht, kriminell auffällig zu sein. Ebenso konsistent mit der Theorie wirkt das Humankapital, erfasst durch die Berufsausbildungen, kriminalitätshemmend, wobei die Effekte für Studienabschlüsse noch über denen der Lehre oder Ausbildungsabschlüsse liegen.

Diese Ergebnisse untermauern die Hypothese des rational handelnden Akteurs, der sich durch ökonomische Zwänge und niedrige Opportunitätskosten aufgrund von weniger lukrativen Einkommensmöglichkeiten am legalen Markt (in Form von niedriger oder fehlender Qualifikation oder eben auch durch vorhandene Schulden) abweichend verhält. Weitere bzw. andere Indikatoren zur Erfassung von Humankapital, wie Lohnhöhe oder Schulabschlüsse, fanden demgegenüber in der Basisspezifikation keinen Eingang.

Klassische Familienverhältnisse, wie mit einem weiteren Geschwisterteil bei beiden Eltern aufgewachsen zu sein, schützen vor abweichendem Verhalten. Werden diese Familienverhältnisse für das eigene Leben übernommen, wie ein stabilisierender Familienstand durch eine Ehe oder in eine eheähnliche Gemeinschaft, fällt der Effekt noch sehr viel größer aus. Somit entsprechen diese Ergebnisse den Erwartungen der bisherigen theoretischen und empirischen Literatur. Wie im deskriptiven Teil beschrieben, kann die Becker'sche Theorie zu der Quantität und Qualität der Kinderzahl untermauert werden sowie auch der Ansatz der „Turning Points“ im Leben durch ein gefestigtes Familienverhältnis nach z.B. Sampson und Laub (1990).

Auch die soziale Kontrolltheorie im Hinblick auf Anonymität in Abhängigkeit der Stadtgröße scheint bestätigt zu werden. Je größer durchschnittlich der Ort, an dem man hauptsächlich aufgewachsen ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von abweichendem Verhalten.¹⁹

¹⁹ Mit „durchschnittlich“ ist der Mittelwert über jene abgebildeten Spezifikationen gemeint, die durch Sozialkapitalindikatoren beeinflusst werden. Lediglich für die Indices über die alternativen Instrumente ist der negative Effekt einer mittelgroßen Stadt – gegenüber einem Dorf als Referenz – größer als der einer Großstadt.

Die Indikatorengruppe zur Erfassung der schwachen Beziehungen wirkt für die Bekanntenkreisgröße von sechs bis 50 Personen – gegenüber der Referenzkategorie von über 50 Bekannten – kriminalitätshemmend. Dabei hat ein Bekanntenkreis zwischen sechs bis 20 Personen für typische Inhaftierte, gegenüber anderen Gruppengrößen, den höchsten schützenden Effekt.

Die Qualität des sozialen Umfeldes, dessen Wichtigkeit vor allem durch Coleman (1991) betont wird, scheint nur dann einen Risikofaktor darzustellen, wenn Familienmitglieder während der Jugend (EH:VER) oder Freunde (FA:VER) selbst eine delinquente Vergangenheit aufweisen. In diesem Punkt können die Ergebnisse von Case und Katz (1991) bestätigt werden. Probleme finanzieller Art (EH:FIN, FA:AL) und auch Alkohol- oder Drogenprobleme (EH:ADP, FA:ADP) von Familienmitgliedern während der Jugend und auch bei Freunden beeinflussen dagegen nicht die Wahrscheinlichkeit kriminell zu sein.

Neben dem bereits erwähnten Schuldenstand fördern eigene Problemlagen, wie Alkohol- oder Drogenmissbrauch (K:ADP) und leichte bzw. massive Opfererfahrung (LO, MO) delinquentes Verhalten. Massive Opfererfahrung weist dabei – wie erwartet – noch größere Effekte auf als leichte.

Die durchschnittlich²⁰ größten Effekte auf die Wahrscheinlichkeit delinquent zu sein, hat eine „Risikoperson“, d.h. jemand der über typische Eigenschaften verfügt wie inhaftierte Personen, wenn sie geschieden (FS:GE) oder gar verwitwet (FS:VE) sind. Gegenüber der Referenzkategorie (verheiratet zu sein oder in eheähnlicher Gemeinschaft zu leben) steigt dabei die Wahrscheinlichkeit im Durchschnitt von ledig (0,27) über getrennt lebend (0,30), geschieden (0,48) und verwitwet (0,56).²¹ Darüber hinaus sind es Faktoren wie das Fehlen von Alkohol- oder Drogenproblemen (K:ADP; -0,32) und von massiver Opfererfahrung (MO: 0,31), die einen hohen Schutzfaktor vor Delinquenz darstellen. Neben dem Familienstand und verschiedener Problemlagen der eigenen Person wirkt das delinquente Erbe der Familie auch auf die aktuelle Delinquenzhistorie. Mit einer durchschnittlichen Erhöhung der Wahrscheinlichkeit um 0,28 ist zu rechnen, wenn Familienmitglieder während der Jugend selbst verurteilt (EH:VER) wurden.

Unter den Sozialkapitalindikatoren wirkt lediglich das Vorhandensein von mindestens zwei Ansprechpartnern mit 18,5%-Punkten deutlich kriminalitätshemmend. Für alle anderen signifikanten Indikatoren liegen die Effekte unterhalb drei Prozentpunkte und können damit für die Erklärung des abweichenden Verhaltens als unbedeutend

²⁰ Über alle von dem Informationskriterium nach Akaike vorgezogenen Schätzungen (3, 4, 11, 12 und 13, in denen die jeweilige Variable signifikant ist) mit den entsprechenden Sozialkapitalindikatoren.

²¹ Im ganzen Datensatz befinden sich – wie im deskriptiven Teil vorgestellt – jedoch nur 34 Personen, die überhaupt verwitwet sind.

betrachtet werden. Eine Bemerkung zu dem Wirkungsgewicht innerhalb der verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Eigenschaften soll nicht unerwähnt bleiben. Die Effekte der Indikatoren nach Durkin fallen bei detaillierter Betrachtung besonders bescheiden aus. So vermindert ein 10%iges Ansteigen der Kontakthäufigkeit zur eigenen Familie die Wahrscheinlichkeit der Delinquenz um lediglich 0,8%-Punkte. Dagegen erhöht ein Ansteigen der Kontaktfrequenz zu Freunden die Wahrscheinlichkeit um 1,3%-Punkte. Nichtsdestotrotz überwiegen damit – bei gleicher Erhöhung der Investition an Zeit – die negativen Peer-Effekte über die familiären stabilisierenden Faktoren. Dieses Verhältnis ist für Personen mit Eigenschaften von kriminell Unauffälligen genau entgegengesetzt, kontrolliert für Netzwerkgröße. Eine 10%ige Frequenzerhöhung für die eigene Familie reduziert die Wahrscheinlichkeit um 0,4%-Punkte, für die Freunde erhöht sich diese nur um 0,2%-Punkte.

Im Allgemeinen unterscheiden sich die Effekthöhen der drei betrachteten Gruppen dahingehend, dass der größte durchschnittliche Effekt bei Inhaftierten (HAFT) durch den Familienstand wirkt, genauer, wenn eine Person mit diesen Eigenschaften geschieden ist, während Personen mit Eigenschaften einer Person der auffälligen (VKG) oder unauffälligen Kontrollgruppe durch das Nichtvorhandensein von Alkohol- oder Drogenproblemen am stärksten abgeschreckt werden.

Der Erklärungsgehalt (Pseudo- R^2) der Spezifikationen mit den verschiedenen Indikatoren liegt zwischen 0,43 und 0,45, korrigiert immerhin zwischen 0,40 (KA:12, KA:13) und 0,42 (KA:3, KA:4).

Was schützt nun zusammenfassend eine – in ihren Eigenschaften bereits kriminell Auffälligen vergleichbare – Person am meisten vor abweichendem Verhalten? Die größten Effekte sind Merkmale der „Turning Points“ des Lebens, wie verheiratet zu sein oder in einer eheähnlichen Beziehung zu leben und Faktoren wie kein Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie schwere Opfererfahrung, die am stärksten abweichendes Verhalten verhindern. Für die Sozialkapitalindikatoren können bzgl. der Mindestzahl an Ansprechpartnern vergleichsweise hohe schützende Effekte gefunden werden. Alle übrigen Indikatoren scheinen relativ unbedeutend zu sein. Als ein weiteres Ergebnis bleibt noch festzuhalten, dass zumindest die Gruppe mit den Eigenschaften eines Inhaftierten Defizite an Sozialkapital aufweisen, was unter Umständen durch ein unglückliches Zeitmanagement verursacht sein könnte. Denn die Kontaktfrequenz zum Freundeskreis beeinflusst die Wahrscheinlichkeit der eigenen Delinquenz positiv, die der Familie dagegen negativ. Dieses Missverhältnis in der Kontaktfrequenz zur Familie und zum Freundeskreis könnte somit als negatives Sozialkapital betrachtet werden. Zumindest scheint dies „schlechte“ Startbedingungen weiter zu unterstützen. Besitzt eine Person dagegen Eigenschaften eines typischen kriminell Unauffälligen, so entpuppt sich ein weiterer Anstieg im Sozialkapitalbestand (*ceteris paribus*) als wenig einflussreiches Präventionswerkzeug. Dieses Ergebnis ist durch

einen abnehmenden Nutzen erklärbar, da jene Gruppe bereits über den höchsten Bestand aller betrachteten Gruppen verfügt. Zu prüfen bleibt nun, inwieweit abweichendes Verhalten von differenziert betrachteten Straftatengruppen durch soziales Kapital erklärt werden kann, insbesondere das der weniger als „rational“ angesehenen Straftatengruppen. Denn auch für Wirtschaftsdelikte, die über vergleichsweise hohes Sozialkapital verfügen, müsste wiederum das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens wirken.

6.2.2 Determinanten von Straftaten nach Gruppen

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die Wahrscheinlichkeit, zu einer bestimmten Tätergruppe zu gehören oder kriminell unauffällig zu bleiben, vorgestellt. Die Marginaleffekte sind für Personen mit jeweils typischen Eigenschaften eines kriminell Unauffälligen im Anhang in den Tabellen D.5 bis D.10 aufgezeigt. Dagegen werden im Text jeweils die Ergebnisse für die Risikogruppen, d.h. für jene Personen, die in ihren Eigenschaften jeweils dem deliktsspezifischen Charakter gleichen, vorgestellt. Die Struktur orientiert sich dabei an der Vorstellung der Unterschiede zu den bisherigen Regressionsergebnissen, überhaupt kriminell zu sein. Zunächst werden jeweils die Wirkungsrichtungen der Einflussfaktoren beschrieben und anschließend jene Variablen mit den höchsten Effekten erwähnt.

Sonstige Delikte

Tabelle 6.4 zeigt die Marginaleffekte der Schätzungen für die Wahrscheinlichkeit, sonstige Delikte zu begehen. Eine Signifikanz der Sozialkapitalindikatoren ist bis für die Ressourcen und reziproken Beziehungen zu Verwandten im Aufbau zu finden. Auf die Wahrscheinlichkeit des Begehens von sonstigen Delikten wirkt dann insbesondere die eigene Familie aus dem Aufbau in Form der Hauptkomponenten (SKA:WS) sowie durch die Kontaktfrequenz (FAM:FRE) weiterhin kriminalitätsreduzierend.

Demgegenüber scheint selbst der Zugang zu bestimmten Ressourcen, Delinquenz zu fördern und eine „dunkle“ Seite von Sozialkapital zu verursachen. Die Spezifikationen (SD:5) und (SD:8) zeigen, dass die eigene enge Familie keine Rolle für das abweichende Verhalten spielt. Aber insbesondere der Zugang zu Ressourcen durch die Verwandtschaft (RES:VER) der Spezifikation (SD:5) und wiederum die Kontaktfrequenz zu den Freunden (FRE:FRE) der Spezifikation (SD:11) scheinen das Begehen von sonstigen Straftaten zu forcieren.

TABELLE 6.4: Marginaleffekte für sonstige Delikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von sonstigen Delikten)

$P(KA = 1 X_{KA(SD)})$	(SD:3)		(SD:5)		(SD:8)		(SD:11)	
Alter	0,027	**	0,015		0,013		0,021	***
Alter ²	-2,3E-04	*	-1,3E-04		-1,4E-04		-2,2E-04	**
VWAHR(I)	0,004	***	0,005	**	2,9E-04		0,002	***
LSCHULD	0,008	**	0,017	*	0,003		0,003	
EP:BE	-0,055		-0,246	**	-0,050		-0,125	***
<i>R:EP</i>	<i>0,236</i>		<i>0,786</i>		<i>0,103</i>		<i>0,227</i>	
EP:MS	-0,026		-0,062		-0,007		-0,028	
EP:VS	0,330		0,060		-0,027		0,066	
EP:PE	-0,163		-0,740		-0,095		-0,211	
EH:VER	-0,078		0,303	**	0,195		0,202	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,181</i>		<i>0,540</i>		<i>0,054</i>		<i>0,102</i>	
FS:LED	0,079	*	0,502	**			0,012	
<i>R:FS</i>	<i>0,102</i>		<i>0,038</i>				<i>0,090</i>	
FS:GL	0,225	***	0,288	***	0,141		0,126	
FS:GE	0,227	***	0,336	***	0,307	**	0,115	*
FS:VE							0,260	
K:ADP	-0,500	***	-0,444	***	-0,670	***	-0,357	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,681</i>		<i>0,984</i>		<i>0,724</i>		<i>0,459</i>	
FA:VER	0,629	***	0,844	***	0,246	***	0,321	***
<i>R:KO</i>	<i>0,181</i>		<i>0,540</i>		<i>0,054</i>		<i>0,102</i>	
LO	0,058		0,269	***	0,055		0,092	**
MO	0,456	***	0,416	***	0,354	***	0,473	***
SKI:WS	-0,094							
	(-0,119)							
SKA:WS	-0,140	***						
	(0,021)							
RES:FAME			-0,029		-0,020			
RES:VER			0,361	***	0,001			
			(0,145)		(5,0E-04)			
RES:FAMA			-0,060		-0,054			
RES:FRE			0,252		-0,052			
			(0,167)		(-0,034)			
REZ:FAME					0,023			
REZ:VER					0,105	**		
					(0,044)			
REZ:FAMA					-0,011			
REZ:FRE					0,263	*		
					(0,179)			
EH:FRE							-7,5E-05	
							(-0,014)	
VER:FRE							2,9E-06	
							(4,4E-04)	
EH:NUM							0,003	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.4: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(SD)})$	(SD:3)	(SD:5)	(SD:8)	(SD:11)
VER:NUM				-1,4E-04
FAM:FRE				-2,0E-04 ***
				(-0,054)
FRE:FRE				1,0E-04 ***
				(0,047)
FAM:NUM				0,024 *
FRE:NUM				-0,006 *
N (valid)	929	513	313	887
LR χ^2	229,99	144,59	108,34	226,56
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-232,83	-116,81	-69,23	-217,25
Pseudo R^2	0,331	0,382	0,439	0,343

Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.

Neben dem Wegfall des schützenden Einflusses durch mindestens zwei Ansprechpartner ($RES \geq 2$) verlieren auch Kontrollfaktoren ihren Erklärungsgehalt. Die Basis-spezifikation zur Erklärung der sonstigen Delikte unterscheidet sich gegenüber jener für allgemein kriminelles Verhalten dadurch, dass sämtliche Humankapitalvariablen und Merkmale zur Netzwerkgröße²² insignifikant, also unbedeutend, werden. Die weiterhin zur Erklärung beitragenden Kontrollvariablen behalten die zuvor gefundene Wirkungsrichtung bei.

Die durchschnittlichen Effekthöhen jener Spezifikationen (SD:*i*), in denen sich die Variablen als signifikant herausstellen, unterscheiden sich etwas von den Größen der Ergebnisse für die Wahrscheinlichkeit überhaupt kriminell auffällig (KA:*i*) zu sein.

Der größte Effekt geht nun nicht mehr vom Familienstand aus, sondern von dem Fakt, keine Alkohol- und Drogenprobleme zu haben (K:ADP; -0,49), gefolgt von massiver Opfererfahrung (MO; 0,42).²³ Damit scheint die „Entscheidung“ für das Begehen von sonstigen Delikten tatsächlich weniger vom rationalen Kalkül getrieben als durch Umstände, die eine vergleichsweise affektive Handlung hervorrufen. Ledig (FS:LED) zu sein, erhöht die Wahrscheinlichkeit um durchschnittlich 0,29. Die Tatsachen, geschieden (FS:GE) zu sein und über eine geerbte Kriminalitätsbelastung (EH:VER) zu verfügen, wirken positiv mit 0,26 bzw. 0,25.

²² Anzahl der Geschwister und Kinder, Größe des Bekanntenkreises und Gemeindegröße.

²³ Zusätzlich wurde der Einfluss eines Kreuzterms von Alkohol- oder Drogenproblemen (K:ADP) und Opfererfahrung (MO) in der Basisspezifikation geprüft. Dafür konnten keine signifikanten Ergebnisse gefunden werden.

Die höchste Semi-Elastizität unter den Sozialkapitalindikatoren findet sich mit bei der Anzahl an Freunden, für die man als Ansprechpartner zur Verfügung steht (REZ:FRE). Steigt diese Erklärende um 10%, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für das Begehen einer sonstigen Tat um 1,8%-Punkte und derselbe Anstieg unter den Ressourcen der Verwandten (RES:VER) führt zu einem Anstieg von 1,5%-Punkten. Die anderen signifikanten Indikatoren haben Effekte, die kleiner sind als 0,5%-Punkte. Damit fallen die Effekthöhen, verglichen zu anderen Kontrollvariablen, äußerst gering aus und es scheint zudem, dass die Ressourcen lediglich negatives Sozialkapital unterstützen bzw. produzieren. Alles in allem ist weder ein bedeutender noch überzeugender Einfluss von Sozialkapital auf das Begehen von sonstigen Delikten festzustellen.

Kontrolliert für eine Vielzahl an Faktoren kristallisiert sich heraus, dass die Wahrscheinlichkeit für das Begehen von sonstigen Delikten vor allem durch Alkohol- und Drogenkonsum oder auch durch schwere Opfererfahrung erhöht wird. Des Weiteren ist zu beobachten, dass vielmehr negative Seiten von Sozialkapital hervortreten, vor denen eine intensive Familienbindung an enge Familienmitglieder weniger zu schützen scheint, da die enge Familie erfassenden Variablen zumeist insignifikant bleiben. Das Begehen von sonstigen Delikten ist weitgehend unabhängig von Humankapital und auch unabhängig von (positivem) Sozialkapital, womit das Begehen dieser Straftat über soziale Anreize motiviert würde. Da keine Ursachenschwerpunkte auszumachen sind, scheinen sonstige Delikte über den Affekt motiviert werden zu können.

Die korrigierten R^2 -Werte nach McFadden liegen zwischen 0,24 (SD:8) und 0,28 (SD:3) und erklären damit das Verhalten sehr viel weniger als bei Delinquenz im Allgemeinen.

Drogendelikte

Tabelle 6.5 zeigt die Schätzergebnisse für die Wahrscheinlichkeit Drogendelikte zu begehen. Nach Akaike werden eine ganze Reihe an Spezifikationen mit Sozialkapitalindikatoren vorgezogen, wonach Drogendelinquenz nicht als ausschließlich „rationale“ – im Sinne von ökonomisch motivierter – Handlung gelten kann. Zum ersten Mal erweisen sich auch die herkömmlichen Indikatoren der Anzahl an Vereinsmitgliedschaften (VEREINZ) und des gesellschaftlichen Engagements (KARITAT) in den Spezifikationen (DD:1) und (DD:2) als kriminalitätshemmend. Bei den Indikatoren zu den Ressourcen stellt sich heraus, dass mindestens zwei Ansprechpartner ($RES \geq 2$) vorhanden sein sollten (DD:4). Die Zahl dieser Ansprechpartner sollte dabei eher nicht aus dem Initialbestand akquiriert werden, da die Zahl der Ansprechpartner des Initialbestandes (SKI:RES) in (DD:6) positiv das Begehen von

Drogendelikten beeinflusst. Wird für die Reziprozitäten kontrolliert, was in Spezifikation (DD:9) der Fall ist, stellt sich die gesamte Indikatorengruppe der Ressourcen als einflusslos heraus.²⁴ Von den alternativen Instrumenten (DD:11) ist lediglich der Freundeskreis relevant.

Wie bereits aus den Ergebnissen der Clusteranalyse hervorging, ist die Gruppe der Insassen und Verurteilten von Drogendelikten durch ein großes Netzwerk geprägt. Bedeutende Einflüsse für das Begehen von Drogendelikten scheinen von kriminalitätsfördernden Peergruppen-Effekten zu stammen. Ein solches Resultat wäre aufgrund der Art der Straftat, die vergleichsweise hohe soziale Interaktionen innerhalb eines delinquenten „Milieus“ fordert, leicht nachzuvollziehen.

²⁴ Die Informationskriterien unterscheiden sich hierbei nur in den Nachkommastellen: AIC (Basis-spezifikation): 344,92; AIC (Basisspezifikation zzgl. SK-Indikator): 344,60.

TABELLE 6.5: Marginaleffekte für Drogendelikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von Drogendelikten)

$P(KA = 1 X_{KA(DD)})$	(DD:1)		(DD:2)		(DD:3)		(DD:4)		(DD:6)		(DD:9)		(DD:11)	
Alter	0,055	***	0,057	***	0,072	***	0,041	**	0,030	**	0,026	**	0,051	***
Alter ²	-7,6E-04	***	-7,9E-04	***	-8,7E-04	**	-5,9E-04	**	-4,1E-04	**	-3,6E-04	**	-7,2E-04	***
VWAHR(DD)	0,003	***	0,004	***	0,005	***	0,003	***	0,003	***	0,002	***	0,002	***
EP:BE	-0,309	***	-0,334	***	-0,081		-0,292	***	-0,342	***	-0,346	***	-0,299	***
<i>R:EP</i>	<i>0,535</i>		<i>0,571</i>		<i>0,429</i>		<i>0,496</i>		<i>0,486</i>		<i>0,478</i>		<i>0,446</i>	
EP:MS	-0,095		-0,121		0,060		-0,034		-0,078		-0,098		-0,288	*
EP:VS	0,175		0,211		0,463		0,317		0,265		0,207			
EP:PE	-0,114		-0,169		0,101		-0,177		-0,173		-0,155			
GESCHW0	-0,194	***	-0,198	**	-0,269	**	-0,183	**	-0,129	**	-0,105	**		
GESCHW1	-0,015		-0,013		-0,005		-0,023		-0,016		-0,010			
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,241</i>		<i>0,250</i>		<i>0,353</i>		<i>0,227</i>		<i>0,160</i>		<i>0,142</i>			
EH:VER	0,477	***	0,489	***	0,521	**	0,427	***	0,438	***	0,446	***	0,409	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,225</i>		<i>0,237</i>		<i>0,348</i>		<i>0,205</i>		<i>0,144</i>		<i>0,132</i>		<i>0,148</i>	
FS:LED	0,156	***	0,166	***	0,204	***	0,133	***	0,066		0,056		0,060	
<i>R:FS</i>	<i>0,069</i>		<i>0,071</i>		<i>0,144</i>		<i>0,072</i>		<i>0,078</i>		<i>0,076</i>		<i>0,088</i>	
FS:GL	0,166		0,178	*	0,249		0,181		0,078		0,076		0,091	
FS:GE	0,315	***	0,330	***	0,393	***	0,301	***	0,261	***	0,267	***	0,224	**
FS:VE														
K:ADP	-0,579	***	-0,579	***	-0,480	***	-0,590	***	-0,601	***	-0,583	***	-0,523	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,805</i>		<i>0,816</i>		<i>0,829</i>		<i>0,794</i>		<i>0,745</i>		<i>0,715</i>		<i>0,670</i>	
FA:AL	0,228	**	0,261	**	0,343	**	0,257	**	0,221	***	0,174	**	0,200	**
FA:ADP	-0,348		-0,334		-0,635	*	-0,271		-0,225		-0,173		-0,305	*
FA:VER	0,978	***	0,969	***	1,311	***	0,983	***	0,716	***	0,665	***	0,626	***
<i>R:KO</i>	<i>0,225</i>		<i>0,237</i>		<i>0,348</i>		<i>0,205</i>		<i>0,144</i>		<i>0,132</i>		<i>0,148</i>	
LO	0,106		0,104		0,071		0,100		0,076		0,059		0,104	*
MO	0,328	***	0,316	***	0,303	**	0,278	**	0,174	*	0,166	*	0,280	***
VEREINZ	-0,080	**												
KARITAT			-0,161	**										
<i>R:KARITAT</i>			<i>0,237</i>											

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.5: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(DD)})$	(DD:1)	(DD:2)	(DD:3)	(DD:4)	(DD:6)	(DD:9)	(DD:11)
SKI:WS			-0,295 (-0,325)				
SKA:WS			-0,404 (0,140)	***			
RES ≥ 2 R:RES<2				-0,227 0,431	**		
SKI:RES					0,045 (0,067)	*** (0,041)	0,028
SKA:RES					-0,059 (-0,055)	-0,035 (-0,033)	
SKI:REZ						0,026 (0,042)	
SKA:REZ						-0,012 (-0,015)	
EH:FRE							-5,2E-05 (-0,014)
VER:FRE							-3,7E-06 (-0,001)
EH:NUM							0,012
VER:NUM							3,4E-04
FAM:FRE							-2,2E-04 (-0,059)
FRE:FRE							1,9E-04 (0,133)
FAM:NUM							0,024
FRE:NUM							-0,019 **
N (valid)	954	954	901	924	945	891	853
LR chi ²	344,43	345,86	319,10	343,01	352,57	320,85	266,05
Prob>chi ²	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000

Fortsetzung nächste Seite

Gegenüber den Einflussfaktoren für abweichendes Verhalten im Allgemeinen erweist sich Humankapital wie schon für die Gruppe der sonstigen Delikte als irrelevant. Weder Schulabschlüsse oder Berufsausbildung noch der Schuldenstand (LSCHULD) können als Einflussgröße identifiziert werden. Zusätzlich verlieren andere Netzwerkgrößen wie die Anzahl der Kinder und die Größe des Bekanntenkreises ihren Einfluss. Die Gemeindegröße kann entgegen der Erwartung nicht zur Erklärung von Drogendelikten beitragen, obwohl in größeren Städten und dichtbesiedelten Gegenden tendenziell höhere Häufigkeitszahlen an Rauschgiftkriminalität vorkommen.²⁵

Gegenüber allen anderen Straftatengruppen haben Delinquente von Drogenkriminalität mit -0,56 den durchschnittlich höchsten Schutzeffekt, wenn keine Alkohol- oder Drogenprobleme (K:ADP) vorliegen. Neben den weiteren bisher einflussreichen Faktoren, wie der geerbten Kriminalitätsbelastung durch Verurteilungen von engen Familienmitgliedern (EH:VER; 0,46) und der massiven Opfererfahrung (MO; 0,26), wirkt geschieden sein (FA:GE) mit 0,30 positiv und bei beiden Eltern (EP:BE) bzw. bei der Mutter mit neuem Partner (EP:MS) aufgewachsen zu sein, mit je -0,29 negativ auf die Delinquenz. Ein Aspekt der Sucht ist, dass sie betroffene Personen zwingt, sich in einem Kreis Gleichgesinnter aufzuhalten. Dies wird durch die Wichtigkeit der Qualität des Freundeskreises betont. Insbesondere steigt die Wahrscheinlichkeit um 8,9%-Punkte wegen Drogendelikten kriminell auffällig zu sein, wenn der Anteil der Freunde mit einer Verurteilung um 10%-Punkte wächst. Steigt der Anteil der arbeitslosen Freunde um diesen Betrag, führt dies zu einer Erhöhung der Wahrscheinlichkeit um 0,02 bzw. 2%-Punkte.

Dieses Ergebnis erscheint plausibel, da bei Arbeitslosigkeit alternative Strategien zur Einkommenserzielung verfolgt werden, die im illegalen Sektor der Drogenhandel bietet. Diese so gewonnenen neuen Ressourcen können als negatives Sozialkapital interpretiert werden. Die negative Wirkungsrichtung der Freunde, mit Alkohol- oder Drogenproblemen (FA:ADP), ist dagegen nicht unmittelbar nachvollziehbar. Der Faktor erweist sich als wenig robust und ist nur schwach signifikant. Eine mögliche Erklärung hierfür ist jedoch, dass Alkoholprobleme einer anderen Art von Netzwerk zugeschrieben werden als dem Kreis der Personen mit Drogenproblemen, deren Verhalten per Gesetz – im Gegensatz zu Alkoholkonsum – bereits verboten ist. Das Ergebnis von Case und Katz (1991) der „vererbten“ Drogenproblematik kann anhand dieses Datensatzes nicht nachvollzogen werden. Die Variable zur Erfassung von Alkohol- oder Drogenproblemen von Familienmitgliedern im Elternhaus (EH:ADP) erweist sich in der Basisspezifikation als nicht signifikant.

Der größte schützende Effekt unter den Sozialkapitalvariablen wird mit -0,23 durch das zur Verfügung stehen von mindestens zwei Ansprechpartnern ($RES \geq 2$) erreicht. Die herkömmlichen Instrumente über das Vereinsengagement weisen dagegen ver-

²⁵ Vgl. dazu Bundeskriminalamt (2005, S.227).

gleichsweise geringe Effekte aus. Deren Höhe steigt mit der Anzahl der Mitgliedschaften in verschiedenen Vereinen (VEREINZ) um 8%-Punkte und ist mit 16%-Punkten nochmals größer, wenn eine Person karitativ engagiert ist (KARITAT). Diese Resultate unterstützen die Hypothese²⁶, dass Engagement und stärker noch gesellschaftliches Engagement vor dem Begehen von Drogendelikten schützt. Neben der Gruppe der Mehrfach- und Eigentumsdelikte ist auch die Gruppe der Drogendelikte durch ein vergleichsweise junges Täterprofil charakterisiert. Vereinsengagement, insbesondere in karitativen Vereinen, könnte demnach bei offensichtlichen Defiziten im persönlichen oder familiären Bereich eine zusätzliche alternative Präventionsmaßnahme vor einem kriminellen Lebenslauf darstellen.

Der größte Effekt unter den Indices ergibt sich für die gewichtete Hauptkomponente des Aufbaus (SKA:WS), die bei einer 10%igen Erhöhung der Intensität die Wahrscheinlichkeit für das Begehen von Drogendelikten um 1,4%-Punkte reduziert.

Ebenso wie bei der Erklärung für das Begehen von sonstigen Delikten scheint der größte Schutz in dem Nichtvorhandensein von Alkohol- oder Drogenproblemen zu liegen. Als Unterschied tritt deutlich stärker die Qualität des Elternhauses und des Freundeskreises hervor. Faktoren, die das Humankapital erfassen, bleiben ohne Einfluss, womit Drogendelikte als Straftaten betrachtet werden können, die ebenso wenig wie sonstige Delikte ökonomisch motiviert sind. Im Gegensatz zu den sonstigen Delikten werden Drogendelikte von Sozialkapital auch positiv beeinflusst.

Die korrigierten R^2 -Werte liegen zwischen 0,39 (DD:11) und 0,47 (DD:3).

Wirtschaftsdelikte

Wirtschaftsdelikte gelten im Allgemeinen als eher rationale Straftaten, da die entstehenden Schäden bzw. der Nutzen für die Täter vorwiegend materieller Art sind. Der Einfluss von Sozialkapital oder sozialen Eigenschaften des Umfeldes auf die Kriminalitätsentscheidung ist unbestimmt. Auf der einen Seite unterstellt die ökonomische Theorie der Kriminalität strikte Rationalität, die sich am Begehen von Wirtschaftsdelikten am besten erklären lässt, auf der anderen Seite liefern Hirschi und Gottfredson (1999) ein Gegenargument. Sie betonen, dass Wirtschaftsdelikte vorwiegend von gut ausgebildeten Personen in Positionen mit hoher Stellung und entsprechender Macht begangen werden können, solche Personen, die meist selbst in der Gesellschaft angesehen sind und Vertrauen genießen,²⁷ was mit einem, relativ zu anderen Straftätern, hohen Sozialkapitalbestand einhergeht. Dadurch könnte gerade ein hoher Sozialkapitalbestand das Begehen von Wirtschaftsdelikten erklären.

²⁶ Zurückzuführen auf Putnam, Leonardi und Nanetti (1993).

²⁷ „...respectable people in positions of power and trust“ (Hirschi und Gottfredson 1999).

Tabelle 6.6 zeigt die Ergebnisse für die Determinanten von Wirtschaftsdelikten. Wie erwartet, werden gegenüber anderen – weniger ökonomisch motivierten – Straftatengruppen²⁸ von dem Informationskriterium nach Akaike auch weniger Spezifikationen vorgezogen, die zusätzlich einen Sozialkapitalindikator beinhalten. Die Ergebnisse der Sozialkapitalindikatoren sind uneindeutig. Während in Spezifikation (WD:5) die Ressourcenzugänge zu den Verwandten (RES:VER) positiv die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, dreht sich die Wirkungsrichtung entsprechend den Richtungen der Eingangsspezifikationen (5) und (8) um, wenn für Reziprozitäten kontrolliert wird. Von den detaillierten alternativen Instrumenten haben nur jene des Sozialkapitalaufbaus einen signifikanten Einfluss. Höhere Kontaktfrequenz zur Familie (FAM:FRE) und eine steigende Zahl an Freunden (FRE:NUM) bringen keine neuen Ergebnisse hinsichtlich früherer Wirkungsrichtungen und stellen sich als kriminalitätshemmende Faktoren heraus. Demgegenüber erhöht eine hohe Kontaktfrequenz zu Freunden (FRE:FRE) und eine große Anzahl an Familienmitglieder (FAM:NUM) die Wahrscheinlichkeit, Wirtschaftsdelikte zu begehen (wenn die Möglichkeit dafür gegeben ist). Werden die alternativen Instrumente zu einem Index für den Initialbestand (SKI:DUR) und den Aufbau (SKA:DUR) zusammengefasst, ist die Wahrscheinlichkeit dagegen stark negativ durch den Initialbestand geprägt. Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich auf die schützenden Ressourcen in der Verwandtschaft zurückführen.

²⁸ Die Ausnahme bildet die Gruppe der sonstigen Delikte.

TABELLE 6.6: Marginaleffekte für Wirtschaftsdelikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von Wirtschaftsdelikten)

$P(KA = 1 X_{KA(WD)})$	(WD:3)		(WD:5)		(WD:8)		(WD:11)		(WD:12)	
Konfess	0,073	**	0,014		0,006		0,060		0,041	
<i>R:KONFESS</i>	<i>0,072</i>		<i>0,012</i>		<i>0,012</i>		<i>0,089</i>		<i>0,062</i>	
Alter	0,073	***	0,012	*	-5,0E-04		0,059	**	0,048	***
Alter ²	-7,0E-04	***	-1,0E-04		2,2E-05		-6,3E-04	***	-4,8E-04	***
VWAHR(WD)	0,003	***	5,8E-04	**	4,3E-04	*	0,003	***	0,002	***
PLLOHNL	-0,298		-0,124	*	-0,033		-0,138		-0,207	
LSCHULD	0,007	**	0,001		0,003	**	0,008	*	0,006	**
KSCHUL	-0,083		0,009		0,010					
<i>R:HSCHUL</i>	<i>0,145</i>		<i>0,026</i>		<i>0,019</i>					
RSCHUL	0,077		0,023		0,122		0,113		0,062	
FSCHUL	0,284	***	0,242	***	0,546	***	0,303	***	0,244	***
ABI	0,229	***	0,130	**	0,157	*	0,125		0,150	**
SSCHUL										
<i>R:DORF</i>	<i>0,067</i>		<i>0,010</i>		<i>0,003</i>		<i>0,058</i>		<i>0,048</i>	
KLSTADT	-0,024		-0,005		0,006		-0,019		-0,020	
MGSTADT	0,091	**	0,023	*	0,028	**	0,083	**	0,061	**
GRSTADT	0,078	**	0,015		0,016	*	0,090	**	0,055	**
EH:FIN	0,313	**	-0,008		-0,001		0,239	**	0,179	**
<i>R:EH:FIN</i>	<i>0,145</i>		<i>0,026</i>		<i>0,019</i>		<i>0,149</i>		<i>0,103</i>	
EH:VER	0,344		0,378	***	0,891	***	0,176		0,209	*
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,145</i>		<i>0,026</i>		<i>0,019</i>		<i>0,149</i>		<i>0,103</i>	
FS:LED	0,102		0,890	**			0,154		0,185	***
<i>R:FS</i>	<i>0,145</i>		<i>0,026</i>				<i>0,149</i>		<i>0,103</i>	
FS:GL	0,360	***	0,289	***	0,076		0,247	*	0,390	***
FS:GE	0,412	***	0,604	***	0,517	**	0,527	***	0,524	***
FS:VE	0,434									

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.6: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(WD)})$	(WD:3)		(WD:5)		(WD:8)		(WD:11)		(WD:12)	
K:ADP	-0,223	*	-0,636	***	-0,220		-0,047		-0,133	
<i>R:ADP</i>	<i>0,367</i>		<i>0,662</i>		<i>0,239</i>		<i>0,196</i>		<i>0,236</i>	
FA:VER	0,459	***	0,104	**	0,128	**	0,470	***	0,379	***
<i>R:KO</i>	<i>0,145</i>		<i>0,026</i>		<i>0,019</i>		<i>0,149</i>		<i>0,103</i>	
LO	-0,001		0,041	*	-0,004		0,036		0,024	
MO	0,492	***	0,376	***	0,118	**	0,476	***	0,370	***
0 bis 5 B.	-0,028		-0,046		-0,038		-0,033		-0,006	
6 bis 10 B.	-0,116	***	-0,059	**	-0,052	**	-0,118	**	-0,066	*
11 bis 20 B.	-0,083	*	-0,061	**	-0,039		-0,049		-0,041	
21 bis 50 B.	-0,108	**	-0,045		-0,004		-0,088		-0,054	
<i>R:>50 B.</i>	<i>0,173</i>		<i>0,072</i>		<i>0,057</i>		<i>0,182</i>		<i>0,110</i>	
SKI:WS	0,041									
	(0,054)									
SKA:WS	-0,137	***								
	(0,017)									
RES:FAME			0,005		-0,003					
RES:VER			0,036	**	-0,057	*				
			(0,016)		-(0,025)					
RES:FAMA			-0,018		-0,028	*				
RES:FRE			0,059		0,055					
			(0,039)		(0,036)					
REZ:FAME					0,004					
REZ:VER					0,110	***				
					(0,050)					
REZ:FAMA					-0,014					

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.6: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(WD)})$	(WD:3)	(WD:5)	(WD:8)	(WD:11)	(WD:12)
REZ:FRE			-0,005 (-0,003)		
EH:FRE				-5,2E-05 (-0,010)	
VER:FRE				-5,9E-05 (-0,017)	
EH:NUM				-0,023	
VER:NUM				0,001	
FAM:FRE				-3,4E-04 (-0,105)	***
FRE:FRE				1,9E-04 (0,110)	***
FAM:NUM				0,065	***
FRE:NUM				-0,016	**
SKI:DUR					-0,021 (-0,112) ***
SKA:DUR					0,016 (0,082) *
N (valid)	847	468	286	739	739
LR χ^2	271,65	177,45	116,31	245,72	225,63
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-181,59	-74,53	-44,12	-154,84	-164,89
Pseudo R^2	0,428	0,544	0,569	0,442	0,406

Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.

In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.

Die Basisspezifikation für die Wahrscheinlichkeit, Wirtschaftsdelikte zu begehen, unterscheidet sich in einigen Faktoren hinsichtlich der Einflussfaktoren auf allgemeines abweichendes Verhalten. So erhöht sich die Wahrscheinlichkeit durch das Vorhandensein einer Konfession (KONFESS) und wenn bereits im Elternhaus eine finanzielle Problemlage (EH:FIN) vorhanden war. Der Berufsabschluss wird unbedeutend. Dafür hängt die Wahrscheinlichkeit positiv von dem Schulabschluss²⁹ ab – gegenüber einem Hauptschulabschluss als Referenz. Als weitere Variable geht mit negativem Vorzeichen der potentielle Lohn (PLOHN) ein, der jedoch in fast allen Spezifikationen inklusive der Sozialkapitalindikatoren wieder insignifikant wird. Keinen Einfluss mehr haben die Anzahl der Geschwister und Kinder und mit bzw. bei wem man hauptsächlich aufgewachsen ist. Interessant bleibt wiederum die Signifikanz – zumindest in den drei Spezifikationen (WD:5), (WD:8) und (WD:12) – der Verurteilungen von Familienmitgliedern des Elternhauses (EH:VER) als Indiz für geerbte Kriminalitätsbelastung.

Der höchste durchschnittliche Effekt für Personen, die in ihren Eigenschaften Insassen von Wirtschaftsdelikten entsprechen, auch ein Wirtschaftsdelikt zu begehen, liegt in instabilen Familienverhältnissen³⁰, im Vorhandensein von Kriminalitätsbelastung (EH:VER; 0,49), dem Fehlen von Alkohol- oder Drogenproblemen (K:ADP; -0,43), der massiven Opfererfahrung (MO; 0,37) und einem höheren Schulabschluss (FSCHUL: 0,32; ABI: 0,17).

Hinsichtlich der Sozialkapitalindices bleiben sämtliche Effekte unter 1,12%-Punkten, was bei einer 10%igen Erhöhung für den Index über die alternativen Instrumente aus dem Initialbestand (SKI:DUR) der Fall ist. Die marginalen Effekte beeinflussen die Wahrscheinlichkeit der Delinquenz mit maximal 6,5%-Punkte für die Anzahl der Familienmitglieder (FAM:NUM). Die positiven Effekte der Kontaktfrequenz zu der eigenen Familie entsprechen sich in der Höhe mit den negativen Effekten der Frequenz zu den Freunden.

Damit können als wichtigste Einflussgrößen auf das Begehen von Wirtschaftsdelikten der eigene Familienstand, aber auch die Qualität des Initialstocks identifiziert werden. Durch eine Reihe an sozioökonomischen Variablen und Variablen zum Humankapital scheint bestätigt zu werden, dass Wirtschaftsdelikte vergleichsweise ökonomisch motivierte Straftaten sind. Unterstützt wird dieses Verhalten aber auch durch Defizite im Sozialkapital.

Die korrigierten R^2 -Werte liegen zwischen 0,24 (WD:8) und 0,35 (WD:5) und liegen damit unterhalb der Erklärungskraft für abweichendes Verhalten im Allgemeinen.

²⁹ Fachoberschulabschluss (FSCHUL) und Abitur (ABI).

³⁰ Für ledige Personen (FS:LED) ist der Effekt 0,54, für geschiedene (FS:GE) 0,52.

Eigentumsdelikte

Tabelle 6.7 zeigt die Ergebnisse zur Erklärung der Eigentumsdelikte. Auch diese Straftat zählt zu den ökonomisch motivierten und wird wie die Wirtschaftsdelikte auch eher durch rationales Verhalten begründet. Nach dem Informationskriterium von Schwartz ist – entsprechend der anderen rationalen oder affektiven Straften – wie erwartet keine einzige Spezifikation mit einem der Sozialkapitalindikatoren oder Indikatorengruppe der Basisspezifikation vorzuziehen. Jene Spezifikationen die von Akaike bevorzugt werden, unterscheiden sich teilweise in der Wirkungsrichtung von den Eingangsschätzungen (1) bis (13). So bleibt das gesellschaftliche Engagement (KARITAT) in Spezifikation (ED:2) sowie die Hauptkomponente des Aufbaus (SKA:WS) in Spezifikation (3) insignifikant und die Ressourcen aus dem Familienaufbau (RES:FAMA und SKA:RES) ändern ihre Wirkungsrichtung. Kontrolliert für persönliche Merkmale und familiäre Hintergründe, scheint ein Anstieg der Ansprechpartner aus der Familie des Aufbaus das Begehen von Eigentumsdelikten zu forcieren.

TABELLE 6.7: Marginaleffekte für Eigentumsdelikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von Eigentumsdelikten)

$P(KA = 1 X_{KA(ED)})$	(ED:1)		(ED:2)		(ED:3)		(ED:5)		(ED:6)		(ED:13)	
Alter	0,065	***	0,067	***	0,098	***	0,026	**	0,066	***	0,073	***
Alter ²	-8,3E-04	***	-8,6E-04	***	-0,001	***	-4,0E-04	**	-9,1E-04	***	-0,001	***
KSCHUL	0,088		0,090		-1,5E-04		0,008		0,150		0,067	
<i>R:HSCHUL</i>	<i>0,212</i>		<i>0,221</i>		<i>0,350</i>		<i>0,965</i>		<i>0,208</i>		<i>0,163</i>	
RSCHUL	0,116		0,116		0,141		-0,039		0,111		0,118	
FSCHUL	0,106		0,113		0,191		0,016		0,247	*	0,249	*
ABI	-0,078		-0,085		-0,186	*	-0,122		-0,095		-0,103	
SSCHUL					-0,152						-0,065	
<i>R:KBERUF</i>	<i>0,212</i>		<i>0,221</i>		<i>0,350</i>		<i>0,965</i>		<i>0,208</i>		<i>0,163</i>	
LEHRE	-0,142	***	-0,153	***	-0,247	***	-0,166	***	-0,153	***	-0,125	***
STUDI	-0,142	*	-0,153	**	-0,226	*	-0,033		-0,130	*	-0,101	
EP:BE	-0,312	***	-0,323	***	-0,086		-0,024	**	-0,358	***	-0,367	***
<i>R:EP</i>	<i>0,523</i>		<i>0,544</i>		<i>0,437</i>		<i>0,989</i>		<i>0,567</i>		<i>0,531</i>	
EP:MS	0,056		0,057		0,097		-0,002		0,042		-0,050	
EP:VS	0,191		0,173		0,284		0,009		0,129		0,196	
EP:PE									-0,503			
<i>R:DORF</i>	<i>0,171</i>		<i>0,170</i>		<i>0,300</i>		<i>0,900</i>		<i>0,180</i>		<i>0,131</i>	
KLSTADT	0,130	*	0,127	*	0,130		0,041		0,123		0,200	**
MGSTADT	0,157	**	0,162	**	0,191	**	0,041		0,175	**	0,236	***
GRSTADT	0,041		0,051		0,050		0,065		0,028		0,032	
EH:VER	0,299	***	0,292	***	-0,209		0,031	**	0,222	**	0,295	**
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,212</i>		<i>0,221</i>		<i>0,350</i>		<i>0,965</i>		<i>0,208</i>		<i>0,163</i>	
FS:LED	0,141	***	0,149	***	0,200	***	0,896	**	0,164	***	0,123	***
<i>R:FS</i>	<i>0,071</i>		<i>0,072</i>		<i>0,150</i>		<i>0,069</i>		<i>0,045</i>		<i>0,040</i>	
FS:GL	-0,036		-0,034		0,050		0,250		0,089		0,083	
FS:GE	0,456	***	0,482	***	0,597	***	0,852	***	0,541	***	0,245	***
FS:VE	0,638	*	0,630	*	0,741	*			0,752	**	0,815	***
K:ADP	-0,569	***	-0,593	***	-0,496	***	-0,028	*	-0,569	***	-0,480	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,781</i>		<i>0,814</i>		<i>0,846</i>		<i>0,993</i>		<i>0,777</i>		<i>0,644</i>	
FA:VER	0,767	***	0,776	***	1,062	***	0,121	***	0,807	***	0,755	***
<i>R:KO</i>	<i>0,212</i>		<i>0,221</i>		<i>0,350</i>		<i>0,965</i>		<i>0,208</i>		<i>0,163</i>	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.7: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(ED)})$	(ED:1)	(ED:2)	(ED:3)	(ED:5)	(ED:6)	(ED:13)
LO	0,137 **	0,144 **	0,192 **	0,021	0,150 **	0,134 **
MO	0,423 ***	0,406 ***	0,368 ***	0,033 ***	0,360 ***	0,456 ***
VEREINZ	-0,089 **					
KARITAT		-0,108				
<i>R:KARITAT</i>		<i>0,221</i>				
SKI:WS			-0,376 **			
			(-0,429)			
SKA:WS			-0,100			
			(0,025)			
RES:FAME				-0,007		
RES:VER				-0,010		
				(-0,004)		
RES:FAMA				0,082 ***		
RES:FRE				0,029		
				(0,017)		
SKI:RES					-0,034	
					(-0,041)	
SKA:RES					0,100 *	
					(0,095)	
SK:DUR						-0,022 **
						(-0,149)
N (valid)	1.000	1.000	955	506	979	894
LR χ^2	341,92	338,24	275,23	135,22	308,52	276,51
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-185,88	-187,72	-171,74	-64,78	-168,59	-138,05
Pseudo R^2	0,479	0,474	0,445	0,511	0,478	0,500

Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.

In der Basisspezifikation zeigt sich wie erwartet die Relevanz von Humankapital. Die Wahrscheinlichkeit Eigentumsdelikte zu begehen, hängt neben der Höhe des Berufsabschlusses – der negativ wirkt – zudem auch von dem Schulabschluss ab. Allerdings wirkt hier lediglich das Abitur negativ gegenüber einem Hauptschulabschluss und bei Einbeziehen der Sozialkapitalindikatoren wird auch diese Kategorie insignifikant. Andere Faktoren, die den finanziellen Hintergrund und das ökonomische Kalkül für das Begehen dieser Straftat erfassen, haben keinen Einfluss. So liefert zum einen die Schuldenhöhe und auch der potentielle Lohn keinen Beitrag zur Erklärung und auch die subjektive Entdeckungs- bzw. Verurteilungswahrscheinlichkeit bleibt insignifikant. Übereinstimmend zu den vorher besprochenen Deliktgruppen haben Geschwister, Kinder und die Größe des Bekanntenkreises keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Eigentumsdelikte zu begehen.

Die größten Effekte für Personen mit Eigenschaften dieser Straftatengruppe entstehen wiederum durch den Familienstand, insbesondere durch verwitwet (FS:VE; 0,72) oder geschieden sein (FS:GE; 0,53). Erneut sind es Merkmale wie keine Alkohol- oder Drogenprobleme (K:ADP; -0,46) und das Fehlen von massiver Opfererfahrung (MO; 0,34), die vor abweichendem Verhalten schützen. Hinsichtlich der Sozialkapitalindikatoren finden sich für die signifikanten Faktoren Effekte, die bei einer 10%igen Erhöhung der Exogenen bzw. Anstieg um eine Einheit, die Wahrscheinlichkeit weniger als 5%-Punkte beeinflussen, sie scheinen damit vernachlässigbar.

Das Vorhandensein einer Ausbildung senkt die Wahrscheinlichkeit um durchschnittlich 0,16. Nach der ökonomischen Theorie der Kriminalität hätte man jedoch für Größen, wie Humankapital, finanzieller Hintergrund, Verurteilungseinschätzung, die als rationales Verhalten interpretiert werden können, höhere Effekte erwartet als für Faktoren, die das persönliche und soziale Umfeld erfassen. Denn trotz der wenigen Humankapitalfaktoren kann mit McFadden's adj. R^2 zwischen 0,31 (ED:5) und 0,41 (ED:1, ED:13) immerhin über ein Drittel der Variation (Pseudo- R^2 : 0,45 bis 0,50) erklärt werden.

Gewaltdelikte

In einer Studie von Lederman, Loayza und Menendez (2002)³¹ untersuchen die Autoren den Einfluss von verschiedenen Sozialkapitalindikatoren auf Gewaltdelinquenz gemessen durch die Mordrate. Als Indikatoren verwenden sie neben dem generalisierten Vertrauen und der durchschnittlichen Anzahl an Vereinsmitgliedschaften auch die Anzahl der säkularen Organisation, die Anzahl der Vereine, für die man freiwillige Arbeit leistet, sowie die durchschnittliche Wichtigkeit von Religion. Als Ergebnisse finden sie lediglich einen robusten negativen Effekt des generalisierten Vertrauens

³¹ Daten aus dem World Value Survey für 39 Länder durchschnittlich über die Jahre 1980 bis 1994.

auf die Höhe der Mordrate. Die anderen Indikatoren bleiben entweder insignifikant wie die Vereinstätigkeiten oder sind vom Sample abhängig. Durchweg einen robusten Einfluss haben dagegen Einkommensunterschiede, die mit Abnahme weniger Gewaltdelikte hervorrufen. Als robust erweist sich auch das Wirtschaftswachstum über den betrachteten Zeitraum hinweg, das negativ die Mordrate beeinflusst. Nur teilweise können diese Ergebnisse auch für das vorliegende Individualdatensample nachvollzogen werden. So bleiben Vereinstätigkeiten für die Gruppe der Gewaltdelikte ebenso insignifikant, jedoch erweisen sich ebenfalls die ökonomischen Größen, wie das Einkommen oder der Schuldenstand für die Gruppe der Gewaltdelikte als einflusslos. Tabelle 6.8 zeigt die Ergebnisse für die Erklärung von Gewaltdelikten. Die Deliktgruppe der Gewaltdelikte gilt nach der klassischen Theorie als weniger ökonomisch motiviert. Die Ergebnisse der Informationskriterien unterstützt diese Hypothese. Fast sämtliche Schätzungen, inklusive der Sozialkapitalindikatoren der Basisschätzung, sind zumindest nach Akaike vorzuziehen. Die Ausnahme bilden die Vereinstätigkeiten, die detaillierte Erfassung der Ressourcenzugänge, die Bereitstellung von Ressourcen sowie die Indices nach Initialbestand und Aufbau über die alternativen Indikatoren.

TABELLE 6.8: Marginaleffekte für Gewaltdelikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von Gewaltdelikten)

$P(KA = 1 X_{KA(GD)})$	(GD:3)		(GD:4)		(GD:6)		(GD:7)		(GD:9)		(GD:10)		(GD:11)		(GD:13)	
Alter	0,046	***	0,051	***	0,047	***	0,050	***	0,044	***	0,048	***	0,083	***	0,072	***
Alter ²	-4,5E-04	***	-5,4E-04	***	-4,9E-04	***	-5,4E-04	***	-4,7E-04	**	-5,1E-04	***	-9,7E-04	***	-8,4E-04	***
VWAHR(GD)	0,005	***	0,004	***	0,005	***	0,005	***	0,004	***	0,005	***	0,005	***	0,005	***
KSCHUL	-0,185		-0,161		-0,177	*	-0,182	*	-0,175		-0,182	*	-0,165		-0,121	
<i>R:HSCHUL</i>	<i>0,691</i>		<i>0,581</i>		<i>0,600</i>		<i>0,638</i>		<i>0,605</i>		<i>0,657</i>		<i>0,555</i>		<i>0,466</i>	
RSCHUL	-0,061		-0,112		-0,137	*	-0,100		-0,162	**	-0,098		-0,066		-0,049	
FSCHUL	-0,015		-0,011		-0,044		0,008		-0,044		0,008		0,059		0,064	
ABI	-0,213	**	-0,199	**	-0,145	*	-0,173	**	-0,172	*	-0,176	**	-0,130		-0,124	
SSCHUL	-0,059		-0,100		-0,119		-0,122		-0,105		-0,123		-0,159		-0,149	
EP:BE	0,012		-0,120	*	-0,102		-0,107	*	-0,072		-0,101	*	-0,133	*	-0,170	**
<i>R:EP</i>	<i>0,679</i>		<i>0,701</i>		<i>0,703</i>		<i>0,745</i>		<i>0,677</i>		<i>0,758</i>		<i>0,688</i>		<i>0,636</i>	
EP:MS	0,163	*	0,142	*	0,171	**	0,115		0,202	**	0,112	*	0,134		0,136	
EP:VS	0,076		0,204		0,042		0,025		0,072		0,013		-0,068		-0,005	
EP:PE	-0,474		-0,106		-0,076		-0,043		-0,023		-0,038		-0,557		-0,500	
GESCHW0	-0,189	**	-0,260	***	-0,280	***	-0,248	***	-0,250	**	-0,242	***			-0,226	**
GESCHW1	-0,193	***	-0,228	***	-0,223	***	-0,231	***	-0,206	***	-0,233	***			-0,205	***
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,691</i>		<i>0,581</i>		<i>0,600</i>		<i>0,638</i>		<i>0,605</i>		<i>0,657</i>				<i>0,466</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,566</i>		<i>0,438</i>		<i>0,444</i>		<i>0,499</i>		<i>0,459</i>		<i>0,519</i>		<i>0,412</i>		<i>0,350</i>	
KLSTADT	0,120	*	0,106		0,110		0,129	*	0,088		0,127	*	0,107		0,081	
MGSTADT	0,127	*	0,168	**	0,133	*	0,158	**	0,139	*	0,155	**	0,101		0,102	
GRSTADT	0,125	*	0,143	**	0,157	**	0,139	**	0,146	*	0,138	**	0,144	*	0,115	
EH:VER	0,225	*	0,338	***	0,320	***	0,298	***	0,317	***	0,284	***	0,370	***	0,437	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,691</i>		<i>0,581</i>		<i>0,600</i>		<i>0,638</i>		<i>0,605</i>		<i>0,657</i>		<i>0,555</i>		<i>0,466</i>	
FS:LED	0,513	***	0,456	***	0,359	***	0,473	***	0,397	***	0,488	***	0,405	***	0,388	***
<i>R:FS</i>	<i>0,178</i>		<i>0,125</i>		<i>0,241</i>		<i>0,164</i>		<i>0,208</i>		<i>0,169</i>		<i>0,150</i>		<i>0,077</i>	
FS:GL	0,247	**	0,316	***	0,366	***	0,340	***	0,419	***	0,353	***	0,369	***	0,287	***
FS:GE	0,605	***	0,579	***	0,594	***	0,626	***	0,629	***	0,637	***	0,665	***	0,602	***
FS:VE	0,750	***	0,793	***	0,714	***	0,780	***	0,750	***	0,781	***	0,779	***	0,792	***
KIND0	-0,201	***	-0,140	*	-0,101		-0,118		-0,108		-0,107				-0,132	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.8: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(GD)})$	(GD:3)		(GD:4)		(GD:6)		(GD:7)		(GD:9)		(GD:10)		(GD:11)		(GD:13)	
KIND1	-0,012		0,044		0,045		0,053		0,037		0,054				0,085	
<i>R:KIND</i>	<i>0,891</i>		<i>0,721</i>		<i>0,701</i>		<i>0,756</i>		<i>0,713</i>		<i>0,764</i>				<i>0,598</i>	
K:ADP	-0,266	***	-0,366	***	-0,356	***	-0,318	***	-0,353	***	-0,303	***	-0,375	***	-0,452	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,957</i>		<i>0,947</i>		<i>0,956</i>		<i>0,956</i>		<i>0,958</i>		<i>0,960</i>		<i>0,930</i>		<i>0,917</i>	
FA:VER	0,959	***	1,090	***	1,076	***	1,016	***	1,024	***	0,997	***	0,981	***	1,011	***
<i>R:KO</i>	<i>0,691</i>		<i>0,581</i>		<i>0,600</i>		<i>0,638</i>		<i>0,605</i>		<i>0,657</i>		<i>0,555</i>		<i>0,466</i>	
LO	0,097	**	0,098	*	0,080		0,076		0,075		0,070		0,070		0,096	
MO	0,237	***	0,319	***	0,271	***	0,277	***	0,281	***	0,264	***	0,324	***	0,341	***
0 bis 5 B.	0,038		-0,008		-0,033		-0,004		0,027		0,011		-0,064		-0,142	
6 bis 10 B.	-0,196	**	-0,220	**	-0,264	***	-0,223	***	-0,234	**	-0,214	**	-0,289	***	-0,300	***
11 bis 20 B.	-0,240	***	-0,213	**	-0,264	***	-0,249	***	-0,210	**	-0,243	***	-0,246	***	-0,282	***
21 bis 50 B.	-0,141		-0,150	*	-0,162	*	-0,178	**	-0,119		-0,177	**	-0,127		-0,183	**
<i>R:>50 B.</i>	<i>0,653</i>		<i>0,589</i>		<i>0,633</i>		<i>0,642</i>		<i>0,578</i>		<i>0,645</i>		<i>0,619</i>		<i>0,608</i>	
SKI:WS	-0,201															
	(-0,233)															
SKA:WS	-0,192	***														
	(0,051)															
RES \geq 2			-0,272	***												
<i>R:RES<2</i>			<i>0,852</i>													
SKI:RES					-0,018				-0,050							
					(-0,025)				(-0,069)							
SKA:RES					-0,165	***			-0,124	**						
					(-0,140)				(-0,105)							
SK:RES							-0,046	**			-0,059	***				
							(-0,096)				(-0,124)					
SKI:REZ									0,063	**						
									(0,093)							
SKA:REZ									0,016							
									(0,017)							

Fortsetzung nächste Seite

Gegenüber den Eingangsspezifikationen ohne die Vielzahl an Kontrollvariablen (1) bis (13) verlieren einige wenige Faktoren aus den Sozialkapitalinstrumentengruppen ihre Signifikanzen. So ist der Initialstock (SKI:WS) in Spezifikation (GD:3) sowie die Anzahl der Ressourcen aus dem Initialstock (SKI:RES) in (GD:6) und (GD:9) ohne Einfluss. Des Weiteren bleibt der Gesamtindex über die Reziprozitäten (SK:REZ) und über die alternativen Instrumente (SK:DUR) insignifikant.

Gegenüber den Ergebnissen für das Auffallen durch abweichendes Verhalten im Allgemeinen haben der Schuldenstand und die Berufsausbildung keinen Einfluss mehr auf die Wahrscheinlichkeit, Gewaltdelikte begangen zu haben. Dafür erweist sich der Schulabschluss, insbesondere das Vorhandensein von Abitur (ABI), als schützender Faktor. Ansonsten sind für Gewaltdelikte hauptsächlich soziale Faktoren und Merkmale des Umfeldes von Bedeutung.

Die höchsten Effekte sind wiederum im Familienstand zu finden. Sämtliche Zustände ohne Partner wirken sich nachteilig auf das Legalverhalten aus. Außer für ledige Personen (FS:LED) mit durchschnittlich 0,43, steigen die Effekthöhen für Situationen getrennt lebend (FS:GE) von 0,34 über geschieden sein (FS:GE) mit 0,62 bis auf 0,77 für verwitwete Personen (FS:VE) an. Erneut werden hohe Effekte für Alkohol- oder Drogenprobleme (K:ADP; -0,35) und Verurteilungen im Elternhaus (EH:VER; 0,32) identifiziert. Neben der massiven Opfererfahrung (MO) mit 0,29 und der Variable mindestens zwei Ansprechpartner ($RES \geq 2$) mit -0,27 kristallisieren sich keine Geschwister (GESCHW0) mit -0,24 oder nur ein Geschwisterteil (GESCHW1) mit -0,22 gegenüber mindestens zwei Geschwistern (als Referenzkategorie) als schützende Faktoren heraus.

Die Effekthöhen aller übrigen signifikanten Sozialkapitalindikatoren bleiben für einen 10%-Anstieg oder Erhöhung der Erklärenden um eine Einheit jeweils unter 2%-Punkten.

Für das Begehen von Gewaltdelikten tritt gegenüber den anderen Deliktgruppen und neben der Identifizierung der bisher ebenfalls wichtigen Faktoren die Bedeutung einer Mindestzahl von Ansprechpartnern – als Indikator für Sozialkapital – in den Vordergrund. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass die Hauptgründe für Gewaltdelinquenz, verglichen zu anderen Straftaten, eher in Defiziten des persönlichen familiären Netzwerkes zu suchen sind, insbesondere im Initialbereich. Dies wird dadurch unterstrichen, dass ein Abweichen der klassischen Familienform, in Form von einem großen Geschwisterkreis oder auch dem Aufwachsen bei der Mutter und einem neuen Partner, einen sehr viel stärkeren negativen Einfluss ausübt als für andere Straftaten.

Die Erklärungskraft (McFadden's adj. R^2) der Spezifikation liegt zwischen 0,41 (GD:9, GD:11, GD:12) und 0,44 (GD:4, GD:7, GD:10), womit die Gruppe der Gewaltdelikte durch die Modellspezifikationen bisher am besten erklärt ist.

Mehrfachdelikte

Tabelle 6.9 zeigt die Ergebnisse für die Wahrscheinlichkeit, aufgrund von Mehrfachdelikten kriminell auffällig zu sein. Das Verhalten der Auffälligen kann mit den vorliegenden Daten gegenüber der anderen Straftatengruppen am besten erklärt werden. Die Pseudo- R^2 liegen für die Spezifikationen, die nach dem Informationkriterium (AIC) vorzuziehend sind, zwischen 0,66 und 0,72. Selbst nach den korrigierten Maßen erklären die Schätzmodelle zwischen 0,55 (MD:5) und 0,62 (MD:9, MD:10) der Variation. Entsprechend der Gewaltdelikte werden auch bei den Mehrfachdelikten zumeist die Spezifikationen, inklusive der Sozialkapitalindikatoren, vorgezogen.

TABELLE 6.9: Marginaleffekte für Mehrfachdelikte (für Eigenschaften eines Inhaftierten aufgrund von Mehrfachdelikten)

$P(KA = 1 X_{KA(MD)})$	(MD:4)		(MD:5)		(MD:7)		(MD:9)		(MD:10)		(MD:11)		(MD:12)		(MD:13)	
Alter	0,050	*	-0,033	**	0,056	**	0,056	**	0,067	**	0,046		0,043		0,042	
Alter ²	-8,6E-04	**	3,2E-04		-9,4E-04	**	-9,1E-04	**	-0,001	***	-8,5E-04	*	-9,1E-04	*	-8,9E-04	*
VWAHR(I)	0,005	**	0,002		0,006	***	0,005	**	0,006	***	0,007	***	0,007	***	0,007	***
LSCHULD	0,024	***	0,014	**	0,025	***	0,030	***	0,024	***	0,023	**	0,024	**	0,023	**
EP:BE	-0,239	***	-0,059		-0,218	***	-0,282	***	-0,232	***	-0,193	**	-0,224	***	-0,224	***
<i>R:EP</i>	<i>0,681</i>		<i>0,972</i>		<i>0,679</i>		<i>0,632</i>		<i>0,660</i>		<i>0,838</i>		<i>0,763</i>		<i>0,763</i>	
EP:MS	-0,150		0,013		-0,159		-0,220		-0,173		-0,080		-0,130		-0,128	
EP:VS																
EP:PE	-0,372		-0,481		-0,240		-0,181		-0,172							
GESCHW0	-0,296	**	-0,100		-0,254	**	-0,239	*	-0,250	**			-0,257	*	-0,258	*
GESCHW1	-0,105		0,031		-0,108		-0,098		-0,110				-0,049		-0,053	
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,546</i>		<i>0,883</i>		<i>0,569</i>		<i>0,449</i>		<i>0,539</i>				<i>0,588</i>		<i>0,591</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,186</i>		<i>0,824</i>		<i>0,198</i>		<i>0,161</i>		<i>0,178</i>		<i>0,214</i>		<i>0,232</i>		<i>0,230</i>	
KLSTADT	0,044		0,025		0,062		0,060		0,062		0,212	*	0,167		0,171	
MGSTADT	0,229	***	0,102		0,236	***	0,255	***	0,230	***	0,387	***	0,383	***	0,392	***
GRSTADT	0,255	***	0,090		0,263	***	0,190	**	0,250	***	0,431	***	0,307	***	0,308	***
EH:VER	0,403	***	0,075	*	0,402	***	0,464	***	0,414	***	0,289	***	0,347	***	0,350	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,441</i>		<i>0,913</i>		<i>0,461</i>		<i>0,351</i>		<i>0,428</i>		<i>0,645</i>		<i>0,539</i>		<i>0,539</i>	
FS:LED	0,264	***	0,736	**	0,255	***	0,226	**	0,231	***	0,148		0,240	**	0,276	***
<i>R:FS</i>	<i>0,178</i>		<i>0,177</i>		<i>0,206</i>		<i>0,125</i>		<i>0,197</i>		<i>0,496</i>		<i>0,299</i>		<i>0,263</i>	
FS:GL	0,476	**			0,375	*	-0,120		0,176		0,309		0,279		0,317	
FS:GE	0,523	***	0,764	**	0,513	***	0,526	***	0,520	***	0,302		0,427	**	0,424	**
FS:VE																
K:ADP	-0,521	***	-0,086	***	-0,505	***	-0,557	***	-0,533	***	-0,336	***	-0,431	***	-0,430	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,962</i>		<i>1,000</i>		<i>0,966</i>		<i>0,908</i>		<i>0,961</i>		<i>0,981</i>		<i>0,970</i>		<i>0,969</i>	
FA:VER	1,657	***	0,482	***	1,589	***	1,588	***	1,493	***	1,374	***	1,744	***	1,786	***
<i>R:KO</i>	<i>0,441</i>		<i>0,913</i>		<i>0,461</i>		<i>0,351</i>		<i>0,428</i>		<i>0,645</i>		<i>0,539</i>		<i>0,539</i>	
LO	0,221	***	0,082	***	0,213	***	0,286	***	0,228	***	0,188	***	0,218	**	0,218	**
MO	0,381	***	0,086	***	0,352	***	0,443	***	0,370	***	0,259	***	0,305	***	0,317	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.9: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(MD)})$	(MD:4)	(MD:5)	(MD:7)	(MD:9)	(MD:10)	(MD:11)	(MD:12)	(MD:13)
0 bis 5 B.	-0,184	-0,059	-0,212 *	-0,138	-0,237 **	-0,462 ***	-0,522 ***	-0,526 ***
6 bis 10 B.	-0,269 **	-0,016	-0,295 ***	-0,277 **	-0,317 ***	-0,261 **	-0,295 **	-0,306 **
11 bis 20 B.	-0,363 ***	-0,182	-0,412 ***	-0,393 ***	-0,448 ***	-0,243 *	-0,375 ***	-0,375 ***
21 bis 50 B.	-0,217 **	0,030	-0,265 ***	-0,264 **	-0,282 ***	-0,097	-0,180	-0,181
$R:>50$ B.	0,659	0,884	0,726	0,615	0,710	0,742	0,719	0,720
RES ≥ 2	-0,340 ***							
$R:RES<2$	0,781							
RES:FAME		0,040						
RES:VER		0,125 *						
		(0,045)						
RES:FAMA		-0,145 **						
RES:FRE		0,061						
		(0,038)						
SKI:RES				0,052				
				(0,068)				
SKA:RES				-0,245 **				
				(-0,196)				
SK:RES			-0,064 **		-0,045			
			(-0,129)		(-0,090)			
SKI:REZ				-0,072 *				
				(-0,092)				
SKA:REZ				0,164 **				
				(0,168)				
SK:REZ					-0,027			
					(-0,053)			
EH:FRE						-4,3E-04 ***		
						(-0,115)		
VER:FRE						8,8E-05 *		
						(0,024)		

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.9: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KA(MD)})$	(MD:4)	(MD:5)	(MD:7)	(MD:9)	(MD:10)	(MD:11)	(MD:12)	(MD:13)
EH:NUM						0,028 *		
VER:NUM						-3,0E-05		
FAM:FRE						-4,8E-04 *		
						(-0,086)		
FRE:FRE						3,5E-04 ***		
						(0,329)		
FAM:NUM						0,040		
FRE:NUM						-0,054 ***		
SKI:DUR							-0,080 ***	
							(-0,441)	
SKA:DUR							-0,041 *	
							(-0,208)	
SK:DUR								-0,087 ***
								(-0,641)
N (valid)	1.006	494	1.060	945	1.058	903	899	899
LR chi ²	645,53	236,25	689,91	589,22	689,66	517,64	508,41	508,34
Prob>chi ²	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-164,72	-45,95	-174,19	-136,76	-171,01	-123,84	-126,07	-126,10
Pseudo R ²	0,662	0,720	0,665	0,683	0,669	0,676	0,669	0,668

Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.

In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.

Gegenüber den Spezifikationen (1) bis (13) verlieren sich die Signifikanzen für die Ressourcenzugänge (SKI:RES) in Spezifikation (MD:9), (SK:RES) und (SK:REZ) in Spezifikation (MD:10) sowie die Anzahl der Familienmitglieder (FAM:NUM) in Spezifikation (MD:12). Signifikant positiv werden dagegen die Zugänge zu den Ressourcen innerhalb der Verwandtschaft (RES:VER), die Kontaktfrequenz zu ihnen (VER:FRE) und negativ wirkt nun der Index über die alternativen Instrumente für den Aufbau (SKA:DUR). Wenig robust sind die zusammengefassten Reziprozitäten (SKI:REZ) und (SKA:REZ) in Spezifikation (MD:10), die ihre Vorzeichen ändern, aber trotzdem signifikant bleiben.

Die Wahrscheinlichkeit, mehrere Delikte zu begehen, die in verschiedene Straftatengruppen fallen, unterscheidet sich gegenüber den Spezifikationen zur Erklärung der Delinquenz im Allgemeinen darin, dass Kinder keinen Einfluss mehr haben und der Berufsabschluss insignifikant wird. Damit geht als einzige sozioökonomische Variable der Schuldenstand ein.

Die Effekthöhen liegen für die Gruppe mit Eigenschaften von Mehrfachtätern sehr viel näher beieinander. So sind an den ersten Stellen mit durchschnittlich 0,53 der geschiedene Familienstand (FS:GE) und mit -0,42 das Fehlen von Alkohol- oder Drogenproblemen (K:ADP) zu nennen, jedoch senkt ein kleiner Bekanntenkreis von 0 bis 5 Bekannten (0 bis 5 B.) – gegenüber mehr als 50 Bekannten als Referenzkategorie – die Wahrscheinlichkeit des abweichenden Verhaltens um durchschnittlich -0,39. Ähnlich hohe Effekte sind auch für die Verurteilung von Familienmitgliedern (EH:VER) und mindestens zwei Ansprechpartner ($RES \geq 2$) mit (0,34) zu finden.

Die Effekte für Erhöhungen um 10% oder einer Einheit der übrigen Sozialkapitalindikatoren fallen wie bereits bei den anderen Straftatengruppen nicht höher als 2%-Punkte aus.

Die Ergebnisse deuten an, dass, wie schon bei der Gruppe der Gewaltdelikte, die Ursachen verstärkt von dem Sozialkapital und der sozialen Struktur einer Person abhängen. Zu betonen sind in dieser Kategorie die schwachen Beziehungen, ausgedrückt durch die Bekanntenkreisgröße, aber auch durch die Gemeindegröße in der eine Person aufgewachsen ist, die als Wirkungsgrad der sozialen Kontrolle interpretiert werden kann. Unterstützt wird dies auch durch die schützende Wirkung, ein Einzelkind zu sein und bei beiden Eltern aufgewachsen zu sein.

6.2.3 Zusammenfassung der Schätzergebnisse

Der folgende Abschnitt fasst die Ergebnisse hinsichtlich des Einflusses der untersuchten Merkmale auf abweichendes Verhalten zusammen.

Vergleich der Indikatoren

Der Abschnitt hat gezeigt, dass zwischen allgemeinem abweichendem Verhalten und der speziellen Betrachtung verschiedener Straftaten unterschiedliche Sozialkapitalindikatoren den Erklärungsgehalt verbessern können. Tabelle 6.10 zeigt die Zusammenfassung der Wirkungsrichtungen und Signifikanzen aller einfließenden Indikatoren für jene Schätzungen, die nach Akaike vorgezogen wurden. Stimmen die Signifikanzen für die Indikatoren der Ressourcen nicht überein, so wird anstatt dem Signifikanzniveau eine 0,5 ausgewiesen. Dies bedeutet dann, dass die erklärende Variable in nur einer der beiden Spezifikationen auf mindestens 0,1-Niveau (*) signifikant ist.³²

Beim Vergleich der Wirkungsrichtungen über die betrachteten Straftatengruppen hinweg, findet man für jegliche Art der Delinquenz Aspekte von Sozialkapital, die das Legalverhalten positiv beeinflussen. Allerdings eben auch solches Sozialkapital, das abweichendes Verhalten zu fördern scheint und identifiziert werden kann, wenn nach der Quelle des Bestandes differenziert wird.

³² Lediglich die Indikatoren der Ressourcen können in zwei Spezifikationen auftreten.

TABELLE 6.10: Zusammenfassung aller Effekte der Sozialkapitalindikatoren

	KA		SD		DD		WD		ED		GD		MD	
VEREINZ					(-)	**			(-)	**				
KARITAT					(-)	**			ns					
SKI:WS	(-)	*	ns		ns		ns		(-)	**	ns			
SKA:WS	(-)	***	(-)	***	(-)	***	(-)	***	ns		(-)	***		
RES \geq 2	(-)	***			(-)	**					(-)	***	(-)	***
RES:FAME			ns				ns		ns				ns	
RES:VER			(+)	0,5			(+)	* (VZ)	ns				(+)	*
RES:FAMA			ns				(-)	0,5	(+)	***			(-)	**
RES:FRE			ns				ns		ns				ns	
SKI:RES					(+)	0,5			ns		ns		ns	
SKA:RES					ns				(+)	*	(-)	**	(-)	**
SK:RES											(-)	**	(-)	0,5
REZ:FAME			ns				ns							
REZ:VER			(+)	**			(+)	***						
REZ:FAMA			ns				ns							
REZ:FRE			(+)	*			ns							
SKI:REZ					ns						(+)	**	(-)	*
SKA:REZ					ns						ns		(+)	**
SK:REZ											ns		ns	
EH:FRE	(-)	**	ns		ns		ns				(-)	**	(-)	***
VER:FRE	ns		ns		ns		ns				ns		(+)	*
EH:NUM	ns		ns		ns		ns				(+)	***	(+)	*
VER:NUM	ns		ns		ns		ns				ns		ns	
FAM:FRE	(-)	***	(-)	***	ns		(-)	***			(-)	*	(-)	*
FRE:FRE	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***			(+)	***	(+)	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.10: (Fortsetzung)

	KA		SD		DD		WD		ED		GD		MD							
FAM:NUM	(+)	***	(+)	*	ns		(+)	***			(+)	**	ns							
FRE:NUM	(-)	***	(-)	*	(-)	**	(-)	**			(-)	***	(-)	***						
SKI:DUR	(-)	**					(-)	***					(-)	***						
SKA:DUR	ns						(+)	*					(-)	*						
SK:DUR	(-)	*							(-)	**	ns		(-)	***						
ns: nicht signifikant																				
Anteil anstatt Sternchen: Anteil an allen Schätzungen mit Signifikanz der Variablen																				
(VZ): Vorzeichenwechsel bei Signifikanz. (Wenn Reziprozitäten hinzukommen, ist Koeffizient negativ.)																				

Wird das Sozialkapital anhand eines einzelnen Indikators³³ erfasst und von Akaike der Basisspezifikation vorgezogen, so hat dieser Indikator entweder – wie erwartet – einen negativen Einfluss auf abweichendes Verhalten oder bleibt insignifikant. Wird jedoch nach der Quelle unterschieden, der das Sozialkapital zuzuschreiben ist, scheinen bestimmte Quellen gerade keinen Schutz darzustellen sondern, im Gegenteil, abweichendes Verhalten noch zu fördern.

Die herkömmlichen Indikatoren des Engagements erweisen sich für die Gruppe der Drogendelikte und Eigentumsdelikte als Faktoren, die sich negativ auf Delinquenz auswirken. Wobei insbesondere karitatives Engagement (KARITAT) zu helfen scheint, Drogendelikte zu unterbinden. Demgegenüber bleibt für Personen aus der Gruppe der Eigentumsdelikte dieses gesellschaftliche Engagement ohne Bedeutung und lediglich die Anzahl der Vereinsmitgliedschaften hat einen Einfluss. Als Gründe sind zu nennen:

- Zeitaspekte: Personen, die in mehreren Vereinsgruppen sind, verfügen schlichtweg über weniger Zeit, sich kriminell zu verhalten.
- Stigmatisierung: Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Vereinen geht einher mit einem größeren Netzwerk, das bei Entdeckung zu höheren Sanktionen führen würde.
- Finanzieller Aspekt: Mitgliedschaften sind in den meisten Fällen nicht kostenlos und damit besonders für Personen attraktiv, die es sich leisten können, und gemäß der ökonomischen Theorie der Kriminalität, dann auch weniger Anreize haben Eigentumsdelikte zu begehen.

Stehen mindestens zwei Ansprechpartner zur Verfügung ($RES \geq 2$), senkt dies die Wahrscheinlichkeit, sich abweichend zu verhalten um bedeutende -0,19 (KA:4) bis -0,34 (MD:4) vor allem vor vergleichsweise „irrationalen“ Straftaten. Das Begehen von sonstigen Delikten, Wirtschafts- und Eigentumsdelikten wird nicht durch das Vorhandensein von Ansprechpartnern beeinflusst. Damit kristallisiert sich weiter heraus, dass insbesondere die weniger ökonomisch motivierten Straftaten abhängig von den vorhandenen Ressourcen bzw. dem Zugang zu Sozialkapital sind.

Wird die Anzahl an Ressourcen differenziert nach ihrer Quelle betrachtet, findet sich ein positiver, aber schwach signifikanter Effekt, für die Anzahl der Verwandten (RES:VER), wenn nicht für reziproke Beziehungen kontrolliert wird, für die Straftatengruppen der sonstigen Delikte, der Wirtschaftsdelikte und der Mehrfachdelikte.

³³ VEREINZ, KARITAT, $RES \geq 2$, SK:RES, SK:DUR.

Ein möglicher Grund könnte das Fehlen von Ansprechpartnern sein, insbesondere innerhalb der engeren Familie. Dieses Defizit scheint nur unzureichend durch andere Quellen, wie die der Verwandtschaft, substituiert werden zu können. Möglicherweise können mehrere Ansprechpartner aus anderen als den engen familiären Quellen nicht den Umfang an emotionaler Unterstützung leisten, wie es einzelne wenige Ansprechpartner können.³⁴

Insgesamt erscheint die Anzahl an Ressourcen der Quelle nach betrachtet als wenig robust, oftmals insignifikant oder schwach signifikant und mit teilweise unterschiedlichen Wirkungsrichtungen. Gehen zusätzlich noch die Reziprozitäten ein, so wirken diese für die Verwandtschaft (REZ:VER) positiv auf die Wahrscheinlichkeit sonstige Delikte zu begehen oder wegen Wirtschaftsdelikten auffällig zu sein. Dabei haben jene Inhaftierte (aufgrund von sonstigen Delikten oder Wirtschaftsdelikten) ohne frühere Hafterfahrung angegeben, einem größeren Anteil an Verwandten zur Verfügung zu stehen obwohl sie durchschnittlich auch einen größeren Verwandtschaftskreis haben. Möglicherweise resultieren diese Ergebnisse aufgrund eines verzerrten Antwortverhaltens seitens jener Personen, die zum ersten Mal inhaftiert oder verurteilt wurden, bzgl. der sozialen Erwünschtheit der eigenen Darstellung. Der eigenen Person wird dabei eine wichtige Rolle im Umfeld ihrer Familie zugeschrieben. Für alle anderen kriminell auffälligen Personen scheint die Rolle als Ansprechpartner ein weniger stabilisierender Faktor zu sein.

Die Erfassung von Sozialkapital mithilfe der Indikatoren nach Durkin liefern ein sehr einheitliches bzw. deutliches Bild über die Strafgruppen hinweg. Während das Elternhaus – insbesondere die Verwandtschaft – bis auf Gewaltdelikte und Mehrfachdelikte kaum einen Einfluss ausübt, ist der Aufbau durch die eigene Familie und den Freundeskreis durchweg von Bedeutung. Die Wirkungsrichtungen zeigen zusammenfassend, dass die Kontaktfrequenz zu Personen des Elternhauses (EH:FRE) sowie zu Personen der eigenen Familie (FAM:FRE) und einer moderaten Größe des Freundeskreises (FRE:NUM) einen schützenden Einfluss auf abweichendes Verhalten ausüben.

Dagegen ist es die Kontaktfrequenz zu den Verwandten (VER:FRE) und den Freunden (FRE:FRE) sowie zu einer großen Anzahl an engen Familienmitgliedern (EH:NUM und FAM:NUM), die sich positiv auf die Wahrscheinlichkeit der Delinquenz auswirkt. Während bei Personen mit Drogendelikten zu viel intensiver Kontakt zu Freunden gepflegt wird, scheinen bei Gewalt- und Mehrfachdelikten zusätzlich De-

³⁴ Anmerkung: Dabei ist durch Beiträge im Rahmen des Symposiums *Perspektiven für den Jugendstrafvollzug* der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJJ) im Oktober 2006 in Göttingen deutlich geworden, dass es insbesondere im Jugendstrafvollzug wichtig ist, einen festen Ansprechpartner zu haben (dortiges Thema war die Nachbetreuung der Bewährungshelfer außerhalb der Anstalten) und nicht ständig wechselnde Personen als Ansprechpartner.

fizite in den Beziehungen des Elternhauses zu existieren. Die Wahrscheinlichkeit, Insasse oder Verurteilter von Eigentumsdelikten zu sein, ist unabhängig von dem Umfang des Netzwerkes und der Kontaktfrequenz zu diesem sozialen Umfeld.

Von den Indices der Hauptkomponentenanalyse erweist sich insbesondere der für den Aufbau (SKA:WS) als kriminalitätshemmender Faktor. Der Initialbestand (SKI:WS) scheint dagegen hauptsächlich für Eigentumsdelikte relevant.

Als Fazit gilt zum einen, dass die Sozialkapitalquellen nach enger Familie und weiter entfernt stehenden Personen, wie Verwandte und Freunde, unterschiedlich wirken und insbesondere die enge Familie einen schützenden Faktor darstellt. Demgegenüber scheinen die beiden anderen erwähnten Quellen Auffälligkeiten durch abweichendes Verhalten eher zu fördern. Weiter lässt sich festhalten, dass diese Unterscheidung zwischen den Quellen unbedingt gemacht werden sollte, damit nicht überlagernde Effekte gemessen werden. Das bedeutet auch, dass die Aufteilung in einen Initialbestand und den Kapitalaufbau unzureichend ist.

Bei Berücksichtigung der Differenzierung ist des Weiteren festzustellen, dass die weniger ökonomisch motivierten Straftaten wie Drogen-, Gewalt- und Mehrfachdelikte häufiger von den Indikatoren des Sozialkapitals beeinflusst werden. Dieser Einfluss existiert nicht nur durch den (differenzierten) Sozialkapitalaufbau, sondern bereits durch den (differenzierten) Initialbestand.

Der Blick auf die tatsächliche Effekthöhe der Sozialkapitalindikatoren verdeutlicht allerdings, dass die Wirkungen, verglichen mit anderen Kontrollvariablen, eher gering ausfallen und positives wie auch negatives Sozialkapital immerhin das Zünglein an der Waage sein dürfte. Positives Sozialkapital stellt dabei jenes Kapital dar, das präventiv vor Delinquenz schützt oder die Legalbewährung von ehemals Verurteilten positiv beeinflusst. Demgegenüber enthält der Sozialkapitalbestand auch eine dunkle negative Seite, wenn durch soziale Ressourcen abweichendes Verhalten gefördert wird.

Vergleich der Kontrollvariablen

Tabelle 6.11 zeigt die Zusammenfassung der Wirkungsrichtungen und Signifikanzen aller einfließenden Kontrollvariablen für jene Schätzungen, die nach Akaike vorgezogen wurden. Stimmen die Signifikanzen für die verschiedenen Indikatoren nicht überein, so wird wiederum anstatt dem Signifikanzniveau eine Zahl ausgewiesen. Diese gibt den Anteil wieder, zu welchem die erklärende Variable in den verschiedenen Spezifikationen auf mindestens 0,1-Niveau (*) signifikant ist. Als Lesebeispiel sei für die Ergebnisse der Kontrollvariablen das Alter herangezogen:

Auf die Wahrscheinlichkeit für bisheriges kriminelles Auffallen im Allgemeinen (KA), für Auffallen aufgrund von Drogendelikten (DD), Eigentumsdelikten (ED) sowie Gewaltdelikten (GD) wirkt das Alter hochsignifikant degressiv, d.h. mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit weniger stark an in diese Gruppen zu fallen, unabhängig davon, welcher Sozialkapitalindikator in die Spezifikation hineinfließt. Für das Auffallen aufgrund sonstiger Delikte (SD) ist dieser Zusammenhang nur bei der Hälfte (0,5) der Spezifikationen signifikant. Damit kann dieser Anteil als Hinweis auf die Robustheit einer Erklärenden angesehen werden.

TABELLE 6.11: Zusammenfassung aller Effekte der Kontrollvariablen

	KA		SD		DD		WD		ED		GD		MD	
Konfess							(+)	0,20						
Alter	(+)	***	(+)	0,50	(+)	***	(+)	0,80	(+)	***	(+)	***	(+)	0,63
Alter ²	(-)	***	(-)	0,50	(-)	***	(-)	0,60	(-)	***	(-)	***	(-)	*
VWAHR(I)	(+)	***	(+)	0,75	(+)	***	(+)	***			(+)	***	(+)	0,88
PLLOHNL							(-)	0,20						
LSCHULD	(+)	***	(+)	0,50			(+)	0,80					(+)	**
KSCHUL							ns		ns		(-)	0,38		
RSCHUL							ns		ns		(-)	0,25		
FSCHUL							(+)	***	(+)	0,33	ns			
ABI							(+)	0,80	(-)	0,17	(-)	0,75		
SSCHUL									ns		ns			
LEHRE	(-)	**							(-)	***				
STUDI	(-)	**							(-)	0,67				
EP:BE	(-)	***	(-)	0,50	(-)	0,86			(-)	0,83	(-)	0,63	(-)	***
EP:MS		ns		ns	(-)	0,14			ns		(+)	0,63	ns	
EP:VS		ns		ns					ns		ns			
EP:PE		ns		ns					ns		ns		ns	
GESCHW0	(-)	0,25			(-)	**					(-)	**	(-)	*
GESCHW1	(-)	**			ns						(-)	***	ns	
KLSTADT	(+)	**					ns		(+)	0,50	(+)	0,38	ns	
MGSTADT	(+)	***					(+)	**	(+)	0,83	(+)	0,75	(+)	***
GRSTADT	(+)	***					(+)	0,80	ns		(+)	0,88	(+)	***
EH:FIN							(+)	0,60						
EH:VER	(+)	***	(+)	0,50	(+)	***	(+)	0,60	(+)	0,83	(+)	***	(+)	***
FS:LED	(+)	***	ns		(+)	0,57	(+)	0,40	(+)	***	(+)	***	(+)	0,88

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE 6.11: (Fortsetzung)

	KA		SD		DD		WD		ED		GD		MD	
FS:GL	(+)	***	(+)	0,50	(+)	0,14	(+)	0,80	ns		(+)	***	(+)	0,25
FS:GE	(+)	***	(+)	*	(+)	**	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	0,88
FS:VE	(+)	***	ns						(+)	0,83	(+)	***		
KIND0	(-)	0,25									(-)	0,25		
KIND1	(+)	0,75									ns			
K:ADP	(-)	***	(-)	***	(-)	***	(-)	0,40	(-)	***	(-)	***	(-)	***
FA:AL					(+)	**								
FA:ADP					(-)	0,29								
FA:VER	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***
LO	(+)	***	(+)	0,50	(+)	0,14	(+)	0,20	(+)	0,83	(+)	0,25	(+)	**
MO	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***	(+)	***
0 bis 5 B.	(-)	0,40						ns			ns		(-)	0,63
6 bis 10 B.	(-)	***					(-)	*			(-)	***	(-)	0,88
11 bis 20 B.	(-)	***					(-)	0,40			(-)	***	(-)	0,88
21 bis 50 B.	(-)	***					(-)	0,20			(-)	0,63	(-)	0,50

Als weitere Variablen, die in allen Straftatengruppen einen (durchweg hochsignifikanten) erklärenden Beitrag liefern und damit als bedeutende Unterschiede zwischen kriminell auffälligen und unauffälligen Personen bezeichnet werden können, sind neben dem Alter vor allem noch vier weitere Variablen zu nennen, die alle die Qualität des sozialen Umfeldes oder der eigenen Situation beschreiben: Bis auf die Gruppe der Wirtschaftsdelikte hat das Fehlen von Alkohol- oder Drogenproblemen (K:ADP) eine stark schützende Wirkung vor abweichendem Verhalten über alle Modellspezifikationen hinweg. Als besonders robust stellen sich der negative Einfluss zerrütteter Familienverhältnisse, d.h. geschieden zu sein (FS:GE) ohne in einer neuen Beziehung zu leben, der Anteil der Freunde, die selbst bereits verurteilt wurden (FA:VER) und die persönliche massive Opfererfahrung (MO) heraus.

Eine Konfrontation mit Gerichtserfahrung von Familienmitgliedern während der Jugendzeit (EH:VER) scheint die Hemmschwelle für eigenes abweichendes Verhalten für Auffällige durch Drogen-, Gewalt- und Mehrfachdelikte herunterzusetzen. Interessant ist das Ergebnis für die Gruppe der Wirtschaftsdelikte. Wird für Sozialkapital kontrolliert, verliert die Gerichtserfahrung teilweise ihre Signifikanz. Die Ursache könnte für die Spezifikationen (WD:3) und (WD:11) wiederum in den „Turning Points“ liegen, die durch stabile Familienverhältnisse und hohe Kontaktfrequenz zu Familienmitgliedern erfasst werden. In Spezifikation (WD:12) verringert sich die Stärke des Einflusses der Gerichtserfahrung vermutlich mit steigendem Sozialkapital aus dem Initialbestand (SKI:DUR). Dieser Effekt des Signifikanzverlustes kann auch in der Gruppe der sonstigen Delikte und Eigentumsdelikte für die Schätzungen mit dem Indikator der Hauptkomponenten (SD:3) bzw. (ED:3) festgestellt werden, nicht jedoch für die Indikatoren nach Durkin.

Weitere Defizite in der „Qualität“ des Elternhauses, wie finanzielle Probleme und Alkohol- oder Drogenprobleme von Familienmitgliedern während der Jugendzeit, scheinen die eigene Delinquenz kaum zu beeinflussen. Wichtiger dagegen ist das vorhandene Netzwerk. Bis auf die Gruppe der Wirtschaftsdelikte hat das Vorhandensein beider Elternteile während der Jugend einen positiven Einfluss auf das spätere Legalverhalten. Insbesondere für Personen aus der Gruppe der Gewaltdelikte bilden die Geschwister eines eher traditionellen Familienbildes, gegenüber mindestens zwei weiteren Geschwistern als Referenzkategorie, ein schützendes Fundament.

Die Ergebnisse der Bildungsvariablen entsprechen ziemlich genau den Erwartungen aus der ökonomischen Theorie der Kriminalität heraus. Für das Begehen von Wirtschaftsdelikten ist ein gewisser Grad an Bildung eine notwendige Bedingung, was durch den positiven Einfluss des Abiturs untermauert wird. Ebenso scheint das Vorhandensein eines Abiturs Personen vor Eigentumsdelikten zu bewahren. Noch stärker fällt der Schutz mit Abschluss einer Lehre und auch eines Studiums aus, was durch höhere Chancen am legalen Arbeitsmarkt und die dadurch höheren Op-

portunitätskosten der Kriminalität erklärt werden kann. Auch auf Gewaltdelikte haben der Realschulabschluss oder das Abitur hemmende Wirkung gegenüber einem Hauptschulabschluss, was als Stigmatisierungseffekt interpretiert werden kann, der im Fall der Entdeckung eintritt und alle zukünftigen Erwerbschancen am legalen Arbeitsmarkt negativ beeinflussen dürfte. Dass auch überhaupt kein Schulabschluss gegenüber einem Hauptschulabschluss negativ auf Gewaltdelinquenz wirkt, könnte wiederum im Sinne eines rational Akteurs interpretiert werden. Bei Fehlen eines jeglichen Abschlusses sind die beruflichen Perspektiven zur Sicherung der nackten Existenz allein durch diese Tatsache stark dezimiert. Durch abweichendes Verhalten würden diese noch pessimistischer ausfallen. Zumindest erwerbstätige Personen ohne Bildungshintergrund wären schlecht beraten, auf das Risiko einer Straftat einzugehen.

Tabelle 6.12 listet für alle Straftaten die wichtigsten Einflussgrößen in der Reihenfolge ihrer Effektstärken – für Personen mit Eigenschaften eines typischen kriminell Auffälligen – auf.

TABELLE 6.12: Einflussgrößen nach durchschnittlicher Effektstärke

KA	SD	DD	WD	ED	GD	MD
FS:GE(56,2)	K:ADP(-49,3)	K:ADP(-56,2)	FS:LED(53,7)	FS:GE(52,9)	FS:GE(61,7)	FS:GE(52,8)
K:ADP	MO	EH:VER	EH:VER	K:ADP	K:ADP	K:ADP
MO	FS:LED	MO	K:ADP	MO	EH:VER	0-5 B
FS:GL	FS:GL	FS:GE	MO	LEHRE	MO	EH:VER
EH:VER(27,9)	EH:VER(25,3)	EP:BE(-28,8)	FSCUL(32,4)	EP:BE(-24,5)	RES \geq 2(-27,2)	RES \geq 2(-34,1)

Zusammenfassend sind die höchsten Effekte der Determinanten von abweichendem Verhalten in einer stabilen familiären Struktur sowie einer stabilen „persönlichen Verfassung“ zu finden. Ist diese nicht vorhanden, insbesondere durch den eigenen Familienstand (FS:GE), und kommen weitere persönliche Problemlagen, wie Alkohol- oder Drogenprobleme (K:ADP) oder massive Opfererfahrung (MO) dazu, scheint die Risikobereitschaft hinsichtlich abweichenden Verhaltens – über alle Straftatengruppen – sehr viel stärker ausgeprägt zu sein. Die Wichtigkeit dieser Stabilität kommt auch durch die Effekthöhen selbst zum Ausdruck. Deutlich treten auch „geerbte“ abweichende Auffälligkeit (EH:VER) hervor. Das Begehen von Gewalt- oder Mehrfachdelikten wird zudem noch beeinflusst durch das Nichtvorhandensein von mindestens zwei Ansprechpartnern (RES \geq 2), worin sich diese beiden Straftatengruppen von den übrigen Straftatengruppen abgrenzen. Lediglich für die beiden ökonomisch motivierten Straftaten der Wirtschafts- und Eigentumsdelikte lassen sich bedeutende Effekthöhen der Bildungsvariablen feststellen.

Kapitel 7

Schlussbemerkungen

Mit der vorliegenden Arbeit wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen wurde untersucht, inwieweit das Legalverhalten einer Person durch ihr Sozialkapital beeinflusst wird. Zum anderen wurde die Frage erörtert, wie sich die empirische Umsetzung des Konzeptes bewährt.

7.1 Relevanz des Konzeptes

Durch Sozialkapital werden Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Ressourcen bereitgestellt, die einen Nutzen für die Mitglieder eines Netzwerkes beherbergen. Dieser Nutzen steht ausschließlich aufgrund der Existenz dieses Netzwerkes mit seinen sozialen Ressourcen zur Verfügung. Diese Ressourcen sind formeller oder informeller Art, liegen als aktuelle oder potentielle Ressourcen vor und bedürfen reziproker Beziehungen um ihren Erhalt zu gewährleisten. Bei einem Missbrauch der Beziehungen oder einem Verstoß gegenüber geltenden Normen innerhalb des Netzwerkes wird Sozialkapital zerstört, d.h. der Zugang zu sozialen Ressourcen kann sich verringern oder wird gar verweigert. Eine solche „Abschreibung“ von Sozialkapital geht mit einer Schmälerung des Nutzens einher. Dieser Gedanke wird zur Erklärung von abweichendem Verhalten herangezogen. Ein hoher Bestand an Sozialkapital und damit ein hoher Bestand an Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Ressourcen würde genau dann vor abweichendem Verhalten schützen, wenn der Nutzen aus abweichendem Verhalten die Kosten aus dem Verlust an Sozialkapital übersteigt. Das Maß der Zerstörung hängt dabei vom Stigma einer Normverletzung ab sowie von der Höhe des Bestandes an Sozialkapital. Individuen mit einer guten Reputation und einer großen Basis an Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Ressourcen haben durch abweichendes Verhalten bedeutend mehr zu verlieren – in Termini des ökonomischen Verständnisses also

höhere Opportunitätskosten für das Begehen von abweichendem Verhalten – als eine Person, die nur über geringe Zugänge zu sozialen Ressourcen verfügt.

Damit liegt es nahe, das Konzept in die ökonomische Theorie der Kriminalität einzubinden und die Kosten einer Stigmatisierung bei Entdeckung einer Straftat dem Nutzen aus dem Begehen dieser Straftat gegenüberzustellen. Sozialkapital verfügt durch den möglichen Verlust an Beziehungen über einen Abschreckungseffekt auf abweichendes Verhalten. Existiert in der Empirie tatsächlich ein solcher Zusammenhang oder sind es nicht vielmehr Faktoren, die von Sozialkapital unabhängig, entweder in der Persönlichkeit eines potentiellen Straftäters selbst liegen, auf sein soziales Umfeld zurückgeführt werden können oder – entsprechend der klassischen ökonomischen Theorie der Kriminalität – durch geringe ökonomische Anreize am legalen Arbeitsmarkt in erhöhter Neigung für abweichendes Verhalten münden könnten?

Die Arbeit nimmt sich dieser Fragestellung an und untersucht diese Thematik mit Hilfe von Querschnittsdaten für 1.193 Insassen aus deutschen Strafanstalten und einer zugehörigen – zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2004 kriminell unauffälligen – Bevölkerungsstichprobe als Kontrollgruppe mit 1.771 Beobachtungen.

Um die Vielschichtigkeit der Ursachen für abweichendes Verhalten – zumindest vor dem Hintergrund scheinbar offensichtlicher Motivationsunterschiede verschiedener Tattypen – zu berücksichtigen, werden einzelne Straftatengruppen getrennt betrachtet. Die Idee dahinter ist, dass stärker ökonomisch motivierte Straftaten wie Wirtschafts- oder Eigentumsdelikte weniger vom sozialen Umfeld sowie dem Sozialkapital beeinflusst werden, demgegenüber die Ursachen von Straftaten wie Drogen- oder Gewaltdelikte sehr wohl in Defiziten des Sozialkapitals und der Qualität des Umfeldes liegen dürften, da diese Delikte vordergründig nicht rein rationaler Natur sind.

7.2 Zusammenfassung der Resultate

Ein Problem des Konzeptes von Sozialkapital ist, neben eines fehlenden einheitlichen Konzeptes in der Theorie, mit dem sich Kapitel 2 auseinandersetzt, die Vielfalt der Instrumente zur Erfassung von Sozialkapital. Diesem Problem wird dadurch begegnet, indem vier verschiedene Indikatorengruppen verwendet und gegeneinander verglichen werden. Nachdem in Kapitel 4 weitere Kontrollvariablen zur Erklärung der Delinquenz motiviert sind, wird die Bildung der verwendeten Indikatoren vorgestellt. Neben Variablen der Vereinstätigkeiten und Anzahl an Ressourcen werden alternative Instrumente, basierend auf Kontaktfrequenz und Netzwerkgröße generiert. Als letzte Indikatorengruppe werden verschiedene Indices zur Datenreduktion erläutert.

Bereits in dem deskriptiven Teil der Arbeit lassen sich Unterschiede zwischen inhaftierten und nichtinhaftierten Personen hinsichtlich des Sozialkapitalbestandes¹ feststellen, die – zumindest im familiären Bereich – weitgehend die Eingangshypothese bestätigen, Sozialkapital als kriminalitätshemmend zu betrachten. So können Inhaftierte und Verurteilte sehr eingeschränkt ihre Eltern, Kinder und Partner als Ansprechpartner nutzen. Dafür kommt es häufiger vor, dass sie Geschwister um Rat bitten können oder überhaupt niemanden aus der engeren Familie. Wie erwartet, ist die Gruppe der kriminell auffälligen Personen bedeutend weniger in karitativen Vereinen engagiert. Auch in den alternativen Indikatoren zur Größe des Netzwerkes sowie der Kontaktfrequenz sind Unterschiede auszumachen. So haben kriminell Auffällige weniger häufig einen intensiven Kontakt zur Familie, dafür – möglicherweise als „subjektive“ Substitute – pflegen sie öfters intensiven Kontakt zu einem höheren Anteil des Freundeskreises.

Ein erster Vergleich der Indikatoren zeigt, dass es nach der zugrunde liegenden Definition von Sozialkapital als Zugang zu Ressourcen nicht ausreichend ist, die Erfassung von Sozialkapital allein über das gesellschaftliche Engagement zu approximieren. Deutlich wird die Komplexität dadurch, dass zwischen Quellen des Sozialkapitals unterschieden werden muss. Insbesondere ist zwischen familiären Quellen und solchen, die im Freundeskreis zu finden sind, zu differenzieren. Derart kann man von den detaillierten alternativen Instrumenten über die Kontaktfrequenz zu dem Freundeskreis möglicherweise eine negative Seite von Sozialkapital identifizieren. Insbesondere durch diese Art des Sozialkapitalaufbaus weist die kriminell unauffällige Kontrollgruppe einen geringeren Bestand auf als Personen, die aufgrund von Wirtschafts- oder Drogendelikten auffällig geworden sind.

Im Anschluss an den deskriptiven Teil der Datenvorstellung wird im Kapitel 5 eine Clusteranalyse durchgeführt, um homogene Gruppen hinsichtlich ihres Sozialkapitalbestandes zu identifizieren und anschließend ihr abweichendes Verhalten zu untersuchen. Existierte ein Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Delinquenz, würden im Optimalfall homogene Cluster gefunden, die sich ebenfalls in ihrem abweichenden Verhalten gleichen. Der im Clusterverfahren angewandte Indikator für Sozialkapital basiert dabei auf den alternativen Instrumenten nach Durkin (2000). Als Ergebnis können zehn Cluster identifiziert werden, wobei die sechs größten Cluster 91,3% aller Beobachtungen enthalten. Darunter werden zwei Cluster gefunden, die durch kriminell unauffällige Personen geprägt sind, drei Cluster beinhalten einen signifikant höheren Anteil an kriminell auffälligen Personen und ein gemischtes Cluster enthält zu gleichen Teilen Beobachtungen mit unterschiedlicher Kriminalitätsbelastung. Zusammenfassend liegt die Gemeinsamkeit der beiden „Legal-Cluster“ in einer weniger

¹ Auch für die Kontrollvariablen können Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden.

intensiven Kontaktfrequenz zu engen Freunden, was negative Peer-Effekte zu unterbinden scheint, sowie einer deutlich intensiveren Kontaktfrequenz entweder zu Familienmitgliedern des Elternhauses oder zu Angehörigen der eigenen (aufgebauten) Familie, was wiederum auf einen schützenden Einfluss schließen lässt. Das gemischte „Risikocluster“ ist geprägt durch den fehlenden Aufbau eines Freundeskreises und Defizite in den Kontakten, insbesondere zur Initialfamilie des Elternhauses.

Die Zuordnung zu einem der sechs Cluster wird anhand einer Reihe von Determinanten, deren möglicher Einfluss auf Delinquenz im vorausgegangenen deskriptiven Teil motiviert wurde, sowie den Sozialkapitalindikatoren erklärt.

Hinsichtlich der Delinquenz wird festgestellt, dass sämtliche Straftatengruppen einen positiven Einfluss auf die drei, durch einen höheren Anteil an Inhaftierten geprägten, Cluster haben, wenn sie sich als signifikant erweisen. Demgegenüber wirken, entsprechend den deskriptiven Ergebnissen, die Straftatengruppen negativ auf die beiden kriminell unauffälligen Cluster. Auf die Wahrscheinlichkeit, dem Risikocluster zugeordnet zu werden und damit keinen Freundeskreis aufgebaut zu haben sowie kaum Kontakt zu Personen des Elternhauses zu pflegen, wirken Wirtschaftskriminelle negativ, Verurteilte oder Inhaftierte aufgrund von Gewaltdelikten dagegen schwach positiv.

Interessant sind jedoch die Aussagen, die über die Sozialkapitalindikatoren gemacht werden können. Die alternativen Instrumente, aufgrund deren Basis auch die Clusteranalyse durchgeführt wurde, wirken als jeweiliger Index über den Initialbestand und den Aufbau, für die beiden legalen Cluster, wie erwartet, positiv, lediglich der Initialbestand bleibt bei einem der Cluster insignifikant. Ein hoher Initialbestand erhöht dagegen die Wahrscheinlichkeit zur Risikogruppe zu zählen, reduziert sie jedoch durch einen hohen Bestand aus dem Sozialkapitalaufbau. Damit scheint ein gutes Startkapital nicht ausreichend genug zu sein, um nicht zur Risikogruppe zu zählen. Für die durch abweichend auffallende Personen geprägten Cluster ergeben sich teilweise ebenfalls positive Effekte. Damit wird nochmals deutlich, dass es ungenügend ist, zwischen Initialbestand und Aufbau zu unterscheiden, sondern unbedingt die Quellen bei der Erfassung einzubeziehen sind.

Damit kann anhand der Clusteranalyse kein deutlicher Zusammenhang zwischen Sozialkapital und abweichendem Verhalten gefunden werden. Was jedoch gezeigt werden kann, sind die Qualitäten der verschiedenen Instrumente. Handelt es sich um äquivalente Instrumente – die abweichendes Verhalten beeinflussen können – so müssten sich ihre Wirkungsrichtung und Signifikanzen innerhalb eines Clusters entsprechen. Als Ergebnis scheinen die verschiedenen Indikatoren, insbesondere die Indices und das karitative Engagement, teilweise andere Merkmale zu erfassen als die alternativen Instrumente. Die Anzahl der Vereinsmitgliedschaften scheint zu kurz

zu greifen, weil sie den Initialbestand nicht erfassen kann, der fast in allen Clustern einen signifikanten Einfluss hat. Lediglich für die Zahl der sozialen Ressourcen und für ihre Aufgliederung nach den Quellen können weitgehend äquivalente Ergebnisse, wie die der alternativen Indikatoren, gefunden werden.

Der letzte Abschnitt 6 der Arbeit untersucht mit Hilfe einer Regressionsanalyse den Einfluss der Sozialkapitalindikatoren auf abweichendes Verhalten im Allgemeinen sowie speziell auf verschiedene Straftatengruppen.

Als Fazit gilt zum einen, dass die Sozialkapitalquellen nach enger Familie und weiter entfernt stehenden Personen, wie Verwandte und Freunde, unterschiedlich wirken und insbesondere die enge Familie einen schützenden Faktor darstellt. Demgegenüber scheinen die beiden anderen erwähnten Quellen Auffälligkeiten durch abweichendes Verhalten eher zu fördern. Weiter lässt sich festhalten, dass diese Unterscheidung zwischen den Quellen unbedingt gemacht werden sollte, damit nicht überlagernde Effekte gemessen werden. Das bedeutet auch, dass die Aufteilung in einen Initialbestand und den Kapitalaufbau unzureichend ist. Bei Berücksichtigung der Differenzierung ist des Weiteren festzustellen, dass die weniger ökonomisch motivierten Straftaten wie Drogen-, Gewalt- und Mehrfachdelikte häufiger von den Indikatoren des Sozialkapitals beeinflusst werden. Dieser Einfluss existiert nicht nur durch den (differenzierten) Sozialkapitalaufbau, sondern bereits durch den (differenzierten) Initialbestand. Der Blick auf die tatsächliche Effekthöhe der Sozialkapitalindikatoren verdeutlicht allerdings, dass die Wirkungen, verglichen mit anderen Kontrollvariablen, eher gering ausfallen und positives wie auch negatives Sozialkapital immerhin das Zünglein an der Waage sein dürfte. Positives Sozialkapital stellt dabei jenes Kapital dar, das präventiv vor Delinquenz schützt oder die Legalbewährung von ehemals Verurteilten positiv beeinflusst. Demgegenüber enthält der Sozialkapitalbestand auch eine dunkle negative Seite, wenn durch soziale Ressourcen abweichendes Verhalten gefördert wird.

Zusammenfassend sind die höchsten Effekte der Determinanten von abweichendem Verhalten in einer stabilen familiären Struktur sowie einer stabilen „persönlichen Verfassung“ zu finden. Ist diese nicht vorhanden, insbesondere durch den eigenen Familienstand, und kommen weitere persönliche Problemlagen, wie Alkohol- oder Drogenprobleme oder massive Opfererfahrung dazu, scheint die Risikobereitschaft hinsichtlich abweichendem Verhalten – über alle Straftatengruppen – sehr viel stärker ausgeprägt zu sein.

Die Wichtigkeit dieser Stabilität kommt auch durch die Effekthöhen selbst zum Ausdruck. Deutlich treten auch „geerbte“ abweichende Auffälligkeiten hervor. Das Begehen von Gewalt- oder Mehrfachdelikten wird zudem noch beeinflusst durch das Nichtvorhandensein von mindestens zwei Ansprechpartnern, worin sich diese beiden

Straftatengruppen von den übrigen Straftatengruppen abgrenzen. Lediglich für die beiden ökonomisch motivierten Straftaten der Wirtschafts- und Eigentumsdelikte lassen sich bedeutende Effekthöhen der Bildungsvariablen feststellen.

7.3 Konsequenz der Ergebnisse

Die im Rahmen der Arbeit aufgeworfene Fragestellung der Einflussbestimmung von Sozialkapital auf Delinquenz sowie der Gegenüberstellung verschiedener, in der empirischen Literatur angewandten Indikatoren zur Erfassung von Sozialkapital liefern die folgenden Antworten:

Für die Sozialkapitalforschung scheint relevant – orientiert man sich an der Definition,² die Sozialkapital als „*die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen*“ aus einem vorhandenen Netzwerk betrachtet, dem eine Person zugehörig ist – dass die viel genutzten Instrumente des gesellschaftlichen Engagements zu kurz greifen. Mitgliedschaften an sich und selbst ehrenamtliche bzw. karitative Tätigkeiten unterschlagen den geerbten Sozialkapitalstock, der durch die Familie bestimmt ist, und wie die Ergebnisse zeigen, eine nicht unbedeutende Quelle an sozialen Ressourcen liefert. Der Zugang zu Ressourcen wird entsprechend der Ergebnisse von Durkin (2000), die auch mit dem vorliegenden Datensatz bestätigt werden können, durch die alternativen Instrumente sehr viel besser vorhergesagt als dies durch andere Indikatoren der Fall ist.³ Zudem erscheinen die alternativen Indikatoren im Einklang mit der zugrunde gelegten Definition, die Sozialkapital anhand der aktuellen und potentiellen Ressourcen festmacht, wobei die Netzwerkgröße der alternativen Instrumente die potentiell zugänglichen Ressourcen approximiert, während die Kontaktfrequenz eine Approximation für Austauschbeziehungen – einhergehend mit Verpflichtungen und Erwartungen – und damit die aktuellen Ressourcen darstellt. Gerade lehrt auch diese alternative Indikatorengruppe, dass es zum einen fundamental wichtig ist, die Quellen der Ressourcen differenziert zu betrachten. Nicht nur sollte eine Differenzierung nach Initialbestand und Aufbau erfolgen, sondern es sollte weiter, wie die Ergebnisse zeigen, zwischen den Quellen innerhalb und außerhalb der engen Familie unterschieden werden.

Ein weiteres Argument ist, dass nur durch diese Instrumente eine dunkle Seite von Sozialkapital identifiziert werden kann, nämlich die negativen sozialen Ressourcen, sobald die Kontaktfrequenz zum Freundeskreis die des familiären Kreis übersteigt. Dieses Ergebnis zeigt auch den zentralen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und abweichendem Verhalten.

² Z.B. nach Bourdieu (1983b).

³ Dies gilt auch für die gewichteten Indices in Anlehnung an Sickles und Williams (2003).

Während familiäres Sozialkapital, insbesondere das zur eigenen Familie des Aufbaus, durchweg vor Delinquenz schützt, wenn sich die Variablen als signifikant erweisen, forciert die Kontaktfrequenz zum Freundeskreis delinquentes Verhalten. Dabei ist zu beachten, dass die Stärke des Einflusses mit dem Wert der Variable ansteigt und für geringe Variablenwerte die Höhe des Effektes nahe „0“ liegt.

Als einzige Straftatengruppe wird die der Eigentumsdelikte nicht durch die alternativen Instrumente erklärt, was mit den eher ökonomischen Motiven der Tat einhergeht.

Wünschenswert in der Sozialkapitalforschung wäre weiterhin, an der Konkretisierung des Konzeptes zu arbeiten und seinen expliziten Wirkungsbereich zu erörtern. In der bisherigen Literatur wird, wie zu Beginn vorgestellt, vor allem die Vermischung der Ebenen kritisiert. Solange das Konzept von Sozialkapital zwischen Mikro- bis Makroebene gleichermaßen angewandt wird – durch Instrumente, die von Mitgliedschaften und allgemeinen Vertrauensfragen über die Anzahl sozialer Ressourcen bis hin zu Indices, die aus soziökonomischem und familienbiografischem Hintergrund generiert wurden – stellt sich die Frage, wie die Ergebnisse zum einen verglichen werden können und zum anderen, welcher Aussagewert überhaupt den Ergebnissen zugesprochen werden kann.

Als Ergebnis für die Kriminalitätsforschung bleibt noch festzuhalten, dass eher ökonomisch motivierte Straftaten, worunter vor allem Wirtschaftsdelikte und Eigentumsdelikte zu subsumieren sind, weniger häufig durch Sozialkapital zu erklären sind. Dagegen ist es vor allem das Begehen von Gewaltdelikten und Mehrfachdelikten, das durch Sozialkapital beeinflusst wird, was durch die Betrachtung der Effekthöhe bestätigt wird. Für andere Delinquenzarten ist der Effekt zwar erkennbar, gegenüber Faktoren, die insbesondere die Qualität des Elternhauses und das Umfeld einer Person beschreiben, vergleichsweise gering. Präventionsmaßnahmen sollten – wie die Ergebnisse zeigen – viel mehr an dem Verhindern vererbter Kriminalität und insbesondere der Problematik von Alkohol- und Drogenproblemen ansetzen.

Literatur

- Andress, H.-J., J. A. Hagenaars und S. Kühnel (Hrsg.) (1997). *Analyse von Tabellen und kategorialen Daten: Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Arrow, K. J. (2000). Observations on Social Capital. In: *Social Capital: A Multifaceted Perspective*, S. 3–5. Washington, D.C.: The World Bank.
- Backhaus, K., B. Erichson, W. Plinke und R. Weiber (Hrsg.) (2003). *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Becker, G. S. (1960). An Economic Analysis of Fertility. In: *Demographic and Economic Change in Developed Countries*, Volume 11 of *NBER Conference Series*, S. 209–231. Princeton: NJ: National Bureau of Economic Research.
- Becker, G. S. (1962). Investment in Human Capital: A Theoretical Analysis. *The Journal of Political Economy* 70(5).
- Becker, G. S. (1968). Crime and Punishment: An Economic Approach. *Journal of Political Economy* 76, S. 169–217.
- Becker, G. S. (Hrsg.) (1976). *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago: University of Chicago Press. (dt. (1993). *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. 2. Aufl., J.C.B. Mohr, Tübingen.).
- Becker, G. S. (Hrsg.) (1993). *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*, Volume 2. Tübingen: J.C.B. Mohr. (Orig. (1976), *The Economic Approach to Human Behavior*).
- Becker, G. S. und N. Tomes (1976). Child Endowment, and the Quantity and Quality of Children. *Journal of Political Economy* 84, S. S143–S162.
- Bjornskov, C. (2003). Corruption and Social Capital. Working Paper 03-13, Department of Economics, Aarhus School of Business.
- Bourdieu, P. (1981). Le capitale social. Notes provisoires. *Actes de la recherche en science sociales. Revue bimestrielle* 31, S. 2–3.

- Bourdieu, P. (Hrsg.) (1983a). *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Original (1979), *La Distinction. Critique sociale du jugement.*).
- Bourdieu, P. (1983b). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Soziale Welt, Sonderheft 2, S. 183–198.
- Bourdieu, P. (1997). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: F. Baumgart (Hrsg.), *Theorien der Sozialisation*, S. 217–231. Klinkhardt, Julius.
- Bourdieu, P. (2005). Das Sozialkapital. Vorläufige Notizen. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der dritten Welt* 99, S. 263–266.
- Brandt, M. (2006). Soziale Kontakte als Weg aus der Erwerbslosigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(3), S. 468–488.
- Brody, D. C. und N. P. Lovrich (2002). Social Capital and Protecting the Rights of the Accused in the American States. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 18(2), S. 115–131.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2003). *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 2003*. PKS. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2005). *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 2004*. PKS. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2006). *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 2005*. PKS. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Calinski, T. und J. Harabasz (1974). A Dendrite Method for Cluster Analysis. *Communications in Statistics* 3(1), S. 1–27.
- Case, A. C. und L. F. Katz (1991, Mai). The Company You Keep: The Effects of Family and Neighborhood on Disadvantaged Youths. NBER Working Paper 3705.
- Coleman, J. S. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94, S. S95–S120. Supplement: Organizations and Institutions: Sociological and Economic Approaches to the Analysis of Social Structure.
- Coleman, J. S. (1991). *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme*. München: Oldenbourg Verlag.
- Collier, P. (1998, November). Social Capital and Poverty. Social Capital Initiative Working Paper 4, The World Bank.
- Collier, P. und A. Höffler (2003). Über die ökonomischen Ursachen von Bürgerkriegen. In: H.-J. Albrecht und H. Entorf (Hrsg.), *Kriminalität*,

Ökonomie und Europäischer Sozialstaat, S. 241–270. Heidelberg: Physica Verlag.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (2006). Daten und Fakten. Online-dokument (8.12.2006). Unter: www.optiserver.de/dhs/daten_zahlen_alkohol.html bzw. http://www.optiserver.de/dhs/daten_zahlen_drogen.html.

Dölling, D. und D. Hermann (2001). Kriminalprävention und Wertorientierung in komplexen Gesellschaften: Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht. Volume 29 of *Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoffern*. Mainz: Weisser Ring.

Durkin, J. T. (2000). Measuring Social Capital and its economic Impact. Working paper, Harris Graduate School of Public Policy Studies, University of Chicago.

Durlauf, S. N. (1999). The Case „Against“ Social Capital. Working paper, University of Wisconsin.

Durlauf, S. N. (2002). On the Empirics of Social Capital. *The Economic Journal* 112, S. F459–F479.

Durlauf, S. N. und M. Fafchamps (2004). Social Capital. Working paper, University of Wisconsin and Oxford.

Ehrlich, I. (1973). Participation in Illegitimate Activities: A Theoretical and Empirical Investigation. *Journal of Political Economy* 81, S. 521–565.

Eide, E. (1994). *Economics of Crime: Deterrence and the Rational Offender*. Amsterdam: North-Holland.

Entorf, H. und C. Larsen (2004). Immigration and Crime in Denmark and Germany. In: T. Tranæs und K. F. Zimmermann (Hrsg.), *Migrants, Work, and the Welfare State*, S. 285–317. Odense: University Press of Southern Denmark.

Entorf, H., S. Meyer und J. Möbert (2006, April). Evaluation des deutschen Strafvollzugs: Ergebnisse einer ökonomisch-kriminologischen Feldstudie. Forschungsbericht, Institut für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Darmstadt.

Entorf, H. und N. Minoiu (2005). What a Difference Immigration Policy Makes: A Comparison of PISA Scores in Europe and Traditional Countries of Immigration. *German Economic Review* 6(3), S. 355–376.

Entorf, H. und H. Spengler (2000a). Criminality, Social Cohesion and Economic Performance. ZEW Discussion Paper 00-27.

- Entorf, H. und H. Spengler (2000b). Socioeconomic and Demographic Factors of Crime in Germany: Evidence from Panel Data of the German States. *International Review of Law and Economics* 20, S. 75–106.
- Fahrmeir, L., A. Hamerle und G. Tutz (1996). *Multivariate statistische Verfahren*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Field, J. (2003). Social Capital. In: P. Hamilton (Hrsg.), *Key Ideas*. Routledge.
- Foley, M. W. und B. Edwards (1998, September). Is It Time to Disinvest in Social Capital? Paper prepared for presentation at the 94th annual meeting of the american political science association.
- Freeman, R. B. (1996). Why Do So Many Young American Men Commit Crimes and What Might We Do About It? *Journal of Economic Perspectives* 10(1), S. 25–42.
- Freeman, R. B. (1999). The Economics of Crime. In: O. Ashenfelter und D. Card (Hrsg.), *Handbook of Labor Economics*, Volume 3, Chapter 52, S. 3529–3571. Elsevier Science.
- Fukuyama, F. (1995). *Trust: The Social Virtues and the Creation of Prosperity*. Amsterdam: Free Press.
- Gaag, M. v. d. und T. Snijders (2004). Proposals for the measurement of individual social capital. In: H. Flap und B. Völker (Hrsg.), *Creation and Returns of Social Capital. A new research program*, S. 199–218. Routledge.
- Glaeser, E. L., D. Laibson und B. I. Sacerdote (2002, November). An Economic Approach to Social Capital. *The Economic Journal* 112, S. 437–458.
- Glaeser, E. L., D. Laibson, J. A. Scheinkman und C. L. Soutter (2000, August). Measuring Trust. *The Quarterly Journal of Economics* 115, S. 811–846.
- Glaeser, E. L., B. I. Sacerdote und J. A. Scheinkman (1996, Mai). Crime and Social Interactions. *Quarterly Journal of Economics* 111(2), S. 507–548.
- Glaeser, E. L., B. I. Sacerdote und J. A. Scheinkman (2003). The Social Multiplier. *Journal of the European Economic Association* 1, S. 345–353.
- Gould, E. D., B. A. Weinberg und D. B. Mustard (2002). Crime Rates and Local Labor Market Opportunities in the United States: 1979–1997. *The Review of Economics and Statistics* 84(1), S. 45–61.
- Granovetter, M. (Hrsg.) (1995). *Getting a Job: A Study of Contacts and Careers* (2nd Aufl.). Chicago: University of Chicago Press.
- Greene, H. (2000). *Econometric Analysis* (4. Aufl.). New Jersey: Prentice-Hall.
- Grogger, J. (1998). Market Wages and Youth Crime. *Journal of Labor and Economics* 16(4), S. 756–791.

- Grootaert, C. (1998, April). Social Capital: The Missing Link? Working Paper 3, Social Capital Initiative.
- Heimer, K. und S. DeCoster (1999). The Gendering of Violent Delinquency. *Criminology* 37, S. 277–317.
- Hirschi, T. (1969). *Causes of delinquency*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Hirschi, T. und M. Gottfredson (1999). Causes of White-Collar Crime. *Criminology* 25(4), S. 949–974.
- Hunt, J. (2004, Mai). Trust and Bribery: The Role of the Quid Pro Quo and the Link with Crime. NBER Working Paper 10510, Cambridge, M.A.
- IWK (2004). *Deutschland in Zahlen 2004*. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.
- Knack, S. (2003). Groups, growth and trust: Cross-country evidence on the Olson and Putnam hypotheses. *Public Choice* 117, S. 341–355.
- Konietzka, D. (2004). Geburtenentwicklung und Familienformen nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Online-Dokumentation, Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Online unter: www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/demografische_forschung/forschungsSchwerpunkt/index.html.
- Laub, J. H., S. Nagin und R. J. Sampson (1998). Trajectories of Change in Criminal Offending: Good Marriages and the Desistance Process. *American Sociological Review* 63(2), S. 225–238.
- Laub, J. H. und R. J. Sampson (1993). Turning Points in the Life Course: Why Change Matters to the Study of Crime. *Criminology* 31(3), S. 301–325.
- Lederman, D., N. Loayza und A. M. Menendez (2002). Violent Crime: Does Social Capital Matter? *Economic Development and Cultural Change* 50(3), S. 509–539.
- Lochner, L. (2004). Education, Work, and Crime: A Human Capital Approach. *International Economic Review* 45(3), S. 811–843.
- Loury, G. (1977). A Dynamic Theory of Racial Income Differences. In: P. Wallace und A. LeMund (Hrsg.), *Women, Minorities and Employment Discrimination*, S. 153–186. Lexington, MA: Lexington Books.
- Lovell, M. C. (1983, Februar). Data Mining. *The Review of Economics and Statistics* 65(1), S. 1–12.
- Maasoumi, E. (1986, Juli). The Measurement and Decomposition of Multi-Dimensional Inequality. *Econometrica* 54(4), S. 991–998.

- Manski, C. F. (2000). Economic Analysis of Social Interactions. *The Journal of Economic Perspectives* 14(3), S. 115–136.
- McFadden, D. (1974). Analysis of qualitative choice behaviour. In: P. Zarembka (Hrsg.), *Frontiers in Econometrics*, S. 105–142. New York: Academic Press.
- Meyer, S. (2005). Umfrage 2003/2004 im Projekt „Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung“ – Codebuch. Unveröffentlichte Dokumentation, Institut für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Darmstadt.
- Müller-Hilmer, R. (2006). Gesellschaft im Reformprozess. Online-Dokument (Juli 2006), Bonn. Unter: www.fes.de/aktuell/documents/061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_komplett.pdf.
- Moffitt, T. E. (1993). Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behaviour. *Psychological Review* 100(4), S. 674–701.
- Pfeiffer, C. und P. Wetzels (2000). Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. Forschungsbericht, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Pfeiffer, C. and Brettfeld, K. und I. Delzer (1996). Kriminalität in Niedersachsen. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik 1988 – 1995. Forschungsbericht, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Portes, A. (1998). Social Capital: Its Origins and Applications in modern Sociology. *Annual Review of Sociology* 24, S. 1–24.
- Portes, A. und P. Landolt (1996). The Downside of Social Capital. *The American Prospect* 7(26), S. 18–21.
- Putnam, D. R. (1995). Bowling Alone: America’s declining Social Capital. *Journal of Democracy* 6(1), S. 65–78.
- Putnam, D. R. (Hrsg.) (2000). *Bowling Alone: The Collapse and the Revival of American Community*. New York: Simon and Schuster.
- Putnam, D. R., R. Leonardi und R. Nanetti (Hrsg.) (1993). *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Rubio, M. (1997). Perverse Social Capital - Some Evidence from Columbia. *Journal of Economic Issues* 3, S. 805–816.
- Rupp, T. (2006, Juni). Meta Analysis of Empirical Deterrence Studies: An Explorative Contest. Darmstadt Discussion Paper in Economics, TU Darmstadt.
- Sampson, R. J. und J. H. Laub (1990, Oktober). Crime and Deviance over the Life Course: The Salience of Adult Social Bonds. *American Sociological Review* 55(5), S. 609–627.

- Savage, J. und S. Kanazawa (2002). Social Capital, Crime, and Human Nature. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 18(2), S. 188–211.
- Schechler, J. M. (2001). Sozialkapital und Netzwerkökonomik. In: Ahlheim und andere (Hrsg.), *Hohenheimer Volkswirtschaftliche Schriften*, Volume 41. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag.
- Sickles, R. C. und J. Williams (2002). An Analysis of the Crime as Work Model: Evidence from the 1958 Philadelphia Birth Cohort Study. *Journal of Human Resources* 37(3), S. 479–509.
- Sickles, R. C. und J. Williams (2003, September). An Intertemporal Model of Rational Criminal Choice. Discussion Paper, University of Adelaide and Houston.
- Sobel, J. (2002, March). Can We Trust Social Capital? *Journal of Economic Literature* 11, S. 139–154.
- Solow, R. M. (1995, September). But verify. *The New Republic* 11, S. 36–39.
- Solow, R. M. (2000). Notes on Social Capital and Economic Performance. In: P. Dasgupta und I. Serageldin (Hrsg.), *Social Capital. A Multifaceted Perspective*, S. 6–9. Washington D.C.: World Bank.
- Spengler, H. (2004). Ursachen und Kosten der Kriminalität: Drei empirische Studien. Forschungsbericht, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Technische Universität Darmstadt.
- Stata Corporation (2001). *Stata Base Reference Manual, Release 7*. College Station, TX: Stata Press.
- Stata Corporation (2005). *Stata Statistical Software: Release 9*. College Station, TX: StataCorp LP.
- Statistisches Bundesamt (2005a). *Über 30% der Ausländer stammen aus der EU*. Pressemitteilung vom 2. Mai 2005. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. Online unter: www.destatis.de/presse/deutsch/pm2005/p2050025.htm.
- Statistisches Bundesamt (2005b). *Bestand der Gefangenen und Verwahrten in den deutschen Justizvollzugsanstalten nach ihrer Unterbringung auf Haftplätze des geschlossenen und offenen Vollzuges jeweils zu den Stichtagen 31. März, 31. August und 30. November eines Jahres*. Online-Publikation, VI E – 8.22, Stand: 19.5.2005. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2005c). *Rechtspflege: Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.2004*. Fachserie 10, Reihe 4.1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stelly, W. und J. Thomas (Hrsg.) (2001). *Einmal Verbrecher – Immer Verbrecher?* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Witte, A. D. und H. V. Tauchen (1994, Juli). Work and Crime: An Exploration Using Panel Data. NBER Working Paper W4794, Cambridge, M.A.
- Witte, D. (1988). Estimating the Economic Model of Crime with Individual Data. *The Quarterly Journal of Economics* 94(1), S. 57–84.
- Wooldridge, J. M. (2003). *Introductory Econometrics* (2. Aufl.). Ohio: South-Western.

Anhang A

Datenbasis

TABELLE A.1: Erläuterungen zum Inhalt der Fragebögen

Erfasste Variablen der einzelnen Themenkomplexe	
Zu 1.)	allgemeines Befinden während der Inhaftierung, momentanes Befinden vor Teilnahme an der Befragung
Zu 2.)	Alter, Staatsangehörigkeit, Geschlecht, Konfessionszugehörigkeit, Mögliche Abschiebung, Alter der Einreise nach Deutschland, Deutsch als Muttersprache, Deutschkenntnisse
Zu 3.)	Schulabschluss, Anzahl der Schuljahre, Berufsausbildung, Dauer der Beschäftigung nach Ausbildung, Anzahl der Berufsabbrüche, Gründe für Berufsabbrüche, Art der Tätigkeiten im Jahr vor Inhaftierung, Dauer dieser Tätigkeiten, Netto-Monatsgehalt, Bezug und Höhe von Arbeitslosenunterstützung sowie Sozialhilfe, Schuldensituation, Tilgungsprobleme, Zeit in Beschäftigung vor Inhaftierung, Anzahl der Arbeitsverhältnisse vor Inhaftierung, durchschnittliches Netto-Monatsgehalt der letzten 2 bzw. 5 Jahre aus offiziellen Arbeitsverhältnissen, sowie aus Schwarzarbeit
Zu 4.)	Familienstand, Kinder, Alter der Kinder, Geschwister, Anzahl der Schwestern und Brüder, Alter bei Auszug aus dem Elternhaus, Erziehungspersonen bis zum 15. Lebensjahr, Gemeindegröße des Elternhauses, Beziehung von staatlicher Unterstützung im Elternhaus, Alkohol- oder Drogenprobleme der Personen im Elternhaus, Verurteilungen von Personen im Elternhaus, Familienstand der Eltern

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE A.1: (Fortsetzung)

Erfasste Variablen der einzelnen Themenkomplexe	
Zu 5.)	Art und Intensität von Vereinstätigkeiten, Wohnsituation vor Inhaftierung, Wohnpartner vor Inhaftierung, Kontaktfrequenz zur engeren Familie vor Inhaftierung, Hilfestellung bei Problemen durch enge Familienmitglieder, Hilfestellung bei Problemen für enge Familienmitglieder, Arbeitssituation der engen Familienmitglieder vor Inhaftierung, Alkohol- oder Drogenprobleme der engen Familienmitglieder vor Inhaftierung, Verurteilungen der engen Familienmitglieder vor Inhaftierung, Drogenkontakt der engen Familienmitglieder, Anzahl der nahen Verwandten, Kontaktfrequenz zu nahen Verwandten vor Inhaftierung, Hilfestellung bei Problemen durch nahe Verwandte, Hilfestellung bei Problemen für nahe Verwandte, Arbeitssituation der nahen Verwandten vor Inhaftierung, Alkohol- oder Drogenprobleme der nahen Verwandten vor Inhaftierung, Verurteilungen der nahen Verwandten vor Inhaftierung, Drogenkontakt der nahen Verwandten, Anzahl der engen Freunde, Ort des Kennenlernens der Freunde, Kontaktfrequenz zu engen Freunden vor Inhaftierung, Hilfestellung bei Problemen durch enge Freunde, Hilfestellung bei Problemen für enge Freunde, Arbeitssituation der engen Freunde vor Inhaftierung, Alkohol- oder Drogenprobleme der engen Freunde vor Inhaftierung, Verurteilungen der engen Freunde vor Inhaftierung, Drogenkontakt der engen Freunde, Größe des Bekanntenkreises, Wichtigkeit sozialer Kontakte
Zu 6.)	Vorliegen und Art einer schweren Erkrankung, Ort der Erkrankung, Schwerbehindertenausweis, Drogenkonsum vor der Inhaftierung, Art der Drogen und Häufigkeit der Einnahme, Alter beim ersten Drogenkonsum, Alkohol- oder Drogenprobleme
Zu 7.)	Art der Strafmaßnahme, Art der Straftat, Zeitpunkt der Straftat, Länge der Haftstrafe, Antrittszeitpunkt der Haftstrafe, Lockerungen im Vollzug, offener Vollzug, Teilnahme an Maßnahmen, Grund der Nichtteilnahme, Art und Ort des aktuellen Arbeitsverhältnisses
Fortsetzung nächste Seite	

TABELLE A.1: (Fortsetzung)

Erfasste Variablen der einzelnen Themenkomplexe	
Zu 8.)	Alter bei erster Verurteilung, Anzahl der Vorstrafen mit jeweiligen Straftaten, Opferentschädigung, frühere Inhaftierung, Anzahl der bisherigen Haftaufenthalte, gesamte Länge aller bisherigen Haftaufenthalte, Alter bei ersten Hafterfahrung, Änderung des Umfeldes durch frühere Inhaftierung, Änderungen der Beziehungen zu Personen aus dem Berufs- oder Ausbildungsverhältnis durch die frühere Inhaftierung, Zeitdauer in Haft der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Zeitdauer der Bewährung der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Zeitpunkt der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Art der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Straftat die zu der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe führte, Bundesland der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Zeitdauer im geschlossenen Vollzug der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Teilnahme an Maßnahmen während der letzten Inhaftierung, Grund der Nichtteilnahme an Maßnahmen während der letzten Inhaftierung, Art und Ort des Arbeitsverhältnisses während der letzten Inhaftierung, Länge des Arbeitsverhältnisses während der letzten Inhaftierung, Belegungszustand der letzten Haftanstalt, Beurteilung von Haftbedingungen der letzten Haftanstalt, Lockerungen während der letzten Inhaftierung, Probleme bei Lockerungen während der letzten Inhaftierung, Zeitdauer im offenen Vollzug der letzten Verurteilung zu einer Haftstrafe, Bewährung und Bewährungswiderruf während der letzten Inhaftierung, Dauer und Art der Unterstützung durch einen Bewährungshelfer während der letzten Inhaftierung, Beurteilung der Hilfe durch den Bewährungshelfer während der letzten Inhaftierung, Anzahl der Geldstrafen seit der letzten Inhaftierung
Zu 9.)	Aussichten über Rückfälligkeit, Einschätzung eine Arbeitsstelle zu finden, Schritte für die Zeit nach Haftentlassung, Verwendung einer größeren Summe Geld
Zu 10.)	Beurteilung der Abschreckung von Haft, Einschätzung der Aufklärungsraten von Straftaten und Straftätern, Dunkelfeld im Jahr vor der Inhaftierung, Opfersituation, Einschätzung der Bestrafungsstärke zwischen den Bundesländern, Beurteilung der Abschreckung von alternativen Strafmaßnahmen
Zu 11.)	Frühere Verurteilung, Art der Straftat, Dunkelfeld, Rückfälligkeit und Einschätzung der Aufklärungsquote

TABELLE A.2: Vorgaben für die Stichprobe der Kontrollgruppe

Alter	Keinen Abschluss	Hauptschul- abschluss	Realschul- abschluss	Fachhochschul- reife oder Abitur	Summe
16-21	6,2 (2,0)	3,9 (1,2)	1,1 (0,3)	0,1 (0)	11,3 (3,5)
22-25	4,1 (1,1)	6,8 (1,4)	3,9 (0,8)	0,9 (0,2)	15,7 (3,2)
26-30	2,7 (0,5)	8,3 (1,3)	3,5 (0,6)	2,3 (0,4)	16,8 (2,8)
31-40	2,7 (0,3)	12,7 (1,3)	5,3 (0,5)	5,4 (0,5)	26,1 (2,6)
41-50	1,7 (0,2)	9,4 (0,9)	2,7 (0,3)	4,1 (0,4)	17,9 (1,8)
51-60	1,1 (0,1)	3,9 (0,4)	0,8 (0,1)	3,4 (0,3)	9,2 (0,9)
60	0,1 (0)	1,3 (0,1)	0,3 (0)	1,3 (0,1)	3,0 (0,2)
Summe	18,6 (4,2)	46,3 (6,6)	17,6 (2,6)	17,5 (1,9)	100 (15,0)

Diese Angaben beinhalten auch 15% an Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, nämlich zur Hälfte türkisch und jeweils zu 15% russisch und serbokroatisch. Die übrigen Anteile sollten gemischt sein, ohne jedoch Bürger aus westlichen oder industrialisierten Staaten einzubeziehen, da diese in Strafvollzugsanstalten vernachlässigbare Minderheiten darstellen. Die Quote der Ausländeranteile sind in Klammern geschrieben (und von den gesamten Anteilen abzuziehen).

TABELLE A.3: Antwortverhalten nach Themenkomplexen und Subsamples

Subsamples	Beobachtungen	Mittelwert	Std.Abw.	25. Perzentil	Median	75. Perzentil	Minimum	Maximum	Variablen	durchschn. ZB ^a in %
SH	1081	96,32	19,07	91	101	108	0	131	142	67,83
UH	514	89,40	17,38	84	94	100	10	122	130	68,77
JH	176	98,34	18,56	91	102	111,5	39	129	149	66,00
KG	1193	110,99	12,74	106	113	120	6	130	130	85,38
FH:8	934	23,41	13,62	9	31	34	0	35	35	66,89
SH:1	1081	3,19	1,85	2	2	5	0	6	6	53,13
SH:2	1081	6,22	0,99	6	6	7	0	7	7	88,91
SH:3	1081	9,59	2,10	9	10	11	0	14	14	68,51
SH:4	1081	11,21	1,32	11	11	12	0	12	12	93,38
SH:5	1081	13,03	3,66	11	14	16	0	18	18	72,38
SH:6	1081	5,38	1,25	5	6	6	0	6	6	89,69
SH:7	1081	12,22	3,28	12	13	14	0	18	18	67,92
SH:8	1081	0,90	0,31	1	1	1	0	1	1	89,55
SH:9	1081	3,64	0,94	4	4	4	0	4	4	91,10
SH:10	1081	30,94	12,49	28	34	37	0	56	56	55,25
UH:1	514	3,18	1,89	2	2	5	0	6	6	52,98
UH:2	514	6,44	0,85	6	7	7	2	7	7	92,00
UH:3	514	9,60	2,15	8	10	11	0	14	14	68,54
UH:4	514	11,12	1,28	11	11	12	0	12	12	92,70
UH:5	514	13,23	3,72	11	14	16	0	18	18	73,49
UH:6	514	5,40	1,11	5	6	6	0	6	6	89,95
UH:7	514	5,60	2,19	5	7	7	0	7	7	79,99
UH:8	514	0,68	0,47	0	1	1	0	1	1	68,09
UH:9	514	3,67	0,91	4	4	4	0	4	4	91,68
UH:10	514	30,49	12,33	27	33	37	0	54	55	55,43

Fortsetzung nächste Seite

Anhang B

Deskription

TABELLE B.1: Ressourcen und Reziprozitäten der Verwandten

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	7777 ^a	5555 ^b	MISS (in %)	VA:RES ^c
V:RES^d												
TOTAL	2.481	3,07	30,44	0	1	3	0	1.500	354		4,35	0,19
KU	979	2,46	4,53	0	1	3	0	60	74		2,59	0,19
VKG	98	2,58	3,70	0	1	3	0	20	14		0,00	0,19
HAFT	1.404	3,53	40,28	0	1	3	0	1500	266		5,70	0,20
SD	149	3,10	6,38	0	1	4	0	45	34		4,69	0,21
DD	171	2,35	4,45	0	0	3	0	30	24		5,80	0,18
WD	153	12,59	121,13	0	2	3	0	1500	48		2,43	0,24
ED	139	1,94	4,24	0	0	2	0	36	28		2,91	0,18

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE B.1: (Fortsetzung)

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	7777 ^a	5555 ^b	MISS (in %)	VA:RES ^c
GD	428	2,57	5,96	0	1	3	0	70	64		3,72	0,19
MD	317	2,21	3,83	0	0	3	0	25	57		3,61	0,19
V:REZ^e												
TOTAL	1.856	3,18	14,05	0	1	3	0	500	354	616	4,66	
KU	674	2,28	3,93	0	1	3	0	30	74	308	2,31	
VKG	68	2,97	4,61	0	1	3,5	0	20	14	29	0,89	
HAFT	1.114	3,73	17,82	0	0,5	3	0	500	266	279	6,32	
SD	119	3,73	7,15	0	0	4,5	0	45	34	27	6,25	
DD	133	3,59	10,26	0	0	3	0	100	24	43	3,38	
WD	121	7,87	45,65	0	2	4	0	500	48	28	4,37	
ED	110	3,19	8,27	0	0	2,5	0	70	28	26	4,65	
GD	342	3,76	14,08	0	1	3,5	0	230	64	83	4,31	
MD	248	1,77	3,44	0	0	2	0	20	57	66	4,38	

^a 7777: Frage musste nicht beantwortet werden.

^b 5555: Antwort konnte nicht zugeordnet werden.

^c VA:RES: Anteil aller Verwandten, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

^d V:RES: Anzahl der Verwandten, bei denen die Befragungsperson Rat suchen würde.

^e V:REZ: Anzahl der Verwandten, die bei der Befragungsperson Rat suchen würden.

TABELLE B.2: Ressourcen und Reziprozitäten der Freunde

	N (valid)	MW	Std.Abw.	p25	Median	p75	Min	Max	7777 ^a	5555 ^b	MISS (in %)	FA:RES ^c
F:RES^d												
TOTAL	2.395	3,82	8,56	1	2	4	0	300	461		3,64	0,68
KU	934	3,54	3,77	2	2	4	0	50	131		1,48	0,69
VKG	91	4,07	5,21	1	3	4	0	35	20		0,89	0,70
HAFT	1.370	3,98	10,80	1	2	4	0	300	310		5,14	0,67
SD	145	3,79	4,71	2	3	4	0	40	37		5,21	0,70
DD	174	3,56	4,96	1	2	4	0	40	31		0,97	0,60
WD	177	5,46	22,93	1	2	4	0	300	25		1,94	0,74
ED	130	2,62	2,99	1	2	3	0	20	36		3,49	0,64
GD	388	3,65	5,56	1	2	4	0	80	109		2,74	0,65
MD	313	4,50	12,06	1	3	5	0	200	60		3,87	0,66
F:REZ^e												
TOTAL	2.106	3,98	6,27	2	3	5	0	200	461	292	3,54	
KU	818	3,53	3,47	2	3	4	0	50	131	120	1,11	
VKG	79	4,70	7,50	2	3	5	0	60	20	12	0,89	
HAFT	1.209	4,24	7,52	2	3	5	0	200	310	160	5,19	
SD	129	4,09	4,78	2	3	5	0	30	37	19	3,65	
DD	156	4,15	4,73	2	3	5	0	32	31	15	2,42	
WD	160	3,99	4,87	1	3	5	0	40	25	14	3,40	
ED	111	3,56	4,98	1	2	4	0	40	36	21	2,33	
GD	346	4,08	5,73	1	3	5	0	80	109	44	2,35	
MD	271	4,97	12,70	2	3	5	0	200	60	39	4,64	

^a 7777: Frage musste nicht beantwortet werden.

^b 5555: Antwort konnte nicht zugeordnet werden.

^c FA:RES: Anteil aller Freunde, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

^d F:RES: Anzahl der Freunde, bei denen die Befragungsperson Rat suchen würde.

^e F:REZ: Anzahl der Freunde, die bei der Befragungsperson Rat suchen würden.

TABELLE B.3: Korrelationsmatrix^a der Sozialkapitalindikatoren I

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)
(1)	KVEREIN	1,00															
(2)	VEREINZ>1		1,00														
(3)	VEREINZ	-0,83		1,00													
(4)	KARITATIV	-0,39	0,39	0,52	1,00												
(5)	SKI:WS	-0,10	0,06	0,10	0,08	1,00											
(6)	SKA:WS	-0,13	0,10	0,15	0,10	0,20	1,00										
(7)	RES \geq 2	-0,12		0,11		0,12	0,05	1,00									
(8)	RES:FAME	-0,07		0,06		0,17	-0,09	0,40	1,00								
(9)	RES:VER	-0,09	0,07	0,11	0,08	0,06		0,34	0,34	1,00							
(10)	RES:FAMA	-0,14		0,14	0,08	0,17	0,33	0,38	0,18	0,10	1,00						
(11)	RES:FRE	-0,11	0,06	0,11	0,07			0,49	0,22	0,21	0,13	1,00					
(12)	SKI:RES	-0,09		0,09	0,05	0,17	-0,10	0,42	0,96	0,60	0,16	0,24	1,00				
(13)	SKA:RES	-0,17	0,09	0,17	0,11	0,16	0,38	0,40	0,13	0,11	0,90	0,41	0,12	1,00			
(14)	SK:RES	-0,16	0,08	0,16	0,09	0,22	0,10	0,55	0,84	0,56	0,53	0,39	0,88	0,56	1,00		
(15)	REZ:FAME	-0,07	0,07	0,09	0,05	0,12	-0,04	0,21	0,58	0,26	0,11	0,15	0,57	0,11	0,53	1,00	
(16)	REZ:VER	-0,12	0,13	0,15	0,10	0,08		0,22	0,24	0,71	0,15	0,17	0,41	0,17	0,43	0,38	1,00
(17)	REZ:FAMA	-0,15		0,14	0,11	0,10	0,36	0,19			0,58	0,05	0,05	0,53	0,29	0,15	0,14
(18)	REZ:FRE	-0,10		0,10	0,06		-0,05	0,27	0,14	0,13	0,11	0,71	0,16	0,28	0,26	0,18	0,21
(19)	SKI:REZ	-0,09	0,10	0,11	0,07	0,12		0,24	0,56	0,41	0,12	0,17	0,61	0,13	0,57	0,96	0,63
(20)	SKA:REZ	-0,16	0,10	0,17	0,12	0,13	0,43	0,21		0,05	0,54	0,19		0,73	0,36	0,12	0,17
(21)	SK:REZ	-0,17	0,14	0,19	0,11	0,16	0,21	0,35	0,44	0,35	0,38	0,26	0,49	0,51	0,66	0,78	0,57
(22)	EH:FRE	-0,07		0,07		0,13	-0,12	0,11	0,35	0,19			0,37	-0,13	0,25	0,29	0,15
(23)	VER:FRE	-0,08	0,11	0,12	0,09			0,06	0,10	0,24		0,06	0,16		0,14	0,12	0,26
(24)	EH:NUM				-0,04	-0,27			0,12				0,11		0,09	0,15	
(25)	VER:NUM	-0,07	0,12	0,11	0,07	0,05		0,11	0,14	0,19		0,10	0,20	0,06	0,21	0,17	0,28
(26)	FAM:FRE	-0,15	0,07	0,15	0,11	0,14	0,44	0,14			0,31			0,49	0,25	0,05	0,10
(27)	FRE:FRE	-0,06	0,12	0,10	0,04		-0,07	0,10	0,06	0,09		0,20	0,08		0,09	0,06	0,10
(28)	FAM:NUM	-0,09	0,10	0,11	0,09	0,11	0,56	0,06	-0,10	-0,06	0,15		-0,12	0,37	0,09		
(29)	FRE:NUM	-0,13	0,12	0,16	0,07			0,18	0,10	0,15		0,28	0,13	0,13	0,19	0,14	0,14
(30)	SKI:ALT	-0,13	0,14	0,16	0,09	0,14	-0,05	0,27	0,36	0,45	0,08	0,13	0,49	0,06	0,45	0,32	0,46
(31)	SKA:ALT	-0,19	0,12	0,19	0,07	0,07		0,46	0,18	0,19	0,12	0,36	0,21	0,33	0,39	0,19	0,23
(32)	SK:ALT	-0,17	0,13	0,19	0,07	0,10	-0,09	0,41	0,35	0,41	0,08	0,27	0,46	0,12	0,49	0,32	0,42

^a Korrelationskoeffizienten auf einem Signifikanzniveau von 0,05.

TABELLE B.4: Korrelationsmatrix^a der Sozialkapitalindikatoren II

		(17)	(18)	(19)	(20)	(21)	(22)	(23)	(24)	(25)	(26)	(27)	(28)	(29)	(30)	(31)	(32)
(17)	REZ:FAMA	1,00															
(18)	REZ:FRE	0,10	1,00														
(19)	SKI:REZ	0,14	0,21	1,00													
(20)	SKA:REZ	0,91	0,29	0,14	1,00												
(21)	SK:REZ	0,56	0,32	0,83	0,64	1,00											
(22)	EH:FRE	-0,07	0,05	0,29	-0,18	0,12	1,00										
(23)	VER:FRE		0,09	0,18		0,14	0,20	1,00									
(24)	EH:NUM	-0,07		0,17		0,12	0,10	0,08	1,00								
(25)	VER:NUM		0,11	0,22	0,05	0,22	0,16	0,38	0,16	1,00							
(26)	FAM:FRE	0,44		0,07	0,59	0,40	-0,14			0,05	1,00						
(27)	FRE:FRE		0,25	0,08		0,07	0,13	0,23		0,11	-0,05	1,00					
(28)	FAM:NUM	0,32			0,50	0,27	-0,24				0,60	-0,05	1,00				
(29)	FRE:NUM		0,32	0,15	0,08	0,17	0,09	0,19	0,04	0,18		0,72		1,00			
(30)	SKI:ALT		0,13	0,42		0,34	0,55	0,43	0,15	0,56	0,05	0,15	-0,09	0,17	1,00		
(31)	SKA:ALT	0,15	0,46	0,22	0,28	0,39	0,13	0,11		0,20	0,24	0,47	0,15	0,54	0,31	1,00	
(32)	SK:ALT		0,29	0,40		0,38	0,49	0,35	0,12	0,48		0,42	-0,12	0,45	0,86	0,73	1,00

^a Korrelationskoeffizienten auf einem Signifikanzniveau von 0,05.

Anhang C

Clusteranalyse

TABELLE C.1: Deskriptive Statistiken der Variablen zur Clusterbildung

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
keinen Kontakt zur Mutter	573	0,12	469	0,07	210	0,28	290	0,06	280	0,14	267	0,19
unregelmäßiger Kontakt zur Mutter	573	0,14	469	0,06	210	0,12	290	0,19	280	0,08	267	0,19
1x im Monat Kontakt zur Mutter	573	0,05	469	0,02	210	0,04	290	0,10	280	0,04	267	0,07
2x im Monat Kontakt zur Mutter	573	0,11	469	0,10	210	0,09	290	0,14	280	0,11	267	0,08
1 bis 3x pro Woche Kontakt zur Mutter	573	0,22	469	0,20	210	0,17	290	0,26	280	0,18	267	0,15
mehr als 3x pro Woche Kontakt zur Mutter	573	0,21	469	0,25	210	0,22	290	0,21	280	0,29	267	0,21
täglichen Kontakt zur Mutter	573	0,15	469	0,29	210	0,08	290	0,04	280	0,16	267	0,12
keinen Kontakt zum Vater	429	0,24	411	0,15	148	0,39	206	0,12	208	0,22	187	0,26

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.1: (Fortsetzung)

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
unregelmäßiger Kontakt zum Vater	429	0,14	411	0,10	148	0,13	206	0,23	208	0,12	187	0,20
1x im Monat Kontakt zum Vater	429	0,05	411	0,03	148	0,06	206	0,08	208	0,04	187	0,05
2x im Monat Kontakt zum Vater	429	0,09	411	0,10	148	0,05	206	0,12	208	0,09	187	0,07
1 bis 3x pro Woche Kontakt zum Vater	429	0,18	411	0,18	148	0,14	206	0,21	208	0,15	187	0,11
mehr als 3x pro Woche Kontakt zum Vater	429	0,17	411	0,19	148	0,17	206	0,20	208	0,24	187	0,22
täglichen Kontakt zum Vater	429	0,14	411	0,25	148	0,07	206	0,03	208	0,15	187	0,08
keinen Kontakt zu Geschwistern	617	0,10	475	0,07	270	0,13	341	0,06	301	0,10	286	0,12
unregelmäßiger Kontakt zu Geschwistern	617	0,20	475	0,12	270	0,19	341	0,27	301	0,13	286	0,28
1x im Monat Kontakt zu Geschwistern	617	0,07	475	0,06	270	0,06	341	0,07	301	0,04	286	0,06
2x im Monat Kontakt zu Geschwistern	617	0,10	475	0,12	270	0,09	341	0,17	301	0,13	286	0,10
1 bis 3x pro Woche Kontakt zu Geschwistern	617	0,15	475	0,15	270	0,10	341	0,13	301	0,12	286	0,10
mehr als 3x pro Woche Kontakt zu Geschwistern	617	0,15	475	0,16	270	0,16	341	0,10	301	0,23	286	0,13
täglichen Kontakt zu Geschwistern	617	0,10	475	0,20	270	0,03	341	0,00	301	0,11	286	0,05
keine Geschwister vorhanden	617	0,13	475	0,15	270	0,24	341	0,20	301	0,13	286	0,15
keinen Kontakt zu Kindern	646	0,03	476	0,02	304	0,04	346	0,02	345	0,03	308	0,05
unregelmäßiger Kontakt zu Kindern	646	0,04	476	0,01	304	0,04	346	0,03	345	0,03	308	0,06
1x im Monat Kontakt zu Kindern	646	0,02	476	0,00	304	0,01	346	0,01	345	0,01	308	0,03
2x im Monat Kontakt zu Kindern	646	0,02	476	0,01	304	0,02	346	0,02	345	0,04	308	0,02
1 bis 3x pro Woche Kontakt zu Kindern	646	0,05	476	0,01	304	0,04	346	0,06	345	0,06	308	0,03
mehr als 3x pro Woche Kontakt zu Kindern	646	0,10	476	0,03	304	0,15	346	0,15	345	0,12	308	0,11
täglichen Kontakt zu Kindern	646	0,25	476	0,06	304	0,22	346	0,52	345	0,14	308	0,28
keine Kinder vorhanden	646	0,49	476	0,86	304	0,48	346	0,20	345	0,57	308	0,42
keinen Kontakt zum Partner	667	0,01	483	0,00	328	0,00	360	0,01	372	0,01	329	0,02
unregelmäßiger Kontakt zum Partner	667	0,01	483	0,00	328	0,01	360	0,01	372	0,01	329	0,00

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.1: (Fortsetzung)

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
1x im Monat Kontakt zum Partner	667	0,00	483	0,00	328	0,00	360	0,00	372	0,00	329	0,00
2x im Monat Kontakt zum Partner	667	0,00	483	0,00	328	0,01	360	0,00	372	0,01	329	0,00
1 bis 3x pro Woche Kontakt zum Partner	667	0,01	483	0,00	328	0,02	360	0,02	372	0,01	329	0,01
mehr als 3x pro Woche Kontakt zum Partner	667	0,03	483	0,02	328	0,02	360	0,03	372	0,05	329	0,03
täglichen Kontakt zum Partner	667	0,37	483	0,17	328	0,34	360	0,76	372	0,22	329	0,38
kein Partner vorhanden	667	0,57	483	0,80	328	0,60	360	0,17	372	0,69	329	0,56
wöchentlicher Kontakt zu 0 Verwandten	83	0,01	467	0,67	354	0,00	374	0,90	103	0,43	152	0,78
wöchentlicher Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten	83	0,66	467	0,25	354	0,00	374	0,07	103	0,44	152	0,16
wöchentlicher Kontakt zu 6 bis 10 Verwandten	83	0,18	467	0,06	354	0,00	374	0,03	103	0,09	152	0,03
wöchentlicher Kontakt zu 11 bis 20 Verwandten	83	0,10	467	0,02	354	0,00	374	0,00	103	0,03	152	0,01
wöchentlicher Kontakt zu 21 bis 30 Verwandten	83	0,02	467	0,00	354	0,00	374	0,00	103	0,01	152	0,01
wöchentlicher Kontakt zu mehr als 30 Verwandten	83	0,02	467	0,00	354	0,00	374	0,00	103	0,01	152	0,01
keine Verwandten vorhanden	83	0,00	467	0,00	354	1,00	374	0,00	103	0,00	152	0,00
monatlicher Kontakt zu 0 Verwandten	72	0,00	470	0,54	354	0,00	374	0,84	95	0,42	156	0,74
monatlicher Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten	72	0,78	470	0,32	354	0,00	374	0,11	95	0,43	156	0,21
monatlicher Kontakt zu 6 bis 10 Verwandten	72	0,14	470	0,08	354	0,00	374	0,03	95	0,11	156	0,03
monatlicher Kontakt zu 11 bis 20 Verwandten	72	0,07	470	0,04	354	0,00	374	0,01	95	0,01	156	0,02
monatlicher Kontakt zu 21 bis 30 Verwandten	72	0,01	470	0,02	354	0,00	374	0,00	95	0,01	156	0,01
monatlicher Kontakt zu mehr als 30 Verwandten	72	0,00	470	0,00	354	0,00	374	0,00	95	0,02	156	0,00
keine Verwandten vorhanden	72	0,00	470	0,00	354	1,00	374	0,00	95	0,00	156	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu 0 Verwandten	251	0,00	473	0,26	354	0,00	372	0,24	123	0,14	179	0,27
unregelmäßiger Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten	251	0,70	473	0,32	354	0,00	372	0,32	123	0,55	179	0,44
unregelmäßiger Kontakt zu 6 bis 10 Verwandten	251	0,20	473	0,23	354	0,00	372	0,20	123	0,15	179	0,15
unregelmäßiger Kontakt zu 11 bis 20 Verwandten	251	0,08	473	0,12	354	0,00	372	0,17	123	0,11	179	0,09

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.1: (Fortsetzung)

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
unregelmäßiger Kontakt zu 21 bis 30 Verwandten	251	0,01	473	0,06	354	0,00	372	0,05	123	0,02	179	0,03
unregelmäßiger Kontakt zu mehr als 30 Verwandten	251	0,00	473	0,01	354	0,00	372	0,02	123	0,02	179	0,02
keine Verwandten vorhanden	251	0,00	473	0,00	354	1,00	372	0,00	123	0,00	179	0,00
kein Kontakt zu 0 Verwandten	40	0,78	457	0,61	354	0,00	375	0,57	79	0,72	149	0,54
kein Kontakt zu 1 bis 5 Verwandten	40	0,13	457	0,16	354	0,00	375	0,20	79	0,16	149	0,22
kein Kontakt zu 6 bis 10 Verwandten	40	0,05	457	0,12	354	0,00	375	0,12	79	0,10	149	0,15
kein Kontakt zu 11 bis 20 Verwandten	40	0,05	457	0,08	354	0,00	375	0,06	79	0,00	149	0,08
kein Kontakt zu 21 bis 30 Verwandten	40	0,00	457	0,02	354	0,00	375	0,02	79	0,01	149	0,00
kein Kontakt zu mehr als 30 Verwandten	40	0,00	457	0,02	354	0,00	375	0,02	79	0,00	149	0,01
keine Verwandten vorhanden	40	0,00	457	0,00	354	1,00	375	0,00	79	0,00	149	0,00
wöchentlicher Kontakt zu 0 Freunden	703	0,18	491	0,10	292	0,12	374	0,28	114	0,00	348	0,00
wöchentlicher Kontakt zu 1 Freund	703	0,16	491	0,13	292	0,10	374	0,19	114	0,16	348	0,00
wöchentlicher Kontakt zu 2 Freunden	703	0,18	491	0,23	292	0,13	374	0,16	114	0,17	348	0,00
wöchentlicher Kontakt zu 3 bis 5 Freunden	703	0,28	491	0,39	292	0,17	374	0,24	114	0,45	348	0,00
wöchentlicher Kontakt zu 6 bis 10 Freunden	703	0,13	491	0,14	292	0,08	374	0,10	114	0,15	348	0,00
wöchentlicher Kontakt zu mehr als 10 Freunden	703	0,07	491	0,01	292	0,02	374	0,04	114	0,08	348	0,00
keine Freunde vorhanden	703	0,00	491	0,00	292	0,39	374	0,00	114	0,00	348	1,00
monatlicher Kontakt zu 0 Freunden	698	0,69	490	0,60	287	0,36	373	0,62	30	0,00	348	0,00
monatlicher Kontakt zu 1 Freund	698	0,09	490	0,18	287	0,07	373	0,12	30	0,30	348	0,00
monatlicher Kontakt zu 2 Freunden	698	0,09	490	0,11	287	0,08	373	0,06	30	0,30	348	0,00
monatlicher Kontakt zu 3 bis 5 Freunden	698	0,08	490	0,07	287	0,06	373	0,12	30	0,33	348	0,00
monatlicher Kontakt zu 6 bis 10 Freunden	698	0,04	490	0,02	287	0,02	373	0,07	30	0,07	348	0,00
monatlicher Kontakt zu mehr als 10 Freunden	698	0,01	490	0,01	287	0,00	373	0,01	30	0,00	348	0,00
keine Freunde vorhanden	698	0,00	490	0,00	287	0,39	373	0,00	30	0,00	348	1,00

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.1: (Fortsetzung)

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
unregelmäßiger Kontakt zu 0 Freunden	699	0,75	490	0,78	285	0,42	375	0,67	26	0,00	348	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu 1 Freund	699	0,09	490	0,10	285	0,05	375	0,11	26	0,35	348	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu 2 Freunden	699	0,08	490	0,03	285	0,04	375	0,10	26	0,12	348	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu 3 bis 5 Freunden	699	0,05	490	0,06	285	0,06	375	0,09	26	0,31	348	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu 6 bis 10 Freunden	699	0,02	490	0,02	285	0,02	375	0,03	26	0,12	348	0,00
unregelmäßiger Kontakt zu mehr als 10 Freunden	699	0,01	490	0,00	285	0,01	375	0,01	26	0,12	348	0,00
keine Freunde vorhanden	699	0,00	490	0,00	285	0,40	375	0,00	26	0,00	348	1,00
keinen Kontakt zu 0 Freunden	696	0,98	489	0,99	277	0,58	371	0,99	3	0,33	348	0,00
keinen Kontakt zu 1 Freund	696	0,01	489	0,01	277	0,00	371	0,00	3	0,00	348	0,00
keinen Kontakt zu 2 Freunden	696	0,00	489	0,00	277	0,00	371	0,01	3	0,00	348	0,00
keinen Kontakt zu 3 bis 5 Freunden	696	0,00	489	0,00	277	0,00	371	0,00	3	0,33	348	0,00
keinen Kontakt zu 6 bis 10 Freunden	696	0,00	489	0,00	277	0,00	371	0,00	3	0,33	348	0,00
keinen Kontakt zu mehr als 10 Freunden	696	0,00	489	0,00	277	0,00	371	0,00	3	0,00	348	0,00
keine Freunde vorhanden	696	0,00	489	0,00	277	0,41	371	0,00	3	0,00	348	1,00
Personen aus EH = 0	704	0,03	492	0,01	353	0,10	375	0,03	412	0,02	346	0,05
Personen aus EH = 1	704	0,08	492	0,05	353	0,16	375	0,15	412	0,09	346	0,08
Personen aus EH = 2	704	0,18	492	0,22	353	0,24	375	0,22	412	0,19	346	0,18
Personen aus EH = 3 bis 5	704	0,54	492	0,61	353	0,33	375	0,45	412	0,49	346	0,51
Personen aus EH = 6 bis 10	704	0,15	492	0,10	353	0,15	375	0,13	412	0,19	346	0,15
Personen aus EH = mehr als 10	704	0,01	492	0,00	353	0,03	375	0,01	412	0,03	346	0,03
Personen aus Familie = 0	702	0,22	492	0,34	354	0,22	375	0,03	419	0,25	348	0,22
Personen aus Familie = 1	702	0,27	492	0,51	354	0,25	375	0,17	419	0,32	348	0,25
Personen aus Familie = 2	702	0,20	492	0,08	354	0,21	375	0,27	419	0,19	348	0,20
Personen aus Familie = mehr als 2	702	0,31	492	0,06	354	0,32	375	0,52	419	0,25	348	0,34

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.1: (Fortsetzung)

	CL 1 (N=705)		CL 2 (N=492)		CL 3(N=354)		CL 4 (N=375)		CL 5 (N=432)		CL 6 (N=348)	
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW
0 Verwandte	595	0,00	486	0,00	354	1,00	371	0,00	276	0,00	282	0,00
1 bis 5 Verwandte	595	0,19	486	0,16	354	0,00	371	0,27	276	0,21	282	0,32
6 bis 10 Verwandte	595	0,27	486	0,34	354	0,00	371	0,31	276	0,25	282	0,27
11 bis 20 Verwandte	595	0,30	486	0,28	354	0,00	371	0,27	276	0,31	282	0,23
21 bis 30 Verwandte	595	0,13	486	0,15	354	0,00	371	0,09	276	0,13	282	0,11
mehr als 30 Verwandte	595	0,10	486	0,07	354	0,00	371	0,06	276	0,10	282	0,06
0 Freunde	701	0,00	491	0,00	331	0,34	372	0,00	322	0,00	348	1,00
1 Freund	701	0,09	491	0,04	331	0,07	372	0,15	322	0,09	348	0,00
2 Freunde	701	0,22	491	0,18	331	0,15	372	0,18	322	0,12	348	0,00
3 bis 5 Freunde	701	0,37	491	0,50	331	0,27	372	0,39	322	0,38	348	0,00
6 bis 10 Freunde	701	0,21	491	0,23	331	0,12	372	0,20	322	0,26	348	0,00
mehr als 10 Freunde	701	0,11	491	0,04	331	0,05	372	0,09	322	0,16	348	0,00
0 bis 5 Bekannte	689	0,16	491	0,10	324	0,33	374	0,13	355	0,23	324	0,40
6 bis 10 Bekannte	689	0,23	491	0,23	324	0,20	374	0,22	355	0,19	324	0,24
11 bis 20 Bekannte	689	0,21	491	0,24	324	0,19	374	0,24	355	0,21	324	0,17
21 bis 50 Bekannte	689	0,20	491	0,23	324	0,15	374	0,25	355	0,17	324	0,10
51 bis 100 Bekannte	689	0,09	491	0,12	324	0,05	374	0,10	355	0,08	324	0,02
mehr als 100 Bekannte	689	0,11	491	0,08	324	0,07	374	0,06	355	0,13	324	0,06

TABELLE C.2: Wirkungsrichtung der Schätzungen für die Clusterergebnisse

	(I ₁) SKI:DUR	(I ₁) VEREINZ	(I ₁) RES≥2	(I ₁) SKI:WS
	(I ₂) SKA:DUR	(I ₂) KARITAT		(I ₂) SKA:WS
CLUSTER (1)				
DD	(+) ***	(+) ***	(+) ***	(+) ***
KSCHUL	(+)	(+)	(+) **	(+)
RSCHUL	(-)	(-)	(-)	(-)
FSCHUL	(-)	(-)	(-)	(-)
ABI	(-)	(-) ***	(-) ***	(-)
SSCHUL	(+)	(-)	(+)	(-)
EH:FIN	(-)	(-) **	(-) *	(-) ***
KIND0	(-) ***	(-) ***	(-) ***	
KIND1	(-) **	(-) **	(-) **	
FA:AL	(+) **	(+) ***	(+) ***	(+) ***
FA:ADP	(+)	(+) ***	(+) ***	(+) ***
(I ₁)	(+) ***	(+) *	(+) ***	(-) *
(I ₂)	(+) ***	(-)		(+)
N (valid)	1.456	1.834	1.769	1.644
LR chi ²	145,05	87,82	113,11	64,37
Prob>chi ²	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-696,77	-1.027,59	-993,02	-924,82
Pseudo R ²	0,094	0,041	0,054	0,034
CLUSTER (2)				
SD	(-) **	(-) ***	(-) ***	(-) ***
DD	(-) ***	(-) ***	(-) ***	(-) ***
WD	(-) ***	(-) ***	(-) ***	(-) ***
ED	(-) ***	(-) ***	(-) ***	(-) ***
GD	(-) ***	(-) ***	(-) ***	(-) ***
MD	(-) ***	(-) ***	(-) ***	(-) ***
Alter	(+) **	(+)	(+)	(-) ***
Alter ²	(-) ***	(-) **	(-) **	(+)
KSCHUL	(-) **	(-) ***	(-) ***	(-) ***
RSCHUL	(+) **	(+) ***	(+) **	(+) *
FSCHUL	(+) *	(+) **	(+) *	(+) **
ABI	(+) ***	(+) ***	(+) ***	(+) ***
SSCHUL	(-)	(+)	(-)	(-)
FS:LED	(+) ***	(+) ***	(+) ***	
FS:GL	(+) ***	(+) ***	(+) ***	
FS:GE	(+) ***	(+) ***	(+) ***	
FS:VE	(+)	(+)	(+)	
KIND0	(+) ***	(+) ***	(+) ***	
KIND1	(+) ***	(+) **	(+) ***	
K:ADP	(+)	(+) *	(+)	(+)
FA:VER	(+)	(+) ***	(+)	(+) **
0 bis 5 B.	(-)	(-) ***	(-) ***	(-) ***
6 bis 10 B.	(+) *	(-)	(-)	(+)

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.2: (Fortsetzung)

	(I ₁) SKI:DUR (I ₂) SKA:DUR			(I ₁) VEREINZ (I ₂) KARITAT			(I ₁) RES _≥ 2 (I ₂) SKA:WS		
11 bis 20 B.	(+)			(-)			(-)		
21 bis 50 B.	(-)			(-)			(-)		
	(I ₁)	(+)	***	(-)		(+)	***	(+)	***
	(I ₂)	(+)	***	(+)				(-)	***
N (valid)	1.484			1.887		1.825		1.646	
LR chi ²	636,71			608,89		609,90		406,51	
Prob>chi ²	0,000			0,000		0,000		0,000	
Log like.	-577,59			-708,30		-700,77		-701,47	
Pseudo R ²	0,355			0,301		0,303		0,225	
CLUSTER (3)									
SD	(-)			(+)	**	(+)	*	(+)	*
WD	(+)	**		(+)	***	(+)	***	(+)	***
ED	(+)			(+)	***	(+)	***	(+)	***
GD	(-)			(+)	**	(+)		(+)	
MD	(+)			(+)	***	(+)	***	(+)	***
Alter	(-)			(+)	***	(+)	**	(+)	***
Alter ²	(+)			(-)		(-)		(-)	**
PLLOHNL	(+)			(-)		(-)		(-)	
	(I ₁)	(-)	***	(-)	***	(-)	***	(-)	***
	(I ₂)	(-)		(-)				(-)	
N (valid)	1.708			2.362		2.290		1.960	
LR chi ²	818,08			156,61		182,92		135,79	
Prob>chi ²	0,000			0,000		0,000		0,000	
Log like.	-260,27			-834,23		-751,19		-644,88	
Pseudo R ²	0,611			0,086		0,109		0,095	
CLUSTER (4)									
MD	(-)	**		(-)	*	(-)	*	(-)	**
KSCHUL	(-)			(-)		(-)		(-)	
RSCHUL	(+)			(+)		(+)		(+)	
FSCHUL	(+)	**		(+)	***	(+)	***	(+)	**
ABI	(-)			(+)		(+)		(-)	
SSCHUL	(+)			(+)		(+)		(+)	
FS:LED	(-)	***		(-)	***	(-)	***		
FS:GL	(-)	***		(-)	**	(-)	**		
FS:GE	(-)	***		(-)	***	(-)	***		
FS:VE	(-)			(-)	**	(-)	*		
KIND0	(-)	***		(-)	***	(-)	***		
KIND1	(-)			(-)		(-)			
K:ADP	(+)	**		(+)	**	(+)	**	(+)	***
LO	(+)	*		(+)		(+)	**	(+)	**
MO	(-)			(-)	**	(-)	*	(-)	*
FA:VER	(+)			(+)	*	(+)		(+)	
0 bis 5 B.	(+)			(-)	*	(-)		(-)	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.2: (Fortsetzung)

	(I ₁) SKI:DUR	(I ₁) VEREINZ	(I ₁) RES _≥ 2	(I ₁) SKI:WS
	(I ₂) SKA:DUR	(I ₂) KARITAT		(I ₂) SKA:WS
6 bis 10 B.	(-)	(-)	(-)	(-)
11 bis 20 B.	(-)	(-)	(-)	(-)
21 bis 50 B.	(+)	(+)	(+)	(+)
(I ₁)	(-)	(+)	(+)	(+)
(I ₂)	(+)	(+)		(+)
N (valid)	1.450	1.830	1.765	1.603
LR chi ²	348,96	311,41	314,34	132,81
Prob>chi ²	0,000	0,000	0,000	0,000
Log like.	-579,28	-695,62	-673,78	-695,96
Pseudo R ²	0,232	0,183	0,189	0,087
CLUSTER (5)				
WD	(+) **	(+) **	(+) ***	(+) *
MD	(+)	(+) *	(+) *	(+) **
Alter	(-)	(-) ***	(-) **	(-) *
Alter ²	(+)	(+) ***	(+) **	(+) **
PLLOHNL	(-)	(+) **	(+) *	(+)
KSCHUL	(-)	(+)	(+)	(-)
RSCHUL	(-)	(+)	(+)	(+)
FSCHUL	(-)	(-) **	(-) **	(-) **
ABI	(-)	(-) ***	(-) ***	(-) **
SSCHUL	(+)	(+) *	(+)	(+)
LEHRE	(-)	(-) **	(-) **	(-)
STUDI	(-)	(-) **	(-) **	(-) **
0 bis 5 B.	(+)	(-)	(-)	(-)
6 bis 10 B.	(-)	(-)	(-)	(-)
11 bis 20 B.	(-)	(-)	(-)	(-)
21 bis 50 B.	(-)	(-)	(-)	(-)
(I ₁)	(+) *	(+) ***	(+) *	(+)
(I ₂)	(+)	(-) ***		(-)
N (valid)	1.686	2.286	2.225	1.912
LR chi ²	51,09	55,72	50,71	37,04
Prob>chi ²	0,000	0,000	0,000	0,005
Log like.	-375,70	-839,74	-839,57	-653,75
Pseudo R ²	0,064	0,032	0,029	0,028
CLUSTER (6)				
DD	(-)	(-)	(-)	(+)
WD	(-) **	(-) **	(-) **	(-) **
GD	(-)	(+) *	(+)	(+) **
MD	(-) ***	(-)	(+)	(-)
LSCHULD	(+)	(+) **	(+)	(+) *
GESCHW0	(-)	(-)	(-)	
GESCHW1	(-) **	(-) ***	(-)	
EH:FIN	(+)	(+)	(-)	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE C.2: (Fortsetzung)

	(I ₁) SKI:DUR		(I ₁) VEREINZ		(I ₁) RES _{≥2}		(I ₁) SKI:WS	
	(I ₂) SKA:DUR		(I ₂) KARITAT				(I ₂) SKA:WS	
EH:ADP	(+)	**	(+)		(-)			
K:ADP	(+)	**	(+)		(+)		(-)	
0 bis 5 B.	(+)		(+)	***	(+)	***	(+)	***
6 bis 10 B.	(+)		(+)	***	(+)	***	(+)	***
11 bis 20 B.	(+)	*	(+)	**	(+)	*	(+)	***
21 bis 50 B.	(+)		(+)		(+)		(+)	
(I ₁)	(+)	***	(-)	***	(-)	***	(-)	
(I ₂)	(-)	***	(+)	*			(+)	***
N (valid)	1.543		2.018		1.964		1.800	
LR chi ²	871,10		123,76		187,32		100,70	
Prob>chi ²	0,000		0,000		0,000		0,000	
Log like.	-103,85		-686,19		-572,05		-618,04	
Pseudo R ²	0,808		0,083		0,141		0,075	

Anhang D

Regressionsanalyse

TABELLE D.1: Liste der Kontrollvariablen und Indikatoren

Variablenname	Erläuterung	Ausprägung
Deutsch	Person hat deutsche Staatsangehörigkeit	binär
Konfess	Person gehört einer Konfession zu	binär
Alter	Alter in Jahren	ganzzahlig, 14 und 74 Jahren
Alter ²	Quadriertes Alter in Jahren	
VWAHR(I)	Einschätzung der Verurteilungswahrscheinlichkeit, für i=DD, WD, ED und GD durchschnittliche Verurteilungswahrscheinlichkeit über jeweilige Straftatengruppe; für SD, MD sowie insgesamt (KA) durchschnittliche Verurteilungswahrscheinlichkeit über alle Straftatengruppen	in Prozent

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.1: (Fortsetzung)

Variablenname	Erläuterung	Ausprägung
LLOHN	logarithmierter Lohn ($LLOHNL = \ln(1 + LOHNL)$) aus monatlichem Nettolohn in Euro von dem legalen Arbeitsmarkt	
PLLOHNL	Potentieller logarithmierter Lohn, Erfassung über eine Heckman Schätzung mit Schulbildung, Berufsabschluss und Alter (einfach und quadriert) als Partizipationsgleichung am legalen Arbeitsmarkt und Gerichtserfahrung, Samplezugehörigkeit, Familienstand, Vorhandensein von Kindern, Ost-West-Dummy sowie Schulbildung, Berufsabschluss und Alter (einfach und quadriert) als Selektionsgleichung.	
LSCHULD	Schuldenstand, logaritmiert ($LSCHULD = \ln(1 + SCHULD)$)	
KSCHUL	Kein Schulabschluss	binär
RSCHUL	Realschulabschluss	binär
FSCHUL	Fachoberschulabschluss	binär
ABI	Abitur	binär
SSCHUL	Sonstiger Schulabschluss	binär
REF:HSCHUL	Referenz: Hauptschulabschluss	binär
LEHRE	Lehre oder Ausbildung	binär
STUDI	Studium	binär
REF:KBERUF	Referenz: Kein Berufsabschluss	binär
EP:BE	Erziehungsperson bis zum 15. Lebensjahr: Beide Eltern	binär
EP:MS	Erziehungsperson bis zum 15. Lebensjahr: Mutter und Stiefvater	binär
EP:VS	Erziehungsperson bis zum 15. Lebensjahr: Vater und Stiefmutter	binär
EP:PE	Erziehungsperson bis zum 15. Lebensjahr: Pflegeeltern	binär
REF:EP	Erziehungsperson bis zum 15. Lebensjahr: Allein erziehend, Heim, Sonst wo, mehrere Angaben	binär
GESCHW0	keine Geschwister	binär
GESCHW1	eine Schwester oder einen Bruder	binär
REF:GESCHW	mehr als ein Geschwisterteil	binär
KLSTADT	Kleinstadt (5.000-20.000 Einwohner)	binär

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.1: (Fortsetzung)

Variablenname	Erläuterung	Ausprägung
MGSTADT	mittelgroße Stadt (20.000 bis 100.000 Einwohner)	binär
GRSTADT	Großstadt (über 100.000 Einwohner)	binär
REF:DORF	Referenz: Dorf (weniger als 5.000 Einwohner)	binär
EH:FIN	Finanzielle Probleme im Elternhaus	binär
EH:ADP	Alkohol- oder Drogenprobleme mindestens von einem Familienmitglied während der Jugend	binär
EH:VER	Verurteilung mindestens von einem Familienmitglied während der Jugend	binär
FS:LED	Familienstand: Ledig	binär
FS:GL	Familienstand: Getrennt lebend	binär
FS:GE	Familienstand: Geschieden	binär
FS:VE	Familienstand: Verwitwet	binär
REF:FS	Familienstand: Verheiratet oder in eheähnlicher Beziehung	binär
KIND0	keine Kinder	binär
KIND1	ein Kind	binär
REF:KIND	zwei Kinder oder mehr	binär
K:ADP	Befragter hatte keine Alkohol- und Drogenprobleme im letzten Jahr vor der Inhaftierung	binär
FA:AL	Anteil der arbeitslosen Freunde	in Prozent/100
FA:ADP	Anteil der Freunde mit Alkohol- oder Drogenproblemen	in Prozent/100
FA:VER	Anteil der Freunde die bereits verurteilt wurden	in Prozent/100
LO	Leichte Opfererfahrung	binär
MO	Massive Opfererfahrung	binär
REF:KO	Keine Opfererfahrung	binär
0 bis 5 B.	Bekanntenkreis: 0 bis 5 Personen	binär
6 bis 10 B.	Bekanntenkreis: 6 bis 10 Personen	binär
11 bis 20 B.	Bekanntenkreis: 11 bis 20 Personen	binär
21 bis 50 B.	Bekanntenkreis: 21 bis 50 Personen	binär

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.1: (Fortsetzung)

Variablenname	Erläuterung	Ausprägung
REF:>50 B.	Bekanntenkreis: größer als 50 Personen	binär
VEREINZ	Anzahl der verschiedenen Vereinsmitgliedschaften	ordinal, 0 bis 5
KARITAT	Mitglied in einem karitativen Verein (politischer oder gemeinnütziger Verein)	binär
SKI:WS	gewichteter Index aus Hauptkomponentenanalyse mit Erziehungspersonen sind beide Eltern (0,5433), Vater hatte keine Verurteilung (0,4978), Anzahl der Geschwister/10 (-0,4149) und keine finanziellen Probleme im Elternhaus während der Jugend (0,5338)	stetig, -0,4149 bis 1,5749
SKA:WS	gewichteter Index aus Hauptkomponentenanalyse mit Familienstand: Verheiratet (0,6629), Familienstand: eheähnliche Beziehung (-0,3758), Kinderzahl/10 (0,5819) und Anzahl der Arbeitsverhältnisse (-0,2841)	stetig, -1,5122 bis 1,2448
RES≥2	mindestens 2 Ansprechpartner bei problematischen Lebenslagen	binär
RES:FAME	Anzahl der Ansprechpartner der geerbten Familie (Mutter, Vater, Geschwister)	ordinal, 0 bis 3
RES:VER	logistische Verteilungsfunktion über die Zahl aller Ansprechpartner in der Verwandtschaft ($= \frac{1}{1+0,75^N}$)	stetig, 0 bis 1
RES:FAMA	Anzahl der Ansprechpartner der eigenen(aufgebauten) Familie (Partner, Kinder)	ordinal, 0 bis 2
RES:FRE	logistische Verteilungsfunktion über die Zahl aller Ansprechpartner unter engen Freunde ($= \frac{1}{1+0,75^N}$)	stetig, 0 bis 1
SKI:RES	Summe der Ansprechpartner des Initialbestandes (RES:FAME und RES:VER)	ordinal, 0 bis 4
SKA:RES	Summe der Ansprechpartner des Aufbaus (RES:FAMA und RES:FRE)	ordinal, 0 bis 3
SK:RES	Summe aller Ansprechpartner insgesamt	ordinal, 0 bis 7
REZ:FAME	Anzahl jener, die Rat suchen aus der geerbten Familie (Mutter, Vater, Geschwister)	ordinal, 0 bis 3
REZ:VER	logistische Verteilungsfunktion über die Zahl jener, die Rat aus der Verwandtschaft suchen ($= \frac{1}{1+0,75^N}$)	stetig, 0 bis 1
REZ:FAMA	Anzahl jener, der eigenen(aufgebauten) Familie (Partner, Kinder), die Rat suchen	ordinal, 0 bis 2
REZ:FRE	logistische Verteilungsfunktion über die Zahl jener, die unter den engen Freunden Rat suchen ($= \frac{1}{1+0,75^N}$)	stetig, 0 bis 1
SKI:REZ	Summe jener Personen des Initialbestandes (RES:FAME und RES:VER), die Rat suchen	ordinal, 0 bis 4
SKA:REZ	Summe jener Personen des Aufbaus (RES:FAMA und RES:FRE), die Rat suchen	ordinal, 0 bis 3
SK:REZ	Summe aller die Rat suchen insgesamt	ordinal, 0 bis 7

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.1: (Fortsetzung)

Variablenname	Erläuterung	Ausprägung
EH:FRE	Kontaktfrequenz zu Personen des Elternhauses: Summe aus Mutter, Vater, Geschwister mit Geschwister als max. einem Zugang (gleicher HH=365, paar mal die Woche=208, einmal die Woche=52, einmal im Monat=12, paar mal im Jahr=6, weniger häufig=3, nicht vorhanden=0)	ganzzahlig, 0 bis 1.095
VER:FRE	Summe aus Kontaktfrequenz zu Zahl der Verwandten mit jeweiliger Kontakthäufigkeit (gleicher HH=365, paar mal die Woche=208, einmal die Woche=52, einmal im Monat=12, paar mal im Jahr=6, weniger häufig=3, nicht vorhanden=0)	ganzzahlig, 0 bis 20.200
EH:NUM	Anzahl aus Mutter, Vater, Geschwister	ganzzahlig, 0 bis 23
VER:NUM	Anzahl aller Verwandten	ganzzahlig, 0 bis 100
FAM:FRE	Summe aus Kontaktfrequenz zu Partner, Kinder mit Kinder als max. einem Zugang (gleicher HH=365, paar mal die Woche=208, einmal die Woche=52, einmal im Monat=12, paar mal im Jahr=6, weniger häufig=3, nicht vorhanden=0)	ganzzahlig, 0 bis 730
FRE:FRE	Summe aus Kontaktfrequenz zu Zahl der Freunde mit jeweiliger Kontakthäufigkeit (gleicher HH=365, paar mal die Woche=208, einmal die Woche=52, einmal im Monat=12, paar mal im Jahr=6, weniger häufig=3, nicht vorhanden=0)	ganzzahlig, 0 bis 41.600
FAM:NUM	Anzahl aus Partner, Kindern	ganzzahlig, 0 bis 6
FRE:NUM	Anzahl aller engen Freunde	ganzzahlig, 0 bis 100
SKI:DUR	gewichteter Index über Initialbestand aus Hauptkomponentenanalyse: $SKI:DUR = (\ln EH:FRE * 0,4708) + (\ln VER:FRE * 0,6083) + (\ln EH:NUM * 0,2759) + (\ln VER:NUM * 0,5764)$	stetig, 0 bis 12,018
SKA:DUR	gewichteter Index über Bestand des Aufbaus aus Hauptkomponentenanalyse: $SKA:DUR = (\ln FAM:FRE * 0,1344) + (\ln FRE:FRE * 0,6972) + (\ln FAM:NUM * 0,4959) + (\ln FRE:NUM * 0,5022)$	stetig, 0 bis 10,812
SK:DUR	gewichteter Index insgesamt aus Hauptkomponentenanalyse: $SK:DUR = (\ln EH:FRE * 0,3656) + (\ln VER:FRE * 0,4653) + (\ln EH:NUM * 0,1769) + (\ln VER:NUM * 0,4329) + (\ln FAM:FRE * 0,0163) + (\ln FRE:FRE * 0,4708) - (\ln FAM:NUM * 0,0749) + (\ln FRE:NUM * 0,4512)$	stetig, -0,082 bis 13,901

TABELLE D.2: Indikatorengruppen der Spezifikationen

Spezifikationen	Indikatoren	
(1)	VEREINZ	
(2)	KARITAT	
(3)	SKI:WS	
	SKA:WS	
(4)	RES \geq 2	
(5)	RES:FAME	
	RES:VER	
	RES:FAMA	
	RES:FRE	
(6)	SKI:RES	
	SKA:RES	
(7)	SK:RES	
(8)	REZ:FAME	RES:FAME
	REZ:VER	RES:VER
	REZ:FAMA	RES:FAMA
	REZ:FRE	RES:FRE
(9)	SKI:REZ	SKI:RES
	SKA:REZ	SKA:RES
(10)	SK:REZ	SK:RES
(11)	EH:FRE	
	VER:FRE	
	EH:NUM	
	VER:NUM	
	FAM:FRE	
	FRE:FRE	
	FAM:NUM	
	FRE:NUM	
(12)	SKI:DUR	
	SKA:DUR	
(13)	SK:DUR	

TABELLE D.3: Marginaleffekte für abweichendes Verhalten (für Eigenschaften kriminell auffälliger Personen der Kontrollgruppe)

$P(KA = 1 X_{VKG})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
Alter	0,019	***	0,016	***	0,022	***	0,018	***	0,017	***
Alter ²	-2,0E-04	***	-1,8E-04	***	-2,6E-04	***	-2,2E-04	***	-2,0E-04	***
VWAHR(I)	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***
LSCHULD	0,005	***	0,005	***	0,004	***	0,004	***	0,004	***
<i>R:KBERUF</i>	<i>0,167</i>		<i>0,166</i>		<i>0,148</i>		<i>0,145</i>		<i>0,140</i>	
LEHRE	-0,047	*	-0,045	*	-0,045	**	-0,045	**	-0,044	**
STUDI	-0,078	**	-0,069	**	-0,072	***	-0,067	**	-0,063	**
EP:BE	-0,013		-0,108	***	-0,104	***	-0,111	***	-0,112	***
<i>R:EP</i>	<i>0,134</i>		<i>0,229</i>		<i>0,208</i>		<i>0,210</i>		<i>0,208</i>	
EP:MS	0,030		0,015		0,006		-0,015		-0,016	
EP:VS	0,052		0,241		-0,010		-0,004		-0,006	
EP:PE	-0,082		-0,139		-0,162		-0,150		-0,156	
GESCHW0	-0,029		-0,041	**			-0,030		-0,028	
GESCHW1	-0,039	**	-0,046	***			-0,032	**	-0,030	**
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,121</i>		<i>0,121</i>				<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,121</i>		<i>0,121</i>		<i>0,103</i>		<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
KLSTADT	0,078	***	0,071	***	0,066	***	0,054	**	0,053	**
MGSTADT	0,098	***	0,108	***	0,083	***	0,085	***	0,085	***
GRSTADT	0,109	***	0,111	***	0,097	***	0,078	***	0,078	***
EH:VER	0,277	**	0,322	***	0,305	***	0,310	***	0,305	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,121</i>		<i>0,121</i>		<i>0,103</i>		<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
FS:LED	0,185	***	0,168	***	0,117	***	0,178	***	0,174	***
<i>R:FS</i>	<i>0,121</i>		<i>0,121</i>		<i>0,103</i>		<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
FS:GL	0,137	**	0,268	***	0,132	**	0,213	***	0,213	***
FS:GE	0,428	***	0,455	***	0,422	***	0,452	***	0,440	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.3: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{VKG})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
FS:VE	0,675	***	0,656	***	0,569	***	0,616	***	0,613	***
KIND0	-0,087	**	0,011				4,3E-04		-4,9E-04	
KIND1	-1,0E-04		0,045	*			0,047	**	0,045	**
<i>R:KIND</i>	<i>0,208</i>		<i>0,110</i>				<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
K:ADP	-0,510	***	-0,535	***	-0,392	***	-0,398	***	-0,387	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,631</i>		<i>0,656</i>		<i>0,496</i>		<i>0,497</i>		<i>0,482</i>	
FA:VER	0,520	***	0,557	***	0,439	***	0,443	***	0,438	***
<i>R:KO</i>	<i>0,121</i>		<i>0,121</i>		<i>0,103</i>		<i>0,099</i>		<i>0,096</i>	
LO	0,051	**	0,065	***	0,067	***	0,068	***	0,067	***
MO	0,427	***	0,463	***	0,422	***	0,401	***	0,390	***
0 bis 5 B.	-0,047		-0,054		-0,062		-0,083	**	-0,091	**
6 bis 10 B.	-0,107	***	-0,114	***	-0,104	***	-0,113	***	-0,118	***
11 bis 20 B.	-0,113	***	-0,116	***	-0,095	***	-0,115	***	-0,118	***
21 bis 50 B.	-0,089	**	-0,096	***	-0,075	**	-0,091	***	-0,091	***
<i>R:>50 B.</i>	<i>0,228</i>		<i>0,235</i>		<i>0,207</i>		<i>0,213</i>		<i>0,213</i>	
SKI:WS	-0,093	*								
	(-0,212)									
SKA:WS	-0,124	***								
	(0,065)									
RES \geq 2			-0,137	***						
<i>R:RES<2</i>			<i>0,258</i>							
EH:FRE					-7,3E-05	**				
					(-0,040)					
VER:FRE					-1,6E-07					
					(-9,6E-05)					

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.3: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{VKG})$	(KA:3)	(KA:4)	(KA:11)	(KA:12)	(KA:13)
EH:NUM			0,005		
VER:NUM			-4,2E-04		
FAM:FRE			-1,5E-04 ***		
			(-0,086)		
FRE:FRE			8,5E-05 ***		
			(0,128)		
FAM:NUM			0,023 ***		
FRE:NUM			-0,006 ***		
SKI:DUR				-0,009 **	
				(-0,131)	
SKA:DUR				0,001	
				(0,017)	
SK:DUR					-0,006 *
					(-0,118)
N (valid)	1.570	1.669	1.459	1.435	1.435
LR χ^2	979,11	1034,24	897,14	855,74	853,56
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Pseudo R^2	-598,56	-638,84	-561,29	-564,40	-565,48
Log like.	0,450	0,447	0,444	0,431	0,430
Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.					
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.					

TABELLE D.4: Marginaleffekte für abweichendes Verhalten (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KV})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
Alter	0,006	***	0,006	***	0,013	***	0,007	***	0,007	***
Alter ²	-6,0E-05	***	-7,2E-05	***	-1,6E-04	***	-8,8E-05	***	-8,6E-05	***
VWAHR(I)	7,2E-04	***	8,8E-04	***	0,001	***	7,1E-04	***	7,2E-04	***
LSCHULD	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***
<i>R:KBERUF</i>	<i>0,049</i>		<i>0,062</i>		<i>0,086</i>		<i>0,057</i>		<i>0,057</i>	
LEHRE	-0,015	*	-0,018	*	-0,027	**	-0,019	**	-0,019	**
STUDI	-0,024	**	-0,028	**	-0,043	***	-0,028	**	-0,027	**
EP:BE	-0,004		-0,046	***	-0,066	***	-0,049	***	-0,051	***
<i>R:EP</i>	<i>0,038</i>		<i>0,090</i>		<i>0,125</i>		<i>0,087</i>		<i>0,089</i>	
EP:MS	0,010		0,007		0,004		-0,007		-0,008	
EP:VS	0,017		0,138		-0,007		-0,002		-0,003	
EP:PE	-0,024		-0,058		-0,099		-0,065		-0,069	
GESCHW0	-0,013		-0,026	**			-0,018		-0,017	
GESCHW1	-0,017	**	-0,029	***			-0,019	**	-0,018	**
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,051</i>		<i>0,073</i>				<i>0,057</i>		<i>0,056</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,034</i>		<i>0,044</i>		<i>0,059</i>		<i>0,038</i>		<i>0,038</i>	
KLSTADT	0,026	***	0,029	***	0,041	***	0,023	**	0,023	**
MGSTADT	0,033	***	0,046	***	0,052	***	0,037	***	0,038	***
GRSTADT	0,037	***	0,048	***	0,061	***	0,034	***	0,035	***
EH:VER	0,110	**	0,166	***	0,213	***	0,161	***	0,162	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,034</i>		<i>0,044</i>		<i>0,059</i>		<i>0,038</i>		<i>0,038</i>	
FS:LED	0,067	***	0,075	***	0,074	***	0,083	***	0,083	***
<i>R:FS</i>	<i>0,034</i>		<i>0,044</i>		<i>0,059</i>		<i>0,038</i>		<i>0,038</i>	
FS:GL	0,047	**	0,131	***	0,084	**	0,102	***	0,105	***
FS:GE	0,202	***	0,267	***	0,316	***	0,268	***	0,263	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.4: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(KA:3)		(KA:4)		(KA:11)		(KA:12)		(KA:13)	
FS:VE	0,464	***	0,493	***	0,468	***	0,435	***	0,438	***
KIND0	-0,029	**	0,004				1,8E-04		-2,1E-04	
KIND1	-3,5E-05		0,018	*			0,020	**	0,020	**
<i>R:KIND</i>	<i>0,062</i>		<i>0,040</i>				<i>0,038</i>		<i>0,038</i>	
K:ADP	-0,269	***	-0,345	***	-0,289	***	-0,223	***	-0,220	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,303</i>		<i>0,388</i>		<i>0,348</i>		<i>0,261</i>		<i>0,258</i>	
FA:VER	0,160	***	0,220	***	0,262	***	0,181	***	0,185	***
<i>R:KO</i>	<i>0,034</i>		<i>0,044</i>		<i>0,059</i>		<i>0,038</i>		<i>0,038</i>	
LO	0,016	**	0,027	***	0,041	***	0,029	***	0,030	***
MO	0,202	***	0,275	***	0,317	***	0,226	***	0,223	***
0 bis 5 B.	-0,017		-0,024		-0,037		-0,038	**	-0,042	**
6 bis 10 B.	-0,038	***	-0,050	***	-0,060	***	-0,051	***	-0,054	***
11 bis 20 B.	-0,040	***	-0,051	***	-0,056	***	-0,052	***	-0,054	***
21 bis 50 B.	-0,032	**	-0,042	***	-0,044	**	-0,042	***	-0,043	***
<i>R:>50 B.</i>	<i>0,074</i>		<i>0,094</i>		<i>0,114</i>		<i>0,090</i>		<i>0,092</i>	
SKI:WS	-0,029	*								
	(-0,039)									
SKA:WS	-0,038	***								
	(-0,007)									
RES \geq 2			-0,060	***						
<i>R:RES<2</i>			<i>0,104</i>							
EH:FRE					-4,4E-05	**				
					(-0,012)					
VER:FRE					-9,4E-08					
					(-1,8E-05)					

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.4: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(KA:3)	(KA:4)	(KA:11)	(KA:12)	(KA:13)
EH:NUM			0,003		
VER:NUM			-2,5E-04		
FAM:FRE			-9,2E-05 *** (-0,040)		
FRE:FRE			5,1E-05 *** (0,018)		
FAM:NUM			0,014 ***		
FRE:NUM			-0,003 ***		
SKI:DUR				-0,003 ** (-0,022)	
SKA:DUR				5,1E-04 (0,003)	
SK:DUR					-0,002 * (-0,018)
N (valid)	1.570	1.669	1.459	1.435	1.435
LR χ^2	979,11	1034,24	897,14	855,74	853,56
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Pseudo R^2	-598,56	-638,84	-561,29	-564,40	-565,48
Log like.	0,450	0,447	0,444	0,431	0,430
Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet. In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.					

TABELLE D.5: Marginaleffekte für sonstige Delikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(SD:3)		(SD:5)		(SD:8)		(SD:11)	
Alter	0,006	**	0,001		0,004		0,006	***
Alter ²	-4,9E-05	*	-9,3E-06		-4,1E-05		-6,8E-05	**
VWAHR(I)	8,0E-04	***	3,9E-04	**	8,8E-05		5,9E-04	***
LSCHULD	0,002	**	0,001	*	0,001		9,2E-04	
EP:BE	-0,012		-0,036	**	-0,016		-0,042	***
<i>R:EP</i>	<i>0,044</i>		<i>0,054</i>		<i>0,031</i>		<i>0,071</i>	
EP:MS	-0,006		-0,015		-0,002		-0,010	
EP:VS	0,119		0,025		-0,009		0,027	
EP:PE	-0,033		-0,054		-0,029		-0,067	
EH:VER	-0,015		0,060	**	0,069		0,074	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,032</i>		<i>0,018</i>		<i>0,016</i>		<i>0,029</i>	
FS:LED	0,028	*	0,336	**			0,004	
<i>R:FS</i>	<i>0,032</i>		<i>0,018</i>				<i>0,029</i>	
FS:GL	0,092	***	0,166	***	0,048		0,048	
FS:GE	0,093	***	0,200	***	0,121	**	0,043	*
FS:VE							0,111	
K:ADP	-0,211	***	-0,470	***	-0,407	***	-0,153	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,243</i>		<i>0,488</i>		<i>0,423</i>		<i>0,182</i>	
FA:VER	0,132	***	0,060	***	0,074	***	0,099	***
<i>R:KO</i>	<i>0,032</i>		<i>0,018</i>		<i>0,016</i>		<i>0,029</i>	
LO	0,013		0,044	***	0,017		0,030	**
MO	0,177	***	0,234	***	0,145	***	0,233	***
SKI:WS	-0,020							
	-(0,027)							
SKA:WS	-0,029	***						

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.5: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(SD:3)	(SD:5)	(SD:8)	(SD:11)
-(0,005)				
RES:FAME		-0,002	-0,006	
RES:VER		0,026 ***	3,7E-04	
		(0,010)	(1,5E-04)	
RES:FAMA		-0,004	-0,016	
RES:FRE		0,018	-0,016	
		(0,012)	-(0,010)	
REZ:FAME			0,007	
REZ:VER			0,032 **	
			(0,012)	
REZ:FAMA			-0,003	
REZ:FRE			0,080 *	
			(0,054)	
EH:FRE				-2,3E-05
				-(0,006)
VER:FRE				9,0E-07
				(1,7E-04)
EH:NUM				0,001
VER:NUM				-4,2E-05
FAM:FRE				-6,2E-05 ***
				-(0,027)
FRE:FRE				3,2E-05 ***
				(0,011)
FAM:NUM				0,007 *
FRE:NUM				-0,002 *

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.5: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(SD:3)	(SD:5)	(SD:8)	(SD:11)
N (valid)	929	513	313	887
LR χ^2	229,99	144,59	108,34	226,56
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000
Pseudo R^2	-232,83	-116,81	-69,23	-217,25
Log like.	0,331	0,382	0,439	0,343
Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.				
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.				

TABELLE D.6: Marginaleffekte für Drogendelikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(DD:1)		(DD:2)		(DD:3)		(DD:4)		(DD:6)		(DD:9)		(DD:11)	
Alter	0,004	***	0,005	***	0,004	***	0,003	**	0,003	**	0,003	**	0,004	***
Alter ²	-5,5E-05	***	-6,4E-05	***	-4,3E-05	**	-4,4E-05	**	-4,2E-05	**	-3,8E-05	**	-5,9E-05	***
VWAHR(DD)	2,4E-04	***	3,1E-04	***	2,7E-04	***	2,5E-04	***	2,7E-04	***	2,5E-04	***	1,8E-04	***
EP:BE	-0,036	***	-0,046	***	-0,005		-0,034	***	-0,055	***	-0,058	***	-0,036	***
<i>R:EP</i>	<i>0,048</i>		<i>0,061</i>		<i>0,016</i>		<i>0,046</i>		<i>0,068</i>		<i>0,070</i>		<i>0,046</i>	
EP:MS	-0,015		-0,023		0,004		-0,006		-0,017		-0,022		-0,035	*
EP:VS	0,049		0,088		0,136		0,130		0,121		0,081			
EP:PE	-0,017		-0,029		0,008		-0,024		-0,034		-0,032			
GESCHW0	-0,012	***	-0,013	**	-0,010	**	-0,012	**	-0,012	**	-0,010	**		
GESCHW1	-0,001		-0,001		-2,4E-04		-0,002		-0,002		-0,001			
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,014</i>		<i>0,016</i>		<i>0,012</i>		<i>0,014</i>		<i>0,015</i>		<i>0,013</i>			
EH:VER	0,082	***	0,100	***	0,114	**	0,065	***	0,084	***	0,089	***	0,060	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,013</i>		<i>0,015</i>		<i>0,011</i>		<i>0,012</i>		<i>0,013</i>		<i>0,012</i>		<i>0,010</i>	
FS:LED	0,035	***	0,043	***	0,024	***	0,028	***	0,012		0,010		0,008	
<i>R:FS</i>	<i>0,013</i>		<i>0,015</i>		<i>0,011</i>		<i>0,012</i>		<i>0,013</i>		<i>0,012</i>		<i>0,010</i>	
FS:GL	0,038		0,047	*	0,031		0,040		0,015		0,014		0,013	
FS:GE	0,084	***	0,103	***	0,062	***	0,076	***	0,060	***	0,061	***	0,037	**
FS:VE														
K:ADP	-0,141	***	-0,163	***	-0,083	***	-0,147	***	-0,172	***	-0,159	***	-0,099	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,154</i>		<i>0,178</i>		<i>0,095</i>		<i>0,159</i>		<i>0,184</i>		<i>0,171</i>		<i>0,109</i>	
FA:AL	0,016	**	0,021	**	0,017	**	0,019	**	0,023	***	0,018	**	0,016	**
FA:ADP	-0,025		-0,027		-0,032	*	-0,020		-0,023		-0,018		-0,025	*
FA:VER	0,070	***	0,079	***	0,065	***	0,074	***	0,074	***	0,071	***	0,051	***
<i>R:KO</i>	<i>0,013</i>		<i>0,015</i>		<i>0,011</i>		<i>0,012</i>		<i>0,013</i>		<i>0,012</i>		<i>0,010</i>	
LO	0,009		0,010		0,004		0,009		0,008		0,007		0,010	*

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.6: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(DD:1)		(DD:2)		(DD:3)		(DD:4)		(DD:6)		(DD:9)		(DD:11)	
MO	0,039	***	0,042	***	0,027	**	0,031	**	0,022	*	0,021	*	0,033	***
VEREINZ	-0,006	**												
KARITAT			-0,011	**										
<i>R:KARITAT</i>			<i>0,015</i>											
SKI:WS					-0,015									
					-(0,020)									
SKA:WS					-0,020	***								
					-(0,004)									
RES ≥ 2							-0,023	**						
<i>R:RES<2</i>							<i>0,036</i>							
SKI:RES									0,005	***	0,003			
									(0,007)		(0,005)			
SKA:RES									-0,006		-0,004			
									-(0,008)		-(0,005)			
SKI:REZ											0,003			
											(0,004)			
SKA:REZ											-0,001			
											-(0,002)			
EH:FRE													-4,2E-06	
													-(5,6E-05)	
VER:FRE													-3,0E-07	
													-(0,001)	
EH:NUM													9,9E-04	
VER:NUM													2,8E-05	
FAM:FRE													-1,8E-05	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.7: Marginaleffekte für Wirtschaftsdelikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(WD:3)		(WD:5)		(WD:8)		(WD:11)		(WD:12)	
Konfess	0,007	**	9,0E-04		1,3E-04		0,005		0,005	
<i>R:KONFESS</i>	<i>0,006</i>		<i>7,9E-04</i>		<i>2,4E-04</i>		<i>0,006</i>		<i>0,006</i>	
Alter	0,007	***	8,2E-04	*	-1,0E-05		0,005	**	0,006	***
Alter ²	-7,1E-05	***	-6,9E-06		4,5E-07		-5,6E-05	***	-5,6E-05	***
VWAHR(WD)	2,7E-04	***	3,9E-05	**	8,7E-06	*	2,3E-04	***	2,2E-04	***
PLLOHNL	-0,030		-0,008	*	-6,6E-04		-0,012		-0,024	
LSCHULD	7,1E-04	**	7,8E-05		5,4E-05	**	6,8E-04	*	6,4E-04	**
KSCHUL	-0,008		6,1E-04		2,1E-04					
<i>R:HSCHUL</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>		<i>3,7E-04</i>					
RSCHUL	0,009		0,002		0,003		0,011		0,008	
FSCHUL	0,042	***	0,021	***	0,024	***	0,040	***	0,037	***
ABI	0,031	***	0,010	**	0,004	*	0,013		0,020	**
SSCHUL										
<i>R:DORF</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>		<i>3,7E-04</i>		<i>0,011</i>		<i>0,011</i>	
KLSTADT	-0,005		-8,4E-04		8,4E-04		-0,004		-0,005	
MGSTADT	0,020	**	0,004	*	0,004	**	0,018	**	0,015	**
GRSTADT	0,017	**	0,003		0,002	*	0,020	**	0,014	**
EH:FIN	0,048	**	-5,2E-04		-2,3E-05		0,029	**	0,025	**
<i>R:EH:FIN</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>		<i>3,7E-04</i>		<i>0,011</i>		<i>0,011</i>	
EH:VER	0,055		0,040	***	0,163	***	0,019		0,031	*
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>		<i>3,7E-04</i>		<i>0,011</i>		<i>0,011</i>	
FS:LED	0,012		0,410	**			0,017		0,026	***
<i>R:FS</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>				<i>0,011</i>		<i>0,011</i>	
FS:GL	0,060	***	0,027	***	0,002		0,030	*	0,074	***
FS:GE	0,075	***	0,096	***	0,022	**	0,110	***	0,127	***
FS:VE	0,082									

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.7: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(WD:3)		(WD:5)		(WD:8)		(WD:11)		(WD:12)	
K:ADP	-0,030	*	-0,110	***	-0,006		-0,004		-0,018	
<i>R:ADP</i>	<i>0,043</i>		<i>0,111</i>		<i>0,006</i>		<i>0,016</i>		<i>0,028</i>	
FA:VER	0,047	***	0,007	**	0,003	**	0,042	***	0,044	***
<i>R:KO</i>	<i>0,013</i>		<i>0,002</i>		<i>3,7E-04</i>		<i>0,011</i>		<i>0,011</i>	
LO	-1,4E-04		0,003	*	-9,0E-05		0,003		0,003	
MO	0,106	***	0,039	***	0,003	**	0,088	***	0,068	***
0 bis 5 B.	-0,005		-0,008		-8,2E-04		-0,003		-0,001	
6 bis 10 B.	-0,019	***	-0,010	**	-0,001	**	-0,011	**	-0,011	*
11 bis 20 B.	-0,014	*	-0,010	**	-8,3E-04		-0,005		-0,007	
21 bis 50 B.	-0,017	**	-0,008		-7,8E-05		-0,009		-0,009	
<i>R:> 50 B.</i>	<i>0,027</i>		<i>0,012</i>		<i>0,001</i>		<i>0,017</i>		<i>0,018</i>	
SKI:WS	0,004									
	(0,006)									
SKA:WS	-0,014	***								
	-(0,002)									
RES:FAME			3,2E-04		-6,4E-05					
RES:VER			0,002	**	-0,001	*				
			(0,001)		-(4,5E-04)					
RES:FAMA			-0,001		-5,7E-04	*				
RES:FRE			0,004		0,001					
			(0,003)		(0,001)					
REZ:FAME					7,6E-05					
REZ:VER					0,002	***				
					(0,001)					
REZ:FAMA					-2,8E-04					

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.7: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(WD:3)	(WD:5)	(WD:8)	(WD:11)	(WD:12)
REZ:FRE			-9,8E-05 -(6,6E-05)		
EH:FRE				-4,6E-06 -(0,001)	
VER:FRE				-5,3E-06 -(0,001)	
EH:NUM				-0,002	
VER:NUM				9,0E-05	
FAM:FRE				-3,0E-05 -(0,013)	***
FRE:FRE				1,7E-05 (0,006)	***
FAM:NUM				0,006	***
FRE:NUM				-0,001	**
SKI:DUR					-0,002 *** -(0,015)
SKA:DUR					0,002 * (0,009)
N (valid)	847	468	286	739	739
LR χ^2	271,65	177,45	116,31	245,72	225,63
Prob> χ^2	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Pseudo R^2	-181,59	-74,53	-44,12	-154,84	-164,89
Log like.	0,428	0,544	0,569	0,442	0,406

Kursiv sind die Wahrscheinlichkeiten der Referenzkategorien gekennzeichnet.
In den Klammern sind die Semi-Elastizitäten abgetragen.

TABELLE D.8: Marginaleffekte für Eigentumsdelikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(ED:1)		(ED:2)		(ED:3)		(ED:5)		(ED:6)		(ED:13)	
Alter	0,002	***	0,002	***	0,002	***	8,4E-04	**	0,001	***	5,9E-04	***
Alter ²	-2,1E-05	***	-2,4E-05	***	-3,0E-05	***	-1,3E-05	**	-1,5E-05	***	-8,4E-06	***
KSCHUL	0,002		0,003		-3,6E-06		3,2E-04		0,003		5,8E-04	
<i>R:H SCHUL</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,005</i>		<i>0,001</i>		<i>0,003</i>		<i>0,001</i>	
RSCHUL	0,003		0,004		0,004		-6,0E-04		0,002		0,001	
FSCHUL	0,003		0,004		0,006		9,3E-04		0,006	*	0,003	*
ABI	-0,002		-0,002		-0,003	*	-8,9E-04		-0,001		-7,4E-04	
SSCHUL					-0,003						-4,9E-04	
<i>R:KBERUF</i>	<i>0,015</i>		<i>0,018</i>		<i>0,024</i>		<i>0,008</i>		<i>0,012</i>		<i>0,005</i>	
LEHRE	-0,011	***	-0,014	***	-0,019	***	-0,006	***	-0,009	***	-0,004	***
STUDI	-0,011	*	-0,014	**	-0,018	*	-0,004		-0,008	*	-0,004	
EP:BE	-0,013	***	-0,015	***	-0,002		-0,003	**	-0,011	***	-0,005	***
<i>R:EP</i>	<i>0,017</i>		<i>0,020</i>		<i>0,008</i>		<i>0,004</i>		<i>0,014</i>		<i>0,006</i>	
EP:MS	0,004		0,005		0,004		-6,2E-04		0,003		-0,001	
EP:VS	0,021		0,021		0,017		0,022		0,010		0,008	
EP:PE									-0,013			
<i>R:DORF</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,005</i>		<i>0,001</i>		<i>0,003</i>		<i>0,001</i>	
KLSTADT	0,005	*	0,005	*	0,004		8,6E-04		0,003		0,003	**
MGSTADT	0,006	**	0,007	**	0,007	**	8,4E-04		0,004	**	0,003	***
GRSTADT	0,001		0,002		0,001		0,002		5,5E-04		3,2E-04	
EH:VER	0,012	***	0,013	***	-0,004		0,009	**	0,005	**	0,004	**
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,005</i>		<i>0,001</i>		<i>0,003</i>		<i>0,001</i>	
FS:LED	0,011	***	0,013	***	0,011	***	0,290	**	0,013	***	0,004	***
<i>R:FS</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,005</i>		<i>0,001</i>		<i>0,003</i>		<i>0,001</i>	
FS:GL	-0,002		-0,002		0,002		0,006		0,006		0,003	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.8: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(ED:1)		(ED:2)		(ED:3)		(ED:5)		(ED:6)		(ED:13)	
FS:GE	0,054	***	0,067	***	0,077	***	0,146	***	0,075	***	0,009	***
FS:VE	0,115	*	0,123	*	0,194	*			0,187	**	0,133	***
K:ADP	-0,049	***	-0,064	***	-0,046	***	-0,005	*	-0,033	***	-0,009	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,053</i>		<i>0,069</i>		<i>0,052</i>		<i>0,006</i>		<i>0,036</i>		<i>0,010</i>	
FA:VER	0,019	***	0,021	***	0,025	***	0,004	***	0,014	***	0,006	***
<i>R:KO</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,005</i>		<i>0,001</i>		<i>0,003</i>		<i>0,001</i>	
LO	0,004	**	0,005	**	0,006	**	0,002		0,003	**	0,001	**
MO	0,022	***	0,023	***	0,019	***	0,015	***	0,011	***	0,008	***
VEREINZ	-0,002	**										
KARITAT			-0,003									
<i>R:KARITAT</i>			<i>0,005</i>									
SKI:WS					-0,009	**						
					-(0,012)							
SKA:WS					-0,002							
					-(4,1E-04)							
RES:FAME							-2,3E-04					
RES:VER							-3,3E-04					
							-(1,3E-04)					
RES:FAMA							0,003	***				
RES:FRE							9,5E-04					
							(0,001)					
SKI:RES									-5,7E-04			
									-(0,001)			
SKA:RES									0,002	*		
									(0,002)			

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.9: Marginaleffekte für Gewaltdelikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(GD:3)		(GD:4)		(GD:6)		(GD:7)		(GD:9)		(GD:10)		(GD:11)		(GD:13)	
Alter	7,6E-04	***	0,001	***	0,001	***	0,001	***	0,001	***	0,001	***	0,004	***	0,001	***
Alter ²	-7,4E-06	***	-1,2E-05	***	-1,4E-05	***	-1,2E-05	***	-1,4E-05	**	-1,1E-05	***	-4,3E-05	***	-1,5E-05	***
VWAHR(GD)	8,1E-05	***	9,6E-05	***	1,4E-04	***	1,1E-04	***	1,3E-04	***	1,1E-04	***	2,1E-04	***	8,3E-05	***
KSCHUL	-0,002		-0,003		-0,004	*	-0,003	*	-0,004		-0,003	*	-0,005		-0,002	
<i>R:HSCHUL</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,011</i>		<i>0,004</i>	
RSCHUL	-8,4E-04		-0,002		-0,003	*	-0,002		-0,004	**	-0,002		-0,003		-8,0E-04	
FSCHUL	-2,4E-04		-2,4E-04		-0,001		1,8E-04		-0,001		1,9E-04		0,003		0,001	
ABI	-0,002	**	-0,003	**	-0,003	*	-0,003	**	-0,004	*	-0,003	**	-0,005		-0,002	
SSCHUL	-8,2E-04		-0,002		-0,003		-0,002		-0,003		-0,002		-0,005		-0,002	
EP:BE	1,9E-04		-0,004	*	-0,004		-0,003	*	-0,003		-0,003	*	-0,008	*	-0,004	**
<i>R:EP</i>	<i>0,003</i>		<i>0,009</i>		<i>0,011</i>		<i>0,008</i>		<i>0,010</i>		<i>0,008</i>		<i>0,020</i>		<i>0,009</i>	
EP:MS	0,005	*	0,012	*	0,020	**	0,009		0,024	**	0,009	*	0,021		0,008	
EP:VS	0,002		0,027		0,003		0,001		0,004		6,1E-04		-0,005		-2,0E-04	
EP:PE	-0,003		-0,003		-0,003		-0,002		-9,6E-04		-0,001		-0,018		-0,008	
GESCHW0	-0,004	**	-0,009	***	-0,012	***	-0,008	***	-0,011	**	-0,008	***			-0,007	**
GESCHW1	-0,004	***	-0,008	***	-0,010	***	-0,008	***	-0,009	***	-0,008	***			-0,007	***
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,008</i>		<i>0,014</i>		<i>0,017</i>		<i>0,013</i>		<i>0,017</i>		<i>0,013</i>				<i>0,011</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,011</i>		<i>0,004</i>	
KLSTADT	0,002	*	0,003		0,004		0,003	*	0,003		0,003	*	0,006		0,002	
MGSTADT	0,003	*	0,005	**	0,005	*	0,005	**	0,005	*	0,005	**	0,006		0,002	
GRSTADT	0,002	*	0,004	**	0,006	**	0,004	**	0,006	*	0,004	**	0,009	*	0,003	
EH:VER	0,013	*	0,037	***	0,044	***	0,035	***	0,047	***	0,035	***	0,090	***	0,041	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,011</i>		<i>0,004</i>	
FS:LED	0,032	***	0,045	***	0,025	***	0,038	***	0,034	***	0,040	***	0,063	***	0,040	***
<i>R:FS</i>	<i>0,004</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,007</i>		<i>0,005</i>		<i>0,011</i>		<i>0,004</i>	

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.9: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(GD:3)		(GD:4)		(GD:6)		(GD:7)		(GD:9)		(GD:10)		(GD:11)		(GD:13)	
FS:GL	0,008	**	0,024	***	0,026	***	0,020	***	0,038	***	0,021	***	0,053	***	0,025	***
FS:GE	0,052	***	0,077	***	0,093	***	0,083	***	0,119	***	0,087	***	0,209	***	0,098	***
FS:VE	0,170	***	0,295	***	0,313	***	0,299	***	0,384	***	0,311	***	0,444	***	0,259	***
KIND0	-0,009	***	-0,005	*	-0,004		-0,004		-0,004		-0,003				-0,003	
KIND1	-0,001		0,003		0,003		0,003		0,002		0,003				0,003	
$R:KIND$	$0,013$		$0,010$		$0,011$		$0,009$		$0,012$		$0,008$				$0,008$	
K:ADP	-0,030	***	-0,060	***	-0,084	***	-0,054	***	-0,091	***	-0,053	***	-0,097	***	-0,050	***
$R:ADP$	$0,034$		$0,065$		$0,091$		$0,059$		$0,099$		$0,058$		$0,108$		$0,054$	
FA:VER	0,016	***	0,024	***	0,031	***	0,022	***	0,031	***	0,022	***	0,044	***	0,018	***
$R:KO$	$0,004$		$0,005$		$0,007$		$0,005$		$0,007$		$0,005$		$0,011$		$0,004$	
LO	0,002	**	0,003	*	0,003		0,002		0,003		0,002		0,004		0,002	
MO	0,016	***	0,029	***	0,023	***	0,025	***	0,029	***	0,025	***	0,050	***	0,017	***
0 bis 5 B.	0,002		-4,2E-04		-0,003		-2,6E-04		0,002		6,6E-04		-0,007		-0,006	
6 bis 10 B.	-0,005	**	-0,008	**	-0,013	***	-0,008	***	-0,010	**	-0,008	**	-0,021	***	-0,010	***
11 bis 20 B.	-0,006	***	-0,007	**	-0,013	***	-0,009	***	-0,010	**	-0,008	***	-0,019	***	-0,010	***
21 bis 50 B.	-0,004		-0,006	*	-0,010	*	-0,007	**	-0,006		-0,007	**	-0,012		-0,007	**
$R:>50 B.$	$0,009$		$0,013$		$0,020$		$0,014$		$0,017$		$0,013$		$0,030$		$0,014$	
SKI:WS	-0,003															
	-(0,005)															
SKA:WS	-0,003	***														
	-(0,001)															
RES ≥ 2			-0,017	***												
$R:RES < 2$			$0,022$													
SKI:RES					-5,2E-04				-0,002							
					-(0,001)				-(0,002)							

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.9: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(GD:3)	(GD:4)	(GD:6)	(GD:7)	(GD:9)	(GD:10)	(GD:11)	(GD:13)
SKA:RES			-0,005 *** -(0,006)		-0,004 ** -(0,005)			
SK:RES				-9,9E-04 ** -(0,003)		-0,001 *** -(0,004)		
SKI:REZ					0,002 ** (0,003)			
SKA:REZ					4,8E-04 (0,001)			
SK:REZ						4,9E-04 (0,001)		
EH:FRE							-1,1E-05 ** -(0,003)	
VER:FRE							-9,0E-07 -(1,7E-04)	
EH:NUM							0,002 ***	
VER:NUM							-4,7E-06	
FAM:FRE							-1,3E-05 * -(0,006)	
FRE:FRE							1,4E-05 *** (0,005)	
FAM:NUM							0,004 **	
FRE:NUM							-0,001 ***	
SK:DUR								-4,0E-04 -(0,003)
N (valid)	1.074	1.113	1.113	1.175	1.031	1.175	1.010	1.001

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.10: Marginaleffekte für Mehrfachdelikte (für Eigenschaften kriminell unauffälliger Personen)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(MD:4)		(MD:5)		(MD:7)		(MD:9)		(MD:10)		(MD:11)		(MD:12)		(MD:13)	
Alter	3,0E-04	*	-1,1E-04	**	3,5E-04	**	2,1E-04	**	3,4E-04	**	2,1E-04		1,7E-04		1,6E-04	
Alter ²	-5,2E-06	**	1,1E-06		-5,9E-06	**	-3,4E-06	**	-5,7E-06	***	-3,9E-06	*	-3,6E-06	*	-3,3E-06	*
VWAHR(I)	3,1E-05	**	5,2E-06		3,6E-05	***	2,1E-05	**	3,0E-05	***	3,1E-05	***	2,7E-05	***	2,6E-05	***
LSCHULD	1,5E-04	***	4,8E-05	**	1,6E-04	***	1,1E-04	***	1,2E-04	***	1,0E-04	**	9,4E-05	**	8,6E-05	**
EP:BE	-0,003	***	-6,2E-04		-0,002	***	-0,002	***	-0,002	***	-0,002	**	-0,002	***	-0,002	***
<i>R:EP</i>	<i>0,004</i>		<i>9,0E-04</i>		<i>0,004</i>		<i>0,003</i>		<i>0,003</i>		<i>0,003</i>		<i>0,003</i>		<i>0,003</i>	
EP:MS	-0,002		8,1E-04		-0,002		-0,002		-0,002		-0,001		-0,001		-0,001	
EP:VS																
EP:PE	-0,003		-8,7E-04		-0,002		-0,001		-0,002							
GESCHW0	-0,002	**	-1,0E-04		-0,002	**	-8,7E-04	*	-0,001	**			-7,8E-04	*	-7,5E-04	*
GESCHW1	-7,8E-04		7,8E-05		-8,4E-04		-4,3E-04		-6,9E-04				-2,2E-04		-2,2E-04	
<i>R:GESCHW</i>	<i>0,002</i>		<i>2,0E-04</i>		<i>0,002</i>		<i>0,001</i>		<i>0,002</i>				<i>0,001</i>		<i>0,001</i>	
<i>R:DORF</i>	<i>0,001</i>		<i>2,7E-04</i>		<i>0,002</i>		<i>8,5E-04</i>		<i>0,001</i>		<i>0,001</i>		<i>9,8E-04</i>		<i>9,2E-04</i>	
KLSTADT	4,6E-04		5,4E-05		6,6E-04		4,1E-04		5,6E-04		0,002	*	0,001		0,001	
MGSTADT	0,003	***	4,6E-04		0,003	***	0,002	***	0,003	***	0,005	***	0,004	***	0,004	***
GRSTADT	0,004	***	3,4E-04		0,004	***	0,002	**	0,003	***	0,006	***	0,003	***	0,003	***
EH:VER	0,009	***	0,002	*	0,010	***	0,006	***	0,008	***	0,007	***	0,006	***	0,005	***
<i>R:EH:VER</i>	<i>0,001</i>		<i>2,7E-04</i>		<i>0,002</i>		<i>8,5E-04</i>		<i>0,001</i>		<i>0,001</i>		<i>9,8E-04</i>		<i>9,2E-04</i>	
FS:LED	0,004	***	0,013	**	0,004	***	0,002	**	0,003	***	8,7E-04		0,002	**	0,002	***
<i>R:FS</i>	<i>0,001</i>		<i>2,7E-04</i>		<i>0,002</i>		<i>8,5E-04</i>		<i>0,001</i>		<i>0,001</i>		<i>9,8E-04</i>		<i>9,2E-04</i>	
FS:GL	0,011	**			0,007	*	-8,2E-04		0,002		0,003		0,002		0,003	
FS:GE	0,014	***	0,020	**	0,013	***	0,010	***	0,011	***	0,003		0,005	**	0,005	**
FS:VE																
K:ADP	-0,044	***	-0,141	***	-0,047	***	-0,015	***	-0,038	***	-0,028	***	-0,025	***	-0,023	***
<i>R:ADP</i>	<i>0,046</i>		<i>0,141</i>		<i>0,048</i>		<i>0,015</i>		<i>0,039</i>		<i>0,029</i>		<i>0,026</i>		<i>0,024</i>	
FA:VER	0,010	***	0,002	***	0,010	***	0,006	***	0,008	***	0,006	***	0,007	***	0,007	***
<i>R:KO</i>	<i>0,001</i>		<i>2,7E-04</i>		<i>0,002</i>		<i>8,5E-04</i>		<i>0,001</i>		<i>0,001</i>		<i>9,8E-04</i>		<i>9,2E-04</i>	
LO	0,002	***	0,006	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	***	0,002	**	0,002	**
MO	0,007	***	0,029	***	0,006	***	0,005	***	0,005	***	0,004	***	0,004	***	0,004	***

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.10: (Fortsetzung)

$P(KA = 1 X_{KU})$	(MD:4)	(MD:5)	(MD:7)	(MD:9)	(MD:10)	(MD:11)	(MD:12)	(MD:13)
0 bis 5 B.	-0,004	-3,4E-04	-0,005 *	-0,002	-0,005 **	-0,003 ***	-0,004 ***	-0,004 ***
6 bis 10 B.	-0,005 **	-1,2E-04	-0,006 ***	-0,003 **	-0,006 ***	-0,002 **	-0,003 **	-0,003 **
11 bis 20 B.	-0,005 ***	-6,1E-04	-0,007 ***	-0,004 ***	-0,007 ***	-0,002 *	-0,004 ***	-0,004 ***
21 bis 50 B.	-0,004 **	3,4E-04	-0,006 ***	-0,003 **	-0,006 ***	-0,001	-0,003	-0,002
$R:>50$ B.	0,007	8,8E-04	0,009	0,005	0,008	0,003	0,005	0,004
RES \geq 2	-0,005 ***							
$R:RES<2$	0,007							
RES:FAME		1,4E-04						
RES:VER		4,3E-04 *						
		(1,7E-04)						
RES:FAMA		-5,0E-04 **						
RES:FRE		2,1E-04						
		(1,4E-04)						
SKI:RES				1,9E-04				
				(3,0E-04)				
SKA:RES				-9,2E-04 **				
				-(0,001)				
SK:RES			-4,0E-04 **		-2,2E-04			
			-(0,001)					
SKI:REZ				-2,7E-04 *				
				-(4,1E-04)				
SKA:REZ				6,2E-04 **				
				(0,001)				
SK:REZ					-1,3E-04			
					-(4,0E-04)			
EH:FRE						-2,0E-06 ***		
						-(0,001)		
VER:FRE						4,0E-07 *		
						(7,5E-05)		

Fortsetzung nächste Seite

TABELLE D.10: (Fortsetzung)

[illegible]

Curriculum Vitae

Susanne Meyer, geboren am 21. Februar 1975 in Dresden

Akademischer Werdegang

01/2002 bis 01/2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Darmstadt, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Institut für Volkswirtschaftslehre, Fachgebiet Empirische Wirtschaftsforschung und Mikroökometrie (Prof. Dr. Horst Entorf) Forschungsschwerpunkte Mitarbeit in den Projekten *Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung* durch die Förderung der VolkswagenStiftung, sowie *Zeitallokation und familiäre Arbeitsteilung* durch die Förderung der Frauenforschung an der TU Darmstadt

Dissertationsthema *Sozialkapital und Delinquenz: Eine empirische Untersuchung für Deutschland*

Studium und Schulbildung

05/1995 bis 10/2001 Studium der Volkswirtschaftslehre und Geographie an der Universität Würzburg

Abschluss: **Diplom-Volkswirtin**

Studienschwerpunkte Quantitative Wirtschaftsforschung (insb. Mikroökonomie), Industrieökonomik, Theorie der Wirtschaftspolitik

Diplomarbeitsthema *Sozialausgaben der OECD-Staaten: Ein Pull-Effekt der Migration? Eine ökonometrische Analyse für den Zeitraum 1980 bis 1996.*

09/1981 bis 06/1994 Schulausbildung in Dresden, Rothenburg o.d.T. und Reutlingen

Abschluss: **Allgemeine Hochschulreife**

Vorträge im Rahmen akademischer Konferenzen

Wirksamkeit von Abschreckung, Resozialisierung und Reintegration in der Wahrnehmung junger Menschen in und außerhalb von Jugendstrafanstalten: Ergebnisse einer Feldstudie, Resozialisierung & Erziehung im Jugendstrafrecht: Perspektiven für den Jugendstrafvollzug, Göttingen (20.10.2006).

Social Capital and its Effect on Delinquency: An Empirical Investigation for Germany, Conference on Social Capital, The Social Capital Foundation (TSCF), Bugibba, Malta (20.9.-23.9.2005).

Social Capital and Crime: An Empirical Investigation for Germany, Jahrestagung der European Society of Criminology (ESC), Krakau, Polen (31.8.-3.9.2005).

Publikationen in Fachzeitschriften

Kosten und Nutzen des Strafvollzuges: Grundlagen im Rahmen einer rationalen Kriminalpolitik, in: *Bewährungshilfe* 51 (2/2004), S. 130-148 (mit H. Entorf) (auch erschienen als Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 129, Darmstadt (2004)).

Diskussionsbeiträge

Sicherungsverwahrung in Deutschland: Theoretische Überlegungen und deskriptive Datenanalyse, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 173, Darmstadt (2006) (mit J. Möbert).

Sparzwang und Kriminalitätsrisiko: Gibt es Zusammenhänge? Offene Fragen und erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 146, Darmstadt (2005) (mit H. Entorf, J. Möbert und H. Spengler).

Frauen, Männer und die Hausarbeit – Hintergründe der Zeitverwendung in Theorie und Empirie, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 125, Darmstadt (2004), im Begutachtungsprozess (revidiert und wiedereingereicht) von Schmollers Jahrbuch (mit M. Lauk) (auch erschienen in englisch unter: *Women, Men and Housework – Time Allocation: Theory and Empirical Results*, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 143, Darmstadt (2005)).

Sozialausgaben in OECD-Staaten: Ein Pull-Effekt der Migration?, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 124, Darmstadt (2003).

Die Tageshaftkosten der deutschen Strafvollzugsanstalten: Ein Überblick, Darmstadt Discussion Papers in Economics Nr. 121, Darmstadt (2003).

Forschungsberichte, unveröffentlichte Manuskripte & sonstige Beiträge

Projekt „Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung“, in: BAG-S Informationsdienst Straffälligenhilfe 14 (2/2006), S. 24-26 (mit H. Entorf).

Evaluation des deutschen Strafvollzugs: Ergebnisse einer ökonomisch-kriminologischen Feldstudie, Forschungsbericht, Institut für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Darmstadt (2006) (mit H. Entorf und J. Möbert).

Umfrage 2003/2004 im Projekt „Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung“ Codebuch, Unveröffentlichte Dokumentation, Institut für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Darmstadt (2005), online verfügbar unter: www.tu-darmstadt.de/fb/fb1/vwl2/

Kosten und Nutzen von Haft und Haftvermeidung – Zwischenberichte, Institut für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Darmstadt, vers. Jg., (mit J. Antony, H. Entorf, J. Möbert).

Praktika

- 09/1999 bis 10/1999 Vertretung des Deutschen Industrie- und Handelstages bei der Europäischen Union in Brüssel, Belgien
- Recherchieren und eigenständiges Verfassen von Artikeln für den regelmäßig erscheinenden Informationsbrief des DIHT, Teilnahme an einem 4tägigen EU-Seminar. Organisation von Seminaren und Unterstützung bei der Aktualisierung von Seminarunterlagen, Vorbereitung der Internationalen Industriemesse in Kuba und Teilnahme an Ausschusssitzungen im Europäischen Parlament mit anschließender Berichterstattung.
- 03/1999 bis 04/1999 Deutsch – Ungarische Industrie- und Handelskammer in Budapest, Ungarn – Abteilung Publikationen, Weiterbildung und Veranstaltungen
- Führung der Stellen- und Praktikantenbörse, Vorbereiten und Durchführen von Kammerversanstaltungen und redaktionelle Bearbeitung von Kammerpublikationen.
- 08/1998 bis 02/1999, 05/1999 Commerzbank Frankfurt, Zentraler Servicebereich Global Operations – Aktienleihe
- Erfassungen von Buchungen in Computron, Pflege des Settlementstatusses, unterstützende Tätigkeiten bei der Umstellung der Systeme auf den „Euro“, sowie Transaktionen in Swift, TCAM und Global One.

Lehrerfahrung

WS 2005/06	Migration: Ursachen und Konsequenzen TU Darmstadt (Seminar)
WS 2004/05	Chancengleichheit in der Bildung: Wo bleibt die Gerechtigkeit? TU Darmstadt (Seminar)
SS 2004	Sozialkapital: Theoretische Konzeption, Empirische Messung und Einbindung in ökonomische Erklärungsmuster TU Darmstadt (Seminar)
WS 2002/03	Ökonomie und Kriminalität TU Darmstadt (Seminar)

Universitäres Engagement

08/1999 bis 10/2000	Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Ökonometrie an der Universität Würzburg
10/2000 bis 01/2001	Tutor für quantitative Wirtschaftsforschung am Lehrstuhl für Ökonometrie an der Universität Würzburg

Darmstadt, 18. Juni 2007